



DEMOKRATIEBILDUNG IM BEREICH KITA IN DEN BILDUNGSPROGRAMMEN DER BUNDESLÄNDER

Rechercheergebnisse

Autor*innen: Berit Wolter unter Mitarbeit von Hannah-Louisa Schmidt

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Erläuterung der Vorgehensweise	4
Ergebnisse	6
1. Kurzzusammenfassung der Ergebnisse	6
1.1 Quantitativer Überblick	6
1.2 Thematische Schwerpunkte.....	11
2. Ergebnisse nach Themen	15
2.1 Demokratie-Definition	15
2.2 Demokratie erfahren vs. Demokratie erlernen	18
2.3 Demokratiebildung/Beteiligung als Querschnittsthema?	23
2.4 Jüngste Kinder/ U3/ Krippe und Partizipation/ Demokratie	27
2.5 Verknüpfung Demokratie/Partizipation mit Adultismus?	37
2.6 Verknüpfung Demokratie/Partizipation mit Inklusion/Antidiskriminierung?	48
3. Ergebnisse nach Bundesländern	64
3.1 Baden-Württemberg.....	64
3.2 Bayern	69
3.3 Berlin	81
3.4 Brandenburg	94
3.5 Bremen.....	96
3.6 Hamburg.....	104
3.7 Hessen	120
3.8 Mecklenburg-Vorpommern	129
3.9 Niedersachsen.....	138
3.10 Nordrhein-Westfalen	143
3.11 Rheinland-Pfalz	152
3.12 Saarland.....	160
3.13 Sachsen	171
3.14 Sachsen-Anhalt.....	184
3.15 Schleswig-Holstein	195
3.16 Thüringen	212
Literatur	230

Vorwort

Im Kompetenznetzwerk „Demokratiebildung im Kindesalter“ haben wir als Projektträger die Aufgabe, unsere inhaltliche Expertise weiterzuentwickeln und bundesweit zur Verfügung zu stellen. Dazu gehören Analysen, um das Feld der frühen Bildung im Hinblick auf Demokratiebildung zu beleuchten.

Mit der vorliegenden Recherche gehen wir der Frage nach, wie Demokratiebildung in den Kita-Bildungsplänen der Bundesländer gefasst wird. Dabei werden die spezifischen Zugänge der beiden Kompetenznetzwerk-Projektträger zur Demokratiebildung berücksichtigt: Der Zugang über die Kinderrechte und Partizipation des Deutschen Kinderhilfswerks und der Zugang über Inklusion und Antidiskriminierung der Fachstelle Kinderwelten im ISTA.

Die Bildungspläne der 16 Bundesländer wurden in den letzten Jahren zu unterschiedlichen Aspekten ausgewertet, die auch für unsere Fragestellung Relevanz haben: Die kritische Diskursanalyse zu inklusiver Kindertagesbetreuung von Schmude/Pioch (2014), die Analyse zu Gender von Rohrmann (2015), die Untersuchung zu Partizipation von Danner (2012), die Expertise zu Partizipation/ Demokratie/ gesellschaftliches Engagement von Knauer (2007). Im Zuschnitt der von uns anvisierten Zugänge zum Gegenstand Demokratiebildung fehlte eine aktuelle Studie. Mit dieser Recherche legen wir einen Überblick vor.

Ein nächster Schritt wird sein, die in Deutschland vorhandenen Verfahren und Instrumente der Qualitätsentwicklung und -sicherung in Kitas auf Demokratiebildung hin zu sichten.

Vielen Dank an Berit Wolter, Mitarbeiterin im Kompetenznetzwerk, für die Durchführung der Recherche und an Hannah-Louisa Schmidt für die tatkräftige Unterstützung als Studentische Mitarbeiterin!

Berlin, 6.9.2021
Petra Wagner (Projektleitung)

Erläuterung der Vorgehensweise

Bearbeitet wurden die Bildungspläne der 16 Bundesländer für Kindertageseinrichtungen. Bei einem Umfang von insgesamt knapp 2800 Seiten erforderte dies ein systematisches Vorgehen, um nutzbare und nachvollziehbare Ergebnisse zu der Frage zu erlangen, in welcher Weise die Themen Demokratie(-bildung) und Partizipation in den Bildungsplänen vorkommen und inwiefern sie verschränkt mit Themen von (Anti-)Diskriminierung und Inklusion gedacht werden.

Auf Grundlage des aktuellen fachlichen Diskurses legten wir ein zweigleisiges Vorgehen fest, das wir im Zuge der Untersuchung verfeinerten.

Zum einen wollten wir einen quantitativen Überblick erlangen. Hierfür zählten wir, wie häufig die zentralen Begriffe im Themenfeld in den einzelnen Bildungsplänen genannt werden. Dies lässt keine Einschätzung zum inhaltlichen Gewicht ihrer Nennung zu, sagt aber dennoch etwas darüber aus, ob einem Thema Bedeutung zugestanden wird.

Zum anderen untersuchten wir die Bildungspläne qualitativ entlang von Themenschwerpunkten. Wir legten fest, einen Fokus auf Themen von Demokratie, Demokratiebildung, Partizipation im Allgemeinen zu legen: Mit welcher Demokratiedefinition wird gearbeitet? Kommen Demokratiebildung und Partizipation als Querschnittsthema vor? Wird Demokratie eher als etwas gefasst, auf das die Kinder für ihre Zukunft vorbereitet werden sollen, oder als Erfahrung, auf die sie bereits heute und im Alltag ein Recht haben?

Vor dem Hintergrund der fachlichen Expertise der Fachstelle Kinderwelten zum Themenfeld Diversität und Antidiskriminierung entschieden wir zudem, insbesondere zu untersuchen, inwiefern die Hürden und Zugänge, die Kinder entlang ihrer sozialen Position unterschiedlich erleben, mitthematisiert werden. Handhabbar wurde diese Fragestellung, indem wir sie untergliederten in konkrete Unterthemen: Wird das Machtverhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen (Adultismus) thematisiert? Gibt es Anregungen zum Themenfeld Demokratie/Partizipation explizit auch für Unter-Dreijährige? Wird Demokratie/Partizipation in einen Zusammenhang gesetzt mit Aspekten von (Anti-)Diskriminierung und Inklusion? Falls ja, welche Diskriminierungsformen und/oder Vielfaltsaspekte werden benannt und auf welche Weise?

Hierfür nahmen wir für jeden Bildungsplan eine Mikroanalyse vor, indem wir jeweils eine Tabelle zusammenstellten, in der die relevanten Textstellen aufgeführt, im Aufbau des jeweiligen Bildungsplans verortet und mit Schlagworten zusammengefasst wurden.

Im nächsten Schritt kontrastierten wir die Bildungspläne entlang der thematischen Schwerpunkte und kamen so zu Aussagen darüber, in welcher Weise die Themen in den Bildungsplänen diskutiert werden, welches Spektrum dies inhaltlich umfasst und welche Leerstellen deutlich wurden. Zur besseren Nachvollziehbarkeit ergänzten wir diese Ergebnisse durch Textausschnitte aus einzelnen Bildungsplänen.

Entlang dieses Vorgehens sind auch die Ihnen nun vorliegenden Ergebnisse strukturiert. Sie finden in dieser Veröffentlichung

- Die Zusammenfassung der Ergebnisse im Überblick
 - Die Übersicht über die quantitative Untersuchung der Nennung zentraler Begriffe im Themenfeld in den einzelnen Bildungsplänen und in ihrer Gesamtheit

- Eine Kurzzusammenfassung der Inhalte aller Bildungspläne zu den einzelnen Themenschwerpunkten inklusive beispielhafter Textauszüge
- Eine komplette tabellarische Auflistung der Textstellen aller Bildungspläne zu den einzelnen Themenschwerpunkten inklusive schlagwortartiger Zusammenfassung
- Die komplette tabellarische Auflistung aller relevanten Textstellen nach Bundesländern inklusive Sortierung nach den Themenschwerpunkten pro Bundesland

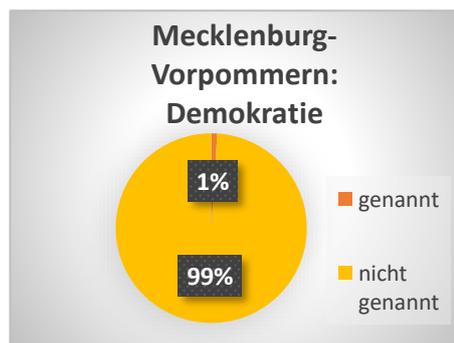
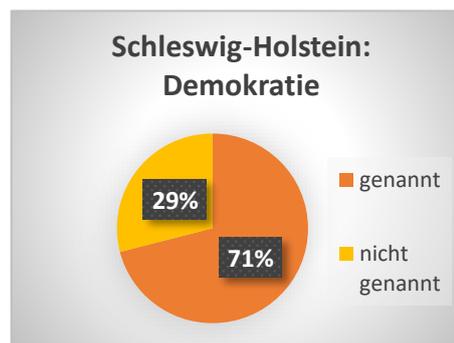
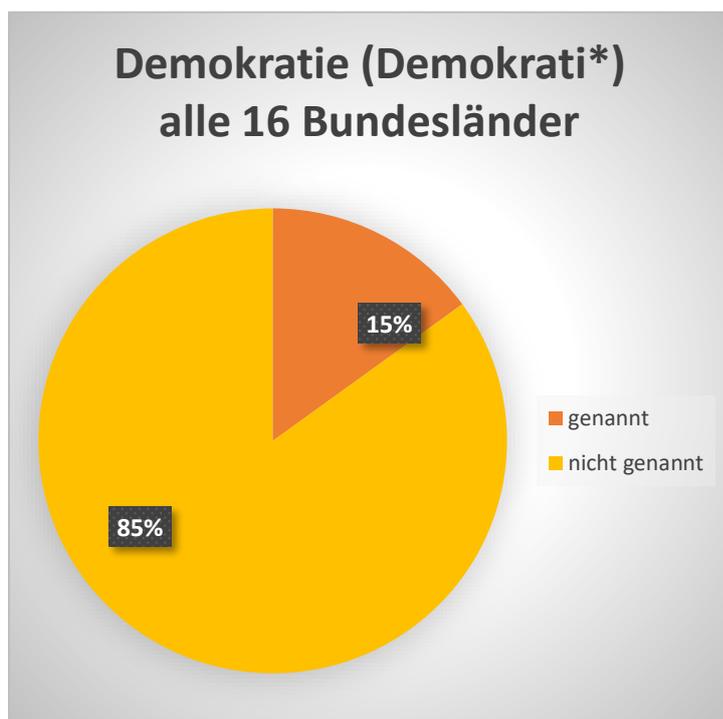
Ergebnisse

1. Kurzzusammenfassung der Ergebnisse

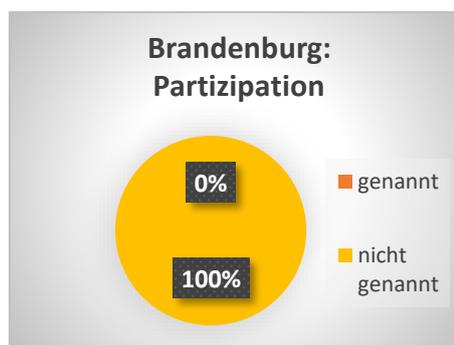
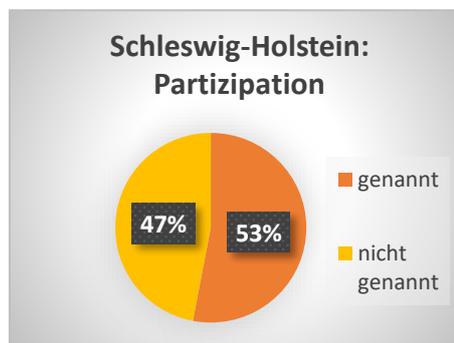
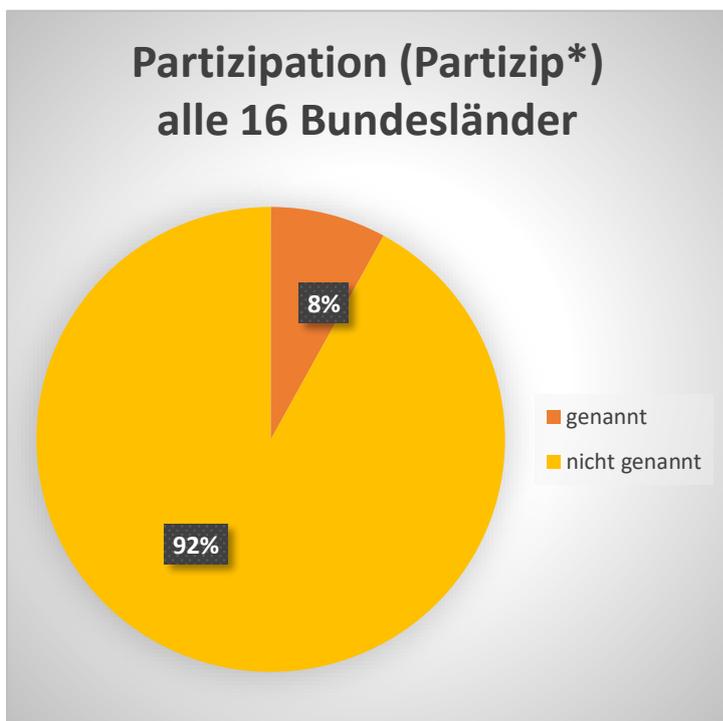
1.1 Quantitativer Überblick

Was sagt die Prozentzahl aus? In unserer Recherche haben wir erhoben, wie häufig die Wortteile **Demokrati***, **Partizip***, **Beteilig*** und **Kinderrecht*** in den Bildungsplänen vorkommen. Diese absoluten Zahlen haben wir dann jeweils ins Verhältnis zur Seitenzahl des Bildungsplans gesetzt.

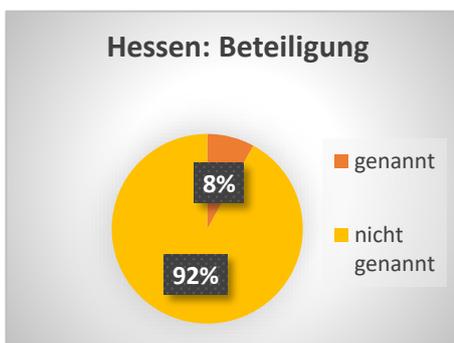
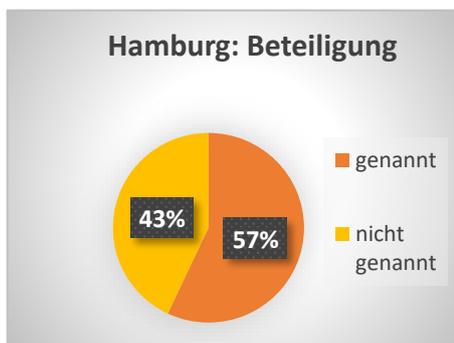
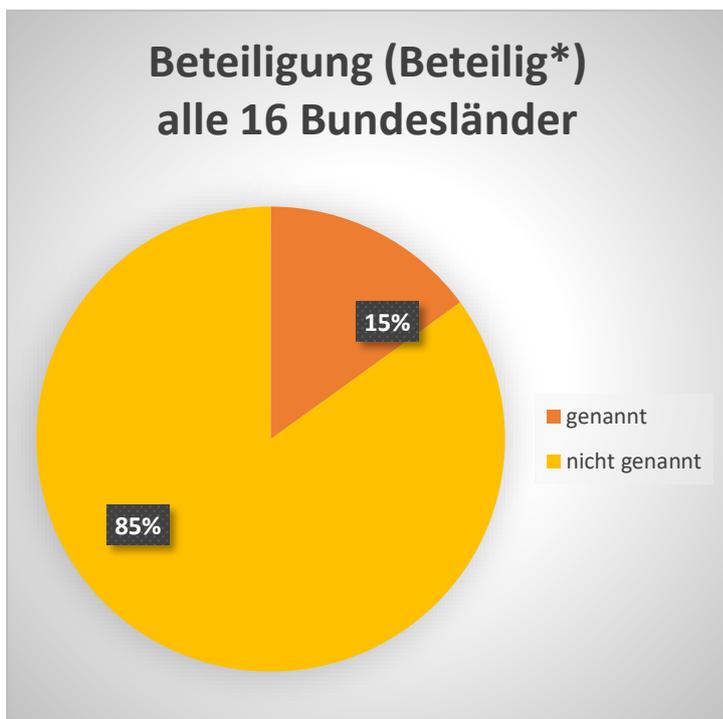
Demokrati* wird eher selten genutzt: durchschnittlich auf 15% aller Seiten.
Sehr selten: Mecklenburg-Vorpommern (1%), Rheinland-Pfalz (2%), Baden-Württemberg (2%), Brandenburg (3%), Sachsen-Anhalt (3%), häufig: Schleswig-Holstein (71%)



Partizipat* wird selten genutzt: durchschnittlich auf 8% aller Seiten.
Gar nicht: Brandenburg (0%), häufig: Schleswig-Holstein (53%)

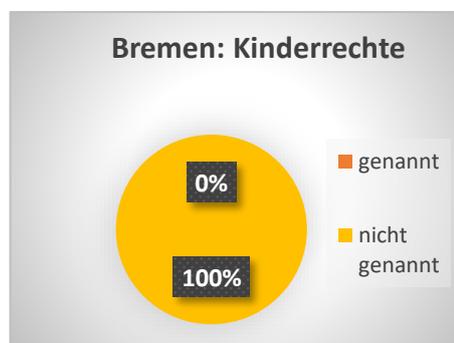


Beteilig* wird häufiger genutzt: durchschnittlich auf 32% der Seiten.
Selten: Hessen (8%), häufig: Hamburg (57%)



Kinderrecht*/KRK: durchschnittlich auf 3% der Seiten genannt.

Gar nicht: Brandenburg, Bremen, Niedersachsen, Häufig(er): Baden-Württemberg (23%), Thüringen (7%)



Diskriminier*: insgesamt sehr selten, durchschnittlich auf knapp 1% der Seiten.

Gar nicht: Brandenburg, Bremen, NRW, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Schleswig-Holstein,
Am häufigsten: Thüringen (5,5%), Baden-Württemberg (9%), Niedersachsen (4%)



Quantitative Häufigkeit der Begriffe

Insgesamt 2797 Seiten, durchschnittlich 175 pro Bildungsprogramm

	Demokrat*	Partizipat*	Beteilig*	Diskriminier*	Kinderrecht* /KRK
	Wie häufig kommen diese Wortteile in den Dokumenten vor? (Absolut und auf wie viel Prozent der Seiten (gerundet))				
Baden- Württemberg	1x auf 47 Seiten	5	14	4	11
	2%	11%	30%	9%	23%
Bayern	47x auf 505 Seiten	90	210	13	5
	9%	18%	42%	3%	1%
Berlin	28x auf 181 Seiten	10	94	4	4
	15%	6%	52%	2%	2%
Brandenburg	1x auf 33 Seiten	0	5	0	0
	3%	0%	15%	0%	0%
Bremen	5x auf 44 Seiten	4	12	0	0
	11%	9%	27%	0%	0%
Hamburg	18x auf 116 Seiten	11	66	2	2
	16%	9%	57%	2%	2%
Hessen	46x auf 151	7	87	2	3
	30%	5%	8%	1%	1%

Mecklenburg- Vorpommern	4x auf 353	14	65	1	8
	1%	4%	18%	0%	2%
Nieder- sachsen	12x auf 55	1	21	2	0
	22%	2%	38%	4%	0%
NRW	9x auf 149	9	36	0	5
	6%	6%	24%	0%	3%
Rheinland- Pfalz	4x auf 244	12	58	0	6
	2%	5%	24%	0%	2%
Saarland	34x auf 200	14	40	1	7
	17%	7%	20%	0,5%	3,5%
Sachsen	25x auf 212	8	93	0	6
	12%	4%	44%	0%	3%
Sachsen- Anhalt	4x auf 153	2	55	1	1
	3%	1%	36%	1%	1%
Schleswig- Holstein	47x auf 66	35	24	0	1
	71%	53%	36%	0%	1,5%
Thüringen	50x auf 288	46	103	16	21
	17%	16%	36%	5,5%	7%
Durchschnitt	15%	8%	32%	0,9%	3%

1.2 Thematische Schwerpunkte

Demokratiedefinition

In fast allen Bildungsplänen wird Bezug auf Demokratie genommen. Eine genaue Definition gibt es in keinem.

Teilweise werden angrenzende Begriffe definiert:

- Bayern: **demokratischer Erziehungsstil** (emotional positiv, feinfühlig, unterstützend, strukturierend, verantwortlich)
- Berlin: **verfassungsgemäße Grundwerte** (Gleichheit, demokratisches Zusammenleben, Respekt vor der eigenen Person, Meinungsfreiheit)
- Hamburg: **demokratische Gesellschaft** (gleiche Rechte auf die Entwicklung der Persönlichkeit und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft)
- Hessen: **demokratisches Handeln** (Mitglieder einer Gruppe sind gleichberechtigt und gleichwertig, „Wir-Gefühl“ in der Gruppe, gegenseitiger Respekt und Toleranz sowie Solidarität, Verantwortungsübernahme und der Achtung vor der unantastbaren Würde eines jeden Menschen)
- Niedersachsen: **demokratische Grundüberzeugung** (Achtung vor der Menschenwürde, Toleranz, Chancengleichheit und Solidarität)
- NRW: **demokratische Gesellschaft** (Informationen über Rechte, Teilhabe an Entscheidungsprozessen (Partizipation), Wertschätzung, Achtung, Umgang mit Vielfalt (Inklusion), Bewusstsein für nachhaltiges Handeln sowie für ein gesundheitsbewusstes Leben)
- Thüringen: **zivilgesellschaftliche Bildung** (Gesellschaftliche Teilhabe, Mitgestaltung der Gesellschaft, in heterogenen Gruppen interagieren und dabei die eigenen Interessen unter Berücksichtigung der Interessen anderer vertreten.)

Demokratiebildung als Querschnittsthema?

Wird Demokratiebildung/Beteiligung nur an gesonderten Stellen thematisiert oder als Querschnittsthema einbezogen?

- Konsequent als Querschnittsthema: Schleswig-Holstein
- In mehreren Bereichen berücksichtigt: Berlin, Sachsen-Anhalt, NRW, Niedersachsen, Hessen, Bremen
- Teils-teils: Thüringen, Saarland, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg
- Eher gesondert behandelt: Sachsen, Rheinland-Pfalz, Bayern
- Gesondert oder gar nicht behandelt: Brandenburg, Baden-Württemberg

→ in vielen Programmen als Teil des „Bildungsverständnisses“ o.ä. benannt, selten durchgängig in den Bildungsbereichen mitbedacht

Bei den folgenden Punkten handelt es sich um Interpretationen der Textstellen zur jeweiligen Fragestellung.

Aufbau:

- Übersicht über die Bildungsprogramme
- Anmerkungen zu inhaltlichen Überschneidungen/ Differenzen
- Beispielhafte Textausschnitte

Adultismus

Wird Demokratie/Partizipation verknüpft mit dem Machtverhältnis Kinder/Erwachsene behandelt?

- Teilweise findet keinerlei Thematisierung der Macht und/oder Verantwortung Erwachsener statt: Baden-Württemberg, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern
- Häufig liegt der Fokus auf der Verantwortung der Erwachsenen – Verantwortung, einen Rahmen für die Beteiligung festzulegen; Verantwortung, Kinder zu schützen.
- In mehreren Bildungsprogrammen wird Erwachsenenmacht kritisch thematisiert: insbesondere Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Berlin, Thüringen. In geringerem Maß Bayern, Schleswig-Holstein.

Das Wort „Adultismus“ kommt in keinem Bildungsprogramm vor. Meist wird „gleichberechtigter“ „partnerschaftlicher“ Dialog „auf Augenhöhe“ etc. genannt.

„Die Grenzen der Partizipation werden eher von den Erwachsenen gezogen. Die grundlegende Frage ist: Wie viel Entscheidungsmacht haben Pädagoginnen und Pädagogen und wie viel davon wollen und können sie abgeben, damit Kinder im Alltag tatsächlich selbst etwas bewirken können?“ (S.18) (Berlin)

„Kinder haben im Allgemeinen weniger Macht als Erwachsene. Um Selbstbestimmung und Teilhabe in der Tageseinrichtung realisieren zu können, sind Kinder darauf angewiesen, dass pädagogische Fachkräfte ihren Machtüberhang wahrnehmen, anerkennen und reduzieren. In dem Maße, in welchem pädagogische Fachkräfte ihre Macht zurücknehmen, erweitern sie den Raum, in welchem Kinder Verantwortung für sich selbst und andere tragen können.“ (S. 25) (Sachsen-Anhalt)

„Partizipation erfordert die gemeinsame Übernahme von Verantwortung, keine Dominanz der Erwachsenen.“ (S. 41) (Thüringen)

U3/ Krippe

- Keine Erwähnung von Krippe/U3-Bereich in Verbindung zu Beteiligung/Demokratie: Baden-Württemberg, Brandenburg

- Kaum Erwähnung von Krippe/U3-Bereich in Verbindung zu Beteiligung/Demokratie: Bremen, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Sachsen
- Implizit oder allgemein behandelt: Hessen, NRW, Saarland, Schleswig-Holstein
- Explizit in Verbindung gebracht: Bayern, Berlin, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen
- Als konkrete Beispiele genannt werden Essenssituationen, Pflege-/Wickelsituationen, Kleidungswahl, Schlafen/Ruhe sowie die Wirkung zugewandter Reaktionen der Bezugspersonen
- Mehrfach genannt werden „nonverbale Beteiligungsformen“
- Wird benannt, dass Erwachsene ihre Annahmen über Beteiligungsfähigkeiten junger Kinder reflektieren sollen: Bayern, Berlin, Saarland
- Sehr junge Kinder und Kinder mit Behinderung in Zusammenhang gebracht (Ableismus?): Hessen, Saarland
- Im Großteil der Bildungsprogramme Bild vom Kind als „aktive Gestalter*innen ihrer Entwicklung“/„kompetenter Säugling“ etc.
- Meist im Fokus: körperliche Entwicklung und Grundbedürfnisse.
- Oft Einschränkungen wie „angemessen“, „altersgemäß“, „dem Entwicklungsstand entsprechend“
- Meist Beteiligung allgemein ohne Verweis auf Zusammenhang Gesellschaft/Demokratie. Ausnahmen:
 - Hamburg (frühes Erproben von Demokratie in der Kindergemeinschaft)
 - Thüringen (Wertorientierung, Zivilgesellschaft)
 - Schleswig-Holstein (befassen sich mit Kultur, Gesellschaft, Politik)

„Beteiligung ist von klein auf möglich, d. h. mit Kindern jeden Alters und bei allen sie betreffenden Themen. Das Alter spielt für die Beteiligungsform eine Rolle, nicht hingegen für die Beteiligung als solche. [...] Kinder können oft mehr, als ihnen die Erwachsenen zutrauen.“ (S. 390) (Bayern)

„Unabhängig von den jeweiligen Entwicklungsvoraussetzungen und Bedürfnissen hat jedes Kind ein Recht auf Teilhabe und den gleichen Anspruch darauf, in seiner Entwicklung und seinem Lernen so früh wie möglich individuell unterstützt und gefördert zu werden.“ (S. 99) (Hamburg)

"Auch Kinder unter drei Jahren beschäftigen sich schon mit Kultur, Gesellschaft und Politik – wenn sie dieses auch noch nicht in Begriffe fassen können." (S. 40) (Schleswig-Holstein)

Demokratie erlernen/erfahren?

- Scheint Konsens: Das sich selbst bildende Kind als aktive*r Akteur*in der eigenen Entwicklung (allgemein)
- Bezüglich Beteiligung/Demokratiebildung wird tendenziell vorausgesetzt, dass Erwachsene den Rahmen setzen und es somit Kindern erst ermöglichen, sich einzubringen.

- Fokus auf aktuelle Beteiligungsrechte: Berlin, Bremen, Saarland, Sachsen
- Fokus auf zukünftige Teilhabe: Bayern, Brandenburg, Hamburg
- Sowohl als auch: Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen
- Weder noch/ unklar: Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen, NRW, Rheinland-Pfalz

Die früher vertretene Auffassung, Kinder müssten erst einmal von den Erwachsenen lernen, wie eine Gemeinschaft funktioniert, bevor sie ein Recht haben, selbst mitzubestimmen, entspricht nicht unseren heutigen Kenntnissen über kindliche Bildungsprozesse. (S. 178) (Saarland)

So erfahren sie schon früh, dass sie Rechte haben und diese auch einfordern können, eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sie sich als Erwachsene in gesellschaftliche Prozesse einbringen. (S. 63) (Hamburg)

Diskriminierung/Inklusion

- Vorläufige Eindrücke:
 - Im Kontext von „Teilhabe“ im Allgemeinen werden ungleiche Voraussetzungen teilweise thematisiert. Selten wird das bzgl. Partizipation konkretisiert.
 - Diskriminierungsrisiken werden tendenziell nicht als solche benannt. Eher "erschwerter Zugang" etc.
 - Gefahr pauschalisierender Zuschreibungen (Armut = politikfernes Umfeld?)

Dazu zählt unter anderem das kritische Hinterfragen von Methoden, Materialien und Angeboten: Wie sind Ethnizität, soziales Milieu oder Geschlecht repräsentiert? Sind die Darstellungen fair und vorurteilsfrei? Tauchen bestimmte Gruppen überhaupt auf? Darüber hinaus muss vermieden werden, dass Kinder und Jugendliche nicht aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht oder sozialer Herkunft bewusst oder unbewusst von Bildungsangeboten ausgeschlossen werden. (S. 22) (Thüringen)

Die Einrichtung verfügt über ein angemessenes Verfahren der Partizipation. Diese berücksichtigt verschiedene Ausdrucksformen, um sowohl die Kleinkinder wie auch die älteren Kinder, die Mädchen wie die Jungen, die Kinder mit oder ohne Beeinträchtigungen eine ihrem Entwicklungsstand adäquate Beteiligung zu ermöglichen. (S. 178) (Saarland)

Bei der Auswahl der Inhalte und Methoden der Kinderbeteiligung ist auf die unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse, aber auch auf unterschiedliche Beteiligungsfähigkeiten Rücksicht zu nehmen, die jüngere und ältere Kinder, Jungen und Mädchen, Kinder unterschiedlicher ethnischer Herkunft sowie Kinder mit und ohne Behinderung mitbringen. (S.106) (Hessen)

„Für den Alltag heißt das: Können Kinder ihre Wünsche und Anliegen angstfrei äußern? Werden die Interessen und Wünsche aller Kinder als gleichberechtigt anerkannt? Werden alle gehört oder nur die, deren Vorstellungen zu denen der Pädagoginnen und Pädagogen gut passen? In welcher Weise werden verschiedene Sichtweisen beachtet? Können sich alle Kinder gleichermaßen beteiligen und sich ihren Kräften entsprechend einbringen? (S.18) (Berlin)

2. Ergebnisse nach Themen

2.1 Demokratie-Definition

Bundesland	Wie wird „Demokratie“ definiert?
Baden-Württemberg	Nicht
Bayern	<p>Demokratischer Erziehungsstil = emotional positiv, feinfühlig, unterstützend, strukturierend, verantwortlich (S.96).</p> <p>Keine Definition von Demokratie. Häufige Stichworte: Kinderkonferenzen, Ko-Konstruktion</p>
Berlin	<p>„Gemäß unserer demokratischen Verfassung und einem demokratischen Bildungsverständnis tragen Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege dazu bei, die gleichen Rechte aller Kinder auf Bildung und das Recht jedes einzelnen Kindes auf Entfaltung seiner Potentiale zu gewährleisten. Weder sein Geschlecht noch die soziale und ökonomische Situation seiner Familie, seine ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit, seine Rasse, irgendeine Form von Beeinträchtigung oder ein sonstiges Merkmal dürfen ein Hindernis für den Zugang zu Bildung sein. Jedes Kind soll die Chance haben, seine Absichten, Fähigkeiten und individuellen Möglichkeiten in die Entwicklung von Gemeinschaft und Gesellschaft einzubringen.“ (S.14)</p> <p>„Die verfassungsgemäßen Grundwerte bilden die verbindliche »Klammer« für alle Kindertageseinrichtungen bzw. Kindertagespflegestellen. Zu den Werten, die Kinder von Anfang an erfahren, praktizieren und im Verlauf ihrer Entwicklung verstehen sollten, gehören Gleichheit, demokratisches Zusammenleben, Respekt vor der eigenen Person und die Freiheit, eine eigene Meinung haben und vertreten zu dürfen.“ (S.24)</p>
Brandenburg	Nicht
Bremen	Nicht Demokratie, aber „demokratische Einstellung“: „Eine demokratische Einstellung erleichtert das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher politischer, religiöser, kultureller Ausrichtung oder ethnischer Zugehörigkeit und toleriert auch daraus resultierende Unterschiede zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft, solange darüber andere in ihren Rechten nicht beeinträchtigt werden.“ (S.5)
Hamburg	„Demokratische Teilhabe bezieht sich auf die Rechte und die faktischen Möglichkeiten aller im System der Tageseinrichtungen beteiligten

	<p>Personengruppen - Kinder, Eltern und Erzieherinnen und Erzieher.“ Die Bildungsempfehlungen im Überblick, (zu Kapitel 8), (S.13)</p> <p>„Demokratisch verfasste Gesellschaften legen Wert darauf, dass jeder Mensch gleiche Rechte auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft hat.“ (zu Kapitel 8), (S.22)</p>
Hessen	<p>„Demokratisches Handeln bedeutet, dass die Mitglieder einer Gruppe gleichberechtigt und gleichwertig sind. Voraussetzung dafür sind ein „Wir-Gefühl“ in der Gruppe, gegenseitiger Respekt und Toleranz sowie Solidarität. Demokratisches Verhalten ist zudem von Verantwortungsübernahme und der Achtung vor der unantastbaren Würde eines jeden Menschen geprägt.“ (S.84)</p>
Mecklenburg-Vorpommern	Nicht
Niedersachsen	demokratischen Grundüberzeugungen = Achtung vor der Menschenwürde, Toleranz, Chancengleichheit und Solidarität (S.10)
NRW	Keine Definition von Demokratie, aber von „demokratischer Gesellschaft“: „Kinder auf künftige Lebenssituationen in unserer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten heißt auch, dass sie gut über ihre Rechte informiert werden, ihnen die Teilhabe an Entscheidungsprozessen (Partizipation) ermöglicht wird, sie die Wertschätzung, Achtung und den Umgang mit Vielfalt (Inklusion) erleben und ein Bewusstsein für nachhaltiges Handeln sowie für ein gesundheitsbewusstes Leben entwickeln können. (S. 13)
Rheinland-Pfalz	„Durch Partizipation im Alltag der Kindertagesstätte erleben Kinder zentrale Prinzipien von Demokratie.“ (S.100)
Saarland	Demokratische Teilhabe = Partizipation und Beschwerderecht? (aus Kapitel zu dem. Teilhabe rausgelesen)
Sachsen	„Die Geschichte der Demokratie ist eng verknüpft mit der Idee der Menschenrechte und der Idee der Gleichberechtigung. Demokratie als Methode wird durch politische Institutionen realisiert, doch bedarf der demokratische Gedanke auch einer Verwirklichung in der Gesellschaft. Dazu ist es notwendig, Demokratie als Prozess zu verstehen, der in der Öffentlichkeit stattfindet und eine pluralistische Meinungsbildung ermöglicht und fördert.“ (S.71)
Sachsen-Anhalt	„Dabei werden Teilhabe und Mitbestimmung – als wesentliche Formen der Demokratie – erprobt und Regeln und Handlungsnormen in den Gruppen gestaltet.“ (S.51-52)

<p>Schleswig-Holstein</p>	<p>„Demokratie als Leitprinzip unterstützt Kinder darin, am Leben in einer demokratischen Gesellschaft autonom, solidarisch und kompetent teilhaben zu können.“ (S.14, Demokratie als Leitprinzip)</p>
<p>Thüringen</p>	<p>„Kinder und Jugendliche erleben zu lassen, dass sie gefragt und eingebunden sind, dass ihre Meinung zählt und ihr Mitentscheiden wirklich gewollt ist, befähigt sie zu einem demokratischen Lebensstil.“ (S.40)</p> <p>Zivilgesellschaftliche Bildung könnte im Thüringer Bildungsplan als Demokratiebildung beschrieben werden.</p> <p>„Um Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten und die Gesellschaft weiterzuentwickeln, benötigen sie zivilgesellschaftliche Bildung. Gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung der Gesellschaft sind Voraussetzung und Ziel zivilgesellschaftlicher Bildungsprozesse und stehen für die Einbeziehung aller in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse so-wie ihre aktive Beteiligung bei der Planung und Erledigung gemeinsamer Aufgaben. Die Bildung der nachkommenden Generationen und die Entwicklung einer Gesellschaft bedingen sich wechselseitig: So ist eine funktionierende Zivilgesellschaft auf kritische, handlungsfähige Bürger_innen angewiesen. Die Zivilgesellschaft wiederum sichert die Grundlage für eine aktive Beteiligung aller Kinder und Jugendlichen an gesellschaftlichen Prozessen. Zivilgesellschaftliche Bildung ermöglicht, in heterogenen Gruppen zu interagieren und dabei die eigenen Interessen unter Berücksichtigung der Interessen anderer zu vertreten. Sie befähigt zudem, aktiv, eigenständig und verantwortungsvoll Gesellschaft zu gestalten. Dies schließt ausdrücklich politische Bildung mit ein, wie sie vor allem für Jugendliche bedeutsamer wird.“ (S. 249)</p>

2.2 Demokratie erfahren vs. Demokratie erlernen

Bundesland	Demokratie erfahren vs. Demokratie erlernen (Kindern ihr Recht auf Beteiligung ermöglichen vs. Kinder auf demokratische Teilhabe vorbereiten)
<p>Baden-Württemberg</p> <p>Weder noch</p>	<p>Insgesamt weder-noch</p> <p>Beispiel: „In jedem Menschen steckt – unbeschadet seiner eigenen Freiheit – die Triebfeder, sich zu entfalten. Er trägt von Beginn an individuelle Wesensmerkmale in sich, die ihn einzigartig und besonders sein lassen. Er braucht eine Umgebung, die ihn darin unterstützt und anregt, seinen Potenzialen Gestalt zu geben. Der Entwicklungsprozess eines Kindes wird sowohl durch biologisch bedingte Reifung von Organen und Funktionen als auch durch die je unterschiedlichen Lernerfahrungen sowie durch individuelle Anlagen, Präferenzen und soziale Faktoren bestimmt.“ (S.9)</p> <p>Zwar sich selbst bildendes Kind, braucht aber Erwachsene für Impulse und Grenzen. Aber nur allgemein, kein Bezug auf Dem/Part</p>
<p>Bayern</p> <p>Fokus zukünftige Teilhabe</p>	<p>„Bildung kann die kindliche Entwicklung maßgeblich vorantreiben. [...] Bildung in den Dienst positiver Entwicklung zu stellen heißt, Kindern die bestmöglichen Lern- und Entwicklungschancen zu bieten.“ (S.42)</p> <p>„Oberstes Bildungs- und Erziehungsziel ist der eigenverantwortliche, beziehungs- und gemeinschaftsfähige, wertorientierte, weltoffene und schöpferische Mensch. Er ist fähig und bereit, in Familie, Staat und Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen, und offen für religiöse und weltanschauliche Fragen.“ („Leitziele von Bildung und Erziehung“, S.XVIII)</p> <p>„Ein emotional warmer und zugleich verantwortungsvoller Interaktionsstil wirkt sich positiv auf die Entwicklung des Kindes aus.“ (S.49)</p> <p>„Wenn man Kindern zuhört, fühlen sie sich wertgeschätzt und einbezogen. Dies steigert Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen.“ (S.444)</p>
<p>Berlin</p> <p>Fokus aktuelle Beteiligungsrechte</p>	<p>„Kinder sind stark. Sie kommen bereits mit vielfältigen Fähigkeiten in diese Welt. Sie wollen aus sich heraus etwas wissen und können und sind bestrebt, sich entlang ihrer Erfahrungen und wachsenden Kräfte an den Aufgaben und Entscheidungen zu beteiligen, die ihnen ihr Lebensumfeld eröffnet und abverlangt.“ (S.18)</p> <p>„Kinder wollen sich beteiligen. Wenn Kindern ihre Grundrechte auf gleichberechtigte Teilhabe und Beteiligung garantiert werden, können sie Verantwortung für die Erfüllung von Aufgaben übernehmen. Sie lernen, sich</p>

	<p>an allen für sie selbst und die Gemeinschaft wichtigen Entscheidungen und Vorhaben zu beteiligen und sich dafür anzustrengen.“ (S.18)</p> <p>„Pädagoginnen und Pädagogen verstehen Bildung als Aneignungstätigkeit, mit der sich der Mensch ein/sein Bild von der Welt macht und sie verantwortlich mitgestaltet. • Sie orientieren sich in ihrem pädagogischen Handeln an einem Bild vom Kind, das von sich aus neugierig und mit allen Sinnen bestrebt ist, sich eigenständig die Welt zu erschließen und sie aktiv mitzugestalten.“ (S.26)</p> <p>„Sie machen sich bewusst, dass Kinder von sich aus bestrebt sind, sich zunehmend an den Herausforderungen des Lebens verantwortlich zu beteiligen, einen Beitrag für die Gemeinschaft zu erbringen und sich dadurch als selbstwirksam zu erleben. • Sie reflektieren ihre Haltung und ihr Handeln darauf hin, inwieweit sie – auch den jüngsten – Kindern Fähigkeiten zur Partizipation zutrauen und bereit sind, Kinder gleichberechtigt an den Angelegenheiten ihres Lebens zu beteiligen.“ (S.26)</p>
<p>Brandenburg</p> <p>Fokus zukünftige Teilhabe</p>	<p>„Im sozialen Zusammensein mit anderen Kindern erkennt das einzelne Kind Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen sich selbst und den anderen, es lernt andere anzuerkennen und erfährt selbst Anerkennung. Hier liegen die Voraussetzung für das Erlernen von Demokratie und den vorurteilsbewussten Umgang mit anderen sowie für das Akzeptieren von Werten, religiösen Orientierungen und Weltanschauungen. Aufgabe von Kindertageseinrichtungen ist es, sowohl dem Eigensinn der einzelnen Kinder Rechnung zu tragen als auch über Regeln und Grenzen zugunsten des Gemeinnsinns mit den Kindern zu verhandeln. Aufgabe der Erzieherin ist es, die Kinder darin zu unterstützen, ihren eigenen Wünschen, Interessen, Bedürfnissen und Gefühlen Ausdruck zu verleihen und sie für die Wünsche, Interessen, Bedürfnisse und Gefühle anderer zu sensibilisieren.“ (S.29)</p>
<p>Bremen</p> <p>Fokus aktuelle Beteiligungsrechte</p>	<p>„Diese Einstellung setzt ein Bild des Kindes voraus, das es als vollwertigen Menschen anerkennt, und nicht als Mangelwesen oder »Rohstoff« von Bildung und Erziehung betrachtet. Diese Anerkennung drückt sich insbesondere im Ausmaß der Partizipation der Kinder an der Arbeit der Einrichtungen aus. Sie sind deshalb, wo immer möglich, an Entscheidungen und Planungen zu beteiligen.“ (S.5)</p>
<p>Hamburg</p> <p>Fokus zukünftige Teilhabe</p>	<p>„So erfahren sie schon früh, dass sie Rechte haben und diese auch einfordern können, eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sie sich als Erwachsene in gesellschaftliche Prozesse einbringen.“ (S. 63)</p> <p>„In dem Maße, in dem die Kinder an für sie wichtigen Entscheidungen beteiligt werden, werden sie ihr Recht sowie ihre Pflicht auf Teilhabe an der Gemeinschaft zunehmend wahrnehmen können. (...) Das Recht des Kindes, gehört zu werden und mitentscheiden zu dürfen, wird mit der Zeit gestärkt durch die innere Einstellung, sich beteiligen zu wollen und Verantwortung zu übernehmen.“ (S. 102)</p>

<p>Hessen</p> <p>Sowohl als auch</p>	<p>Bild vom Kind: „Kinder gestalten ihre Bildung und Entwicklung von Anfang an aktiv mit und übernehmen dabei entwicklungsangemessen Verantwortung, denn der Mensch ist auf Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit hin angelegt. Bereits sehr kleine Kinder sind eher aktive Mitgestalter ihrer Bildungsprozesse als passive Teilhaber an Umweltereignissen und können ihre Bedürfnisse äußern.“ (S.20, Grundsätze und Prinzipien)</p> <p>Zu Demokratie: „Das Kind erwirbt die Fähigkeiten und die Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe. Es entwickelt sich zu einem autonomen und mündigen Staatsbürger, dessen Handeln auf demokratischen Werten basiert.“ (S.84)</p> <p>Zu Beteiligung: „Die geschützte Öffentlichkeit der Kindertageseinrichtung bzw. der Schule ist ein ideales Lern- und Übungsfeld für gemeinsames und gemeinschaftliches Handeln, für das Einüben demokratischer Kompetenzen.“ (S.106)</p>
<p>Mecklenburg-Vorpommern</p> <p>Sowohl als auch</p>	<p>„Ziel ist, dass das einzelne Kind vor dem Eintritt in die Schule Kompetenzen erwirbt, die es befähigen, die neuen Anforderungen und Aufgaben im Leben zu meistern.“ (Bildungs- und Erziehungsauftrag, S.79)</p> <p>„Das einzelne Kind als ein aktives, kompetentes, seinen eigenen Lern- und Entwicklungsprozess mitgestaltendes Kind mit individuellen Stärken und Schwächen, das Freude am Spielen, Entdecken, Beobachten, Experimentieren, Fantasieren hat. Die Kindheit wird als eigenständige und für die geistige, körperliche und seelische Entwicklung bedeutsame Lebensphase angesehen“ (S.80)</p>
<p>Niedersachsen</p> <p>Sowohl als auch</p>	<p>Im Kapitel „Grundwerte der dem. Gesellschaft“ Beteiligung zum Zweck der Förderung der Selbstständigkeit/ Verantwortungsbereitschaft beschrieben, andererseits beim „Bild vom Kind“ stark die Selbstbildungstätigkeit der Kinder betont (S.11) Natürlich bedürfen Kinder auch der Anleitung und des Vorbilds der Erwachsenen, um in eine bereits sozial und kulturell geprägte Umwelt hineinzuwachsen. (S.12)</p>
<p>NRW</p> <p>Weder noch</p>	<p>„Vielfalt wird als Bereicherung und als alltägliche Erscheinungsform verstanden. Kinder müssen diese Einstellung nicht erst erwerben. Für sie ist zunächst jeder Mensch in seiner Unterschiedlichkeit und mit seinen besonderen Bedürfnissen „normal“. Sie haben ein Gespür für die Bedürfnisse anderer Kinder und wissen instinktiv, was gut oder nicht gut für die oder den Anderen ist.“ (S. 48)</p>
<p>Rheinland-Pfalz</p> <p>?</p>	<p>„Das Kind ist von Anfang an Person und wird als solche ganz angenommen, mit all ihren Stärken, Schwächen und Besonderheiten. Darum sind Kinder als Subjekt von Bildung und Erziehung zu denken, die sich durch ihre natürliche Ausstattung und im Rahmen kultureller Gegebenheiten ihre Welt durch Eigenaktivität nach und nach aneignen.“ (Einleitung, S.28) (Weiter ausgeführt auf S.29)</p>

<p>Saarland</p> <p>Fokus aktuelle Beteiligungsrechte</p>	<p>Bildungsverständnis: Kinder von Beginn an zur Selbstbestimmung fähig, ihnen sollte als mündige Persönlichkeiten Teilhabe ermöglicht werden. (s.o.)</p> <p>Im Kontext des Kompetenzerwerbs in die Zukunft formuliert.</p> <p>Kapitel zu Demokratie: „Die früher vertretene Auffassung, Kinder müssten erst einmal von den Erwachsenen lernen, wie eine Gemeinschaft funktioniert, bevor sie ein Recht haben, selbst mitzubestimmen, entspricht nicht unseren heutigen Kenntnissen über kindliche Bildungsprozesse. Sie verträgt sich nicht mit der Erkenntnis, dass Kinder sich selbst von Beginn an als zu einer Gemeinschaft zugehörig wahrnehmen, und sie verträgt sich nicht mit den unveräußerbaren Grundrechten, die demokratische Gesellschaften all ihren Mitgliedern, also auch den Kindern, garantieren.“ (S.178)</p> <p>„In der Kita müssen die Kinder persönlich erfahren können, was Demokratie ausmacht. In dem Maße, in dem die Kinder an für sie wichtigen Entscheidungen beteiligt werden, werden sie sich als selbstwirksam erfahren und ihr Recht sowie ihre Pflicht auf Teilhabe an der Gemeinschaft zunehmend wahrnehmen können.“ (S.178)</p>
<p>Sachsen</p> <p>Fokus aktuelle Beteiligungsrechte</p>	<p>„Es geht nicht in erster Linie um den zukünftigen Erwachsenen als Arbeitskraft und als politisch bewussten und mündigen Bürger, der seine Kompetenzen nutzt und seine individuellen Interessen in einer demokratischen Gesellschaft verwirklicht. Es interessiert vor allem das Kind im »Hier und Jetzt« mit seinen aktuellen Bedürfnissen und Entwicklungserfordernissen.“ (S. 15)</p> <p>„Kinder brauchen für die Entwicklung von eigenen Werten und Normen Erwachsene, die in ihrem Denken und Tun ihre Bindung an solche Autoritäten wie beispielsweise die Zehn Gebote der Bibel bzw. Entsprechende Formulierungen aus anderen religiösen Traditionen oder die verfassungsmäßig formulierten Grund- und Menschenrechte zum Ausdruck bringen.“ (S. 185)</p>
<p>Sachsen-Anhalt</p>	<p>k. A.</p>
<p>Schleswig-Holstein</p>	<p>k. A.</p>
<p>Thüringen</p>	<p>k. A.</p>

Das sich selbst bildende Kind als aktive*r Akteur*in der eigenen Entwicklung scheint in allen Ausführungen Konsens.

Bezüglich Beteiligung/Demokratiebildung wird tendenziell vorausgesetzt, dass Erwachsene den Rahmen setzen und es somit Kindern erst ermöglichen, sich einzubringen. Ziel davon ist häufig sowohl die Beteiligungsrechte der Kinder zu gewährleisten als auch, sie zu mündigen Bürger*innen

einer demokratischen Gesellschaft werden zu lassen. Teilweise liegt der Fokus auf dem einen oder dem anderen. In manchen Bildungsprogrammen wurde weder das eine noch das andere erwähnt.

- Fokus auf aktuelle Beteiligungsrechte: Berlin, Bremen, Saarland, Sachsen
- Fokus auf zukünftige Teilhabe: Bayern, Brandenburg, Hamburg
- Sowohl als auch: Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen
- Weder noch/ unklar: Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen, NRW, Rheinland-Pfalz

2.3 Demokratiebildung/Beteiligung als Querschnittsthema?

Bundesland	Wird Demokratiebildung/Beteiligung nur an gesonderten Stellen thematisiert oder als Querschnittsthema einbezogen?
<p>Baden-Württemberg</p> <p>Nichts</p>	<p>Bei den Grundlagen und Zielen steht nichts dazu. „Vom Kind her gedacht“ (was will kann, will, braucht das Kind), aber Beteiligung kommt kaum vor. Ähnlich in weiteren Bereichen.</p>
<p>Bayern</p> <p>Wird postuliert, jedoch kaum und wenn nur knapp eingehalten</p>	<p>„Das Demokratieprinzip prägt das gesamte Bildungsgeschehen“ (S.48), wird jedoch kaum explizit mitbenannt an anderen Stellen als in den dafür vorgesehenen Kapiteln.</p> <p>Durchgängig: Ko-Konstruktion, kooperative Lernprozesse...</p> <p>Vereinzelt doch, z. B. bei Altersmischung: Raumnutzung ist mit den Kindern gemeinsam zu diskutieren (S.146)</p> <p>Die Praxisbeispiele erscheinen nicht sehr partizipativ. Beispiel: „Mitwirkung der Kinder an der Projektdurchführung (Partizipation). Jeden Morgen um 9 Uhr wurde das Freispiel für eine kurze Tagesbesprechung unterbrochen. Die Kinder wurden informiert, welche gemeinsamen Angebote an diesem Tag geplant sind, und erhielten Impulse für das Freispiel (z. B. Vorstellen neuer Bücher zum aktuellen Projektthema, Vorschlag, eine neue Maltechnik weiter auszuprobieren, Bereitstellen anderer Materialien mit Bezug zum Projekt). Es wurde überlegt, welche Angebote im Gruppenraum und welche bei schönem Wetter im Garten stattfinden. Durch gemeinsame Überlegungen und Abstimmung wurde ein Zeitplan für den Tag festgelegt. So wurden jeden Tag 2 Stunden für das Projekt (Angebote für Freispiel, gemeinsame Arbeit) in den Tagesablauf eingebaut.“ (S.217)</p> <p>Bei den Bildungsbereichen kommt immer der Punkt „Querverbindungen zu anderen Bereichen“ vor. Es wird mehr auf 8.1 „Partizipation“ verwiesen, sehr knapp (siehe Tabelle)</p>
<p>Berlin</p> <p>Querschnitt</p>	<p>Die Ziele im Berliner Bildungsprogramm gründen auf Grundwerten und Grundrechten einer demokratisch verfassten Gesellschaft und der Analyse künftiger Herausforderungen in einer sich ständig wandelnden globalisierten Welt. (S.27)</p>

	Findet sich in den verschiedenen Bereichen wieder.
Brandenburg kaum und wenn gesondert thematisiert	Kaum Thema, das eine Mal „extra“
Bremen Querschnitt	Querschnitt. Am häufigsten thematisiert im Kapitel 2 „Leitideen und Werte“ (ab S.5)
Hamburg Beides	Beides
Hessen Beides	Eher Querschnitt. „Partizipatorische Dimension: Welche Bedingungen brauchen Kinder, um in größtmöglicher Selbstständigkeit am Alltag teilhaben zu können? Welche Gelegenheiten brauchen Kinder, um Entscheidungsfähigkeit, Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme einüben zu können?“ (S.23)
Mecklenburg- Vorpommern Nicht konsequent Querschnitt	<p>Demokratie nicht, aber stellenweise Beteiligung, z.B. „Im Zentrum der zu planenden Angebote stehen vor allem die Fragen, Interessen und Themen des einzelnen Kindes und der Gruppe, denn diese spiegeln das kindliche Bildungsinteresse wieder.“ (S.82)</p> <p>Gegenteilige Beispiele:</p> <ul style="list-style-type: none"> - bei Sprache(n) kommen Partizipation/ eigene Wünsche, Bedürfnisse, Grenzen ausdrücken nicht vor (S.89 ff). - bei den „sozialen Grunderfahrungen“ wird als anzustrebende Fähigkeit genannt „Bedürfnisse und Wünsche anderer Menschen wahrnehmen, über freundschaftliche Beziehungen nachdenken und sich darüber austauschen, den Nutzen von Regeln und Normen für das Wohlfühlen in einer Gemeinschaft erkennen und diese respektieren“, aber NICHT eigene Wünsche erkennen und aushandeln. (S.135) - bei Übergang wird das Bedürfnis vom Kind „nach Eigenständigkeit und Unabhängigkeit“ genannt, kommt jedoch im ganzen Kapitel nicht mehr vor (S.223) <p>Auch bei anderen Themen eher nicht</p>

	Bei Elternzusammenarbeit jedoch wieder (Recht auf Beteiligung) (S.263)
Niedersachsen Eher Querschnitt	<p>Eher Querschnitt, z. B. bei „Entwicklung kognitiver Fähigkeiten“: „Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit ist grundlegend. Kinder müssen erleben können, dass ihre soziale und dingliche Umwelt beeinflussbar ist, dass ihre Ideen und Vorstellungen ernst genommen werden.“ (S.17)</p> <p>Auch bspw. bei Lernumgebung: „Bei der Planung und Gestaltung räumlicher Veränderungen oder Neuanschaffungen können die Kinder mit ihren Ideen beteiligt werden und die Durchführung miterleben (z. B. eine Regalbreite mit ausmessen, einen Kunstdruck mit aussuchen etc.).“ (S.37)</p>
NRW Querschnitt	Querschnitt-Thema
Rheinland-Pfalz Eher gesondert	<p>Bildungs- und Erziehungsverständnis: kein Bezug zu Partizipation, Teilhabe, Demokratie... (S.27-29)</p> <p>Setzt sich fort, bspw. bei Resilienz: „Die Kindertagesstätte erreicht dies dadurch, dass sie Situationen schafft, in denen Kinder erfahren, dass ihre Fähigkeiten, ihre Kreativität und ihre Energie für die Lösung von Problemen gefragt sind und ernst genommen werden. Ebenso wichtig ist es für sie zu erfahren, dass man manchmal auf die Hilfe anderer angewiesen ist und wie man andere für gemeinsamen Aktionen gewinnen kann.“ (S.38)</p> <p>Bei Übergängen „alle Beteiligten einbeziehen“ – Kinder werden aber nicht genannt. (S.42)</p> <p>Pflegesituationen: Begründungen „Respekt“, „Achtsamkeit“, „Beziehung, Beziehung, Beziehung“ – nicht Autonomie, Selbstbestimmung... (S.44) Bei den Zielen wird „Autonomieentwicklung“ aber genannt.</p> <p>„Ein vom Kind her gedachter Selbstbildungsprozess“, Eigenaktivität, Selbstwirksamkeit (Bildungs- und Erziehungsbereich Wahrnehmung, S.54)</p> <p>Auch Raumgestaltung ohne Beteiligung (S.96)</p>
Saarland Teils-teils	<p>Hat eigenes Kapitel. Wird in den „Grundlagen“ nicht benannt (auch nicht Beteiligung). Bei Bildungsverständnis als Teil der Rechte. Bei Sprachbildung z.B. „Wahr- und Ernstnehmen der Sprachpersönlichkeit des Kindes, um dessen individuellen Strategien im Spracherwerb zu unterstützen.“ (S.30) Insgesamt viel „selbst tätig werden“, „sich aktiv aneignen“. „Pädagogische Fachkräfte gestalten mit den Kindern eine anregende Umgebung mit Anreizen und Freiräumen zu vielfältigem Spiel.“ (S.61) Wenn auch nicht so durchgängig, dass es bspw. In den „Aufgaben für pädagogische Fachkräfte“ in den Bildungsbereichen benannt wird, Kinder einzubeziehen. (S.68) Dabei wird betont, dass jedes Kind individuell einzuschätzen ist.</p>

<p>Sachsen</p> <p>Teils-teils, eher gesondert</p>	<p>Teils-teils, aber eher Extra-Thema</p>
<p>Sachsen-Anhalt</p> <p>Eher Querschnitt</p>	<p>Querschnitt-Thema, außer im Kapitel Selbstbestimmung und Teilhabe (ab S. 24, Kapitel 1.4)</p>
<p>Schleswig-Holstein</p> <p>Querschnitt</p>	<p>„Partizipationsorientierung“ als Querschnittsdimension (S.16), Demokratie als Erziehungsziel und Handlungsprinzip (S.14)</p> <p>Tatsächlich konsequent einbezogen, z.B.</p> <p>„Die Perspektive des Kindes: Welche Bildungs- und Entwicklungschancen sind in den verschiedenen Situationen für jedes Kind enthalten? Das erfordert die Beteiligung der Kinder an der Entscheidung für Themen.“ im methodischen Vorgehen (S.47)</p> <p>„Partizipationsorientierung“ als eigener Schritt in jedem Aspekt des methodischen Vorgehens</p>
<p>Thüringen</p> <p>beides</p>	<p>Beides.</p> <p>Es gibt ein extra Kapitel: Zivilgesellschaftliche Bildung, welches umfangreich Demokratiebildung (Partizipation, Mitbestimmung, Beteiligung, Kinderrechte) thematisiert.</p>

- Konsequent als Querschnittsthema: Schleswig-Holstein
- In mehreren Bereichen berücksichtigt: Berlin, Sachsen-Anhalt, NRW, Niedersachsen, Hessen, Bremen
- Teils-teils: Thüringen, Saarland, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg
- Eher gesondert behandelt: Sachsen, Rheinland-Pfalz, Bayern
- Gesondert oder gar nicht behandelt: Brandenburg, Baden-Württemberg

→ in vielen Programmen als Teil des „Bildungsverständnisses“ o.ä. benannt, selten durchgängig mitbedacht

2.4 Jüngste Kinder/ U3/ Krippe und Partizipation/ Demokratie

Bundesland	Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?
<p>Baden-Württemberg</p> <p>Nichts</p>	Nein
<p>Bayern</p> <p>Explizit und ohne Beispiele</p> <p>U3 „mitgemeint“</p> <p>Nonverbale Beteiligungsformen</p> <p>Erwachsenenreflexion</p>	<p>Gibt allgemeine Erläuterung, dass nichts gesondert zu U3 drinsteht, weil Pädagog*innen aus dem Bereich rückgemeldet haben, dass es implizit sein soll.</p> <p>Explizit zu Beteiligung und jüngeren Kindern: „Beteiligung ist von klein auf möglich, d. h. mit Kindern jeden Alters und bei allen sie betreffenden Themen. Das Alter spielt für die Beteiligungsform eine Rolle, nicht hingegen für die Beteiligung als solche. Beteiligung durch Dialog ist nicht auf verbalen Austausch beschränkt, Beobachtung und Interaktion sind Teile dieses Dialogs. Je jünger die Kinder sind, desto wichtiger sind die Beachtung der Signale, die sie aussenden, und ihre Körpersprache. Kinder können oft mehr, als ihnen die Erwachsenen zutrauen.“ (S.416)</p>
<p>Berlin</p> <p>Explizit und mit Beispielen</p> <p>Kompetent und sozial aktiv von Anfang an</p> <p>Beispiele: Essen, Trinken, Schlafen,</p>	<p>„Bereits Säuglinge verfügen über vielseitige kognitive Fähigkeiten, sind von sich aus erfahrungshungrig und auf Teilhabe aus. Sie erkunden, begreifen und beeinflussen ihre Lebenssituation und behaupten sich, wenn es Möglichkeiten dazu gibt.“ (S.16, Bildungsverständnis)</p> <p>„Beobachtungen zeigen, welche unterschiedlichen Interessen, individuellen Sichtweisen und Impulse bereits die Jüngsten als Akteure in die lernende Gemeinschaft einbringen. Bereits Zweijährige erproben soziale Regeln, handeln sie mit anderen aus und entwickeln so ein erstes Verständnis von Fairness.“ (S.16, Bildungsverständnis)</p> <p>S.17 zu Säuglingen und Bindung, ohne Beteiligung jenseits „eigenaktiver Lernprozesse“ und „zugewandter Pflege“ zu erwähnen</p>

<p>Körperpflege und geht bis zur Mitsprache jüngerer und älterer Kinder bei der Auswahl und der Bearbeitung von Projekten oder der Vorbereitung von Veranstaltungen.</p> <p>Erwachsenenreflexion</p> <p>Nonverbale Beteiligungsformen</p>	<p>„Das beginnt mit der Beteiligung schon der jüngsten Kinder an der Befriedigung ihrer elementaren Bedürfnisse wie Essen, Trinken, Schlafen, Körperpflege und geht bis zur Mitsprache jüngerer und älterer Kinder bei der Auswahl und der Bearbeitung von Projekten oder der Vorbereitung von Veranstaltungen.“ (S.17)</p> <p>„Sie reflektieren ihre Haltung und ihr Handeln darauf hin, inwieweit sie – auch den jüngsten – Kindern Fähigkeiten zur Partizipation zutrauen und bereit sind, Kinder gleichberechtigt an den Angelegenheiten ihres Lebens zu beteiligen.“ (S.26)</p> <p>„Pädagoginnen und Pädagogen beteiligen alle Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung ihres Lebens in der Kita bzw. Kindertagespflegestelle.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Sie beteiligen Kinder – auch die jüngsten – an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens. Sie schaffen einen strukturierten Rahmen, in dem alle ihre Wünsche äußern sowie ihre Einfälle und Ideen einbringen können. • Sie nehmen auch nonverbale Anliegen und Beschwerden der Kinder wahr und suchen gemeinsam mit ihnen nach Möglichkeiten, das Wohlbefinden der Kinder zu sichern.“ (S.39)
<p>Brandenburg</p> <p>Nichts</p>	<p>Nein</p>
<p>Bremen</p> <p>Kaum</p> <p>Körperlich auf die Umwelt einwirken</p>	<p>„Im Säuglingsalter haben sie gelernt, auf ihre Umwelt körperlich einzuwirken, sie handelnd zu erkunden und daraus neue Handlungsweisen abzuleiten (sensomotorisches Lernen). Über die handelnde Erkundung der Umwelt schulen sie körperliche Beweglichkeit und sinnliche Wahrnehmung und beginnen, sich ein Bild von sich selbst zu machen.</p> <ul style="list-style-type: none"> • Weiter haben sie die Fähigkeit ausgebildet, die Umwelt in ihrer Vorstellung zu reproduzieren, das Vorstellungsbild zu bearbeiten und aus dem Ergebnis ihr Handeln abzuleiten (voroperationales Denken). Die Vorstellung ermöglicht ihnen zugleich, Absichten und Wünsche, die ihre Handlungsfähigkeit übersteigen, im Spiel über stellvertretende Handlungen zu realisieren.“ (S. 10)
<p>Hamburg</p> <p>Explizit und mit Beispielen</p>	<p>„Jeder Junge und jedes Mädchen ist von sich aus bestrebt, sich an allem zu beteiligen, was ihm seine Mitwelt bietet. Bereits Säuglinge verfügen über vielseitige kognitive Fähigkeiten, sind von sich aus erfahrungshungrig und auf Teilhabe aus. Sie erkunden, begreifen und beeinflussen ihre Lebenssituation und behaupten sich, wenn es Möglichkeiten dazu gibt.“ (S. 17)</p> <p>„Besonders die Jüngsten brauchen ein Gegenüber, das ihre (auch nonverbalen) Signale und Botschaften aufmerksam und wohlwollend wahrnimmt und angemessen darauf reagiert, sich für</p>

<p>Kompetent von Anfang an</p> <p>Nonverbale Formen</p> <p>Beispiele: Pflege, Projekte</p> <p>Demokratielernen benannt, ohne Konkretisierung</p>	<p>ihre Perspektive ernsthaft interessiert und sie in ihrem Begreifen der Welt bekräftigt und vielseitig anregt.“ (S. 17)</p> <p>„Die körperliche Pflege wird auf diese Weise zu einer bedeutsamen Situation, in der das Kind wichtige emotionale und sprachliche Erfahrungen macht. Es lernt, seine Bedürfnisse, Wünsche und sein Befinden mitzuteilen und sich als selbstwirksam zu erleben.“ (S. 18)</p> <p>„Beobachtungen zeigen, welche unterschiedlichen Interessen, individuellen Sichtweisen und Impulse bereits die Jüngsten als Akteure in die lernende Gemeinschaft einbringen. Bereits Zweijährige erproben soziale Regeln, handeln sie mit anderen aus und entwickeln so ein erstes Verständnis von Fairness.“ (S. 18)</p> <p>„Schon in den ersten Lebensjahren können die Interessen und die Lebenssituation der Kinder in die Gestaltung lebendiger Bildungsprojekte aufgenommen werden. Kinder entdecken die Welt, sie erschließen sich Zusammenhänge und erfahren, dass auch ihr Handeln von Bedeutung ist. In Projekten zu Themen wie Natur erleben, Energie, Wasser, Ernährung oder Konsum setzen sich Kinder mit zukunftsrelevanten Fragen auseinander und erlangen wichtige Kompetenzen für eine verantwortungsvolle Mitgestaltung der Welt. (...) Erzieherinnen und Erzieher werten die Erfahrungen gemeinsam mit allen Beteiligten aus. Sie reflektieren wie aktiv sich die Kinder beteiligt haben und worin diese einen Erfolg für sich sehen, sowie ihre eigene Rolle als Lernbegleiterin und Lernbegleiter“ (S. 32)</p> <p>„In Krippe und Kindergarten befinden sich die Kinder erstmals in einer größeren Gruppe – mit allen Lernchancen, die eine Kindergemeinschaft für ein frühes Erproben von Demokratie bietet. Dazu gehört z.B. die Beteiligung von Kindern an Angelegenheiten, die für sie von Bedeutung sind. So erfahren sie schon früh, dass sie Rechte haben und diese auch einfordern können, eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sie sich als Erwachsene in gesellschaftliche Prozesse einbringen. Kinder entdecken Unterschiede und Gemeinsamkeiten, vertreten ihre Wünsche, sie regeln Streitigkeiten und beklagen sich bitter über unfaire Lösungen. Durch ausreichende Freiräume können sie Verantwortung übernehmen und erleben, dass sie selbst das Zusammenleben gestalten können. Durch Beobachtung erkennen Erzieherinnen und Erzieher, wann es notwendig ist einzugreifen, um Kinder in ihren Rechten zu Schützen.“ (S. 63)</p> <p>„Unabhängig von den jeweiligen Entwicklungsvoraussetzungen und Bedürfnissen hat jedes Kind ein Recht auf Teilhabe und den gleichen Anspruch darauf, in seiner Entwicklung und seinem Lernen so früh wie möglich individuell unterstützt und gefördert zu werden.“ (S. 99)</p>
--	--

<p>Hessen</p> <p>Allgemein</p> <p>Von Anfang an kompetent</p>	<p>„Der Mensch kommt als „kompetenter Säugling“ zur Welt – dies belegt die entwicklungspsychologische und neurowissenschaftliche Säuglings- und Kleinkindforschung. Ausgestattet mit funktionsfähigen Sinnesorganen und grundlegenden Kompetenzen ist er auf Kommunikation, Interaktion und damit auf den Dialog mit Erwachsenen vorbereitet. Bereits unmittelbar nach der Geburt beginnt der Säugling seine Umwelt zu erkunden und mit ihr in Austausch zu treten und dadurch selbst einen aktiven Beitrag zur Aneignung seiner Umwelt zu leisten. Dies gilt gleichermaßen für Kinder, die mit einer Funktionsbeeinträchtigung aufwachsen und dadurch behindert oder von einer Behinderung bedroht sind. Kinder gestalten ihre Bildung und Entwicklung von Anfang an aktiv mit und übernehmen dabei entwicklungsangemessen Verantwortung, denn der Mensch ist auf Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit hin angelegt. Bereits sehr kleine Kinder sind eher aktive Mitgestalter ihrer Bildungsprozesse als passive Teilhaber an Umweltereignissen und können ihre Bedürfnisse äußern. Kinder wollen von sich aus lernen. Ihr Lerneifer, ihr Wissensdurst und ihre Lernfähigkeit sind bemerkenswert groß.“ (S.20)</p>
<p>Mecklenburg-Vorpommern</p> <p>Explizit und mit Beispielen</p> <p>Von Anfang an kompetent</p> <p>Altersentsprechende Beteiligungsformen</p> <p>Beispiele: Essen, Kleidung, Spiel, Pflege</p>	<p>Bei den Leitgedanken: (S.81) „Kinder gestalten ihre Bildung und Entwicklung von Anfang an aktiv mit und übernehmen dabei entwicklungsangemessen Verantwortung. Bereits unmittelbar nach der Geburt beginnt der Säugling seine Umwelt zu erkunden und mit ihr in Interaktion zu treten. Dadurch leistet er selbst einen aktiven Beitrag zur Aneignung seiner Umwelt.“</p> <p>Kapitel zu „Förderung von Kindern unter 3 Jahren“ (S.272) „Im Zentrum der Betrachtungen steht das Kind als Akteur seiner Entwicklung und die Rolle der Fachkräfte in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Eltern bei der Stärkung des kindlichen Entwicklungsprozesses.“ [entwicklungspsychologische Ausführungen zu kompetenten Säuglingen, Bindungstheorie]</p> <p>„In der Förderung von null- bis dreijährigen Kindern geht es vor allem darum, ihnen frühzeitige und altersentsprechende Beteiligungsformen zu ermöglichen, die sich ausgewogen an den Bedürfnissen und Fähigkeiten des einzelnen Kindes orientieren. Diese können individuell sehr unterschiedlich sein. Partizipation heißt, Kindern Entscheidungsspielräume zuzugestehen, in denen sie selbstbestimmt eigene Erfahrungen entsprechend der bereits vorhandenen Kompetenzen machen können. Das bedeutet, dass Fachkräfte den Alltag so gestalten, dass auch die jüngsten Kinder entsprechend der erworbenen Fähigkeiten Gestaltungs- und Wahlmöglichkeiten vorfinden und nutzen können. Es ist wichtig, sich im Team darauf zu verständigen, in welchen Bereichen die Fachkräfte Kindern, auch den Kleinsten, Mitsprache und Entscheidungsfreiheit einräumen wollen. Wenn alle Erwachsenen in der Kindertageseinrichtung sich zu bestimmten Fragen einheitlich verhalten, sind sie für die Kinder authentisch, einschätzbar und verlässlich.“</p>

	<p>Qualitätskriterien für Partizipation im Alltag: Die Fachkraft:</p> <ul style="list-style-type: none"> • gibt Hilfestellung in der Regel nur dann, wenn ein Kind darum bittet, erst dann zeigt sie Alternativen auf. • geht im Dialog mit dem Kind auf Wünsche, Meinungen und Fragen ein und berücksichtigt sie. • macht die Entscheidungen Erwachsener transparent. <p>Die Kinder dürfen entsprechend ihrer Entwicklung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • selbst entscheiden, was, mit wem, wo und wie sie spielen. • entscheiden, wovon und wie viel sie essen. • sich alleine auffüllen und eingießen. • das Frühstücksbrot/Vesper selbst zubereiten. • so früh wie möglich alleine essen und aus der Tasse trinken. • kleckern und „Essen erfühlen“, d. h. auch einmal mit Essen spielen. • ohne Zwang, sondern mit belobigender Begleitung sauber und trocken werden. • sich alleine an- und ausziehen und haben Zeit, das zu üben. <p>Kleine Aufgaben und Arbeitsabläufe übernehmen Kinder selbst. Kein Kind muss schlafen.“ (S.291)</p>
<p>Niedersachsen</p> <p>Kaum und mit Beispielen</p> <p>Von Anfang an kompetent</p> <p>Beispiele: Pflege, Essen, Ruhe</p>	<p>„Der Orientierungsplan wurde verfasst mit Blick auf die Drei- bis Sechsjährigen. Grundsätzliche Ausführungen und der Kern der Bildungsziele gelten ebenso für die Arbeit mit unter Dreijährigen. Die altersspezifischen Entwicklungsschritte im Bildungsprozess der Kinder unter drei Jahren können aber nur ansatzweise im Rahmen dieses Plans gewürdigt werden“ (Einleitung, S.9)</p> <p>Es gibt eine eigene Veröffentlichung mit Handlungsempfehlungen: „Die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren“. Da steht etwas zu Selbstwirksamkeit, das kompetente/ soziale/ ko-konstruierende Kind, aber nicht mit den Begriffe Demokratie oder Beteiligung oder Partizipation.</p> <p>„Kinder erschließen sich in der Regel ihre lebenspraktischen Kompetenzen im Umgang mit erwachsenen Bezugspersonen und anderen Kindern ganz von selbst. Über Nachahmung lernen sie die Ausführung von Alltagshandlungen, den funktionellen Gebrauch von Gegenständen und die mit ihrer Nutzung verbundenen Fertigkeiten. Ein wesentliches Merkmal der Gestaltung von Lern- und Bildungsprozessen im lebenspraktischen Bereich ist daher, dass Erwachsene Kinder an ihren Tätigkeiten beteiligen und die Beiträge der Kinder als kompetente Unterstützung werten.“ (S.102)</p> <p>„Auch sehr kleine Kinder werden trotz ihrer Hilfsbedürftigkeit ernst genommen, ihre Gedanken und Gefühle respektiert. Sie werden beim Wickeln und Füttern beteiligt, in ihrem Hunger oder Sattsein beachtet und darin unterstützt, sich aus Gruppenaktivitäten zurückzuziehen, um Ruhe und Erholung zu finden.“ (S.112)</p>
<p>NRW</p>	<p>„Die Kindheitsforschung der letzten zwei Jahrzehnte hat nachgewiesen, dass Kinder bereits von den ersten Lebensmonaten an aktiv an den Vorgängen in ihrer Um- und Mitwelt teilnehmen und ihre Entwicklung und ihr Lernen mitgestalten. Im Laufe ihrer weiteren Entwicklung haben sie das Bedürfnis, sich als</p>

<p>Implizit und ohne Beispiele</p> <p>Von Anfang an kompetent</p> <p>Interaktion und Beziehung als Voraussetzung</p>	<p>handlungskompetent zu erleben, erproben im Umgang mit anderen Menschen soziales Miteinander, entdecken die Natur, erforschen ihre Umgebung, fragen nach dem Sinn des Lebens und vieles mehr.“ (S. 16)</p> <p>„Kinder beginnen von Geburt an mit der Konstruktion ihrer persönlichen, subjektiven Welt. Sie ist kein Abbild der vorhandenen Welt, sondern ihre jeweils eigene Neuschöpfung. In der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, mit Wissensbeständen, Einstellungen, Werten und Normen und im Dialog mit ihren erwachsenen Bezugspersonen sowie mit anderen Kindern konstruieren Kinder ihr Weltwissen. Diesen Interaktionsprozessen liegt das gemeinsame Bemühen zugrunde, einander und die Welt zu verstehen und ihre subjektiven Weltdeutungen zu objektivieren.“ (S. 21)</p> <p>„Je jünger ein Kind ist, umso bedeutsamer ist die emotionale Sicherheit als Voraussetzung dafür, dass sich das Kind mit seiner Umwelt aktiv auseinandersetzen kann. Eine individuelle, nicht austauschbare Zuneigung mit seiner Bezugsperson in der Kindertageseinrichtung oder Kindertagespflege zu erleben, ermöglicht dem Kind, sich zuversichtlich und vertrauensvoll auf andere einzulassen. Die Schwelle für Kontaktaufnahmeversuche mit anderen Kindern sinkt, und die Bereitschaft für aktive Beteiligung am Geschehen in der Kindergruppe steigt.“. (S. 26)</p>
<p>Rheinland-Pfalz</p> <p>Kaum</p>	<p>Eigenes allgemeines Kapitel zu „Kinder im Krippenalter“. Nichts über Beteiligung, höchstens: „Sie suchen Verbundenheit, grenzen sich ab und gestalten den Kontakt aktiv mit.“ „Sie erforschen aktiv ihre Welt und lernen aus der Wirkung ihrer Tätigkeiten und Erfahrungen hinzu. Innerhalb eindeutiger Grenzen benötigen sie ausreichenden individuellen Freiraum, um ihrem Forscherdrang nachgehen zu können.“ (S.82,83)</p>
<p>Saarland</p> <p>Allgemein ohne Beispiele</p> <p>Erwachsenenreflexion</p> <p>allgemein</p>	<p>Je jünger das Kind ist, je stärker seine Kommunikationsmöglichkeiten eingeschränkt sind, umso höher ist die Verantwortung der Erwachsenen, sich selbst zu fragen, welche Beziehung und welche eigene Deutung der Welt sie dem ihnen anvertrauten Kind anbieten. (S.27)</p> <p>Wie für Krippenkinder gilt für behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder, dass neben der unvoreingenommenen ressourcenorientierten Grundhaltung eine ständige Auseinandersetzung mit den besonderen (Schutz-)Bedürfnissen und den individuellen Möglichkeiten stattfindet. Es ist ein Balanceakt zwischen eigenaktiver Selbstständigkeit und eingrenzender Fürsorge. Das Kind ist immer aktiv an der Gestaltung seiner Entwicklung beteiligt bzw. zu beteiligen. (S.40)</p> <p>Bei Bildungsbereiche/Soziale kulturelle Bildung/ Unterkapitel „Bildungsprozesse für Krippenkinder gestalten“ zwar Responsivität, Autonomieentwicklung und Beschwerden (1 Satz). Kein Bezug zu Dem/Part. (S.93)</p>

	<p>Im Kapitel zu Demokratie: „Dabei geht es bei kleinen Kindern zunächst weniger um formale Entscheidungsprozesse, sondern vielmehr darum, dass ihre Bedürfnisse und Interessen aufmerksam wahrgenommen und in der Gestaltung des Alltags und der pädagogischen Angebote angemessen berücksichtigt werden.“ (S.178)</p>
<p>Sachsen</p> <p>Kaum und ohne Beispiele</p> <p>Beteiligt werden</p> <p>Somatische Entwicklung</p>	<p>„Beteiligung für die Altersgruppe der bis zu drei Jährigen bedeutet vor allem, an etwas beteiligt zu werden und aktiv zu sein. Hier tritt die enge Verflechtung der somatischen und kommunikativen Bildung deutlich hervor. Denn die Persönlichkeitsentwicklung und Entwicklung der Ich-Identität geht einher mit der körperlichen und sprachlichen Entwicklung (vgl. SMS 2006, Abschnitt 2.1 und 2.3), die nur unter aktiver Teilnahme des Individuums erfolgen wird. Die Voraussetzungen dafür müssen Erwachsene schaffen, indem sie zurückhaltend reagieren, aber nicht unbeteiligt am Geschehen sind. So beschreibt Emmi Pikler: »Die Freude ist auch dann gemeinsam, wenn der Erwachsene nicht direkt am Erreichen einer neuen Position bzw. Bewegung beteiligt war.« (Pikler 2001, S. 66).“ (S. 74)</p>
<p>Sachsen-Anhalt</p> <p>Explizit mit Beispielen</p> <p>Nonverbale Formen</p> <p>Beteiligen sich an Situationen, die sie selbst betreffen</p> <p>Beispiele: Wickeln, Essen, Schlafen</p>	<p>„In den ersten Lebensjahren steht für Kinder im Vordergrund, den eigenen Körper zu erkunden und zu steuern, über sprachliche und nichtsprachliche Formen zu kommunizieren, eigene Bedürfnisse, Befindlichkeiten und Interessen auszudrücken, das eigene »Ich« zu entdecken und es bewusst von dem »Anderen« zu unterscheiden. Besonders beim Wickeln, beim Essen, beim Schlafengehen und Aufstehen sind Kinder interessiert an allem was damit zu tun hat, nutzen beständig Gelegenheiten sich auszuprobieren und bringen sich mit ihrem Körper aktiv ein. In diesen Situationen beteiligen sich Kinder an Dingen, die sie selbst betreffen. Die Suche der Kinder nach reizvollem Neuen zu begleiten und zu unterstützen, ihnen in ihrem Grundbedürfnis nach Bindung und Nähe und ihrem Bestreben nach Autonomie und selbsttätigem Entdecken von Welt gerecht zu werden, ist für pädagogische Fachkräfte eine zentrale Aufgabe.“ (S.41)</p> <p>„Kinder kommunizieren mit pädagogischen Fachkräften, indem sie mit ihrer Körpersprache und ihren Lauten ausdrücken, was sie empfinden, was sie wollen und brauchen. Sie drehen ihren Kopf weg, wenn sie Ruhe brauchen, sie spucken das Essen aus, wenn es ihnen nicht schmeckt, sie schauen, horchen oder greifen nach Menschen und Dingen, die sie interessieren.“ (S.42)</p> <p>„Kinder in den ersten Lebensjahren können ihr Wohlbefinden nur bedingt selbst wiederherstellen, wenn dieses aus dem Gleichgewicht geraten ist. Deshalb brauchen sie die Unterstützung pädagogischer Fachkräfte bei der Erfüllung ihrer Bedürfnisse und</p>

	<p>finden mit ihnen gemeinsam zu Wohlbefinden beim Essen wie beim Trinken, beim Wickeln wie beim Waschen, beim Einschlafen wie beim Ankleiden, beim Erzählen wie beim Singen. In allen Situationen, in denen miteinander Wohlbefinden hergestellt wird, entwickeln Kinder ihre Kompetenzen fort, sich sprachlich und körperlich mit anderen Kindern und den pädagogischen Fachkräften zu verständigen. So erleben sie bereits in dieser frühen Phase grundlegende Formen von Teilhabe.“ (S. 43)</p>
<p>Schleswig-Holstein Kaum, allgemein und kaum Beispiele Beispiel Anziehen und Dialog</p>	<p>„Kinder setzen sich schon in diesem Alter mit allen in den Bildungsbereichen dargestellten Themen auf ihre Weise auseinander.“ (Kinder unter drei Jahre, S.8) Im Bildungsbereich Kultur/Politik Kasten zu: „Ein Blick auf die Null- bis Dreijährigen Auch Kinder unter drei Jahren beschäftigen sich schon mit Kultur, Gesellschaft und Politik – wenn sie dieses auch noch nicht in Begriffe fassen können. Sie erleben, wie die Menschen in der Kindertageseinrichtung miteinander umgehen, ob sie mit ihren Wahrnehmungen, Ideen und Interessen geachtet werden oder nicht. Bildungsprozesse zu diesen Themen werden für diese Altersgruppe in erster Linie dadurch unterstützt, dass die Erwachsenen sich bemühen, mit den Kindern in einen gleichwertigen Dialog zu kommen: Wird den Zweijährigen ihre eigene Zeit fürs An- und Ausziehen zugestanden? Warten die Erwachsenen geduldig, wenn ein Dreijähriger nach Worten ringt?“ (S.40)</p>
<p>Thüringen Explizit und mit Beispielen Demokratische Werte Beispiele: Kleidung, Essen</p>	<p>„Die Grundlagen für zivilgesellschaftliches und nachhaltiges Handeln werden in der frühesten Kindheit gelegt. So bilden sich beispielsweise grundlegende Wertsysteme wie Konzepte für Solidarität oder Besitz bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt aus. Es ergeben sich z. B. in Familien oder Kindertageseinrichtungen ständig Gelegenheiten, in denen Kinder (mit)gestalten können.“ (S. 249)</p> <p>Basale Zivilgesellschaftliche Bildung: „Die Grundlagen für die Ausbildung von Wertorientierungen werden von Anfang an gelegt. Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben geschieht zunächst über Erwachsene. Auf der Basis vertrauensvoller Beziehungen werden die räumlichen und auch sozialen Erfahrungen erweitert. Wertschätzende und individuelle Rückmeldungen auf eigene Aktionen durch Bezugspersonen signalisieren, wahr- und ernst genommen zu werden. Bezugspersonen lassen Freiräume zur Artikulation eigener Bedürfnisse und Interessen und ermöglichen zugleich das Kennenlernen sowie eine zunehmende Akzeptanz von Bedürfnissen anderer. Es werden erste Erfahrungen mit bewusst gestalteten Beteiligungsmöglichkeiten gemacht – wie z. B. bei der Auswahl der Kleidung oder des Essens. Im Familienkreis wird erlebt, wie die Bedürfnisse älterer Geschwister oder anderer Familienangehöriger artikuliert werden und wie mit ihnen umgegangen wird.“ (S. 253)</p>

	Siehe auch S. 257: Umsetzung von basaler zivilgesellschaftlicher Bildung in pädagogischer Praxis
--	--

Keine gesonderte Erwähnung von Krippe/U3-Bereich in Verbindung zu Beteiligung/Demokratie:

- Baden-Württemberg
- Brandenburg

Kaum Erwähnung von Krippe/U3-Bereich in Verbindung zu Beteiligung/Demokratie:

- Bremen
- Niedersachsen
- Rheinland-Pfalz
- Sachsen

Implizit oder allgemein behandelt:

- Hessen
- NRW
- Saarland
- Schleswig-Holstein

Explizit in Verbindung gebracht

- Bayern
- Berlin
- Hamburg
- Mecklenburg-Vorpommern
- Sachsen-Anhalt
- Thüringen

Anmerkungen:

- Als konkrete Beispiele genannt werden Essenssituationen, Pflege-/Wickelsituationen, Kleidungswahl, Schlafen/Ruhe sowie die Wirkung zugewandter Reaktionen der Bezugspersonen
- Mehrfach genannt werden „nonverbale Beteiligungsformen“
- Wird benannt, dass Erwachsene ihre Annahmen über Beteiligungsfähigkeiten junger Kinder reflektieren sollen: Bayern, Berlin, Saarland
- Sehr junge Kinder und Kinder mit Behinderung in Zusammenhang gebracht (Ableismus?): Hessen, Saarland
- Im Großteil der Bildungsprogramme Bild vom Kind als „aktive Gestalter*innen ihrer Entwicklung“/„kompetenter Säugling“ etc.
- Meist im Fokus: körperliche Entwicklung und Grundbedürfnisse.
- Oft Einschränkungen wie „angemessen“, „altersgemäß“, „dem Entwicklungsstand entsprechend“
- Meist Beteiligung allgemein ohne Verweis auf Zusammenhang Gesellschaft/Demokratie.

Ausnahmen:

- Hamburg (frühes Erproben von Demokratie in der Kindergemeinschaft)
- Thüringen (Wertorientierung, Zivilgesellschaft)
- Schleswig-Holstein (befassen sich mit Kultur, Gesellschaft, Politik)

- Textstellen, die Einbeziehung der jüngsten besonders prägnant thematisieren:

„Beteiligung ist von klein auf möglich, d. h. mit Kindern jeden Alters und bei allen sie betreffenden Themen. Das Alter spielt für die Beteiligungsform eine Rolle, nicht hingegen für die Beteiligung als solche. [...] Kinder können oft mehr, als ihnen die Erwachsenen zutrauen.“
(Bayern, S.416)

„Unabhängig von den jeweiligen Entwicklungsvoraussetzungen und Bedürfnissen hat jedes Kind ein Recht auf Teilhabe und den gleichen Anspruch darauf, in seiner Entwicklung und seinem Lernen so früh wie möglich individuell unterstützt und gefördert zu werden.“ (Hamburg, S.99)

"Auch Kinder unter drei Jahren beschäftigen sich schon mit Kultur, Gesellschaft und Politik – wenn sie dieses auch noch nicht in Begriffe fassen können." (Schleswig-Holstein, S.40)

2.5 Verknüpfung Demokratie/Partizipation mit Adultismus?

Bundesland	Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?
<p>Baden-Württemberg</p> <p>Nichts</p>	<p>Keine Textstelle dazu im BP zu finden.</p>
<p>Bayern</p> <p>v.a. Verantwortung</p> <p>Verantwortung der Erwachsenen den Rahmen für Beteiligung zu schaffen</p> <p>Kinder und Erwachsene begegnen sich respektvoll als Partner</p> <p>Erwachsene trauen Kindern nicht genug zu</p>	<p>„Je jünger das Kind ist, umso höher ist die Verantwortung der Erwachsenen, sich selbst zu befragen, welche eigene Deutung der Welt und welchen Wertekanon sie dem Kind anbieten.“ (S.14, Bildungsverständnis)</p> <p>Erwachsenen-Kind-Verhältnis ist Unterkapitel von „Demokratieprinzip“. Jedoch ohne Benennung von Machtverhältnis und wiederholter Betonung der Verantwortung der Erwachsenen für die Rahmensetzung. Ausschnitt: „Bildung und Erziehung sind ein auf Dialog ausgerichtetes Geschehen, in dem sich Kinder und Erwachsene als Partner respektvoll begegnen. Erwachsene bringen dem Kind bedingungslose Wertschätzung entgegen und nehmen es in seinen Äußerungen und Gestaltungsmöglichkeiten ernst. Ihre Verantwortung zeichnet sich durch feinfühlig und liebevolle Zuwendung, klare Erwartungen, anregende Impulse, angemessene Unterstützung und reflektierende Beobachtung des Kindes aus.“ (S.23)</p> <p>„Das Alter spielt für die Beteiligungsform eine Rolle, nicht hingegen für die Beteiligung als solche. [...] Kinder können oft mehr, als ihnen die Erwachsenen zutrauen.“ (S.416)</p> <p>„Entscheidungsspielräume, in denen Kinder Beteiligung erfahren und einüben können, werden stets von den Erwachsenen eingeräumt. [...] Zu sehr sind viele Erwachsene noch daran gewöhnt, für Kinder zu denken und zu entscheiden, ihnen Verantwortung abzunehmen. Es gilt den Mittelweg zu finden, der die Erwachsenen nicht aus ihrer Verantwortung für Kinder entlässt.“ (S.417)</p>
<p>Berlin</p>	<p>„Pädagogisches Handeln kann Bildung nicht erzwingen, sondern wird immer nur einen bedingten Einfluss darauf haben, wie ein Kind sich sein Bild von seiner Welt macht. Das Kind teilt seine Deutungen mit anderen und entwickelt sie weiter. Seine Antworten werden so</p>

<p>Macht abgeben, Verantwortung behalten</p>	<p>gemeinsam mit anderen Kindern konstruiert. Pädagoginnen und Pädagogen unterstützen Kinder bei diesen Konstruktionsprozessen in dem Maße, wie sie die sinnstiftenden Fragen der Kinder aufnehmen und sich auf ihre eigensinnigen und eigenwilligen Deutungen einlassen.“ (S.14, Bildungsverständnis)</p>
<p>Erzieher*innen als Begleiter*innen</p>	<p>„Je jünger das Kind ist, umso höher ist die Verantwortung der Erwachsenen, sich selbst zu befragen, welche eigene Deutung der Welt und welchen Wertekanon sie dem Kind anbieten. Sie wirken als Vorbild und haben darüber hinaus die Verantwortung, zu entscheiden, mit welchen anderen Personen sie das ihnen anvertraute Kind in Beziehung bringen, damit diese das Weltbild des Kindes ergänzen und erweitern können.“ (S.14, Bildungsverständnis)</p>
<p>Verantwortung</p>	<p>„Nehmen die Erwachsenen die Äußerungen des Kindes auf, ermutigen sie es zu weiteren und differenzierteren Tätigkeiten. Wehren sie die Äußerungen des Kindes ab, blockieren sie es in seiner Entwicklung.“ (S.15, Bildungsverständnis)</p>
<p>Erwachsene setzen Grenzen der Partizipation</p>	<p>„Die Rolle der Erwachsenen hierbei ist, sie zu begleiten, ihre Leistungen wahrzunehmen, anzuerkennen und das Lernen in komplexen Situationen zu ermöglichen. Pädagoginnen und Pädagogen werden aktiv, indem sie gezielt gute Anregungen geben und den Kindern als aufmerksame, kritische Dialogpartnerinnen und -partner zur Verfügung stehen. In gemeinsamen Aktivitäten teilen sie ihr Denken, Empfinden und ihre Werte mit den Kindern und lassen sie so an ihren Erfahrungen und ihrem Wissen teilhaben. Sie fordern die Kinder heraus und übernehmen Verantwortung dafür, dass diese die nötigen Lernschritte vollziehen können. Dabei ermuntern und bestätigen sie die Kinder darin, Anstrengungen auf sich zu nehmen. [...] Kinder als stark und kompetent zu betrachten, ihnen Leistung zuzutrauen und diese einzufordern, entbindet die Erwachsenen nicht von ihrer Verantwortung, Kinder zu schützen.“ (S.18, Bildungsverständnis)</p>
<p>Macht abgeben</p>	<p>„Die Grenzen der Partizipation werden eher von den Erwachsenen gezogen. Die grundlegende Frage ist: Wie viel Entscheidungsmacht haben Pädagoginnen und Pädagogen und wie viel davon wollen und können sie abgeben, damit Kinder im Alltag tatsächlich selbst etwas bewirken können?“ (S.18)</p> <p>„Pädagoginnen und Pädagogen müssen sich bewusst sein, dass sie diese hochwirksame Qualität der Beziehungen in der Kindergemeinschaft dann stören, wenn sie sich zum ausschließlichen Bestimmer machen. Gleichzeitig tragen sie Verantwortung, dann einzugreifen, wenn ein Kind ein anderes in seinen Rechten verletzt.“ (S.88)</p>

<p>Brandenburg</p>	<p>Keine Textstelle dazu im BP zu finden.</p>
<p>Bremen</p> <p>Macht nicht benannt</p> <p>Erwachsene schaffen den Rahmen (unkritisch)</p>	<p>„Die Erziehenden unterstützen die Kinder darin, ihren eigenen Weg in der Gestaltung ihres Lebens zu finden. Diese auf Achtung und Wertschätzung gegründete Haltung der Fachkräfte schafft die Voraussetzung für gelingende Bildung und eine verlässliche Orientierung der Kinder.“ (S.5)</p> <p>„Kinder müssen sich mit den Einstellungen und Werten von Erwachsenen und anderen Kindern auseinandersetzen, um mit ihnen kreativ und situationsbezogen umgehen zu können. Darüber entfalten sie auch ihre Kritikfähigkeit. Um sich mit Einstellungen und Werten auseinandersetzen zu können, müssen ihnen von den Erziehenden klare und verständliche Orientierungen vorgegeben werden. Das geschieht in den Einrichtungen, indem Einstellungen, Regelungen und Wertvorstellungen der Fachkräfte durch ihr Verhalten verdeutlicht und, wo immer möglich, auch besprochen werden. Werte des Zusammenlebens, die den Kindern vermittelt werden sollen, müssen für sie einsehbar und von Bedeutung sein, von den Erwachsenen selbst vorgelebt und in der Kindergruppe erlebbar sein.“ (S. 9)</p> <p>„Es liegt an den Fachkräften, den Alltag so zu gestalten, dass beeinträchtigte Kinder nicht innerhalb der Gruppe ausgegrenzt werden und allen Kindern gleichwertige Entwicklungsmöglichkeiten und ganzheitliches Lernen in differenzierenden Aktivitäten ermöglicht wird.“ (S.23)</p> <p>„Erziehungsarbeit in den Einrichtungen des Elementarbereiches verlangt ein flexibles und vielseitiges Verhalten, das von Respekt und gegenseitiger Anerkennung geprägt ist. Die Fachkräfte brauchen gleichermaßen die Bereitschaft, sich emotional auf intensive Beziehungen zu den Kindern einzulassen, wie die Fähigkeit, diese Emotionen im Interesse kindlicher Autonomie zu reflektieren und steuern.“ (S. 31)</p>
<p>Hamburg</p> <p>Macht nicht explizit benannt, aber implizit thematisiert</p> <p>Wiederkehrende Formulierung: Päd. Fachkräfte</p>	<p>„Die Beteiligung der Kinder an der Gestaltung des Alltags in ihrer Kita hat deshalb hohe Priorität. Die Rolle der Erwachsenen hierbei ist, sie zu begleiten, ihre Leistungen wahrzunehmen und anzuerkennen. Erzieherinnen und Erzieher werden aktiv, indem sie gezielt gute Anregungen geben und den Kindern als aufmerksame, kritische Dialogpartner zur Verfügung stehen. In gemeinsamen Aktivitäten teilen Erzieherinnen und Erzieher ihr Denken und Empfinden mit den Kindern und lassen sie so an ihren Erfahrungen und ihrem Wissen teilhaben. Sie fordern die Kinder heraus und übernehmen Verantwortung dafür, dass diese die nötigen Lernschritte vollziehen können. Dabei ermuntern und bestätigen sie die Kinder darin, Anstrengungen auf sich zu nehmen.“ (S.19)</p>

ermöglichen/
begleiten/
unterstützen/
beteiligen

„Erzieherinnen bzw. Erzieher ermöglichen den Kindern mit vielfältigen Methoden ihre Sichtweisen zum Ausdruck zu bringen. (...)“ (S. 20)

„Bei der Strukturierung des Tagesablaufs in der Kindertageseinrichtung kommt es darauf an, einerseits sinnlich wahrnehmbare Strukturen vorzugeben, an denen sie sich die orientieren können. Andererseits sind den Kindern Freiräume für Eigenaktivitäten zuzugestehen, in denen sie die Möglichkeit bekommen, ihren Alltag ohne den Einfluss der Erwachsenen alleine und in der Gruppe zu gestalten.“ (S. 27)

„Erzieherinnen und Erzieher ermöglichen eine positive und verlässliche Bindung und unterstützen die Kinder in ihrer individuellen Entwicklung. (...) Sie sind aufmerksam für die Anliegen und Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle der Kinder und nehmen sie ernst. Sie sind sich ihrer Vorbildwirkung bewusst und entwickeln in der Kita ein Klima, das von gegenseitigem Respekt und von Wertschätzung geprägt ist. (...)“ (S. 28)

„Erzieherinnen und Erzieher beteiligen die Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung ihres Lebens. (...) Sie schaffen durch einzelne herausgehobene Aktionen die Voraussetzung für besondere Gemeinschaftserlebnisse. Sie beteiligen Kinder an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens und schaffen einen Rahmen, in dem Kinder ihre Wünsche äußern sowie ihre Einfälle und Ideen einbringen können. Sie unterstützen Kinder darin, sich über unterschiedliche Erwartungen zu verständigen und Kompromisse auszuhandeln. (...)“ (S. 28)

„Erzieherinnen und Erzieher ermöglichen jüngeren und älteren Kindern vielseitige Lernerfahrungen. (...) Sie beteiligen die Kinder entwicklungsgemäß an der Gestaltung der alltäglichen Abläufe – Begrüßungs- und Abschiedsrituale, Essen, Schlafen, Körperpflege (...)“ (S.28)

„Anforderungen an die Erzieherinnen und Erzieher: Es gilt, die neugierigen Fragen der Kinder in forschendes Handeln überzuleiten und damit Eigenaktivität und weiterführende Neugier zu erhalten und zu unterstützen. Kinder brauchen Erwachsene, die sie auf dem langen, manchmal komplizierten, von Irritationen und Widersprüchen gesäumten Weg des Forschens begleiten. Gefragt sind Erzieherinnen und Erzieher, die sich den Kindern gegenüber sowohl als Lehrende als auch als Lernende verhalten können, die durch offenkundige eigene Lernprozesse dem Kind als Beispiel dafür dienen, wie es selbst lernen könnte. Dadurch vermitteln sie dem Kind, dass Lernen und Entwicklung nie aufhören. Wenn Erzieherinnen und Erzieher gemeinsam mit den Kindern einer offenen Frage nachgehen, wenn sie zusammen mit den Kindern nach Lösungswegen suchen und dabei die Vorschläge der Kinder

	<p>ernst nehmen, dann zeigen sie, wie Lernen gelingen kann. In einem solchen gemeinsamen Lernprozess entstehen neue Erkenntnisse für Kinder und Erwachsene.“ (S. 102)</p> <p>„Kinder schauen sehr genau, wie Erwachsene „was machen“ und bilden sich ihren Reim darauf – oder in den Worten der Bildungsempfehlungen: sie bilden sich ihr Bild von der Welt. Sie beobachten z.B., ob Erwachsene bestimmte Forderungen nur an sie adressieren, ohne sie selbst zu befolgen. Die Art und Weise des Aushandelns, der gegenseitigen Wertschätzung, die Bereitschaft, Kritik zu äußern und anzunehmen, sowie die allgemeinen Umgangsformen sind wichtige Bestandteile der unmittelbaren Bildungsumwelt der Kinder. Ein demokratisches Klima spürt das Kind in den vielfältigen ungeplanten Kontakten der Erzieherinnen und Erzieher während eines Kita-Tages.“ (S. 99)</p>
<p>Hessen</p> <p>Dialog ohne Machtkritik</p> <p>Respektvoll begegnen, bedingungslose Wertschätzung, als Partner*innen begegnen</p>	<p>„Das Erwachsenen-Kind-Verhältnis Bildung und Erziehung sind ein auf Dialog ausgerichtetes Geschehen, in dem sich Kind und Erwachsene als Partnerinnen und Partner respektvoll begegnen. Erwachsene bringen dem Kind bedingungslose Wertschätzung entgegen und nehmen es in seinen Äußerungen und Gestaltungsmöglichkeiten ernst. Ihre Verantwortung zeichnet sich durch feinfühlig und liebevolle Zuwendung, klare Erwartungen, anregende Impulse, angemessene Unterstützung und reflektierende Beobachtung des Kindes aus“ etc. (Grundsätze und Prinzipien, S.32) – Partnerschaft ohne Machtverhältnis</p>
<p>Mecklenburg- Vorpommern</p> <p>Nichts</p>	<p>Keine Textstelle dazu im BP zu finden.</p>
<p>Niedersachsen</p> <p>Ko-Konstruktion ohne Machtkritik</p>	<p>Es geht um Ko-Konstruktion etc., aber ohne Machtkritik</p>
<p>NRW</p>	<p>„Fach- und Lehrkräfte respektieren das Kind als eigenständigen Träger von Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechten. Es ist ihre Aufgabe – in Ergänzung zu den Eltern – dafür zu sorgen, dass Kinder ihre Rechte altersangemessen kennenlernen und auch zu ihrem</p>

<p>Keine Machtkritik</p> <p>Kinder haben Rechte, Erwachsene ermöglichen die Umsetzung</p> <p>Kinder konstruieren Weltwissen interaktiv</p>	<p>Recht kommen können. Sie müssen Kindern die Möglichkeit einräumen, frühzeitig ihre eigenen Rechte und Interessen wahrzunehmen und zu vertreten, sich ihrem Alter, ihrem Entwicklungsstand und ihren Bedürfnissen entsprechend aktiv in ihren unmittelbaren Lebensbereich einzubringen, mit anderen Kindern und Erwachsenen in Kommunikationsprozesse zu treten und so gemeinsame Lösungen für Probleme zu finden.“ (S.13)</p> <p>„Kinder beginnen von Geburt an mit der Konstruktion ihrer persönlichen, subjektiven Welt. Sie ist kein Abbild der vorhandenen Welt, sondern ihre jeweils eigene Neuschöpfung. In der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, mit Wissensbeständen, Einstellungen, Werten und Normen und im Dialog mit ihren erwachsenen Bezugspersonen sowie mit anderen Kindern konstruieren Kinder ihr Weltwissen. Diesen Interaktionsprozessen liegt das gemeinsame Bemühen zugrunde, einander und die Welt zu verstehen und ihre subjektiven Weltdeutungen zu objektivieren.“ (S. 21)</p>
<p>Rheinland-Pfalz</p> <p>Keine Machtkritik</p>	<p>Bildungs- und Erziehungsverständnis: Erwachsene schaffen den Rahmen, bieten Entwicklungsmöglichkeiten, Bindung, Beziehung als Grundlage (allgemein). (S.27-29)</p> <p>Kapitel zu „Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte“ – nichts über Machtverhältnis</p>
<p>Saarland</p> <p>Adultismus thematisiert, nicht benannt</p>	<p>„Kinder leben mit den Erwachsenen und wachsen in einer erwachsenen Gesellschaft auf.“ (S.24, Bild vom Kind – ohne Zusammenhang zu Dem/Part)</p> <p>„Je jünger das Kind ist, je stärker seine Kommunikationsmöglichkeiten eingeschränkt sind, umso höher ist die Verantwortung der Erwachsenen, sich selbst zu fragen, welche Beziehung und welche eigene Deutung der Welt sie dem ihnen anvertrauten Kind anbieten.“ (S.27)</p> <p>„Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb der Kindergemeinschaft, wechselseitiges Anerkennen von Rechten, eigenständiges Bearbeiten von Konflikten, Ringen um das, was fair ist und was ungerecht, kann nur in einer solchen Kindergemeinschaft geschehen. Pädagogische Fachkräfte müssen sich bewusst sein, dass sie diese hochwirksame Qualität der Beziehungen in der Kindergemeinschaft dann stören, wenn sie sich zum ausschließlichen Bestimmer machen. Gleichzeitig tragen sie Verantwortung, dann einzugreifen, wenn ein Kind ein anderes in seinen Rechten verletzt.“ (S.82)</p> <p>„Die wichtige Erkenntnis, dass Kitas für das Wohl des Kindes in besonderer Weise verantwortlich sind, aber auch, dass in ihren Strukturen Gewalt am Kind passieren kann, erfordert eine klare</p>

	<p>Forderung an Träger und Einrichtungen, sich bewusst mit den Themen auseinanderzusetzen und aktiv die Rechte der Kinder umzusetzen.“ (S.178)</p>
<p>Sachsen</p> <p>Macht benannt, gesellschaftlicher Kontext</p>	<p>„Partizipation braucht Erwachsene, •die Kinder achten (Menschenbild),•die in der Lage sind, die konkreten Themen von Kindern zu erfassen(Beobachtung und Analyse),•die in der Lage sind, die Anforderungen so zu gestalten, dass sie den Lebenserfahrungen der Kinder entsprechen (Methodenkompetenz),•die bereit sind, Macht abzugeben (Reflexion),•die bereit sind, sich auf offene Situationen einzulassen (Mut und Vertrauen),•die geduldig mit sich und den Kindern sind (Geduld),•die Fehler als wertvoll schätzen (Fehlerfreundlichkeit) und• die jederzeit ihre Verantwortung behalten (Verantwortung) (vgl. Knauer 2004).“ (S. 28)</p> <p>„Die Meinung der Kinder ist im öffentlichen Raum jedoch wenig gefragt und somit können Kinder kaum gestaltend in ihre Umwelt eingreifen. Dies betrifft die Institution Kindertageseinrichtung genauso wie die Wahrnehmung kindlicher Interessen in der Politik. Kindheit wird in der Öffentlichkeit immer noch romantisch verklärt und verstellt so die Sicht auf Kinder, die als Konsequenz des gesellschaftlichen Wandels eigene Interessen ausbilden und artikulieren.“ (S.71)</p> <p>„Kinder brauchen für die Entwicklung von eigenen Werten und Normen Erwachsene, die in ihrem Denken und Tun ihre Bindung an solche Autoritäten wie beispielsweise die Zehn Gebote der Bibel bzw. entsprechende Formulierungen aus anderen religiösen Traditionen oder die verfassungsmäßig formulierten Grund- und Menschenrechte zum Ausdruck bringen. (...)“ - Religiöse Grunderfahrungen und Werteentwicklung (S. 185)</p>
<p>Sachsen-Anhalt</p> <p>Explizite Machtkritik (wenn auch widersprüchlich)</p>	<p>„Die Beziehung zwischen Erwachsenem und Kind ist nicht länger durch Autorität und Macht gekennzeichnet, sondern durch Verhandeln über gemeinsame Regeln, Beteiligung an Entscheidungen und gegenseitigem Respekt. Voraussetzung dafür ist, dass pädagogische Fachkräfte mehr als je zuvor die Bedürfnisse und Interessen jedes Kindes wahrnehmen und seine Bildungsprozesse unterstützen. Die pädagogischen Fachkräfte wissen, dass sie damit die Rechte der Kinder auf individuelle Bildung, gerechte Teilhabe und gesellschaftliche Zugehörigkeit umsetzen.“ (S.12)</p> <p>„Pädagogische Fachkräfte bieten sich als Begleiter der Kinder bei solchen Bildungsprozessen an. Sie helfen ihnen, ihre eigenen Äußerungen und das Tun der anderen zu deuten, zu verstehen und emotional auszuhalten. Gemeinsam mit den Kindern entdecken sie Möglichkeiten, den Handlungsspielraum für die Selbstbestimmung der Kinder und ihrer Teilhabe zu erweitern. Eine Gemeinschaft, in der Selbstbestimmung und Teilhabe gelebt werden, braucht Regeln. Diese müssen allen bekannt und von allen anerkannt werden. Stellen Kinder und Erwachsene in der</p>

	<p>Tageseinrichtung gemeinsam Regeln auf, schaffen sie auf diesem Weg eine Gemeinschaft, der sich alle zugehörig und verpflichtet fühlen. Deswegen werden die so entstandenen Regeln zumeist eingehalten. Für alle Kinder müssen diese Regeln überschaubar, verständlich, sichtbar, begründet, verhandelbar sein und sich an ihren Fähigkeiten orientieren.“ (S. 25)</p> <p>„Allen Kindern den Raum für Selbstbestimmung und Teilhabe zu eröffnen, ist eine hohe Anforderung an pädagogische Fachkräfte und setzt zwei grundlegende professionelle Kompetenzen voraus, nämlich die Fähigkeit, Macht an Kinder abzugeben und die Fähigkeit, Vertrauen in sie zu setzen.</p> <p>Kinder haben im Allgemeinen weniger Macht als Erwachsene. Um Selbstbestimmung und Teilhabe in der Tageseinrichtung realisieren zu können, sind Kinder darauf angewiesen, dass pädagogische Fachkräfte ihren Machtüberhang wahrnehmen, anerkennen und reduzieren. In dem Maße, in welchem pädagogische Fachkräfte ihre Macht zurücknehmen, erweitern sie den Raum, in welchem Kinder Verantwortung für sich selbst und andere tragen können. Pädagogische Fachkräfte sind für Kinder Partner auf Augenhöhe. Dabei bemühen sie sich, in Dialogen und auch in Konflikten von ihrem Machtvorsprung abzusehen. Begrenzungen und Einschränkungen von Selbstbestimmung und Teilhabe müssen deshalb immer wieder im Sinne der Rechte der Kinder überprüft und begründet oder verworfen werden.“ (S. 25)</p> <p>„Kinder sind auf Vertrauen von Erwachsenen angewiesen. In der Tageseinrichtung brauchen sie pädagogische Fachkräfte, die davon ausgehen, dass Entscheidungen und Handlungen der Kinder für diese Sinn und Bedeutung haben. Wahrnehmungen, Gefühle und Äußerungen der Kinder werden von ihnen respektiert und akzeptiert. Pädagogische Fachkräfte wissen, dass das Maß und die Art der Verantwortung, welche Kinder für sich und andere tragen können, von Kind zu Kind verschieden ist, aber im Laufe der Zeit zunimmt.“ (S. 25)</p>
<p>Schleswig-Holstein</p> <p>Macht thematisiert, nicht hinterfragt</p> <p>Perspektivwechsel: Bildung als Selbstbildung</p>	<p>„Die Leitlinien begreifen Bildung als Aneignungstätigkeit eines aktiven Kindes in sozialen Bezügen und gehen davon aus, dass Erwachsene Bildungsprozesse durch Begleitung und Anregung unterstützen, erweitern und herausfordern können. Grundlage ist ein Bildungsverständnis, „das das kindliche Wissen und Können nicht ins Unrecht setzt“ (Schäfer 2003, S. 19).“ (Grundlagen; Bildungsverständnis, S.5)</p> <p>„Das Verständnis von früher Bildung als Selbstbildung bedeutet einen Perspektivwechsel der pädagogischen Arbeit und hat unmittelbare Konsequenzen, nicht nur für Kindertageseinrichtungen. Während Bildungseinrichtungen bislang meist fragten, wie Erwachsene Kindern etwas vermitteln können, gilt es unter diesem Blickwinkel zu fragen, welche Bedingungen Kinder brauchen, um sich neuen und vielfältigen Themen zuwenden,</p>

<p>Entscheidungsmacht Erwachsener unhinterfragt benannt</p> <p>Kinder aufgrund ihrer „Erziehungsbedürftig- keit“ ungleiche Partner</p>	<p>selbst Fragen stellen und Antworten suchen zu können.“ (Grundlagen; Bildungsverständnis, S.6)</p> <p>„Viele Tätigkeiten der pädagogischen Fachkräfte sind von Erziehungszielen, die sie verfolgen, beeinflusst. Pädagogische Fachkräfte entscheiden – über den Tagesablauf, über die Raumgestaltung, über Angebote, sogar darüber, ob und über was Kinder mitentscheiden dürfen. Diese erzieherische Tätigkeit von Erwachsenen ist unverzichtbar. Kinder sind auf Erziehung angewiesen. Ohne diesen erzieherischen Rahmen wären sie allein gelassen. Erziehung hat damit aber auch Einfluss auf Bildung. Über Erziehung werden Bildungsmöglichkeiten eröffnet oder eingeschränkt.“ (Exkurs Bildung und Erziehung, S.13)</p> <p>„Kinder sind aufgrund ihrer Erziehungsbedürftigkeit immer von Erwachsenen abhängig. Sie brauchen Liebe und Geborgenheit, Bindung und Schutz, Anregung und Begleitung. Aufgabe und Verantwortung der Erwachsenen ist es, diese Bedürfnisse von Kindern zu erfüllen. Kinder und Erwachsene sind aufgrund der Erziehungsbedürftigkeit von Kindern immer ungleiche Partner.“ (S.16, Partizipationsorientierung)</p> <p>„Alle Interpretationen bleiben aber Hypothesen, die es im Dialog der Fachkräfte untereinander und mit dem Kind zu präzisieren gilt. Erst die Antwort des Kindes auf unsere Interpretationen gibt uns Hinweise darauf, ob wir das Kind verstanden haben.“ (S.46, Erkunden und verstehen: Was beschäftigt das Kind?, Beobachten)</p>
<p>Thüringen</p> <p>Machtkritik</p> <p>Keine Erwachsenen- dominanz, Vertrauen in die Stärke von Kindern</p> <p>Partizipation muss Struktur haben</p>	<p>„Partizipation erfordert die gemeinsame Übernahme von Verantwortung, keine Dominanz der Erwachsenen.“ (S. 41)</p> <p>„Partizipation wird primär in der Art und Weise deutlich, wie die Beziehung zwischen den Kindern und Jugendlichen einerseits und den Erwachsenen andererseits gestaltet ist und welches Rollenverständnis dabei jeweils zugrunde gelegt wurde. Gefragt ist hier vor allem das Vertrauen in die Stärken der Kinder und Jugendlichen (Vertrauensvorschuss), was auch bedeutet, Entscheidungsbefugnisse bewusst mit ihnen zu teilen. Insofern muss sich Partizipation konzeptionell verankern und darf nicht der Beliebigkeit im Alltag ausgesetzt sein.“ (S. 41)</p> <p>„Auch die Gestaltung des alltäglichen Miteinanders hat einen entscheidenden Einfluss. So besteht z. B. ein Unterschied, ob das Verhältnis von Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen autoritär geprägt ist oder ob die Interaktion auf »Augenhöhe« stattfindet. In Institutionen zählt dazu auch, wie Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten geregelt sind und umgesetzt werden. Neben der theoretischen Auseinandersetzung mit Fragen wie Demokratie oder Toleranz ist das tatsächliche Erleben dieser Prinzipien entscheidend.“ (S. 252)</p>

Wird kritisch auf die Macht der Erwachsenen eingegangen?

- Teilweise findet keinerlei Thematisierung der Macht und/oder Verantwortung Erwachsener statt: Baden-Württemberg, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern
- Häufig liegt der Fokus auf der Verantwortung der Erwachsenen – Verantwortung, einen Rahmen für die Beteiligung festzulegen, Verantwortung, Kinder zu schützen.
- In mehreren Bildungsprogrammen wird Erwachsenenmacht kritisch thematisiert: insbesondere Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Berlin, Thüringen. In geringerem Maß Bayern, Schleswig-Holstein.
- Das Wort „Adultismus“ kommt in keinem Bildungsprogramm vor.
- Nur in Sachsen wird das Machtungleichgewicht in gesellschaftlichen Zusammenhang gesetzt: „Die Meinung der Kinder ist im öffentlichen Raum jedoch wenig gefragt und somit können Kinder kaum gestaltend in ihre Umwelt eingreifen. Dies betrifft die Institution Kindertageseinrichtung genauso wie die Wahrnehmung kindlicher Interessen in der Politik. Kindheit wird in der Öffentlichkeit immer noch romantisch verklärt und verstellt so die Sicht auf Kinder, die als Konsequenz des gesellschaftlichen Wandels eigene Interessen ausbilden und artikulieren.“ (S. 71)

Beispiele, in denen Erwachsenenmacht kritisch thematisiert wird

„Die Grenzen der Partizipation werden eher von den Erwachsenen gezogen. Die grundlegende Frage ist: Wie viel Entscheidungsmacht haben Pädagoginnen und Pädagogen und wie viel davon wollen und können sie abgeben, damit Kinder im Alltag tatsächlich selbst etwas bewirken können?“ (Berlin, S.18)

„Kinder haben im Allgemeinen weniger Macht als Erwachsene. Um Selbstbestimmung und Teilhabe in der Tageseinrichtung realisieren zu können, sind Kinder darauf angewiesen, dass pädagogische Fachkräfte ihren Machtüberhang wahrnehmen, anerkennen und reduzieren. In dem Maße, in welchem pädagogische Fachkräfte ihre Macht zurücknehmen, erweitern sie den Raum, in welchem Kinder Verantwortung für sich selbst und andere tragen können.“ (Sachsen-Anhalt, S.35)

„Partizipation erfordert die gemeinsame Übernahme von Verantwortung, keine Dominanz der Erwachsenen.“ (Thüringen, S.41)

Beispiele mit Erwachsenen als Akteur*innen

„Um sich mit Einstellungen und Werten auseinandersetzen zu können, müssen ihnen von den Erziehenden klare und verständliche Orientierungen vorgegeben werden. Das geschieht in den Einrichtungen, indem Einstellungen, Regelungen und Wertvorstellungen der Fachkräfte durch ihr Verhalten verdeutlicht und, wo immer möglich, auch besprochen werden.“ (Bremen, S.11)

Häufige Formulierungen: Erwachsene haben die Verantwortung, den Rahmen zu schaffen. Begleitung und Anregung durch pädagogische Fachkräfte.

Beispiele, in denen Erwachsenen-Kind-Verhältnis als gleichberechtigt beschrieben wird

In den meisten Ausführungen zu Ko-Konstruktion (insb. Bayern, Niedersachsen)

Typische Formulierung: „Das Erwachsenen-Kind-Verhältnis Bildung und Erziehung sind ein auf Dialog ausgerichtetes Geschehen, in dem sich Kind und Erwachsene als Partnerinnen und Partner respektvoll begegnen. Erwachsene bringen dem Kind bedingungslose Wertschätzung entgegen und

nehmen es in seinen Äußerungen und Gestaltungsmöglichkeiten ernst. Ihre Verantwortung zeichnet sich durch feinfühlig und liebevolle Zuwendung, klare Erwartungen, anregende Impulse, angemessene Unterstützung und reflektierende Beobachtung des Kindes aus“ (Hessen, S.32)

2.6 Verknüpfung Demokratie/Partizipation mit Inklusion/Antidiskriminierung?

Farbliche Markierung: Welche Vielfaltsaspekte werden benannt? (explizit oder in Umschreibungen)

Kinder mit Behinderung

Nicht-deutschsprachige Kinder

Soziale Benachteiligung

Geschlecht

Familiäre Vorerfahrungen, generell „individuelle Voraussetzungen“

Migration / „ethnischer Hintergrund“ / kulturalisierende Zuschreibungen (Rassismus)

Religion/Weltanschauung

Alter

Bundesland	Demokratie/ Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?
Baden-Württemberg	Dabei haben sich Armut, soziale und psychische Belastungen in der Familie als besonders benachteiligende Faktoren für eine gleichberechtigte Teilhabe von Kindern an Bildung herausgestellt. (S.14) Um eine gerechte Teilhabe, die der Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Ausgangsbedingungen von Kindern Rechnung trägt, zu gewährleisten, benötigen einzelne Kinder besondere Unterstützung ihrer Entwicklungs- und Bildungsprozesse. Die Erzieherin ist in besonderer Weise herausgefordert, das Entwicklungspotenzial jedes einzelnen Kindes zu erkennen und verantwortungsvoll damit umzugehen. Häufig ist ein besonderer Unterstützungsbedarf festzustellen, wenn Kinder von sozialbenachteiligenden Strukturen wie Armut, Arbeitslosigkeit betroffen sind. Migration ist oftmals auch ein sozialbenachteiligender Faktor. Auch Kinder mit Behinderungen, hochbegabte Kinder, Kinder, die an chronischen Erkrankungen leiden, herausfordernde Verhaltensweisen oder sozial-emotionale Probleme entwickelt haben, benötigen in der Regel eine besondere Unterstützung. (S.15)
Bayern	Unterkapitel zu Armut betont, dass insbesondere „Kindern in Armut“ Mitgestaltungsmöglichkeiten geboten werden sollen Beim Beispiel zu Umweltbildung wird die Kinderkonferenz nur unter der Maßgabe empfohlen, dass es Kinder, die sich verbal nicht für die Erwachsenen verständlich ausdrücken, einbezogen werden Beteiligungsformen junger Kinder erwähnt (Körpersprache) (ca. S.416) Beteiligung als sprachfördernd, als besonders relevant für „Migrantenkinder“ beschrieben (ca. S. 416)

Berlin

„Bildung ist sozial-kulturell geprägt. Die geschlechtliche, soziale, ethnische und weltanschauliche bzw. religiöse Einbindung und Zugehörigkeit des Kindes prägen seine Lebenswelt und seine Erfahrungen. Ein Bildungsprogramm muss die unterschiedlichen Voraussetzungen von allen Kindern einbeziehen, selbstverständlich auch von Kindern mit Behinderung. Die Grundprinzipien einer inklusiven Bildung und Erziehung geben Orientierung für die Gestaltung der Bildungsprozesse in Kitas und Kindertagespflege.“ (S.10, Einführung)

„Gemäß unserer demokratischen Verfassung und einem demokratischen Bildungsverständnis tragen Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege dazu bei, die gleichen Rechte aller Kinder auf Bildung und das Recht jedes einzelnen Kindes auf Entfaltung seiner Potentiale zu gewährleisten. Weder sein Geschlecht noch die soziale und ökonomische Situation seiner Familie, seine ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit, seine Rasse, irgendeine Form von Beeinträchtigung oder ein sonstiges Merkmal dürfen ein Hindernis für den Zugang zu Bildung sein. Jedes Kind soll die Chance haben, seine Absichten, Fähigkeiten und individuellen Möglichkeiten in die Entwicklung von Gemeinschaft und Gesellschaft einzubringen.“ (S.13, Bildungsverständnis)

„Für den Alltag heißt das: Können Kinder ihre Wünsche und Anliegen angstfrei äußern? Werden die Interessen und Wünsche aller Kinder als gleichberechtigt anerkannt? Werden alle gehört oder nur die, deren Vorstellungen zu denen der Pädagoginnen und Pädagogen gut passen? In welcher Weise werden verschiedene Sichtweisen beachtet? Können sich alle Kinder gleichermaßen beteiligen und sich ihren Kräften entsprechend einbringen?“ (S.18)

„Demokratisch verfasste Gesellschaften sind verpflichtet, jedem Menschen das gleiche Recht auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft zu sichern. Bildungsprozesse sind deshalb so zu gestalten, dass alle Kinder bei unterschiedlichen Voraussetzungen gleiche Bildungschancen und ein Recht auf aktive Beteiligung an allen Entscheidungen haben, die sie betreffen.“ (S.19)

„[Demokratische Kultur, Kinderkonferenzen etc.] Pädagoginnen und Pädagogen achten darauf, dass auch die Zurückhaltenden zum Zuge kommen.“ (S.19)

„Inklusive Bildung geht davon aus, dass sich die Pädagoginnen und Pädagogen auf die Voraussetzungen der Kinder einstellen und nicht, dass sich das einzelne Kind an die Bildungseinrichtung anzupassen hat. Um eine solche Haltung zu entwickeln, müssen sich die pädagogischen Teams aktiv mit Normen und Stigmatisierungen auseinandersetzen. Die Prinzipien »Inklusiver Bildung« als Beitrag zu Chancengerechtigkeit und Teilhabe sind ausführlich im »Index für Inklusion« dargestellt und erläutert: • Inklusive Bildung bejaht die vorhandene Heterogenität und nutzt sie für Lern- und Bildungsprozesse. • Die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Kinder und ihr Recht auf individuelle Förderung in

sozialer Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt. • Barrieren, die Kinder beim Zugang zu Bildung behindern, werden ausfindig gemacht und beseitigt.“ (S.19)

„»Inklusive Bildung« bezieht sich auf alle Arten von Verschiedenheit, die die Bildungs- und Lebenschancen von Menschen beeinflussen und eventuell beeinträchtigen können. Während die UN-Deklaration von 2006 insbesondere die Rechte und Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung in den Mittelpunkt stellt, basiert der »Index für Inklusion« auf einem breiteren Begriff von Inklusion. Er umfasst alle psychischen, physischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, geschlechterbezogenen, religiösen, ethnischen und sprachlichen Unterschiede. Das Bildungsprogramm schließt sich diesem erweiterten Verständnis von Inklusion an. [...] Die Erfahrungen zeigen: Wenn Inklusion gelingen soll, ist eine offene Haltung der pädagogischen Fachkräfte zwingend erforderlich. Unterschiedlichkeit wird in einer solchen Haltung als ein Teil von Vielfalt gesehen und wertgeschätzt. Das erfordert, jedes Kind genau zu beobachten, zu erkennen, wo es Hemmnisse für dessen Teilhabe gibt, und aktiv dafür Sorge zu tragen, „ (S.19)

Ausgeführt zu:

Gleichheit und sozial-kulturelle Vielfalt, z.B. „Da Kinder aus einkommensschwachen Familien ein erhöhtes Risiko tragen, in Bildungseinrichtungen zu scheitern, kommt ihrer Unterstützung eine besondere Bedeutung zu. Sie brauchen in der Regel besondere Ermutigung und Bestärkung, damit eventuell eingeschränkte Erwartungen an ihre Lern- und Leistungsfähigkeiten nicht in ihr Selbstbild eingehen. Ein positives Selbstkonzept, Erfahrungen von Selbstwirksamkeit im täglichen Handeln, Problemlöse- und Kommunikationsfähigkeit sind wichtige Potentiale, die Kinder in der Auseinandersetzung mit sich und der Welt stärken. Voraussetzung dafür, dass Kinder diese Potentiale entfalten können, sind Pädagoginnen und Pädagogen, die spezifische Lebenslagen von Kindern und ihren Familien erkennen und die eigenen Einschätzungen bezüglich der Erwartungen an die Kinder immer wieder hinterfragen.“

Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Vielfalt, z.B. „Die Geschlechtszugehörigkeit eines Kindes wird sowohl biologisch, psychologisch als auch sozial-kulturell unterschieden und hat einen Einfluss auf das Selbstbild von Kindern. Nicht alle Kinder sind eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen. [...] Geschlechterstereotype Botschaften behindern Bildungsprozesse insofern, als sie Jungen und Mädchen auf bestimmte Verhaltensweisen, Vorlieben und Eigenschaften festlegen und darauf reduzieren. Dies kann für Mädchen wie für Jungen von Nachteil sein und untermauert möglicherweise die Vorstellungen althergebrachter Geschlechterverhältnisse. Kinder sollten aber darin unterstützt werden, eigene Geschlechtsidentitäten zu entwickeln, ohne durch festgelegte Verhaltensanforderungen in ihren Erfahrungen und Erlebnissen eingeschränkt zu werden.“

Gleichheit und ethnisch-kulturelle Vielfalt: [Wertschätzung von Familienkultur, Repräsentation] „Pädagoginnen und Pädagogen reflektieren, ob sie allen Kindern, gleich welcher ethnisch-kulturellen Herkunft, gleiche Entwicklungschancen zubilligen und ihnen die entsprechenden Bildungsangebote eröffnen.“

Gleichheit und individuelle Vielfalt: „Pädagoginnen und Pädagogen fördern den Kontakt und das Verständnis der Kinder untereinander und reflektieren, welche Interventionen hilfreich oder notwendig sind, um alle Kinder gleichermaßen in das Gruppengeschehen einzubeziehen. Einerseits gilt es, Kinder mit Behinderung bzw. Beeinträchtigungen oder besonderen Begabungen und genauso auch »querdenkende« oder eigensinnige Kinder vor Ausgrenzung zu schützen. Ebenso wichtig ist es aber, die Kompetenzen aller Kinder so zu fördern, dass sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbst in der Lage sind, sich als akzeptierte und wertgeschätzte Mitglieder einer Kindergruppe zu etablieren.“

„Pädagoginnen und Pädagogen orientieren sich an den Anforderungen und Chancen einer inklusiven Bildung. • Sie begreifen die vorhandene Heterogenität in der Kindergemeinschaft als Chance für vielseitige Bildungsprozesse und entwickeln eine offene und wertschätzende Haltung für die Unterschiedlichkeit und Vielfalt kindlicher Entwicklungsprozesse. • Sie wissen um ihre Verantwortung, Bildungsprozesse so zu gestalten, dass alle Kinder bei unterschiedlichen Voraussetzungen gleiche Bildungschancen und ein Recht auf aktive Beteiligung haben. • Sie setzen sich mit aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen über kindliche Identitätsentwicklung, einschließlich soziokultureller und geschlechtsbezogener Aspekte, auseinander. • Sie analysieren, wie gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen das Aufwachsen von Kindern beeinflussen. Sie beachten dabei, welche Rolle die soziale Herkunft und Geschlechtszugehörigkeit der Kinder spielen. • Sie sind aufmerksam dafür, wie soziale, ethnisch-kulturelle, geschlechtsbezogene und individuelle Unterschiede zu ungleichen Bildungschancen führen können. • Sie sind wachsam gegenüber Vorurteilen und Diskriminierung und achten darauf, Abwertung und Ausgrenzung aktiv entgegenzutreten. • Sie reflektieren eigene Vorurteile und machen sich gegenseitig darauf aufmerksam. • Sie machen sich bewusst, dass Kinder sehr wohl Unterschiede und Vorurteile im alltäglichen Leben wahrnehmen und erleben und auch selbst zum Ausdruck bringen.“ (S.26)

„Pädagoginnen und Pädagogen beteiligen alle Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung ihres Lebens in der Kita bzw. Kindertagespflegestelle. • Sie beteiligen Kinder – auch die jüngsten – an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens. Sie schaffen einen strukturierten Rahmen, in dem alle ihre Wünsche äußern sowie ihre Einfälle und Ideen einbringen können. • Sie nehmen auch nonverbale Anliegen und Beschwerden der Kinder wahr und suchen gemeinsam mit ihnen nach Möglichkeiten, das Wohlbefinden der Kinder zu sichern. • Sie achten darauf, dass

	<p>Kinder mit Behinderung oder Beeinträchtigungen am Alltag in der Gemeinschaft gleichberechtigt teilhaben. • Sie achten und unterstützen jedes Mädchen und jeden Jungen in seinem Streben nach Selbstbestimmung und Beteiligung. • Sie regen Kinder an, Alltagssituationen selbst zu gestalten, für und in der Gemeinschaft tätig zu sein und Verantwortung zu übernehmen. • Sie beachten die unterschiedlichen Ausdrucksformen und -möglichkeiten der Kinder, insbesondere der Kinder im vorsprachlichen Alter, und kommunizieren in vielfältiger Weise mit den Kindern. • Sie nutzen vielfältige methodische Möglichkeiten, um Kinder darin zu unterstützen, sich über unterschiedliche Erwartungen zu verständigen und Kompromisse auszuhandeln. • Sie regen Jungen und Mädchen gleichermaßen an, sich gegenseitig zu helfen, etwas zu zeigen, etwas vorzumachen oder nachzuahmen, Hilfe zu suchen und anzunehmen.“ (S.39)</p> <p>In Kapitel „Bildungsbereich: Soziales und kulturelles Leben“ allgemein zu Identitätsentwicklung/Familienkultur/Bezugsgruppenidentität, z.B. „Familien haben nicht nur unterschiedliche Potentiale für ihre Lebensgestaltung, sie sind auch unterschiedlich betroffen von Abwertungen und Ausgrenzung auf Grund des Geschlechts, des Alters, der sexuellen Orientierung, einer Behinderung, der Hautfarbe, der Religion, der ethnischen Herkunft, der sozioökonomischen Lage. Kinder sind aufmerksam für bewertende Botschaften über soziale Gruppen und ziehen daraus Schlüsse für ihr Selbstbild und ihr Bild von anderen. Damit solche Bewertungen Kinder nicht entmutigen und bei ihren Bildungsprozessen behindern, bedarf es einer pädagogischen Praxis, die sich am Leitbild der Inklusion und den Prinzipien der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung orientieren.“ (S.87)</p>
<p>Brandenburg</p>	<p>Keine Textstelle dazu im BP zu finden.</p>
<p>Bremen</p>	<p>„Die Wertschätzung der eigenen Person und gleiche Rechte für alle Beteiligten legen den Grundstein für demokratische Einstellungen und demokratisches Handeln. Sie werden gefestigt durch die Erfahrung, dass Entscheidungen gemeinsam getroffen werden und erlauben dem Kind, die eigenen Einsichten und das eigene Verhalten als Beitrag zur gemeinschaftlichen Willensbildung zu erfahren und sich als selbstwirksam zu erleben. (...) Eine demokratische Einstellung erleichtert das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher politischer, religiöser, kultureller Ausrichtung oder ethnischer Zugehörigkeit und toleriert auch daraus resultierende Unterschiede zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft, solange darüber andere in ihren Rechten nicht beeinträchtigt werden (...) In den Einrichtungen der Tagesbetreuung treffen Kinder aus unterschiedlichen kulturellen, religiösen, sozialen und ethnischen Milieus aufeinander. Gerade die Mischung von Einstellungen, Sitten, Traditionen und Sprachen ermöglicht es den Kindern, Empathie, Toleranz und Verständnis für</p>

	<p>Andersartigkeit zu entwickeln. Diese Vielfalt stellt eine Bereicherung der kindlichen Erfahrungen dar. Einfühlungsvermögen und Mitgefühl wiederum schaffen die Voraussetzungen für Hilfsbereitschaft, Verantwortung für die Gruppe und Solidarität. Es ist Aufgabe der Fachkräfte, diese Eigenschaften nach Kräften zu fördern.“ (S. 5)</p> <p>„Individuelle Eigenart, Vorerfahrungen und soziale oder ethnische Herkunft jedes einzelnen Kindes sind die Ausgangspunkte jeglicher Bildungs- und Erziehungsarbeit. Zur Förderung der kindlichen Individualität bedarf es einer Haltung, die gekennzeichnet ist von Zuwendung, Achtung und Achtsamkeit, Herzlichkeit und Wissen. (...) Kinder kommen aus unterschiedlichen Elternhäusern in die Einrichtungen. Ihre Selbstwahrnehmung ist geprägt von den sozialen Milieus und der Kultur, in denen ihre Familien verwurzelt sind. In der Arbeit der Einrichtungen kommt es darauf an, diese Unterschiede anzunehmen und das einzelne Kind in seiner Selbstwahrnehmung und seinem Selbstwertgefühl zu stärken. Das bedeutet, dass unterschiedliche Lebensstile und Einstellungen akzeptiert werden, ohne sie zu bewerten. (...) Respekt und Toleranz sind insbesondere jenen Kindern gegenüber gefordert, die große Kulturbrüche zu verarbeiten haben. Für diese Kinder ist es wichtig, dass ihre Herkunftskultur im Sinne interkultureller Erziehung gewürdigt wird, dass sie in den Einrichtungen vertrautes Material wiederfinden, dass sie von der Lebensweise, den Sitten und Traditionen in ihren Herkunftsländern berichten können (und damit zugleich die Weltoffenheit der einheimischen Kinder fördern) und dass Äußerungen in ihrer Herkunftssprache (Lieder, Reime, Tänze, Geschichten) in den Alltag eingeführt und geschätzt werden.“ (S. 33)</p> <p>„Kinder aus soziokulturell benachteiligten Familien oder aus Migrantenfamilien und Kinder mit individuellen Beeinträchtigungen bedürfen einer besonderen Unterstützung. Insbesondere gilt es, auf die Stellung jedes Kindes innerhalb der Gruppe zu achten, und darauf hin zu wirken, dass Benachteiligungen verhindert werden. Individuelle Förderung schließt aber auch ein, an Kinder, die aufgrund ihrer Begabung oder rascheren Entwicklung über den Durchschnitt gefördert werden können, erhöhte Anforderungen zu stellen.“ (S. 33)</p>
<p>Hamburg</p>	<p>„Demokratisch verfasste Gesellschaften legen Wert darauf, dass jeder Mensch gleiche Rechte auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft hat. Bildungsprozesse in Kitas sind deshalb so zu gestalten, dass alle Kinder – auch bei unterschiedlichen Voraussetzungen – gleiche Bildungschancen und ein Recht auf aktive Beteiligung an allen sie betreffenden Entscheidungen haben.“ (S. 22)</p> <p>„Die Bildungsempfehlungen orientieren sich an den folgenden Prinzipien „Inklusiver Bildung“ als Beitrag zu Chancengerechtigkeit und Teilhabe in Kindertageseinrichtungen, die ausführlich im „Index für Inklusion“ dargestellt und erläutert sind:</p>

- Inklusive Bildung bejaht die vorhandene Heterogenität und nutzt sie für Lern- und Bildungsprozesse.
- Die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Lernenden und ihr Recht auf individuelle Förderung in sozialer Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt.
- Barrieren, die Kinder beim Zugang zu Bildung behindern, werden ausfindig gemacht und beseitigt.
- Nicht das einzelne Kind hat sich an die Bildungseinrichtungen anzupassen, sondern die Institutionen stellen sich auf die Voraussetzungen der Kinder ein.“ (S. 22)

„Kinder in ihren Identitäten stärken meint, ihnen und ihren Bezugspersonen mit Respekt zu begegnen. Eine Lernumgebung, in der Kinder sich mit ihren Besonderheiten und mit ihren Familienkulturen erkennen können, vermittelt ihnen Zugehörigkeit und Mut, sich auf Neues einzulassen und sich aktiv zu beteiligen. (...) Das Aktivwerden gegen Einseitigkeiten und Ungerechtigkeiten ermutigen: Kinder empören sich über konkrete Fälle von Ungerechtigkeit, wenn sie sich in die Beteiligten gut hineinversetzen können. Dann entsteht bei ihnen häufig der Wunsch, etwas zu tun, um die Ungerechtigkeit zu beenden. Wenn Kinder in der Kita erleben, dass ihre Erzieherin ungerechte und unfaire Handlungen anspricht, lernen sie, dass man Hilflosigkeit und Ohnmacht überwinden kann. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und von Solidarität mit anderen stärkt die Handlungsfähigkeit des Kindes und ist motivierend in weiteren Situationen: Kinder entwickeln Ideen, wie sie helfen, eingreifen oder etwas verändern können. Und sie wissen, wie sie andere um Hilfe bitten können.“ (S. 24)

„Die Begegnung mit unterschiedlichen Sprachen und Schriften fördert nicht nur das metasprachliche Bewusstsein und das Weltwissen von Kindern, sondern vermittelt auch Respekt für die Gleichwertigkeit von Sprachen und den kompetenten Umgang mit Situationen, die von sprachlicher Vielfalt geprägt sind. Wird sprachliche Vielfalt respektvoll thematisiert, so erfahren zwei- und mehrsprachige Kinder eine Bestärkung in ihrer sprachlichen Identität als wichtigen Aspekt ihrer Familienkultur. Die wertschätzende Präsenz ihrer Familiensprachen macht es ihnen leichter, sich der Kita zugehörig zu fühlen und sich aktiv zu beteiligen.“ (S. 68)

„Die gemeinsame Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung ist erklärtes Ziel der inklusiven Bildung in Kindertageseinrichtungen (vgl. Kapitel 1, inklusive Bildung). Unabhängig von den jeweiligen Entwicklungsvoraussetzungen und Bedürfnissen hat jedes Kind ein Recht auf Teilhabe und den gleichen Anspruch darauf, in seiner Entwicklung und seinem Lernen so früh wie möglich individuell unterstützt und gefördert zu werden. Das gemeinsame Spielen und Lernen von Kindern mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen bietet die Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten. Das Kind erkennt Unterschiede als Bereicherung und Chance, von anderen zu lernen. Es erwirbt die Fähigkeit, Hilfe anzubieten sowie anzunehmen.“ (...)

	<p>Dies erfordert von der Praxis, Heterogenität von Kindern als Bereicherung anzusehen sowie als Anstoß, pädagogische Praxis stets weiterzuentwickeln. Ziel ist, ein Grundverständnis für die Würde eines jeden Kindes zu entwickeln und somit den individuellen Bedarfen aller Kinder gerecht zu werden. Jedem Kind wird eine Teilhabe am Leben und Lernen in der Gemeinschaft ermöglicht und es wird darin bestärkt, sich zu einer eigenverantwortlichen Person zu entwickeln.“ (S. 99)</p> <p>„Für Kinder mit (drohenden) Behinderungen bedarf es dazu der genauen Analyse des jeweiligen Lebensumfeldes (in Familie und Kita), damit Partizipation des Kindes möglich ist, seine Eigenaktivität gefördert wird und seine Entwicklung sich damit als aktiver Aneignungsprozess entfalten kann. Damit soll die Voraussetzung geschaffen werden, dem sich entwickelnden Kind mit einer Behinderung alle notwendige Unterstützung zur Verfügung zu stellen, die die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.“ (S. 99)</p>
Hessen	<p>In der Einleitung wird der neue Plan damit begründet, dass der Kontext, in dem Kinder aufwachsen (Migration, Armut, Mobilität, soziale Ausgrenzung) nicht ausreichend mitbedacht wurde und unterschiedliche Entwicklungsvoraussetzungen einbezogen werden müssen, um Chancengleichheit anzustreben. (kein Bezug zu Demokratie, Partizipation). (S.18)</p> <p>„Bei der Auswahl der Inhalte und Methoden der Kinderbeteiligung ist auf die unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse, aber auch auf unterschiedliche Beteiligungsfähigkeiten Rücksicht zu nehmen, die jüngere und ältere Kinder, Jungen und Mädchen, Kinder unterschiedlicher ethnischer Herkunft sowie Kinder mit und ohne Behinderung mitbringen.“ (S.106)</p>
Mecklenburg-Vorpommern	<p>„Das pädagogische Handeln der Fachkräfte ist darauf ausgerichtet, Kinder stark zu machen, ihnen die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes, eines hohen Selbstwertgefühls und Selbstvertrauens zu ermöglichen, damit sie widerstandsfähig gegenüber gesellschaftlichen, sozialen, aber auch gegenüber gesundheitlichen und psychischen Entwicklungsrisiken werden.“, Zwischenüberschrift „Chancengleichheit“ (S.80)</p>
Niedersachsen	<p>Wird einiges zu Vielfalt / „Ausgrenzung“ benannt, nicht jedoch in Zusammenhang zu Demokratie/ Partizipation</p>
NRW	<p>„Im Elementar- und im Primarbereich sollen Grundwerte des gesellschaftlichen Zusammenlebens in einer von Vielfalt geprägten Welt für Kinder erfahrbar werden. Dazu gehören Menschenwürde, Toleranz, Chancengleichheit und Solidarität – Grundwerte, die für unsere Gesellschaft wesentlich sind. Das gilt besonders für das Miteinander von Mädchen und Jungen unterschiedlicher sozialer, ethnischer oder kultureller Herkunft und das Zusammenleben von Kindern mit und ohne Behinderung. Durch dieses Bewusstsein und die positive Haltung bezüglich Vielfalt sowie die individuelle Förderung</p>

„**aller Kinder** leisten die Fach- und Lehrkräfte einen Beitrag zu inklusionsorientierter Bildung in Kindertageseinrichtungen, Kindertagespflege, Ganztagsangeboten und Schulen. Auf der Grundlage von wechselseitiger Anerkennung und Wertschätzung wachsen Kinder so in einer Gemeinschaft auf, in der Chancengleichheit, Teilhabe, Respekt für Vielfalt und Nachhaltigkeit als inklusive Werte verankert sind.“ (S. 15)

„Kindern mit Beeinträchtigungen oder mit Behinderungen soll die Teilhabe an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gleichberechtigt und vollumfänglich ermöglicht werden. Sie haben das Recht, an allen Bildungsprozessen teilzunehmen und individuelle Begleitung und Unterstützung zu bekommen. In Kindertageseinrichtungen, Kindertagespflege, Ganztagsangeboten und Schulen werden das Miteinander-Umgehen, das Spielen und das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen und Behinderungen zunehmend alltägliche Praxis. Vielfalt wird als Bereicherung und als alltägliche Erscheinungsform verstanden. Kinder müssen diese Einstellung nicht erst erwerben. Für sie ist zunächst jeder Mensch in seiner Unterschiedlichkeit und mit seinen besonderen Bedürfnissen „normal“. Sie haben ein Gespür für die Bedürfnisse anderer Kinder und wissen instinktiv, was gut oder nicht gut für die oder den Anderen ist.“ (S. 48)

„Unterstützung, Begleitung und Förderung von Kindern mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen baut auf deren individuellen Stärken und Fähigkeiten auf. Ziel gemeinsamer Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung ist es, zu gesellschaftlicher Teilhabe und einem selbstbestimmten Leben hinzuführen und niemanden auszugrenzen.“ (S. 48)

„Selbstvertrauen ist die Grundvoraussetzung, um auch offen und tolerant gegenüber Anderem und Fremdem zu sein. Die eigene Persönlichkeit und Identität des Kindes werden anerkannt und gestärkt sowie Selbstvertrauen und Offenheit ermöglicht. Neugierig stellen Kinder Unterschiede fest und haben die Möglichkeit, sich damit auseinanderzusetzen. Bedürfnisse und Fragen der Kinder werden aufgegriffen, die Neugierde und Offenheit gegenüber anderen gefördert. Kinder nehmen die Menschen im Umfeld als unterschiedliche Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Lebensformen, Bedürfnissen, **Kulturen** und **Sprachen** wahr, und diese Vielfalt wird als Normalität und Bereicherung erlebt. Sie erfahren, dass die eigene Lebensweise eine von vielen möglichen ist und unterschiedliche Werte gelten können. Über Erfahrungen im Umgang mit anderen Kindern und die Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen und Haltungen lernen sie die hier geltenden Grundrechte und deren Hintergründe kennen. Aufgeschlossenheit gegenüber fremden Lebensstilen und Kulturen wird durch alltägliche Erfahrungen gefördert. Die Kinder haben Gelegenheit, Wissen über fremde und die eigene Kultur zu sammeln – sowohl über **Schrift, Sprache, Religion** als auch über verschiedene Formen der Familien und des

	<p>Zusammenlebens – und dies auch praktisch zu erleben. Kinder nehmen wahr, dass sie jeweils unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse haben, diese äußern können und ernst genommen werden. Sie lernen ihre eigenen Rechte und die Rechte anderer kennen, diese einzufordern und zu wahren. Sie erkennen Möglichkeiten, ihre Interessen anderen zu vermitteln und Lösungswege für Konflikte zu finden. Sie erfahren, dass ihre Gefühle und Meinungen wichtig, sie Teil einer Gemeinschaft sind und Verantwortung für sich und andere übernehmen können.“ (S. 100)</p> <p>„Bildungsmöglichkeiten - Kindern wird die Möglichkeit gegeben,</p> <ul style="list-style-type: none"> • Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, • Konflikte selbstständig und gewaltfrei zu lösen und das Zusammenleben selbstständig zu gestalten, • ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern, • in soziale Interaktionsprozesse zu treten, • Meinungen und Vorstellungen anderer Menschen zu erfahren, • unterschiedlichen Menschen und Kulturen zu begegnen und diese kennenzulernen, • Bräuche und Normen und deren Hintergründe zu erfahren, • Regeln gemeinsam zu erarbeiten und bei Entscheidungsprozessen mitzubestimmen, • ihre eigene Herkunft zu erkunden und eine eigene Kultur sowie einen eigenen Lebensstil zu entwickeln, • ihre Emotionen zuzulassen und zeigen zu können, • ihre Rechte kennenzulernen (VN-Kinderrechtskonvention), • ihre Ideen und Wünsche zu formulieren und bei der Ausgestaltung der Bildungsangebote einzubringen, • respektlose und diskriminierende Äußerungen zu erkennen und ihnen entgegenzutreten“. (S. 100)
<p>Rheinland-Pfalz</p>	<p>„Pädagogische Fachkräfte sind besonders dazu aufgefordert, sich bei Problemen mit eigenen Lösungsvorschlägen zunächst zurückzuhalten, Kinder dazu zu ermutigen, selbst zu überlegen und zu handeln. Eine besondere Verantwortung liegt hier in der Beachtung der eher zurückhaltenden Kinder, deren eigene Potenziale zumindest von Zeit zu Zeit auch nach außen hin sichtbar werden sollten.“ (Querschnittsthemen, Resilienz, S.39) – keine Benennung von Diskriminierung, Differenzierung der Ausgangslagen für Beteiligung</p>
<p>Saarland</p>	<p>Verschiedene Voraussetzungen der Kinder sollen berücksichtigt werden – ohne Bezug auf Dem/Part. Zitat: „Kinder wachsen in unterschiedlichen Kulturen bezüglich der Familie und dem Zusammenleben sozialer Gruppen auf. Die kognitive, körperliche und psychische Entwicklung jedes Kindes verläuft anders und in einem eigenen Tempo. Für die pädagogische Alltagsgestaltung bedeutet das, diese Heterogenität der Kindergemeinschaft wahrzunehmen und aktiv dafür Sorge zu tragen, dass Benachteiligungen und Ausschluss überwunden werden und jedes Kind entsprechend seiner Fähigkeiten und Bedürfnisse am Geschehen teilhaben kann. Dazu gehört auch, die</p>

	<p>Räume und das Materialangebot so vorzubereiten, dass Kinder ihre eigenen Kompetenzen erkunden und erproben können.“ (S. 20)</p> <p>Weiter Inklusionsbegriff. Wird an mehreren Stellen ausgeführt, starke Positionierung, in Verbindung mit Dem/Part in dieser Weise: „Das sich entwickelnde Selbstkonzept als weibliches oder männliches Mitglied dieser Gesellschaft beeinflusst, was ein Mädchen, ein Junge von dieser Welt wissen will, was sie oder er können will und was sie oder er meint, mit diesem Wissen und diesen Fähigkeiten in dieser Welt bewirken zu können.“ (S.38) An derselben Stelle gibt es Ausführungen zu sozial-kultureller/ethnisch-kultureller Vielfalt, ohne Partizipations-Bezug.</p> <p>Zu Kindern mit Behinderung (komisch in Verbindung mit jungen Kindern gebracht): „Wie für Krippenkinder gilt für behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder, dass neben der unvoreingenommenen ressourcenorientierten Grundhaltung eine ständige Auseinandersetzung mit den besonderen (Schutz-)Bedürfnissen und den individuellen Möglichkeiten stattfindet. Es ist ein Balanceakt zwischen eigenaktiver Selbstständigkeit und eingrenzender Fürsorge. Das Kind ist immer aktiv an der Gestaltung seiner Entwicklung beteiligt bzw. zu beteiligen.“ (S.40)</p> <p>Demokratie in Verbindung mit der Heterogenität der Gesellschaft (S.82, s.o.)</p> <p>Wird umfassend gefragt nach geschlechtsbezogenen und kulturbezogenen Faktoren (nicht weitere Aspekte, nicht explizit zu Dem/Part): (S.87)</p> <p>Welche geschlechtsspezifischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigen sich bei welchen Tätigkeiten? Gibt es geschlechtsspezifische Zuschreibungen oder Bewertungen zwischen Jungen und Mädchen? Kommt es zu Ausgrenzungen? Bei welchen Anlässen?</p> <p>Welche kulturspezifischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden deutlich? Gibt es Zuschreibungen oder Bewertungen zwischen Kindergemeinschaften verschiedener ethnisch-kultureller oder religiöser Zugehörigkeit? Kommt es zu Ausgrenzungen? Bei welchen Anlässen?</p> <p>„Die Einrichtung verfügt über ein angemessenes Verfahren der Partizipation. Diese berücksichtigt verschiedene Ausdrucksformen, um sowohl die Kleinkinder wie auch die älteren Kinder, die Mädchen wie die Jungen, die Kinder mit oder ohne Beeinträchtigungen eine ihrem Entwicklungsstand adäquate Beteiligung zu ermöglichen.“ (S.178)</p>
<p>Sachsen</p>	<p>„Kinder wachsen heute unter sehr unterschiedlichen Bedingungen auf. Vielfalt und Heterogenität müssen deshalb stärker denn je in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken. Krippen, Kindergärten, Horte und Kindertagespflegestellen sollen sich zu Orten entwickeln, an denen alle Kinder Gelegenheit haben, Anerkennung und Lerngelegenheiten zu finden und gleichberechtigt an allen Prozessen im Alltag beteiligt zu sein.“ (S. 12)</p>

<p>Sachsen-Anhalt</p>	<p>„Unterschiede machen Menschen einzigartig und unverwechselbar. Menschen sind alt oder jung, männlich oder weiblich, temperamentvoll oder zurückhaltend, dick oder dünn. Sie haben unterschiedliche Fähigkeiten, Interessen und Begabungen. Manche sind körperlich, geistig oder seelisch behindert, andere sind in spezifischen Bereichen überdurchschnittlich oder hochbegabt und einige zeigen andere Besonderheiten in ihrer Entwicklung. Menschen sind auch ungleich mit ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen ausgestattet, sie sprechen verschiedene Sprachen, haben verschiedene Hautfarben, kommen aus unterschiedlichen Ländern und gehören verschiedenen Glaubensgemeinschaften an. Menschsein ist also durch Vielfalt gekennzeichnet.</p> <p>Unterschiede werden oft zum Anlass für ungleich verteilte Chancen. Manche Menschen haben mehr, andere weniger, manche sind ausgegrenzt, andere gehören dazu. Ungleichheit bedeutet, dass Menschen auf Dauer der Zugang zu lebensnotwendigen Gütern wie zum Beispiel Gesundheitsversorgung, Bildung oder Teilhabe an Gemeinschaft versperrt ist, während andere diesen nutzen können. Kinder erfahren Vielfalt, aber auch Auswirkungen von Ungleichheit bei sich und anderen. Kinder leben mit Vorurteilen und Diskriminierungen. In unterschiedlichen Lebenslagen werden ihre Potentiale gefördert oder beschränkt. So kommen sie mit ungleichen Voraussetzungen in die Tageseinrichtung. Diese ist aber ein wichtiger Ort für Kinder, um Wertschätzung und Förderung ihrer Einzigartigkeit zu erleben. Hierzu gehört auch, Benachteiligungen abzubauen und Kindern so Chancen auf Teilhabe zu eröffnen – in der Gegenwart und für die Zukunft.“ (S. 28)</p>
<p>Schleswig-Holstein</p>	<p>Wird ab S.16 ausführlich auf verschiedene „Differenzen“ eingegangen, aber nur allgemein „allen Kindern alle Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten“ etc., keine Verknüpfung mit Demokratie oder Partizipation</p> <p>„Die Querschnittsdimensionen beschreiben die Differenzen zwischen den Generationen (Partizipationsorientierung), den Geschlechtern (Genderorientierung), unterschiedlichen Kulturen (Interkulturelle Orientierung), unterschiedlichen Begabungen und Beeinträchtigungen (Inklusionsorientierung), unterschiedlichen sozialen Lebenslagen (Lebenslagenorientierung), unterschiedlichen Lebensumfeldern (Sozialraumorientierung)“</p> <p>„Berücksichtigung der 100 Sprachen des Kindes. Auch in der Planung gilt es die viel-sinnigen Wege der Kinder bei der Aneignung der Welt zu berücksichtigen. So kann es gelingen, jedem Kind mehrere und eigene Zugänge zu den Themen zu ermöglichen.“ (Methodisches Vorgehen, Planung, S.49)</p>
<p>Thüringen</p>	<p>„Dabei folgt der Bildungsplan einem demokratischen und inklusiven Grundverständnis: Alle Kinder und Jugendlichen haben unabhängig von ihrer Herkunft und ihren individuellen Voraussetzungen das Recht darauf, an der Gesellschaft teilzuhaben und aktiv gestaltend an und in</p>

ihr mitzuwirken. Sie haben einen Anspruch darauf, in ihren Bildungsprozessen bestmöglich unterstützt zu werden, um eine autonome, verantwortungs- und gemeinschaftsfähige Persönlichkeit zu entwickeln.“ (S. 11)

„Vielfalt ist gerade in einer durch unterschiedliche Kulturen geprägten demokratischen Gesellschaft grundsätzlich ein wichtiges und schützenswertes Gut. Alle Kinder und Jugendlichen haben ein Recht auf Unterschiedlichkeit, so dass sie ohne Angst verschieden sein können. Sie haben außerdem das Recht, in ihrer Unterschiedlichkeit an der Gesellschaft, in der sie leben, teilzuhaben, also den Anspruch auf Inklusion.“ (S. 21)

„Damit sich die Gesellschaft weiter in Richtung Chancengerechtigkeit, Demokratie, Menschenwürde und Solidarität zwischen Generationen und Kulturen entwickeln kann, sind gesellschaftliche, bildungspolitische, aber vor allem pädagogische Maßnahmen notwendig. Es geht darum sicherzustellen, dass Chancengerechtigkeit für alle Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, die aus unterschiedlichen Gründen benachteiligt sind, gewährleistet ist.“ (S. 21)

„Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsrisiken und Behinderungen benötigen besondere Unterstützung, um dem Anspruch auf Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben gerecht zu werden. Aufgrund körperlicher, geistiger, seelischer oder sozialer Beeinträchtigungen sind die Austauschprozesse mit ihrer Umwelt erschwert. Die pädagogische Unterstützung muss sich auf die Stärken und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen beziehen.“ (S. 22)

„Der Begriff Behinderung im pädagogischen Sinn (sog. soziales Modell) beschreibt Behinderung als fehlende Passung zwischen der Gesellschaft und dem Individuum und nicht als manifestes Persönlichkeitsmerkmal bzw. als Mangel. Dementsprechend muss auch auf gesellschaftlicher Ebene reagiert werden: »Es gehört zu der gemeinschaftlichen Verantwortung der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, die Umwelt so zu gestalten, wie es für eine volle Partizipation (Teilhabe) der Menschen mit Behinderung an allen Bereichen des sozialen Lebens erforderlich ist.« (International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) 2005, S. 24) (S. 22)

„Die soziale Lage von Familien beeinflusst Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf ökonomische und ökologische Fragen sowie die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Pädagogische Relevanz besteht insbesondere dann, wenn Kinder und Jugendliche unter nachteiligen Bedingungen – wie z. B. in Armut oder in einem Umfeld, das durch politikferne Haltungen geprägt ist – aufwachsen. Unterschiede im Umfeld der Kinder und Jugendlichen zeigen sich z. B. in der Art, wie Kompromisse gesucht werden oder welche Werte in Gesprächen sowie über vorgelebtes Verhalten (wie Umgang mit Geld,

Müllproduktion) vermittelt werden. Wenn Kinder und Jugendliche in ihren Familien große Beteiligungsmöglichkeiten erleben, erwerben sie dabei die Voraussetzungen, um sich auch in anderen Kontexten an Gestaltungsprozessen zu beteiligen. Fehlen ihnen diese Möglichkeiten, haben vor allem Bildungsinstitutionen den Auftrag, entsprechende Zugänge und Anregungen zu schaffen. Hier kann die Möglichkeit geschaffen werden, die Bereitschaft und Fähigkeit zur Beteiligung bei allen Kindern und Jugendlichen zu unterstützen, unabhängig vom entsprechenden Familienhintergrund oder besonderen persönlichen Voraussetzungen wie Selbstbewusstsein oder soziale Scheu.“ (S. 251)

„Das Umfeld von Kindern und Jugendlichen kann auch durch Ablehnung von Partizipation oder durch anti-demokratische Haltungen geprägt sein. In diesem Fall benötigen sie besondere und sensible Unterstützung und Gelegenheiten, demokratische Werte leben zu können.

Schule und außerschulische Institutionen können dann als gemeinsame Erfahrungs- und Übungsräume für demokratische Handlungskompetenzen (wie z. B. für »demokratisches Sprechen«) dienen, wenn in ihnen Vielfalt gelebt und gezielt gesucht wird. Das heißt, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft, unterschiedlicher Fähigkeiten und Interessen sammeln gemeinsam Erfahrungen und bekommen Gelegenheiten sowie differenzierte Unterstützung, um Verantwortung für Aufgaben in ihrer Umwelt, nicht zuletzt auch der direkten schulischen Umwelt, übernehmen zu können.“ (S. 251)

Bezug zu Inklusion (Vielfalt, Heterogenität), aber nicht zu Demokratiebildung:

„(...) Sie unterscheiden sich auf vielfältige Art und Weise und jeder Mensch hat seine eigene komplexe Lebenslage. Auf diese müssen pädagogisch Tätige reflektiert und sensibel eingehen. Nur so können sie den individuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht werden. Zu einer reflektierten pädagogischen Arbeit gehört damit auch, dass Diskriminierungen aufgrund stereotyper Zuschreibungen ausgeschlossen werden. Dazu zählt unter anderem das kritische Hinterfragen von Methoden, Materialien und Angeboten: Wie sind Ethnizität, soziales Milieu oder Geschlecht repräsentiert? Sind die Darstellungen fair und vorurteilsfrei? Tauchen bestimmte Gruppen überhaupt auf? Darüber hinaus muss vermieden werden, dass Kinder und Jugendliche nicht aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht oder sozialer Herkunft bewusst oder unbewusst von Bildungsangeboten ausgeschlossen werden.“ (S. 22)

(„Vor allem für LSBTTIQ-Kinder und -Jugendliche besteht ein verstärktes Risiko, Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen zu machen und dadurch in ihrem psychischen wie physischen Wohl beeinträchtigt zu werden. Dies gilt beispielsweise für Trans-Menschen, die sich als ein anderes Geschlecht empfinden als ihnen bei der Geburt zugewiesen*

	<p><i>wurde und so die eindeutige Zuordnung als Mann und Frau als Diskriminierung und gesellschaftlichen Zwang empfinden. Für Menschen, die aufgrund ihrer körperlichen Merkmale nicht eindeutig einem der akzeptierten Geschlechter zugeordnet werden können (Inter*Personen), ist es entscheidend, dass die Gesellschaft eine Vielfalt von Körpern als Normalität versteht und nicht pathologisiert.“) (S. 24)</i></p> <p><i>(„Pädagogisch Tätige sind im Sinne einer Pädagogik, die von individueller Vielfalt als Normalität ausgeht, aufgefordert, Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht und sexueller Orientierung abzubauen und stereotypisierenden und homogenisierenden Konzepten von Geschlecht (Kultur etc.) kritisch entgegenzutreten. Dazu gehört unter anderem das Hinterfragen von Methoden und Materialien in Bezug auf stereotype oder gar diskriminierende Aspekte, also auch darauf, ob bestimmte geschlechtliche und sexuelle Seinsweisen repräsentiert sind.“) (S. 25)</i></p> <p><i>(„Bildungsangebote bedürfen <u>in diesem Zusammenhang</u> einer hohen Transparenz gegenüber allen Beteiligten, besonders gegenüber Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Für den Umgang mit weltanschaulichen und religiösen Fragen ist eine reflektierte Haltung in der pädagogischen Arbeit besonders wichtig. Dazu zählt u. a., Methoden und Materialien kritisch in Bezug auf Vorurteile und Diskriminierung zu hinterfragen.“). (S. 27)</i></p>
--	--

- Thematisierung ungleicher Voraussetzungen im Kontext von „Teilhabe“ im Allgemeinen – kaum Konkretisierung bzgl. Partizipation
- Diskriminierungsrisiken werden tendenziell nicht als solche benannt. Eher "erschwerter Zugang" etc.
- Wertschätzung von Vielfalt ohne Thematisierung von Diskriminierung
- Verschiedene Vielfaltsaspekte zwar häufig benannt, oft nur als Aufzählung
- In Zusammenhang mit Teilhabe genannte Vielfaltsaspekte:
 - In 10 bis 13 Bildungsprogrammen: Behinderung, soziale Herkunft, Migration/"ethnische Vielfalt", Heterogenität allgemein
 - In 4 Bildungsprogrammen genannt: Geschlecht, Alter, keine Deutschkenntnisse
 - Nicht genannt (u.a.): Geschlechtervielfalt, Mehrfachdiskriminierung, Religion (einmalig)
- Gefahr pauschalisierender Zuschreibungen, z. B.:
 - Armut = politikfernes Umfeld?
 - „Migrantenkinder" = nicht deutschsprachig?
 - Behinderung defizitorientiert

Formulierungsbeispiele:

„Dazu zählt unter anderem das kritische Hinterfragen von Methoden, Materialien und Angeboten: Wie sind Ethnizität, soziales Milieu oder Geschlecht repräsentiert? Sind die Darstellungen fair und vorurteilsfrei? Tauchen bestimmte Gruppen überhaupt auf? Darüber hinaus muss vermieden werden, dass Kinder und Jugendliche nicht aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht oder sozialer Herkunft bewusst oder unbewusst von Bildungsangeboten ausgeschlossen werden.“ (S. 22)
(Thüringen)

„Die Einrichtung verfügt über ein angemessenes Verfahren der Partizipation. Diese berücksichtigt verschiedene Ausdrucksformen, um sowohl die Kleinkinder wie auch die älteren Kinder, die Mädchen wie die Jungen, die Kinder mit oder ohne Beeinträchtigungen eine ihrem Entwicklungsstand adäquate Beteiligung zu ermöglichen.“ (S.178) (Saarland)

„Bei der Auswahl der Inhalte und Methoden der Kinderbeteiligung ist auf die unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse, aber auch auf unterschiedliche Beteiligungsfähigkeiten Rücksicht zu nehmen, die jüngere und ältere Kinder, Jungen und Mädchen, Kinder unterschiedlicher ethnischer Herkunft sowie Kinder mit und ohne Behinderung mitbringen.“ (S.106) (Hessen)

„Für den Alltag heißt das: Können Kinder ihre Wünsche und Anliegen angstfrei äußern? Werden die Interessen und Wünsche aller Kinder als gleichberechtigt anerkannt? Werden alle gehört oder nur die, deren Vorstellungen zu denen der Pädagoginnen und Pädagogen gut passen? In welcher Weise werden verschiedene Sichtweisen beachtet? Können sich alle Kinder gleichermaßen beteiligen und sich ihren Kräften entsprechend einbringen?“ (S.18) (Berlin)

3. Ergebnisse nach Bundesländern

3.1 Baden-Württemberg

Orientierungsplan für Bildung und Erziehung (2011)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
1. Grundlagen und Ziele der Bildungsarbeit, S.7	Verweis auf verschiedene Rechte der KRK, u.a. Beteiligung	Kinderrechte
1. Grundlagen und Ziele der Bildungsarbeit, S.7	Eigenverantwortlich zu leben und zu handeln bedeutet, sich seiner selbst bewusst zu sein. Das heißt auch, eigene Gefühle regulieren zu können, sich seiner eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten bewusst und zu selbstständigem Denken und Urteilen in der Lage zu sein. Dazu gehört das Recht, Meinungen und eigene Bedürfnisse frei zu äußern, mit zu entscheiden, wenn es um die eigenen Belange geht und Aufgaben selbst zu übernehmen. Das gibt den Kindern die Möglichkeit, sich als selbstwirksam zu erleben.	Kein Verweis auf Partizipation oder Demokratie, aber inhaltlich enthalten
1. Grundlagen und Ziele der Bildungsarbeit, 1.6 Vielfalt, Unterschiedlichkeit und Gemeinsamkeit, Unterkapitel „Unterschiedliche kulturelle Erfahrungen“ S.15	Partizipation ist auch als Beitrag der Kinder zur Gestaltung des Zusammenlebens zu verstehen. Kinder fühlen sich auf diese Weise zugehörig und anerkannt. Von der gemeinsamen Erziehung von Kindern mit unterschiedlichen Voraussetzungen und unterschiedlichem Unterstützungsbedarf profitieren alle. Sie werden in ihrer Entwicklung gefördert und bereichert.	Partizipation taucht plötzlich im Unterkapitel zu „unterschiedliche kulturelle Erfahrungen“ auf
1. Grundlagen und Ziele der Bildungsarbeit, 1.6 Vielfalt, Unterschiedlichkeit und	Um eine gerechte Teilhabe, die der Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Ausgangsbedingungen von Kindern Rechnung trägt, zu gewährleisten, benötigen einzelne Kinder besondere	Teilhabe = Partizipation = Demokratie?



<p>Gemeinsamkeit, Unterkapitel „Kinder mit besonderem Unterstützungsbedarf“ S.15</p>	<p>Unterstützung ihrer Entwicklungs- und Bildungsprozesse. Die Erzieherin ist in besonderer Weise herausgefordert, das Entwicklungspotenzial jedes einzelnen Kindes zu erkennen und verantwortungsvoll damit umzugehen. Häufig ist ein besonderer Unterstützungsbedarf festzustellen, wenn Kinder von sozialbenachteiligenden Strukturen wie Armut, Arbeitslosigkeit betroffen sind. Migration ist oftmals auch ein sozialbenachteiligender Faktor. Auch Kinder mit Behinderungen, hochbegabte Kinder, Kinder, die an chronischen Erkrankungen leiden, herausfordernde Verhaltensweisen oder sozial-emotionale Probleme entwickelt haben, benötigen in der Regel eine besondere Unterstützung.</p>	<p>Teilhabe und Unterschiedlichkeit der Ausgangsbedingungen von Kindern und damit korrespondierender Unterstützungsbedarf</p>
<p>2. Pädagogische Herausforderungen, 2.1 Haltung und Professionalität, 2.1.1 Die Grundhaltung der pädagogischen Fachkraft</p>	<p>Die Grundhaltung der pädagogischen Fachkraft ist geprägt von den demokratischen Werten unserer Gesellschaft und der Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen. Deshalb ist das pädagogische Handeln von Respekt, Achtung und Wertschätzung gegenüber jedem Kind geleitet.</p>	<p>Haltung und demokratische Werte</p>
<p>3. Merkmale eines „guten“ Kindergartens: Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung, 3.3 Qualifizierung der Leitungs- und Fachkräfte, S.25</p>	<p>Zusammenfassend wird das Profil eines „guten“ Kindergartens erkennbar und definiert aus dem Vorhanden-sein und der Verwirklichung: [...verschiedene Punkte] einer Beteiligung der Kinder an der Alltagsgestaltung ihres Kindergartens</p>	<p>Beteiligung der Kinder an der Alltagsgestaltung als Bestandteil des Profils eines „guten“ Kindergartens</p>
<p>2. Motivationen des Kinds, 2.4 mit anderen leben, S. 28</p>	<p>Die Umsetzung dieser Schutz-, Entwicklungs-, Förderungs- und Beteiligungsrechte werden im Alltag des Kindergartens erlebt. Das kann durch eine frühzeitige Partizipation von Kindern (z. B. in Form von Kinderkonferenzen) geschehen. So erfahren Kinder auch, dass sich Abgeordnete der Kinderkommission im Deutschen Bundestag für Kinderrechte stark machen. Diese „Parlamentarische Kinderlobby“ ist ein Unterausschuss des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die</p>	<p>Kinderrechte als Begründung für Partizipation. Erwähnung von Kinderkonferenzen. Streift kurz Kindebeauftragte, Bundestag ?? Diese „Motivation“ wird dann bzgl. der einzelnen Bildungs- und Entwicklungsfelder abgefragt. Da kommt Beteiligung kaum vor.</p>



	<p>Bundesländer haben Kinderbeauftragte und viele Städte und Gemeinden auch.</p>	
<p>3. Bildungs- und Entwicklungsfelder, 3.4 Denken, S.42</p>	<p>Wie werden Kinder in die Entwicklung von Regeln für die Gemeinschaft einbezogen? Wodurch erfahren die Kinder im Kindergarten, dass Regeln veränderbar sind? Wodurch erleben Kinder, dass sich Regeln und Rituale von Ort zu Ort und Zeit zu Zeit verändern können? Wie kann das Kind durch Regeln und Rituale die Struktur von Abläufen erkennen und diese benennen (Jahresfeste, Tages- und Wochengliederungen)? Welche Möglichkeiten und Herausforderungen werden Kindern geboten, über Rechte und Pflichten in der Gemeinschaft nachzudenken und sich darüber zu verständigen (z. B. Kinderkonferenzen)? Wie erfahren die Kinder, wo die Kinderrechte fest-geschrieben sind? Welche Möglichkeiten haben die Kinder, sich Unterstützung zu holen, wenn sie das Gefühl haben, in ihren Rechten beschränkt zu werden</p>	<p>Nur bei diesem „Entwicklungsfeld“: Denken Vor allem in Verbindung mit Regeln</p>
<p>Demokratie-Definition? Nein</p>		
<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema? Bei den Grundlagen und Zielen steht nichts dazu. „Vom Kind her gedacht“ (was will kann, will, braucht das Kind), aber Beteiligung kommt kaum vor. Reaktionen „der Erzieherin“ auf das, was das Kind beschäftigt.</p>		
<p>Wie häufig kommt „Demokrat*“ vor? 1x auf 47 Seiten Wie häufig kommt „Partizipat*“ vor? 5x Wie häufig kommt „Beteilig*“ vor? 14x</p>		



Entwicklungsparadigma?

Insgesamt Jein (z.B. „In jedem Menschen steckt – unbeschadet seiner eigenen Freiheit – die Triebfeder, sich zu entfalten. Er trägt von Beginn an individuelle Wesensmerkmale in sich, die ihn einzigartig und besonders sein lassen. Er braucht eine Umgebung, die ihn darin unterstützt und anregt, seinen Potenzialen Gestalt zu geben. Der Entwicklungsprozess eines Kindes wird sowohl durch biologisch bedingte Reifung von Organen und Funktionen als auch durch die je unterschiedlichen Lernerfahrungen sowie durch individuelle Anlagen, Präferenzen und soziale Faktoren bestimmt.“ S.9)

Zwar sich selbst bildendes Kind, braucht aber Erwachsene für Impulse und Grenzen. Aber nur allgemein, kein Bezug auf Dem/Part

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

Der Besuch des Kindergartens bietet auf diesem Hintergrund vor allem auch Kindern aus sozial benachteiligten Familien, Kindern mit Migrationshintergrund und Kindern mit Behinderungen realistische Entwicklungsperspektiven. (S.9)

Dabei haben sich Armut, soziale und psychische Belastungen in der Familie als besonders benachteiligende Faktoren für eine gleichberechtigte Teilhabe von Kindern an Bildung herausgestellt. (S.14) – Teilhabe an Bildung, nicht Partizipation im Besonderen

Verallgemeinernde und stereotype Aussagen zu Geschlecht und Kultur, ohne Bezug auf Dem/Part (S.14) - durchgängig

Um eine gerechte Teilhabe, die der Unterschiedlichkeit und Vielfalt der Ausgangsbedingungen von Kindern Rechnung trägt, zu gewährleisten, benötigen einzelne Kinder besondere Unterstützung ihrer Entwicklungs- und Bildungsprozesse. Die Erzieherin ist in besonderer Weise herausgefordert, das Entwicklungspotenzial jedes einzelnen Kindes zu erkennen und verantwortungsvoll damit umzugehen. Häufig ist ein besonderer Unterstützungsbedarf festzustellen, wenn Kinder von sozialbenachteiligenden Strukturen wie Armut, Arbeitslosigkeit betroffen sind. Migration ist oftmals auch ein sozialbenachteiligender Faktor. Auch Kinder mit Behinderungen, hochbegabte Kinder, Kinder, die an chronischen Erkrankungen leiden, herausfordernde Verhaltensweisen oder sozial-emotionale Probleme entwickelt haben, benötigen in der Regel eine besondere Unterstützung. (S.15)

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

Nein



Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

Nein



3.2 Bayern

Bayrischer Bildungs- und Erziehungsplan (2019)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Kurzfassung, 3. Menschenbild und Bildungsverständnis, 3.3 Bildung als individueller und sozialer Prozess, Unterkapitel: Partizipation als Kinderrecht, S.XIX	Kinder haben – unabhängig von ihrem Alter – ein Recht auf Partizipation. Alle Bildungsorte stehen in der Verantwortung, der Partizipation der Kinder einen festen Platz einzuräumen und Demokratie mit Kindern zu leben. Partizipation bedeutet die Beteiligung an Entscheidungen, die das eigene Leben und das der Gemeinschaft betreffen, und damit Selbst- und Mitbestimmung, Eigen- und Mitverantwortung und konstruktive Konfliktlösung. Basierend auf dem Bild vom Kind als aktivem Mitgestalter seiner Bildung sind Partizipation und Ko-Konstruktion auf Dialog, Kooperation, Aushandlung und Verständigung gerichtet. Partizipation ist Bestandteil ko-konstruktiver Bildungsprozesse und Voraussetzung für deren Gelingen. Erwachsene und ihr Umgang miteinander sind stets Vorbild und Anregung für die Kinder. Deshalb erfordert gelingende Partizipation der Kinder immer auch die Partizipation der Eltern und des Teams bzw. Kollegiums. Aus der Kultur des gemeinsamen Lernens und Entscheidens ergibt sich eine neue Rolle und Haltung des pädagogischen Personals.	Partizipation als Recht „Demokratie mit Kindern leben“ ohne Erläuterung (Demokratie = Partizipation) Partizipation als Voraussetzung und Bestandteil gelingender Bildungsprozesse Erwachsene als Vorbild, deshalb Partizipation im Team und der Eltern
2. Menschenbild und Prinzipien, 2.10 Demokratieprinzip, S.48	Das Demokratieprinzip prägt das gesamte Bildungsgeschehen und trägt die Idee von „gelebter Alltagsdemokratie“ in sich. Es basiert auf einer Kultur der Begegnung, die demokratischen Grundsätzen folgt, und damit auf Partnerschaft und Kooperation. Wenn das Bildungsgeschehen eine soziale und kooperative Ausrichtung erfährt, vereint sich diese Kultur der Begegnung mit einer Kultur des Lernens, die auf das Wohlbefinden und die Engagiertheit aller Akteure setzt. Partnerschaft gründet auf	„gelebte Alltagsdemokratie“ Kultur der Begegnung Beschwerde- und Streitkultur Alle Beteiligten als Partner



	<p>Gegenseitigkeit, Gleichberechtigung und Wertschätzung. Sie bedeutet, sich respektvoll zu begegnen und als Partner zusammenzuwirken, denn jeder hat besondere Stärken und kann etwas einbringen. Partnerschaft erfordert angemessene Beteiligung an Entscheidungsprozessen in gemeinsamen Angelegenheiten, mit dem Ziel ko-konstruktiver Aushandlung und Mitbestimmung. Beschwerde- und Streitkultur sowie eine Kultur der Konfliktlösung sind weitere Aspekte von Demokratie. In Bildungseinrichtungen sind alle Personen Partner: die Kinder, Eltern, Pädagogen, Träger und weitere Beteiligte.</p> <p>Unterkapitel: Erwachsenen/Kind-Verhältnis, Verhältnis der Bildungsorte</p>	
<p>2. Menschenbild und Prinzipien, 2.10 Demokratieprinzip, Unterkapitel: Erwachsenen-Kind-Verhältnis, S.49</p>	<p>Damit Kinder die Bedeutung eines Lebens in demokratischer Gemeinschaft verstehen, sind sie zu ermutigen nachzufragen und darüber nachzudenken, ob Dinge besser werden können, wenn man sie anders macht.</p>	<p>Hinterfragen = demokratisch</p>
<p>Übersicht/Zusammenfassung der verschiedenen Kapitel, S.62</p>	<p>Abschnitt 5 (→ Kap. 8) konzentriert sich auf das Bild des kompetenten Kindes als Mitgestalter seiner Bildung und Entwicklung und auf das Verständnis von Bildung als sozialem Prozess, an dem Kinder und Erwachsene sich aktiv beteiligen. Er zeigt die Schlüsselprozesse für die Bildungs- und Erziehungsqualität auf, die mit der Umsetzung dieser Prinzipien verbunden sind. Bei allen Kapiteln dieses Abschnitts steht das Demokratieprinzip, das den partnerschaftlichen Umgang zwischen allen am Bildungsgeschehen Beteiligten prägt, im Mittelpunkt. Dieses Demokratieprinzip und das heutige Bildungsverständnis lenken das Augenmerk auf die Prozesse. An erster Stelle steht die Mitwirkung der Kinder am Bildungs- und Einrichtungsgeschehen. Partizipation bzw. Beteiligung der Kinder erweist sich als das Kernelement einer zukunftsweisenden Bildungspraxis. Sie hat das kompetente Kind als Mitgestalter seiner Bildung vor Augen. Beteiligung und Kooperation setzen sich fort in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit den</p>	<p>Erwachsene in der Verantwortung (Steuerungs- und Planungsverantwortung)</p> <p>Demokratieprinzip = partnerschaftlicher Umgang aller Beteiligten?</p>



	<p>Eltern, in der Kooperation mit anderen Institutionen und in der kollegialen Teamarbeit. In der Moderierung von Bildungs- und Erziehungsprozessen kommen die Planungs- und Steuerungsverantwortung des pädagogischen Personals in der Bildungspartnerschaft mit Kindern und damit ihre hohe Professionalität zum Ausdruck. Das Verständnis von Bildung als sozialem Prozess korrespondiert mit einem Unterstützungssystem für Kinder, das sich durch einen reflektierten und angemessenen Einsatz verschiedener Moderationsmethoden auszeichnet. Dieses findet seine Ergänzung in der Beobachtung der Lern- und Entwicklungsprozesse der Kinder sowie in der Qualitätsentwicklung und -sicherung auf Einrichtungsebene. Für die gelingende Umsetzung dieses Plans tragen der Träger, die Einrichtungsleitung und das pädagogische Team die gemeinsame Verantwortung.</p>	
<p>Basiskompetenzen des Kindes, 5.8 Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe, S.79</p>	<p>Akzeptieren und Einhalten von Gesprächs- und Abstimmungsregeln Die Tageseinrichtung steht in der besonderen Verantwortung, Kinder auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten. Das bedeutet, dass Kinder z. B. Entscheidungsfindung und Konfliktlösung auf demokratischem Weg lernen – im Gespräch, durch Konsensfindung und durch Abstimmungen, nicht aber durch Gewalt und Machtausübung. Kinder entwickeln diese Fähigkeiten, wenn ihnen regelmäßig Mitsprache und Mitgestaltung beim Bildungs- und Einrichtungsgeschehen zugestanden und ermöglicht werden.</p>	<p>Erster von zwei Punkten zu Demokratie: Kinder sollen sich an Regeln halten</p>
<p>Basiskompetenzen des Kindes, 5.8 Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe, S.79</p>	<p>Einbringen und Überdenken des eigenen Standpunkts Teilhabe an Demokratie bedeutet auch, dass Kinder in der Lage sind, eine eigene Position zu beziehen und nach außen zu vertreten, dass sie andere Meinungen akzeptieren und Kompromisse aushandeln. Kinder entwickeln diese Kompetenzen z. B. in Beteiligungsgremien, die in der Tageseinrichtung ein-gerichtet werden</p>	
<p>Basiskompetenzen des Kindes, 5.10</p>	<p>Die sozialen Ressourcen entscheiden maßgeblich, inwieweit es Kindern gelingt, sich zu resilienten Persönlichkeiten zu entwickeln, so insbesondere: Sichere Bindungen und positive Beziehungen zu seinen</p>	<p>Demokratischer Erziehungsstil = emotional positiv, feinfühlig, unterstützend, strukturierend, verantwortlich</p>



<p>Widerstandsfähigkeit (Resilienz), S.96</p>	<p>erwachsenen Bezugspersonen. Positive Rollenmodelle. Offenes, wertschätzendes Klima sowie demokratischer Umgangs- und Erziehungsstil (emotional positiv, feinfühlig, unterstützend, strukturierend, verantwortlich)</p>	<p>Demokratischer Erziehungsstil als resilienzunterstützende Ressource</p>
<p>6. Themenübergreifende Bildungs- und Erziehungsperspektiven, 6.2 Umgang mit individuellen Unterschieden und sozio-kultureller Vielfalt, Kasten zu „Kinder in Armutslagen“, S.175</p>	<p>Da Armut mit einer Einschränkung von Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten einhergehen kann, wird den Kindern Raum für viele Entscheidungen und für die Übernahme von Verantwortung gegeben. So erfahren sie ihre Lebenssituation als (mit)gestaltbar.</p>	
<p>7. Themenbezogene Bildungs- und Erziehungsbereiche, S.200</p>	<p>Kapitel zu Aushandlungen, Konflikten, Gefühlen</p>	<p>Die Alltagskultur der Einrichtung wird in Verbindung gebracht mit Partizipation/Selbstwirksamkeit/sozialen Regeln. Wird gefragt, ob Regeln mit Kindern besprochen/ entwickelt wurden. Konflikte werden ohne Reflexion der Machtebene diskutiert</p>
<p>7. Themenbezogene Bildungs- und Erziehungsbereiche, 7.7 Umwelt</p>	<p>Mitwirkung der Kinder: Beteiligungsfähigkeit im Sinne von Engagement für die Umwelt entwickeln und dabei Denken und Handeln im Sinne der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung einüben, ist zentrales Anliegen der Umweltbildung. Die Teilhabe der Kinder am Geschehen innerhalb und auch außerhalb der Tageseinrichtung kann z. B. durch eine Kinderkonferenz eingeleitet werden, vorausgesetzt es gelingt, auch die Kinder einzubeziehen, die sich sprachlich noch nicht so gut ausdrücken können. Während sich für die jüngeren Kinder die Beteiligung noch auf das nahe Geschehen in der Einrichtung beschränkt, z. B. die Ausstattung einer Ecke mit Naturmaterialien, kann sie sich für die älteren auch auf das nahe Umfeld erstrecken, z. B. durch Einflussnahme auf Spielplätze im öffentlichen Raum. Durch die Mitwirkung an der Betriebsführung oder an Projekten zur Umgestaltung der Einrichtung (handlungsorientierte</p>	<p>Beispielhaft für Querverweise bei den Bildungsbereichen</p> <p>Insgesamt beim Kapitel zu Umwelt ausführlicher als bei den anderen</p>



	Beteiligung) lernen die Kinder die verschiedenen Aspekte zur nachhaltigen Entwicklung unmittelbar kennen.	
Kapitel 8: Schlüsselprozesse für Bildungs- und Erziehungsqualität, S. 416 8.1 Mitwirkung der Kinder am Bildungs- und Einrichtungsgeschehen (Partizipation)	<p>Allgemein: Beteiligung als Kinderrecht. Braucht alters/entwicklungsangemessene Formen (Körpersprache). Kann zu Konflikten führen.</p> <p>„Kinderbeteiligung erweist sich als Kernelement einer zukunftsweisenden Bildungs- und Erziehungspraxis, sie ist der Schlüssel zu Bildung und Demokratie.“</p> <p>Bildungsprozesse mit Beteiligung nachhaltiger. Beteiligung und Sprachkompetenz.</p> <p>„Kinderbeteiligung in Tageseinrichtungen führt Kinder ein in die Regeln der Demokratie und ist eine wichtige Gelegenheit für frühe politische Bildung. Demokratisches Verhalten hat in unserer Gesellschaft hohen Stellenwert, Demokratie lebt vom Engagement ihrer Bürger. Wenn Kinder in viele Prozesse aktiv einbezogen werden, dann erweitern sie ihre demokratische Kompetenz. Die geschützte Öffentlichkeit der Tageseinrichtung ist dafür ein ideales Erfahrungsfeld. Wenn in Beteiligungsprojekten Themen aufgegriffen werden, die ins Gemeinwesen führen, dann werden Tageseinrichtungen auch öffentlich mehr wahrgenommen. Es entstehen wertvolle Kontakte zu anderen Institutionen, zur Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik, aber auch zu Medien, die über solche Projekte berichten. Für Kinder wird Politik dadurch konkret erfahrbar.“</p>	<p>Beteiligung als Kinderrecht. Braucht alters/entwicklungsangemessene Formen (z. B. Körpersprache). Kann zu Konflikten führen.</p> <p>Bildungsprozesse mit Beteiligung nachhaltiger. Beteiligung und Sprachkompetenz.</p> <p>Beteiligung als politische Bildung</p> <p>„demokratische Kompetenz“</p>
Kapitel 8: Schlüsselprozesse für Bildungs- und Erziehungsqualität, S. 417 8.1 Mitwirkung der Kinder am Bildungs- und	<p>Entscheidungsspielräume, in denen Kinder Beteiligung erfahren und einüben können, werden stets von den Erwachsenen eingeräumt. Damit die Beteiligung kleiner Kinder gelingen kann, müssen auch die Erwachsenen bereit und kompetent sein, sich zu beteiligen.</p> <p>Entscheidungsspielräume, in denen Kinder Beteiligung erfahren und einüben können, werden stets von den Erwachsenen eingeräumt.</p>	<p>Erwachsenenmacht implizit benannt</p> <p>Beteiligung verändert Erwachsenen-Kind-Beziehung</p>



<p>Einrichtungsgeschehen (Partizipation)</p>	<p>Kinderbeteiligung verändert die Erwachsenen-Kind-Beziehung und stellt das Handeln mit den Kindern in den Mittelpunkt. Zu sehr sind viele Erwachsene noch daran gewöhnt, für Kinder zu denken und zu entscheiden, ihnen Verantwortung abzunehmen. Es gilt den Mittelweg zu finden, der die Erwachsenen nicht aus ihrer Verantwortung für Kinder entlässt. Wesentlich ist, dass Erwachsene ihre Interessen einbringen und klare Standpunkte formulieren, ohne dabei die Kinder zu bevormunden.</p>	
<p>Kapitel 8: Schlüsselprozesse für Bildungs- und Erziehungsqualität, 8.1 Mitwirkung der Kinder am Bildungs- und Einrichtungsgeschehen (Partizipation), Unterkapitel Bildungs- und Erziehungsziele, S.418</p>	<p>Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe</p> <ul style="list-style-type: none"> • Grundverständnis darüber erwerben, dass man anstehende Aufgaben und Entscheidungen gemeinsam lösen bzw. treffen kann • Gesprächs- und Abstimmungsregeln sowie Gesprächsdisziplin (Stillsitzen, Zuhören, Ausredenlassen) kennen und anwenden • Eigenen Standpunkt bzw. eigene Meinung einbringen und überdenken • Andere Ansichten anhören und respektieren • Bei unterschiedlichen Interessen und Meinungen aufeinander zugehen, Kompromisse eingehen und gemeinsam Lösungen aushandeln, die auf Interessenausgleich abzielen • Sich damit abfinden und es aushalten, wenn die eigenen Meinungen und Interessen nicht zum Zuge kommen (Frustrationstoleranz), sich der Mehrheitsentscheidung fügen • Erfahren, dass man auf seine Umgebung einwirken, etwas erreichen und selbst etwas bewirken kann und dies hinterher dann auch verantworten muss; nach und nach bewusste Entscheidungen treffen lernen • Sicherheit im Umgang mit demokratischen Aushandlungsprozessen erlangen • Einsicht gewinnen in Regeln und Strukturen von Mehrheitsentscheidungen und Minderheitenschutz 	<p>Demokratische Teilhabe bedeutet Autonomiebegrenzung: Gesprächsdisziplin, eigene Meinung überdenken, Entscheidungen gemeinsam treffen, Frustrationstoleranz</p> <p>aber auch: sich einbringen, mitentscheiden, etwas bewirken, Sicherheit in Aushandlungen gewinnen, Veränderbarkeit von Regeln</p> <p>besonders: Erfahrungen in der Begegnung mit Verwaltung und Politik</p>



	<ul style="list-style-type: none"> • Grundverständnis dafür entwickeln, dass Kinder Rechte haben, und dafür eintreten • Bedeutung von Regeln für das Zusammenleben und deren Veränderbarkeit erfahren • Erste Erfahrungen in der Begegnung mit Verwaltung und Politik. 	
<p>Kapitel 8: Schlüsselprozesse für Bildungs- und Erziehungsqualität, 8.1 Mitwirkung der Kinder am Bildungs- und Einrichtungsgeschehen (Partizipation), Unterkapitel Anregungen und Beispiele zur Umsetzung, S.419 ff</p>	<p>Grundlagen</p> <ul style="list-style-type: none"> • „Programme“ unter bestimmten Voraussetzungen durchführen • Partizipation strukturell verankern • Partizipation auch im Team und mit den Eltern • Erwachsenenrolle reflektieren, dialogische Grundhaltung • Kindergespräche und Beteiligungsverfahren moderieren • Ängste im Team ernstnehmen <p>Elemente einer umfassenden Kinderbeteiligung</p> <ul style="list-style-type: none"> • pädagogische Beziehung, Alltagsgespräche • Stuhlkreis am Morgen • Reflexionsfragen mit den Kindern/ Befragungen • Wunsch und Meckerkasten <p>Beteiligungsprojekte</p> <ul style="list-style-type: none"> • Raumgestaltung • Gemeinwesenbezug • Peer-to-Peer-Ansätze • Dienstleistungen für die Gruppe • Sorge für Regeleinhaltung <p>Mit Kindern Regeln und Grenzen setzen („müssen verhandelbar sein“)</p> <p>Kinderkonferenzen</p> <p>Offene Arbeit/ Innere Öffnung als Partizipationskonzept</p>	<p>Erwachsenen-Kind-Beziehung als Machtverhältnis teilweise benannt, andere Machtverhältnisse oder unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten/Barrieren nicht.</p> <p>Für formalisierte Beteiligungsformen wird sogar empfohlen, dass „ältere und kompetentere“ Kinder repräsentative Funktionen übernehmen (S.428)</p> <p>Erwachsene sollen sich überlegen, welche Entscheidungsspielräume sie Kindern zugestehen („Ängste im Team ernstnehmen“). Unproblematisiert.</p>



	Praxisbeispiel: Einführung von „Kinderkonferenzen mit Kindern aus 15 Nationen“, Projekt mit Ausflügen zu verschiedenen Gebäuden (Architekt-Tour)	Mitbedacht: Kinder, die „schüchtern“ oder „Vielredner“ sind
Kapitel 8: Schlüsselprozesse für Bildungs- und Erziehungsqualität, 8.2 Moderierung von Bildungs- und Erziehungsprozessen 8.3 Beteiligung und Kooperation	Meint eher Allgemeiner pädagogischer Umgang und 8.3 ist Zusammenarbeit mit Familien. Erstmal nur überfliegen ob „Vorbild für“ etc.	
<p>Demokratie-Definition?</p> <p>Demokratischer Erziehungsstil = emotional positiv, feinfühlig, unterstützend, strukturierend, verantwortlich (S.96). Nicht als Definition vorangestellt.</p> <p>Häufiges Stichwort: Kinderkonferenzen</p>		
<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema?</p> <p>„das Demokratieprinzip prägt das gesamte Bildungsgeschehen“ (S.48), wird jedoch kaum explizit mitbenannt an anderen Stellen als in den dafür vorgesehenen Kapiteln</p> <p>Durchgängig: Ko-Konstruktion, kooperative Lernprozesse...</p> <p>Vereinzelt doch, z. B. bei Altersmischung: Raumnutzung ist mit den Kindern gemeinsam zu diskutieren (S.146)</p> <p>Die Praxisbeispiele kommen mir nicht sehr partizipativ vor. Beispiel: „Mitwirkung der Kinder an der Projektdurchführung (Partizipation) Jeden Morgen um 9 Uhr wurde das Freispiel für eine kurze Tagesbesprechung unterbrochen. Die Kinder wurden informiert, welche gemeinsamen Angebote an diesem Tag geplant sind, und erhielten Impulse für das Freispiel (z. B. Vorstellen neuer Bücher zum aktuellen Projektthema, Vorschlag, eine neue Maltechnik weiter auszuprobieren, Bereitstellen anderer Materialien mit Bezug zum Projekt). Es wurde überlegt, welche Angebote im Gruppenraum und welche bei schönem</p>		



<p>Wetter im Garten stattfinden. Durch gemeinsame Überlegungen und Abstimmung wurde ein Zeitplan für den Tag festgelegt. So wurden jeden Tag 2 Stunden für das Projekt (Angebote für Freispiel, gemeinsame Arbeit) in den Tagesablauf eingebaut.“</p> <p>Bei den Bildungsbereichen kommt immer der Punkt „Querverbindungen zu anderen Bereichen“ vor. Da wird mehr auf 8.1 „Partizipation“ verwiesen, sehr knapp (siehe Tabelle)</p>
<p>Wie häufig kommt „Demokrat*“ vor? 47x auf 505 Seiten Wie häufig kommt „Partizipat*“ vor? 90x Wie häufig kommt „Beteilig*“ vor? 0x</p>
<p>Entwicklungsparadigma? Insgesamt: Eher ja. Beispiele: Bildung kann die kindliche Entwicklung maßgeblich vorantreiben. [...] Bildung in den Dienst positiver Entwicklung zu stellen heißt, Kindern die bestmöglichen Lern- und Entwicklungschancen zu bieten. (S.42) Oberstes Bildungs- und Erziehungsziel ist der eigenverantwortliche, beziehungs- und gemeinschaftsfähige, wertorientierte, weltoffene und schöpferische Mensch. Er ist fähig und bereit, in Familie, Staat und Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen, und offen für religiöse und weltanschauliche Fragen. („Leitziele von Bildung und Erziehung“, S.XVIII) Ein emotional warmer und zugleich verantwortungsvoller Interaktionsstil wirkt sich positiv auf die Entwicklung des Kindes aus. (S.49) „Wenn man Kindern zuhört, fühlen sie sich wertgeschätzt und einbezogen. Dies steigert Selbstwertgefühl und Selbst-vertrauen.“ (S.444)</p>
<p>Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung? An Bildungsorten treffen sich Kinder, die sich in vielen Aspekten unterscheiden, z. B. im Hinblick auf Alter, Geschlecht, Stärken und Interessen, Lern- und Entwicklungstempo, spezifischen Lern- und Unterstützungsbedarf sowie ihren kulturellen oder sozioökonomischen Hintergrund. Inklusion als gesellschafts-, sozial- und bildungspolitische Leitidee lehnt Segregation an-hand bestimmter Merkmale ab. Sie zielt auf eine Lebenswelt ohne Ausgrenzung und begreift Diversität bzw. Heterogenität als Normalfall, Bereicherung und Bildungschance. Für Kinder mit Behinderungen betont sie das Recht auf gemeinsame Bildung; bei der Entscheidung über den Bildungsort, die in Verantwortung der Eltern liegt, steht das Wohl des Kindes im Vordergrund. Eine an den individuellen Bedürfnissen ausgerichtete Bildungsbegleitung, die sich durch multiprofessionelle Teams und multiprofessionelles Zusammenwirken verschiedener Bildungseinrichtungen realisiert, sichert Bildungsgerechtigkeit. Auch Differenzierungsangebote und der bewusste Wechsel zwischen heterogenen und homogenen Gruppen tragen dazu bei. Partizipation und Ko-Konstruktion bieten einen optimalen Rahmen, in dem sich die Potenziale einer heterogenen Lerngruppe entfalten können.“ (S.61) „Ein Teil der Kinder in Tageseinrichtungen sind in ihrer Entwicklung auffällig, gefährdet oder beeinträchtigt; sie haben einen erhöhten Bedarf an Unterstützung und Förderung. Auch mit Blick auf die aktuelle Gesetzeslage sind bei diesen „Kindern mit besonderen Bedürfnissen“ zwei Gruppen zu unterscheiden.</p>



Kinder mit Behinderung und von Behinderung bedrohte Kinder

Dies sind Kinder, die in ihren körperlichen Funktionen, ihrer geistigen Fähigkeit oder ihrer seelischen Gesundheit längerfristig beeinträchtigt sind, die deutlich vom Entwicklungsstand, der für ihr Lebensalter typisch ist, abweichen und an der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft beeinträchtigt sind (vgl. § 2 Satz 1 SGB IX). Kinder mit Behinderung und von Behinderung bedrohte Kinder haben einen Anspruch auf Eingliederungshilfe, für deren Gewährung bei Kindern bis zu 6 Jahren in Bayern die Sozialhilfe zuständig ist (§ 10 Abs. 2 Satz 2 SGB VIII, Art. 53 BayKJHG, § 30 SGB IX, § 53 SGB XII).

„Risikokinder“

Unter diesen Begriff fallen Kinder, die mit einem deutlich erhöhten Entwicklungsrisiko aufwachsen, wobei die Ursachen sehr vielfältig sein können. Die Kinder werden in Tageseinrichtungen oft aufgrund von Verhaltensproblemen bzw. Entwicklungsrückständen auffällig und sind z. T. von besonderen Belastungen im sozialen bzw. familiären Umfeld betroffen (z. B. Armut, psychische Erkrankung eines Elternteils); aufgrund ihres erhöhten Entwicklungsrisikos ist ihre Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft gefährdet. Risikokinder haben bislang keinen vergleichbar eindeutigen gesetzlichen Hilfsanspruch wie Kinder mit (drohender) Behinderung. Ungeachtet dessen haben auch sie spezifische Bedürfnisse, denen Kindertageseinrichtungen zu entsprechen haben.

Von aussondernden zu integrativen Hilfen

Hilfen für Kinder mit besonderen Bedürfnissen waren lange Zeit mit Aussonderung verknüpft. Vorherrschend war die Ansicht, solche Kinder seien in Sondereinrichtungen besser aufgehoben. In den letzten Jahren hat in der Sichtweise, wie diesen Kindern am besten geholfen werden kann, in der Fachwelt und im öffentlichen Bewusstsein ein tiefgreifender Wandel stattgefunden. Ausgehend von internationalen Entwicklungen setzte sich die Idee der integrativen Erziehung auch in Deutschland durch. Wesentliche Gründe für diese Neuausrichtung waren und sind folgende Argumente:

- Aussonderung begünstigt Stigmatisierung und soziale Ausgrenzung.
- In Sondergruppen kommt es zu Problemballungen.
- Hilfen in integrativen Einrichtungen sind wirksam und lassen sich durch die Zusammenarbeit mit Fachdiensten auch sicherstellen.
- Kinder mit besonderen Bedürfnissen profitieren vom positiven Vorbild der anderen Kinder.
- Auch unbelastete „normale“ Kinder und ihre Eltern ziehen Gewinn aus der gemeinsamen Erziehung; sie machen die entlastende Erfahrung, dass Schwächen und Behinderungen Teil von „Normalität“ sind und nicht zu sozialem Ausschluss führen, erlernen einen unbefangene(re)n Umgang mit Problemen.

■ Es ist wichtig, Hilfen dezentral und wohnortnah anzubieten (kurze Fahrwege, Einbeziehung der Eltern).“ (S.167)

„Kinder in Armut: Um sozialer Isolation entgegenzuwirken, haben die Kinder Gelegenheit zu vielfältigen sozialen Kontakten – sowohl innerhalb der Gruppe als auch in ihrem Lebensumfeld (z. B. Kennen lernen von günstigen Freizeitmöglichkeiten). Sie können erfahren, dass ökonomische Ressourcen nicht über Ansehen und soziale Einbindung in der Gruppe entscheiden und diskriminierendem Verhalten konsequent entgegengewirkt wird. Oft ist die konkrete Förderung vieler Kompetenzen, insbesondere der Sprache, erforderlich. Kinder können z. B. Spiele/Bücher aus der Einrichtung nach Hause ausleihen, wobei den Eltern gleichzeitig Anregungen für die gemeinsame Gestaltung der Lese-/Spielsituation gegeben werden können. Da Armut mit einer Einschränkung von Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten einhergehen kann, wird den Kindern Raum für viele Entscheidungen und für die Übernahme von Verantwortung gegeben. So erfahren sie ihre Lebenssituation als (mit)gestaltbar.“ (S.175)



„Beteiligungsfähigkeit im Sinne von Engagement für die Umwelt entwickeln und dabei Denken und Handeln im Sinne der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung einüben, ist zentrales Anliegen der Umweltbildung. Die Teilhabe der Kinder am Geschehen innerhalb und auch außerhalb der Tageseinrichtung kann z. B. durch eine Kinderkonferenz eingeleitet werden, vorausgesetzt es gelingt, auch die Kinder einzubeziehen, die sich sprachlich noch nicht so gut ausdrücken können. Während sich für die jüngeren Kinder die Beteiligung noch auf das nahe Geschehen in der Einrichtung beschränkt, z. B. die Ausstattung einer Ecke mit Naturmaterialien, kann sie sich für die älteren auch auf das nahe Umfeld erstrecken, z. B. durch Einflussnahme auf Spielplätze im öffentlichen Raum.“ (S.310)

Extra Kapitel zu „geschlechtersensible Erziehung“ (S.147 ff), cis-normativ, ohne Sexismus zu erwähnen und ohne Bezugnahme auf Teilhabemöglichkeiten. „Alle sollen gleich behandelt werden“. Einzige Ausnahme: Halbsatz zu Kinderbüchern, in der Jungen häufiger handelnd dargestellt werden.

Im Kapitel „interkulturelle Erziehung“ (S.156 ff) wird Diskriminierung genannt, ohne Bezug auf Teilhabe: „Sensibilität für unterschiedliche Formen von Diskriminierung. Diskriminierung, Fremdenfeindlichkeit oder Rassismus erkennen und bekämpfen lernen. Bewusstsein für und aktive Bekämpfung von subtileren Formen der Diskriminierung und Kränkung, z. B. Nichtbeachtung, teils unbewusstes „Übersehen“ oder Verallgemeinerungen im Umgang mit sozialen Randgruppen, sprachlichen und ethnischen Minderheiten. Bewusstsein und aktiver Einsatz für Grundrechte. Diskriminierung aufgrund von Dialekt vermeiden.“

Mehrsprachigkeit und Migration wird gleichgesetzt... (S.158)

S.162 „andere Kulturen und Rassen“????

S.161 Unterkapitel zu vorurteilsbewusster Pädagogik, ausschließlich in Verbindung mit interkultureller Pädagogik... teilweise gute Bestandteile z. B. zu touristischen Ansätzen, Familienkultur...

Beim Kapitel zu Behinderung ist die Rede von „normalen Kindern“???? (S.168)

Beteiligungsformen junger Kinder erwähnt (Körpersprache) (ca. S.416)

„Kinderbeteiligung spielt für die Erweiterung der Sprachkompetenz eine Schlüsselrolle. Damit Kinder viel Gelegenheit und Anregung erhalten, mit anderen ins Gespräch zu kommen, bedarf es einer Kultur des Miteinander-sprechens. Partizipative Bildungsprozesse, vor allem Kinderkonferenzen, bieten einen Rahmen, in dem sich eine Gesprächskultur auf optimale Weise entwickeln und entfalten kann. Kinder fangen an zu erzählen, was sie bewegt, wenn sie das offensichtliche Interesse der Erwachsenen und der anderen Kinder spüren. Es sind gerade auch die Migrantenkinder, die von einer solchen Atmosphäre im Hinblick auf Sprachverständnis und Ausdrucksfähigkeit profitieren. Die Aufmerksamkeit der Gruppe ermutigt sie, in den nächsten Sitzungen Äußerungen zu wiederholen und weitere Worte zu finden. Wenn Kinder regelmäßig beteiligt werden, dann erleben sie, dass ihnen zugehört wird und ihre Meinung wichtig ist, sie entwickeln den Mut sich zu äußern und haben zunehmend Freude am Sprechen. Nicht nur in den sprachbezogenen, sondern auch in den handlungsorientierten Beteiligungsformen, die dem gestalterischen Potenzial, der Neugier und dem Bewegungsbedürfnis der Kinder mehr Raum geben, spielt die Sprache eine wichtige Rolle.“ (S.416)



Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

Ja, Erwachsenen-Kind-Verhältnis ist Unterkapitel von „Demokratieprinzip“. Jedoch ohne Benennung von Machtverhältnis und wiederholter Betonung der Verantwortung der Erwachsenen für die Rahmensetzung. Ausschnitt: „Bildung und Erziehung sind ein auf Dialog ausgerichtetes Geschehen, in dem sich Kinder und Erwachsene als Partner respektvoll begegnen. Erwachsene bringen dem Kind bedingungslose Wertschätzung entgegen und nehmen es in seinen Äußerungen und Gestaltungsmöglichkeiten ernst. Ihre Verantwortung zeichnet sich durch feinfühlig und liebevolle Zuwendung, klare Erwartungen, anregende Impulse, angemessene Unterstützung und reflektierende Beobachtung des Kindes aus.“

Entscheidungsspielräume, in denen Kinder Beteiligung erfahren und einüben können, werden stets von den Erwachsenen eingeräumt. [...] Zu sehr sind viele Erwachsene noch daran gewöhnt, für Kinder zu denken und zu entscheiden, ihnen Verantwortung abzunehmen. Es gilt den Mittelweg zu finden, der die Erwachsenen nicht aus ihrer Verantwortung für Kinder entlässt. (S.417)

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

Gibt allgemeine Erläuterung, dass nichts gesondert zu U3 drinsteht, weil Pädagog*innen aus dem Bereich rückgemeldet haben, dass es implizit sein soll. Beispiele aus verschiedenen Altersgruppen bei verschiedenen Themen.

„Beteiligung ist von klein auf möglich, d. h. mit Kindern jeden Alters und bei allen sie betreffenden Themen. Das Alter spielt für die Beteiligungsform eine Rolle, nicht hingegen für die Beteiligung als solche. Beteiligung durch Dialog ist nicht auf verbalen Austausch beschränkt, Beobachtung und Interaktion sind Teile dieses Dialogs. Je jünger die Kinder sind, desto wichtiger sind die Beachtung der Signale, die sie aussenden, und ihre Körpersprache. Kinder können oft mehr, als ihnen die Erwachsenen zutrauen.“ (S.416)



3.3 Berlin

Berliner Bildungsprogramm (2014)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Kapitel 1 Bildungsverständnis, S.13 Unterkapitel: Bildung ist Aneignung und Gestaltung von Welt	Gemäß unserer demokratischen Verfassung und einem demokratischen Bildungsverständnis tragen Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege dazu bei, die gleichen Rechte aller Kinder auf Bildung und das Recht jedes einzelnen Kindes auf Entfaltung seiner Potentiale zu gewährleisten. Weder sein Geschlecht noch die soziale und ökonomische Situation seiner Familie, seine ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit, seine Rasse, irgendeine Form von Beeinträchtigung oder ein sonstiges Merkmal dürfen ein Hindernis für den Zugang zu Bildung sein. Jedes Kind soll die Chance haben, seine Absichten, Fähigkeiten und individuellen Möglichkeiten in die Entwicklung von Gemeinschaft und Gesellschaft einzubringen.	Antidiskriminierung Bildungsgerechtigkeit Demokratische Verfassung Demokratisches Bildungsverständnis
Kapitel 1 Bildungsverständnis, S.18 Unterkapitel: Bildung ist Beteiligung und Leistung	Das Recht der Kinder auf Beteiligung ist auf verschiedenen Ebenen rechtlich verankert. Die Beteiligungsrechte von Kindern wurden bereits im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII/KJHG) zum durchgängigen Handlungsprinzip erklärt. In der UN-Kinderrechtskonvention ist in den Artikeln 12 und 13 das Recht des Kindes auf Äußerung und Berücksichtigung seiner Meinung festgelegt. Kinder wollen sich beteiligen. Wenn Kindern ihre Grundrechte auf gleichberechtigte Teilhabe und Beteiligung garantiert werden, können sie Verantwortung für die Erfüllung von Aufgaben übernehmen. Sie lernen, sich an allen für sie selbst und die Gemeinschaft wichtigen Entscheidungen und Vorhaben zu beteiligen und sich dafür anzustrengen.	Beteiligung/Partizipation als Recht (SGB VIII/ Kinderrechte) Kinder wollen sich beteiligen Überprüfung: allen gleichermaßen möglich? (ohne expliziten Bezug zu Diskriminierung) Erwachsenen setzen die Grenzen von Beteiligung/ Entscheidungsmacht



	<p>Beteiligung und Anstrengung baut auf der Zuversicht auf, dass Mitdenken und Mitmachen des Einzelnen wirklich gefragt und erwünscht sind. Deshalb brauchen Kinder immer wieder klare Botschaften: »Du bist wichtig! Du kannst etwas! Auf dich und deine Meinung kommt es an! Einmischen und Anstrengen lohnen sich!« Für den Alltag heißt das: Können Kinder ihre Wünsche und Anliegen angstfrei äußern? Werden die Interessen und Wünsche aller Kinder als gleichberechtigt anerkannt? Werden alle gehört oder nur die, deren Vorstellungen zu denen der Pädagoginnen und Pädagogen gut passen? In welcher Weise werden verschiedene Sichtweisen beachtet? Können sich alle Kinder gleichermaßen beteiligen und sich ihren Kräften entsprechend einbringen?</p> <p>Will man gemeinsame Aufgaben lösen oder Vorhaben verwirklichen, eben etwas in Bewegung setzen, braucht man die dazu nötigen Informationen, sind Abstimmungs- und Aushandlungsprozesse erforderlich. Das alltägliche Leben bietet hierfür vielfältige Gelegenheiten. Dazu gehört unter anderem das Aushandeln von Regeln. Neben Bestimmungen, die zum Schutz des Lebens und der Gesundheit von Kindern durch Erwachsene gesetzt sind, werden andere Regeln, die ein demokratisches Zusammenleben ermöglichen, mit Kindern gemeinsam ausgehandelt und vereinbart.</p> <p>Die Grenzen der Partizipation werden eher von den Erwachsenen gezogen. Die grundlegende Frage ist: Wie viel Entscheidungsmacht haben Pädagoginnen und Pädagogen und wie viel davon wollen und können sie abgeben, damit Kinder im Alltag tatsächlich selbst etwas bewirken können? Das beginnt mit der Beteiligung schon der jüngsten Kinder an der Befriedigung ihrer elementaren Bedürfnisse wie Essen, Trinken, Schlafen, Körperpflege und geht bis zur Mitsprache jüngerer und älterer Kinder bei der Auswahl und der Bearbeitung von Projekten oder der Vorbereitung von Veranstaltungen.</p> <p>Die Entwicklung einer demokratischen Kultur, in der Beteiligung und Mitwirkung von Kindern erwünscht sind, sie zur Leistung ermutigt</p>	<p>Demokratische Kultur = Beteiligung/Mitwirkung von Kindern erwünscht</p> <p>Braucht Raum, Zeit, feste Strukturen</p>
--	---	--



	<p>werden, erfordern Raum, Zeit und fest verankerte Strukturen. In vielen Kitas bzw. Kindertagespflegestellen sind Gesprächsrunden mit Kindern (Morgenkreise, Kinderversammlungen, Konferenzen u.v.a.) fester Bestandteil einer partizipativen Alltagskultur. Hier können Kinder mit der notwendigen Ruhe, mit ausreichend Zeit und in einem passenden räumlichen Rahmen gemeinsam über Dinge sprechen, die sie bewegen und ihre Fragen und Meinungen angstfrei einbringen. Hier können sie gemeinsam Ideen entwickeln, Regeln vereinbaren sowie Ziele und Kompromisse für das gute Gelingen ihrer Vorhaben aushandeln. Pädagoginnen und Pädagogen achten darauf, dass auch die Zurückhaltenden zum Zuge kommen. Es gilt also kindgerechte Beteiligungsformen zu entwickeln, denn Partizipation ist für alle Kinder eine wichtige und ernsthafte Angelegenheit.</p>	
<p>Kapitel 1 Bildungsverständnis, S.18 Unterkapitel: Inklusive Bildung</p>	<p>Demokratisch verfasste Gesellschaften sind verpflichtet, jedem Menschen das gleiche Recht auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft zu sichern. Bildungsprozesse sind deshalb so zu gestalten, dass alle Kinder bei unterschiedlichen Voraussetzungen gleiche Bildungschancen und ein Recht auf aktive Beteiligung an allen Entscheidungen haben, die sie betreffen.</p>	<p>Inklusion (unterschiedliche Voraussetzungen einbeziehen)</p> <p>Bildungsprozesse als Teilhabe an demokratischer Gesellschaft</p> <p>Recht der Kinder auf Beteiligung als Teil vom Recht aller Menschen</p>
<p>Kapitel 1 Bildungsverständnis, S.23 Unterkapitel: Bildung braucht Wertorientierung</p>	<p>Die verfassungsgemäßen Grundwerte bilden die verbindliche »Klammer« für alle Kindertageseinrichtungen bzw. Kindertagespflegestellen. Zu den Werten, die Kinder von Anfang an erfahren, praktizieren und im Verlauf ihrer Entwicklung verstehen sollten, gehören Gleichheit, demokratisches Zusammenleben, Respekt vor der eigenen Person und die Freiheit, eine eigene Meinung haben und vertreten zu dürfen.</p>	<p>Werte der Verfassung als „Klammer“</p> <p>Beinhaltet demokratisches Zusammenleben</p>
<p>Kapitel 1 Bildungsverständnis, S.25 Unterkapitel: Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien zur Orientierungsqualität</p>	<p>Pädagoginnen und Pädagogen überprüfen ihr Verständnis und ihre Haltung, Kinder an der Gestaltung des Alltags in der Kita bzw. Kindertagespflege gleichberechtigt und verantwortlich zu beteiligen.</p>	<p>Beteiligung als Recht</p> <p>Kinder als von sich aus beteiligungsbestrebt</p>



	<ul style="list-style-type: none"> • Sie verständigen sich im Team über die gesetzlich verankerten Beteiligungsrechte von Kindern und reflektieren, wie diese Rechte in der Kita bzw. Kindertagespflege beachtet und umgesetzt werden. • Sie machen sich bewusst, dass Kinder von sich aus bestrebt sind, sich zunehmend an den Herausforderungen des Lebens verantwortlich zu beteiligen, einen Beitrag für die Gemeinschaft zu erbringen und sich dadurch als selbstwirksam zu erleben. • Sie reflektieren ihre Haltung und ihr Handeln darauf hin, inwieweit sie – auch den jüngsten – Kindern Fähigkeiten zur Partizipation zutrauen und bereit sind, Kinder gleichberechtigt an den Angelegenheiten ihres Lebens zu beteiligen. • Sie erweitern ihre Kenntnisse über angemessene Möglichkeiten und Methoden, die eine Beteiligung von jüngeren und älteren Kindern ermöglichen. 	Reflexion der Bereitschaft der Erwachsenen, Kinder zu beteiligen (nicht „Kinder dürfen sich beteiligen“)
Kapitel 1 Bildungsverständnis, S.25 Unterkapitel: Qualitätsansprüche und Qualitätskriterien zur Orientierungsqualität	Sie [Pädagog*innen] verständigen sich über Grundwerte eines demokratisch verfassten Zusammenlebens in einer globalisierten und zukunftsfähigen Welt. Sie reflektieren die Wertvorstellungen und Normen, an denen sich ihr Handeln und Verhalten im Team und gegenüber den Kindern orientieren. Sie sind sich ihrer Vorbildwirkung bewusst.	Erwachsene als Vorbild Grundwerte, globalisierte/zukunftsfähige Welt
Kapitel 2 Ziele pädagogischen Handelns: Kompetenzen stärken, S.27	Die Ziele im Berliner Bildungsprogramm gründen auf Grundwerten und Grundrechten einer demokratisch verfassten Gesellschaft und der Analyse künftiger Herausforderungen in einer sich ständig wandelnden globalisierten Welt.	Grundwerte/Grundrechte einer demokratisch verfassten Gesellschaft als Basis
Kapitel 3 Zur Gestaltung von Bildungsprozessen, S.31 Unterkapitel: Merkmale frühkindlicher Bildungsprozesse	Je mehr Eigeninitiative und Selbstbestimmung zugelassen werden, desto mehr Erfahrungen und Kompetenzen können sich die Kinder aneignen.	Selbstbestimmung wird zugelassen
Kapitel 3 Zur Gestaltung von Bildungsprozessen, S.38	Pädagoginnen und Pädagogen beteiligen alle Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung ihres Lebens in der Kita bzw. Kindertagespflegestelle.	Beteiligung inklusiv bzgl. Behinderung, Alter, Jungen/Mädchen, Sprache nonverbal



<p>Unterkapitel: Gestaltung des alltäglichen Lebens</p>	<p>Sie beteiligen Kinder – auch die jüngsten – an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens. Sie schaffen einen strukturierten Rahmen, in dem alle ihre Wünsche äußern sowie ihre Einfälle und Ideen einbringen können.</p> <p>Sie nehmen auch nonverbale Anliegen und Beschwerden der Kinder wahr und suchen gemeinsam mit ihnen nach Möglichkeiten, das Wohlbefinden der Kinder zu sichern.</p> <p>Sie achten darauf, dass Kinder mit Behinderung oder Beeinträchtigungen am Alltag in der Gemeinschaft gleichberechtigt teilhaben.</p> <p>Sie achten und unterstützen jedes Mädchen und jeden Jungen in seinem Streben nach Selbstbestimmung und Beteiligung.</p> <p>Sie regen Kinder an, Alltagssituationen selbst zu gestalten, für und in der Gemeinschaft tätig zu sein und Verantwortung zu übernehmen.</p> <p>Sie beachten die unterschiedlichen Ausdrucksformen und -möglichkeiten der Kinder, insbesondere der Kinder im vorsprachlichen Alter, und kommunizieren in vielfältiger Weise mit den Kindern.</p> <p>Sie nutzen vielfältige methodische Möglichkeiten, um Kinder darin zu unterstützen, sich über unterschiedliche Erwartungen zu verständigen und Kompromisse auszuhandeln.</p> <p>Sie regen Jungen und Mädchen gleichermaßen an, sich gegenseitig zu helfen, etwas zu zeigen, etwas vorzumachen oder nachzuahmen, Hilfe zu suchen und anzunehmen.</p>	
<p>Bildungsbereich: Soziales und kulturelles Leben, S.88</p>	<p>In Kitas und Kindertagespflegestellen sollen alle Kinder Zugehörigkeit erfahren und zur Beteiligung eingeladen sein. In der Kindergemeinschaft haben alle die gleichen Rechte und Möglichkeiten. Das schafft besondere Voraussetzungen für ein kindgemäßes Erleben von Demokratie.</p> <p>Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb der Kindergemeinschaft, wechselseitiges Anerkennen von Rechten, eigenständiges Bearbeiten von Konflikten, Ringen um das, was fair ist und was ungerecht, kann nur in einer solchen Kindergemeinschaft geschehen. Pädagoginnen und Pädagogen müssen sich bewusst sein,</p>	<p>Zugehörigkeit</p> <p>Aushandlungen in der Kindergemeinschaft – Gerechtigkeit, Gemeinsamkeiten/Unterschiede, Konflikte</p> <p>Wohnumgebung/Sozialraum</p>



	<p>dass sie diese hochwirksame Qualität der Beziehungen in der Kindergemeinschaft dann stören, wenn sie sich zum ausschließlichen Bestimmer machen. Gleichzeitig tragen sie Verantwortung, dann einzugreifen, wenn ein Kind ein anderes in seinen Rechten verletzt.</p> <p>Sie bieten damit die Möglichkeit, mit Kindern und Familien den Fragen nachzugehen, wie Berlin geworden ist, wer daran wie beteiligt war. Kinder können dabei erfahren, dass sie selbst Einfluss nehmen können auf das Leben in Berlin, in ihrer Kita oder Kindertagespflegestelle, in ihrer Wohnumgebung, in ihrem Bezirk. Dazu wird es erforderlich sein, Lernorte draußen aufzusuchen.</p>	
<p>Kapitel 8 Demokratische Teilhabe – Zusammenarbeit und Kommunikation im Team; Leitung und Träger, S.169 Unterkapitel: Demokratische Teamkultur</p>	<p>»Kinder lernen Demokratie, indem sie Demokratie erleben und selbst leben.« Kindertageseinrichtungen werden gerne als die Kinderstuben der Demokratie bezeichnet. In der Kita können Kinder frühzeitig lernen, wie es ist, anderen gleichwertig und respektvoll zu begegnen, sensibel und verantwortungsvoll mit sich und anderen umzugehen und die eigenen Anliegen und Interessen zu vertreten, mit anderen zu teilen und auszuhandeln. Pädagoginnen und Pädagogen hinterfragen ihre pädagogische Praxis, ihr Verhalten gegenüber Kindern, ihr Bild vom Kind und ihr eigenes Rollenverständnis. Sie entwickeln neue Formen des Umgangs mit den Kindern, Eltern und auch untereinander. Eine vorgelebte demokratische, auf Beteiligung basierende Alltagskultur lässt Kinder wie Erwachsene spüren und erleben, dass man sie als Persönlichkeit wertschätzt und ihre Bedürfnisse, Interessen und Sichtweisen respektiert. In einer solchen Umgebung können Kinder erfahren, wie es ist, in den Angelegenheiten, die einen selbst betreffen, mitentscheiden und mitbestimmen zu können. Die Art und Weise des Aushandelns, der Ausdruck gegenseitiger Wertschätzung, die Bereitschaft, Kritik zu äußern und anzunehmen sowie die allgemeinen Umgangsformen sind wichtige Bestandteile der unmittelbaren Bildungsumwelt der Kinder. Ein demokratisches Klima spürt das Kind in den vielfältigen Kontakten der Pädagoginnen und Pädagogen</p>	<p>Kita = Kinderstube der Demokratie</p> <p>vorgelebte demokratische, auf Beteiligung basierende Alltagskultur</p> <p>Demokratisches Klima im Team als Vorbild für die Kinder</p> <p>Besonderheit: Ganzes Kapitel zu Demokratische Teilhabe im Team</p>

	<p>untereinander. Die Kommunikation und Zusammenarbeit im Team wirkt so als Vorbild für die Kinder.</p>	
<p>Demokratie-Definition?</p> <p>„Gemäß unserer demokratischen Verfassung und einem demokratischen Bildungsverständnis tragen Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege dazu bei, die gleichen Rechte aller Kinder auf Bildung und das Recht jedes einzelnen Kindes auf Entfaltung seiner Potentiale zu gewährleisten. Weder sein Geschlecht, noch die soziale und ökonomische Situation seiner Familie, seine ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit, seine Rasse, irgendeine Form von Beeinträchtigung oder ein sonstiges Merkmal dürfen ein Hindernis für den Zugang zu Bildung sein. Jedes Kind soll die Chance haben, seine Absichten, Fähigkeiten und individuellen Möglichkeiten in die Entwicklung von Gemeinschaft und Gesellschaft einzubringen.“ (S.14)</p> <p>Eventuell diese Passage? „Die verfassungsgemäßen Grundwerte bilden die verbindliche »Klammer« für alle Kindertageseinrichtungen bzw. Kindertagespflegestellen. Zu den Werten, die Kinder von Anfang an erfahren, praktizieren und im Verlauf ihrer Entwicklung verstehen sollten, gehören Gleichheit, demokratisches Zusammenleben, Respekt vor der eigenen Person und die Freiheit, eine eigene Meinung haben und vertreten zu dürfen.“ (S.24)</p>		
<p>Insgesamt: Querschnitt- oder Extra-Thema?</p> <p>Die Ziele im Berliner Bildungsprogramm gründen auf Grundwerten und Grundrechten einer demokratisch verfassten Gesellschaft und der Analyse künftiger Herausforderungen in einer sich ständig wandelnden globalisierten Welt. (S.27)</p>		
<p>Quantitativ: Wie häufig wird „Demokrat*“ (o. ä.) genannt? 28x auf 181 Seiten Partizipat*? 10x Beteilig*? 94x</p>		
<p>Entwicklungsparadigma?</p> <p>„Kinder sind stark. Sie kommen bereits mit vielfältigen Fähigkeiten in diese Welt. Sie wollen aus sich heraus etwas wissen und können und sind bestrebt, sich entlang ihrer Erfahrungen und wachsenden Kräfte an den Aufgaben und Entscheidungen zu beteiligen, die ihnen ihr Lebensumfeld eröffnet und abverlangt.“ (S.18)</p>		



„Kinder wollen sich beteiligen. Wenn Kindern ihre Grundrechte auf gleichberechtigte Teilhabe und Beteiligung garantiert werden, können sie Verantwortung für die Erfüllung von Aufgaben übernehmen. Sie lernen, sich an allen für sie selbst und die Gemeinschaft wichtigen Entscheidungen und Vorhaben zu beteiligen und sich dafür anzustrengen.“ (S.18)

„Pädagoginnen und Pädagogen verstehen Bildung als Aneignungstätigkeit, mit der sich der Mensch ein/sein Bild von der Welt macht und sie verantwortlich mitgestaltet. • Sie orientieren sich in ihrem pädagogischen Handeln an einem Bild vom Kind, das von sich aus neugierig und mit allen Sinnen bestrebt ist, sich eigenständig die Welt zu erschließen und sie aktiv mitzugestalten.“ (S.26)

„Sie machen sich bewusst, dass Kinder von sich aus bestrebt sind, sich zunehmend an den Herausforderungen des Lebens verantwortlich zu beteiligen, einen Beitrag für die Gemeinschaft zu erbringen und sich dadurch als selbstwirksam zu erleben. • Sie reflektieren ihre Haltung und ihr Handeln darauf hin, inwieweit sie – auch den jüngsten – Kindern Fähigkeiten zur Partizipation zutrauen und bereit sind, Kinder gleichberechtigt an den Angelegenheiten ihres Lebens zu beteiligen.“ (S.26)

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

„Bildung ist sozial-kulturell geprägt. Die geschlechtliche, soziale, ethnische und weltanschauliche bzw. religiöse Einbindung und Zugehörigkeit des Kindes prägen seine Lebenswelt und seine Erfahrungen. Ein Bildungsprogramm muss die unterschiedlichen Voraussetzungen von allen Kindern einbeziehen, selbstverständlich auch von Kindern mit Behinderung. Die Grundprinzipien einer inklusiven Bildung und Erziehung geben Orientierung für die Gestaltung der Bildungsprozesse in Kitas und Kindertagespflege.“ (S.10, Einführung)

„Gemäß unserer demokratischen Verfassung und einem demokratischen Bildungsverständnis tragen Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege dazu bei, die gleichen Rechte aller Kinder auf Bildung und das Recht jedes einzelnen Kindes auf Entfaltung seiner Potentiale zu gewährleisten. Weder sein Geschlecht noch die soziale und ökonomische Situation seiner Familie, seine ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit, seine Rasse, irgendeine Form von Beeinträchtigung oder ein sonstiges Merkmal dürfen ein Hindernis für den Zugang zu Bildung sein. Jedes Kind soll die Chance haben, seine Absichten, Fähigkeiten und individuellen Möglichkeiten in die Entwicklung von Gemeinschaft und Gesellschaft einzubringen.“ (S.13, Bildungsverständnis)

„Für den Alltag heißt das: Können Kinder ihre Wünsche und Anliegen angstfrei äußern? Werden die Interessen und Wünsche **aller Kinder als gleichberechtigt** anerkannt? Werden alle gehört oder nur die, deren Vorstellungen zu denen der Pädagoginnen und Pädagogen gut passen? In welcher Weise werden verschiedene Sichtweisen beachtet? **Können sich alle Kinder gleichermaßen beteiligen und sich ihren Kräften entsprechend einbringen?**“ (S.18)



„Demokratisch verfasste Gesellschaften sind verpflichtet, jedem Menschen das gleiche Recht auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft zu sichern. Bildungsprozesse sind deshalb so zu gestalten, dass alle Kinder bei unterschiedlichen Voraussetzungen gleiche Bildungschancen und ein Recht auf aktive Beteiligung an allen Entscheidungen haben, die sie betreffen.“ (S.19)

„[Demokratische Kultur, Kinderkonferenzen etc.] Pädagoginnen und Pädagogen achten darauf, dass auch die Zurückhaltenden zum Zuge kommen.“ (S.19)

„Inklusive Bildung geht davon aus, dass sich die Pädagoginnen und Pädagogen auf die Voraussetzungen der Kinder einstellen und nicht, dass sich das einzelne Kind an die Bildungseinrichtung anzupassen hat. Um eine solche Haltung zu entwickeln, müssen sich die pädagogischen Teams aktiv mit Normen und Stigmatisierungen auseinandersetzen. Die Prinzipien »Inklusiver Bildung« als Beitrag zu Chancengerechtigkeit und Teilhabe sind ausführlich im »Index für Inklusion« dargestellt und erläutert:14 • Inklusive Bildung bejaht die vorhandene Heterogenität und nutzt sie für Lern- und Bildungsprozesse. • Die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Kinder und ihr Recht auf individuelle Förderung in sozialer Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt. • Barrieren, die Kinder beim Zugang zu Bildung behindern, werden ausfindig gemacht und beseitigt.“ (S.19)

„»Inklusive Bildung« bezieht sich auf alle Arten von Verschiedenheit, die die Bildungs- und Lebenschancen von Menschen beeinflussen und eventuell beeinträchtigen können. Während die UN-Deklaration von 2006 insbesondere die Rechte und Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderung in den Mittelpunkt stellt, basiert der »Index für Inklusion« auf einem breiteren Begriff von Inklusion. Er umfasst alle psychischen, physischen, sozialen, ökonomischen, kulturellen, geschlechterbezogenen, religiösen, ethnischen und sprachlichen Unterschiede. Das Bildungsprogramm schließt sich diesem erweiterten Verständnis von Inklusion an. [...] Die Erfahrungen zeigen: Wenn Inklusion gelingen soll, ist eine offene Haltung der pädagogischen Fachkräfte zwingend erforderlich. Unterschiedlichkeit wird in einer solchen Haltung als ein Teil von Vielfalt gesehen und wertgeschätzt. Das erfordert, jedes Kind genau zu beobachten, zu erkennen, wo es Hemmnisse für dessen Teilhabe gibt, und aktiv dafür Sorge zu tragen, „ (S.19)

Ausgeführt zu:

Gleichheit und sozial-kulturelle Vielfalt, z.B. „Da Kinder aus einkommensschwachen Familien ein erhöhtes Risiko tragen, in Bildungseinrichtungen zu scheitern, kommt ihrer Unterstützung eine besondere Bedeutung zu. Sie brauchen in der Regel besondere Ermutigung und Bestärkung, damit eventuell eingeschränkte Erwartungen an ihre Lern- und Leistungsfähigkeiten nicht in ihr Selbstbild eingehen. Ein positives Selbstkonzept, Erfahrungen von Selbstwirksamkeit im täglichen Handeln, Problemlöse- und Kommunikationsfähigkeit sind wichtige Potentiale, die Kinder in der Auseinandersetzung mit sich und der Welt stärken. Voraussetzung dafür, dass Kinder diese Potentiale entfalten können, sind Pädagoginnen und Pädagogen, die spezifische Lebenslagen von Kindern und ihren Familien erkennen und die eigenen Einschätzungen bezüglich der Erwartungen an die Kinder immer wieder hinterfragen.“

Gleichheit und geschlechtlich-kulturelle Vielfalt, z.B. „Die Geschlechtszugehörigkeit eines Kindes wird sowohl biologisch, psychologisch als auch sozial-kulturell unterschieden und hat einen Einfluss auf das Selbstbild von Kindern. Nicht alle Kinder sind eindeutig einem Geschlecht zuzuordnen. [...] Geschlechterstereotype Botschaften behindern Bildungsprozesse insofern, als sie Jungen und Mädchen auf bestimmte Verhaltensweisen, Vorlieben und Eigenschaften festlegen und darauf reduzieren. Dies kann für Mädchen wie für Jungen von Nachteil sein und untermauert möglicherweise die Vorstellungen



althergebrachter Geschlechterverhältnisse. Kinder sollten aber darin unterstützt werden, eigene Geschlechtsidentitäten zu entwickeln, ohne durch festgelegte Verhaltensanforderungen in ihren Erfahrungen und Erlebnissen eingeschränkt zu werden.“

Gleichheit und ethnisch-kulturelle Vielfalt: [Wertschätzung von Familienkultur, Repräsentation] „Pädagoginnen und Pädagogen reflektieren, ob sie allen Kindern, gleich welcher ethnisch-kulturellen Herkunft, gleiche Entwicklungschancen zubilligen und ihnen die entsprechenden Bildungsangebote eröffnen.“

Gleichheit und individuelle Vielfalt: „Pädagoginnen und Pädagogen fördern den Kontakt und das Verständnis der Kinder untereinander und reflektieren, welche Interventionen hilfreich oder notwendig sind, um alle Kinder gleichermaßen in das Gruppengeschehen einzubeziehen.²² Einerseits gilt es, Kinder mit Behinderung bzw. Beeinträchtigungen oder besonderen Begabungen und genauso auch »querdenkende« oder eigensinnige Kinder vor Ausgrenzung zu schützen. Ebenso wichtig ist es aber, die Kompetenzen aller Kinder so zu fördern, dass sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbst in der Lage sind, sich als akzeptierte und wertgeschätzte Mitglieder einer Kindergruppe zu etablieren.“

„Pädagoginnen und Pädagogen orientieren sich an den Anforderungen und Chancen einer inklusiven Bildung. • Sie begreifen die vorhandene Heterogenität in der Kindergemeinschaft als Chance für vielseitige Bildungsprozesse und entwickeln eine offene und wertschätzende Haltung für die Unterschiedlichkeit und Vielfalt kindlicher Entwicklungsprozesse. • Sie wissen um ihre Verantwortung, Bildungsprozesse so zu gestalten, dass alle Kinder bei unterschiedlichen Voraussetzungen gleiche Bildungschancen und ein Recht auf aktive Beteiligung haben. • Sie setzen sich mit aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen über kindliche Identitätsentwicklung, einschließlich soziokultureller und geschlechtsbezogener Aspekte, auseinander. • Sie analysieren, wie gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen das Aufwachsen von Kindern beeinflussen. Sie beachten dabei, welche Rolle die soziale Herkunft und Geschlechtszugehörigkeit der Kinder spielen. • Sie sind aufmerksam dafür, wie soziale, ethnisch-kulturelle, geschlechtsbezogene und individuelle Unterschiede zu ungleichen Bildungschancen führen können. • Sie sind wachsam gegenüber Vorurteilen und Diskriminierung und achten darauf, Abwertung und Ausgrenzung aktiv entgegenzutreten. • Sie reflektieren eigene Vorurteile und machen sich gegenseitig darauf aufmerksam. • Sie machen sich bewusst, dass Kinder sehr wohl Unterschiede und Vorurteile im alltäglichen Leben wahrnehmen und erleben und auch selbst zum Ausdruck bringen.“ (S.26)

„Pädagoginnen und Pädagogen beteiligen alle Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung ihres Lebens in der Kita bzw. Kindertagespflegestelle. • Sie beteiligen Kinder – auch die jüngsten – an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens. Sie schaffen einen strukturierten Rahmen, in dem alle ihre Wünsche äußern sowie ihre Einfälle und Ideen einbringen können. • Sie nehmen auch nonverbale Anliegen und Beschwerden der Kinder wahr und suchen gemeinsam mit ihnen nach Möglichkeiten, das Wohlbefinden der Kinder zu sichern. • Sie achten darauf, dass Kinder mit Behinderung oder Beeinträchtigungen am Alltag in der Gemeinschaft gleichberechtigt teilhaben. • Sie achten und unterstützen jedes Mädchen und jeden Jungen in seinem Streben nach Selbstbestimmung und Beteiligung. • Sie regen Kinder an, Alltagssituationen selbst zu gestalten, für und in der Gemeinschaft tätig zu sein und Verantwortung zu übernehmen. • Sie beachten die unterschiedlichen Ausdrucksformen und -möglichkeiten der Kinder, insbesondere der Kinder im vorsprachlichen Alter, und kommunizieren in vielfältiger Weise mit den Kindern. • Sie nutzen vielfältige methodische Möglichkeiten, um Kinder darin zu unterstützen, sich über unterschiedliche Erwartungen zu verständigen und Kompromisse auszuhandeln. • Sie regen Jungen und Mädchen gleichermaßen an, sich gegenseitig zu helfen, etwas zu zeigen, etwas vorzumachen oder nachzuahmen, Hilfe zu suchen und anzunehmen.“ (S.39)



In Kapitel „Bildungsbereich: Soziales und kulturelles Leben“ allgemein zu Identitätsentwicklung/Familienkultur/Bezugsgruppenidentität, z.B. „Familien haben nicht nur unterschiedliche Potentiale für ihre Lebensgestaltung, sie sind auch unterschiedlich betroffen von Abwertungen und Ausgrenzung auf Grund des Geschlechts, des Alters, der sexuellen Orientierung, einer Behinderung, der Hautfarbe, der Religion, der ethnischen Herkunft, der sozioökonomischen Lage. Kinder sind aufmerksam für bewertende Botschaften über soziale Gruppen und ziehen daraus Schlüsse für ihr Selbstbild und ihr Bild von anderen. Damit solche Bewertungen Kinder nicht entmutigen und bei ihren Bildungsprozessen behindern, bedarf es einer pädagogischen Praxis, die sich am Leitbild der Inklusion und den Prinzipien der Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung orientieren.“ (S.87)

U3?

„Je jünger das Kind ist, umso höher ist die Verantwortung der Erwachsenen, sich selbst zu befragen, welche eigene Deutung der Welt und welchen Wertekanon sie dem Kind anbieten.“ (S.14, Bildungsverständnis)

„Bereits Säuglinge verfügen über vielseitige kognitive Fähigkeiten, sind von sich aus erfahrungshungrig und auf Teilhabe aus. Sie erkunden, begreifen und beeinflussen ihre Lebenssituation und behaupten sich, wenn es Möglichkeiten dazu gibt.“ (S.16, Bildungsverständnis)

„Beobachtungen zeigen, welche unterschiedlichen Interessen, individuellen Sichtweisen und Impulse bereits die Jüngsten als Akteure in die lernende Gemeinschaft einbringen. Bereits Zweijährige erproben soziale Regeln, handeln sie mit anderen aus und entwickeln so ein erstes Verständnis von Fairness.“ (S.16, Bildungsverständnis)

S.17 zu Säuglingen und Bindung, ohne Beteiligung jenseits „eigenaktiver Lernprozesse“ und „zugewandter Pflege“ zu erwähnen

„Das beginnt mit der Beteiligung schon der jüngsten Kinder an der Befriedigung ihrer elementaren Bedürfnisse wie Essen, Trinken, Schlafen, Körperpflege und geht bis zur Mitsprache jüngerer und älterer Kinder bei der Auswahl und der Bearbeitung von Projekten oder der Vorbereitung von Veranstaltungen.“

„Sie reflektieren ihre Haltung und ihr Handeln darauf hin, inwieweit sie – auch den jüngsten – Kindern Fähigkeiten zur Partizipation zutrauen und bereit sind, Kinder gleichberechtigt an den Angelegenheiten ihres Lebens zu beteiligen.“ (S.26)

„Pädagoginnen und Pädagogen beteiligen alle Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung ihres Lebens in der Kita bzw. Kindertagespflegestelle. • Sie beteiligen Kinder – auch die jüngsten – an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens. Sie schaffen einen strukturierten Rahmen, in dem alle ihre Wünsche äußern sowie ihre Einfälle und Ideen einbringen können. • Sie nehmen auch nonverbale Anliegen und Beschwerden der Kinder wahr und suchen gemeinsam mit ihnen nach Möglichkeiten, das Wohlbefinden der Kinder zu sichern.“ (S.39)



Erwachsen/Kind-Verhältnis

„Pädagogisches Handeln kann Bildung nicht erzwingen, sondern wird immer nur einen bedingten Einfluss darauf haben, wie ein Kind sich sein Bild von seiner Welt macht. Das Kind teilt seine Deutungen mit anderen und entwickelt sie weiter. Seine Antworten werden so gemeinsam mit anderen Kindern konstruiert. Pädagoginnen und Pädagogen unterstützen Kinder bei diesen Konstruktionsprozessen in dem Maße, wie sie die sinnstiftenden Fragen der Kinder aufnehmen und sich auf ihre eigensinnigen und eigenwilligen Deutungen einlassen.“ (S.14, Bildungsverständnis)

„Je jünger das Kind ist, umso höher ist die Verantwortung der Erwachsenen, sich selbst zu befragen, welche eigene Deutung der Welt und welchen Wertekanon sie dem Kind anbieten. Sie wirken als Vorbild und haben darüber hinaus die Verantwortung, zu entscheiden, mit welchen anderen Personen sie das ihnen anvertraute Kind in Beziehung bringen, damit diese das Weltbild des Kindes ergänzen und erweitern können.“ (S.14, Bildungsverständnis)

„Nehmen die Erwachsenen die Äußerungen des Kindes auf, ermutigen sie es zu weiteren und differenzierteren Tätigkeiten. Wehren sie die Äußerungen des Kindes ab, blockieren sie es in seiner Entwicklung.“ (S.15, Bildungsverständnis)

„Die Rolle der Erwachsenen hierbei ist, sie zu begleiten, ihre Leistungen wahrzunehmen, anzuerkennen und das Lernen in komplexen Situationen zu ermöglichen. Pädagoginnen und Pädagogen werden aktiv, indem sie gezielt gute Anregungen geben und den Kindern als aufmerksame, kritische Dialogpartnerinnen und -partner zur Verfügung stehen. In gemeinsamen Aktivitäten teilen sie ihr Denken, Empfinden und ihre Werte mit den Kindern und lassen sie so an ihren Erfahrungen und ihrem Wissen teilhaben. Sie fordern die Kinder heraus und übernehmen Verantwortung dafür, dass diese die nötigen Lernschritte vollziehen können. Dabei ermuntern und bestätigen sie die Kinder darin, Anstrengungen auf sich zu nehmen. [...] Kinder als stark und kompetent zu betrachten, ihnen Leistung zuzutrauen und diese einzufordern, entbindet die Erwachsenen nicht von ihrer Verantwortung, Kinder zu schützen.“ (S.18, Bildungsverständnis)

„Die Grenzen der Partizipation werden eher von den Erwachsenen gezogen.¹¹ Die grundlegende Frage ist: Wie viel Entscheidungsmacht haben Pädagoginnen und Pädagogen und wie viel davon wollen und können sie abgeben, damit Kinder im Alltag tatsächlich selbst etwas bewirken können?“ (S.18)



„Pädagoginnen und Pädagogen müssen sich bewusst sein, dass sie diese hochwirksame Qualität der Beziehungen in der Kindergemeinschaft dann stören, wenn sie sich zum ausschließlichen Bestimmer machen. Gleichzeitig tragen sie Verantwortung, dann einzugreifen, wenn ein Kind ein anderes in seinen Rechten verletzt.“ S.88



3.4 Brandenburg

Grundsätze elementarer Bildung in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung (2005)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Bildungsbereich 6: Soziales Leben – das Selbst und die Anderen, S.29	Im sozialen Zusammensein mit anderen Kindern erkennt das einzelne Kind Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen sich selbst und den anderen, es lernt andere anzuerkennen und erfährt selbst Anerkennung. Hier liegen die Voraussetzung für das Erlernen von Demokratie und den vorurteilsbewussten Umgang mit anderen sowie für das Akzeptieren von Werten, religiösen Orientierungen und Weltanschauungen. Aufgabe von Kindertageseinrichtungen ist es, sowohl dem Eigensinn der einzelnen Kinder Rechnung zu tragen als auch über Regeln und Grenzen zugunsten des Gemeinsinns mit den Kindern zu verhandeln. Aufgabe der Erzieherin ist es, die Kinder darin zu unterstützen, ihren eigenen Wünschen, Interessen, Bedürfnissen und Gefühlen Ausdruck zu verleihen und sie für die Wünsche, Interessen, Bedürfnisse und Gefühle anderer zu sensibilisieren.	Gemeinsinn und Eigensinn Unterschiede/Gemeinsamkeiten anerkennen als Voraussetzung für das Erlernen von Demokratie Kein Bezug auf Beteiligung/Partizipation Erwachsene als Vermittler*innen
Demokratie-Definition?		
Keine		
Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema?		
Kaum Thema, das eine Mal „extra“		



<p>Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokratie“ (o. ä.) vor? 1x auf 33 Seiten Wie häufig kommt „Partizipat**“ vor? 0 Wie häufig kommt „beteilig*“ vor? 5</p>
<p>Entwicklungsparadigma?</p> <p>Tendenziell ja, Demokratie soll erlernt werden (s.o.)</p>
<p>Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?</p> <p>Ja</p>
<p>Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?</p> <p>-</p>
<p>Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?</p> <p>-</p>



3.5 Bremen

Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich (2012)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Kapitel 2: Leitideen und Werte, S. 5	Die Wertschätzung der eigenen Person und gleiche Rechte für alle Beteiligten legen den Grundstein für demokratische Einstellungen und demokratisches Handeln. Sie werden gefestigt durch die Erfahrung, dass Entscheidungen gemeinsam getroffen werden und erlauben dem Kind, die eigenen Einsichten und das eigene Verhalten als Beitrag zur gemeinschaftlichen Willensbildung zu erfahren und sich als selbstwirksam zu erleben. Die Achtung individueller Unterschiede und die Beteiligung an Entscheidungen sind auch im Umgang unter den Beschäftigten der Einrichtung zu pflegen und damit den Kindern vorzuleben.	Demokratisches Handeln
	Eine demokratische Einstellung erleichtert das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher politischer, religiöser, kultureller Ausrichtung oder ethnischer Zugehörigkeit und toleriert auch daraus resultierende Unterschiede zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft, solange darüber andere in ihren Rechten nicht beeinträchtigt werden.	Demokratische Einstellung erleichtert Zusammenleben
S. 6	Demokratische Grundhaltungen, Toleranz, Offenheit und Solidarität können sich nur dann entwickeln, wenn die Kinder in ihrer Individualität und Einzigartigkeit geachtet und bestärkt werden. Unterschiede des Geschlechts sind zu achten, aber keine unterschiedlichen Rechte daraus abzuleiten.	Achtung der Individualität der Kinder



	<p>Diese Einstellung setzt ein Bild des Kindes voraus, das es als vollwertigen Menschen anerkennt, und nicht als Mangelwesen oder »Rohstoff« von Bildung und Erziehung betrachtet. Diese Anerkennung drückt sich insbesondere im Ausmaß der Partizipation der Kinder an der Arbeit der Einrichtungen aus. Sie sind deshalb, wo immer möglich, an Entscheidungen und Planungen zu beteiligen. Die Erziehenden unterstützen die Kinder darin, ihren eigenen Weg in der Gestaltung ihres Lebens zu finden. Diese auf Achtung und Wertschätzung gegründete Haltung der Fachkräfte schafft die Voraussetzung für gelingende Bildung und eine verlässliche Orientierung der Kinder.</p>	<p>Anerkennung – Kind als vollwertigen Menschen</p>
<p>Kapitel 3.4 Erziehung, S. 9</p>	<p>In der professionell betriebenen öffentlichen Erziehung werden deren Ziele über öffentliche Diskussion und Bildungspläne festgelegt. Sie versucht, Kinder in ihrer Gegenwart zu orientieren und auch auf Anforderungen vorzubereiten, die sie in ihrer Zukunft erwarten. Verhaltensweisen und Normen ändern sich mit der sich wandelnden gesellschaftlichen Wirklichkeit. Kinder müssen sich mit den Einstellungen und Werten von Erwachsenen und anderen Kindern auseinandersetzen, um mit ihnen kreativ und situationsbezogen umgehen zu können. Darüber entfalten sie auch ihre Kritikfähigkeit. Um sich mit Einstellungen und Werten auseinandersetzen zu können, müssen ihnen von den Erziehenden klare und verständliche Orientierungen vorgegeben werden. Das geschieht in den Einrichtungen, indem Einstellungen, Regelungen und Wertvorstellungen der Fachkräfte durch ihr Verhalten verdeutlicht und, wo immer möglich, auch besprochen werden. Werte des Zusammenlebens, die den Kindern vermittelt werden sollen, müssen für sie einsehbar und von Bedeutung sein, von den</p>	<p>Kennenlernen von Werten und Einstellungen von Erwachsenen</p>



	<p>Erwachsenen selbst vorgelebt und in der Kindergruppe erlebbar sein.</p>	
<p>Kapitel 5.5 Soziales Lernen, Kultur und Gesellschaft, S. 22</p>	<p>Im Elementarbereich sind Bildungsprozesse überwiegend eingebettet in die Beziehungen, die ein Kind mit den Erwachsenen und anderen Kindern eingeht. Soziales Verhalten wird im handelnden Umgang mit Menschen übernommen und beachtet. Die Fähigkeit, auf Mitmenschen Rücksicht zu nehmen, deren Bedürfnisse und Absichten zu beachten und zu akzeptieren, setzt die Erfahrung voraus, dass auch die eigene Person geachtet wird, die eigenen Bedürfnisse und Absichten berücksichtigt werden.</p> <p>In der Kindergruppe machen Kinder prägende soziale Erfahrungen. Sie lernen, sich mit andern abzustimmen, sich in die Gruppe einzufügen und zugleich ihre Interessen und Wünsche den andern gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Sie können dabei die Erfahrung machen, dass gemeinsame Absprachen zu für alle angenehmen Erlebnissen und Ergebnissen führen.</p>	<p>Lernen von sozialem Verhalten Umgang mit anderen Menschen</p>
	<p>Wenn Kinder in die Einrichtungen kommen, haben sie meistens gelernt, sich an die Vorgaben zu halten, die in ihrem Familienumfeld gelten. In den Einrichtungen erfahren sie, dass hier andere Absprachen gelten als in der Familie, und dass andere Kinder von Zuhause wieder andere Regeln mitbringen. Kinder können sich auf Vorgaben einstellen, wenn sie ihnen einsichtig sind. Selbstständig Regeln abzusprechen, gelingt zunächst am leichtesten im gemeinsamen Spiel. Die Beachtung abgesprochener oder vorgegebener Regeln wird erleichtert durch das starke Wir-Bewusstsein dieses Alters.</p> <p>In dem Maße, wie sie sich als eigenständige Individuen wahrnehmen, die sich von anderen unterscheiden, wird das Regelbewusstsein der Kinder flexibler. Sie können</p>	<p>Umgang mit (gemeinsamen) Regeln</p>



	nun auch besser Absprachen für das Zusammenleben treffen und sie freiwillig einhalten.	
	In Auseinandersetzungen und Konflikten erfahren Kinder, dass die eigene Sicht nicht die einzig gültige darstellt, dass andere anders fühlen und andere Vorstellungen haben. Aufgrund dieser Erfahrung können sie Einfühlungsvermögen und Kompromissbereitschaft entwickeln oder auch lernen, den eigenen Standpunkt durchzusetzen. Indem sie sich aufeinander abstimmen lernen, werden sie befähigt, Streit immer besser ohne Unterstützung der Fachkräfte zu regeln.	
S. 23	Kinder wachsen in einer Gesellschaft auf, in der sie mit Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft und mit unterschiedlichen Wertvorstellungen zusammenleben. In der Kindergruppe müssen sie unterstützt werden, mit Unterschieden zwischen den Kindern konstruktiv und einfühlsam umzugehen, ihr Gegenüber, dessen moralische Werte und religiöse Überzeugungen zu achten, Rücksicht aufeinander zu nehmen und um Gerechtigkeit besorgt zu sein.	
S. 24	Dennoch werden immer wieder Konflikte zwischen den Kindern und zwischen Kindern und Erwachsenen auftreten. Durch von der Gruppe eingeführte Rituale der Konfliktregelung schlichten Kinder ihre Streite möglichst selbstständig und suchen nach gemeinsamen Lösungen.	(selbst) eingeführte Konfliktregelungen
Kapitel 6.5 Räumlichkeiten und Ausstattung	Damit ein Raum für Kinder ein Raum der Kinder wird, müssen sie bei der Raumgestaltung und bei dem Materialangebot in ihren Bedürfnissen und Interessen ernst genommen und an allen Veränderungen beteiligt werden.	Beteiligung an Raumgestaltung
Kapitel 6.6. Den Alltag gestalten	Die Gestaltung des Tagesablaufs ist abhängig von den Erfordernissen der Einrichtung, den Bedürfnissen und Interessen der Kinder und den durch den Bildungs- und	Tagesablauf abhängig von Interessen der Kinder



	Erziehungsauftrag gegebenen Ansprüchen. Diese unterschiedlichen Faktoren müssen immer wieder in eine Balance gebracht werden. Die Kinder sollen an Überlegungen zur Struktur des Tagesablaufs beteiligt werden, ebenso wie die Eltern.	
Kapitel 7. Schlusswort	Diese Konzeption beruht auf der Vorstellung einer demokratischen Gesellschaft, die nur verwirklicht werden kann in einer Gemeinschaft eigenständiger, freier und umfassend gebildeter Individuen.	
Demokratie-Definition?		
Nicht direkt Demokratie aber „demokratische Einstellung“: „Eine demokratische Einstellung erleichtert das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher politischer, religiöser, kultureller Ausrichtung oder ethnischer Zugehörigkeit und toleriert auch daraus resultierende Unterschiede zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft, solange darüber andere in ihren Rechten nicht beeinträchtigt werden.“ S. 5		
Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema?		
Querschnitt. Am häufigsten thematisiert im Kapitel 2 „Leitideen und Werte“ (ab S.5)		
Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokratie“ (o. ä.) vor?		
Demokrat*: 5x bei insgesamt 44 Seiten Partizipation: 4x		
Entwicklungsparadigma?		
„Diese Einstellung setzt ein Bild des Kindes voraus, das es als vollwertigen Menschen anerkennt, und nicht als Mangelwesen oder »Rohstoff« von Bildung und Erziehung betrachtet. Diese Anerkennung drückt sich insbesondere im Ausmaß der Partizipation der Kinder an der Arbeit der Einrichtungen aus. Sie sind deshalb, wo immer möglich, an Entscheidungen und Planungen zu beteiligen.“ S.5		



Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

„Die Wertschätzung der eigenen Person und gleiche Rechte für alle Beteiligten legen den Grundstein für demokratische Einstellungen und demokratisches Handeln. Sie werden gefestigt durch die Erfahrung, dass Entscheidungen gemeinsam getroffen werden und erlauben dem Kind, die eigenen Einsichten und das eigene Verhalten als Beitrag zur gemeinschaftlichen Willensbildung zu erfahren und sich als selbstwirksam zu erleben. (...) Eine demokratische Einstellung erleichtert das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher politischer, religiöser, kultureller Ausrichtung oder ethnischer Zugehörigkeit und toleriert auch daraus resultierende Unterschiede zwischen den Mitgliedern der Gesellschaft, solange darüber andere in ihren Rechten nicht beeinträchtigt werden (...) In den Einrichtungen der Tagesbetreuung treffen Kinder aus unterschiedlichen kulturellen, religiösen, sozialen und ethnischen Milieus aufeinander. Gerade die Mischung von Einstellungen, Sitten, Traditionen und Sprachen ermöglicht es den Kindern, Empathie, Toleranz und Verständnis für Andersartigkeit zu entwickeln. Diese Vielfalt stellt eine Bereicherung der kindlichen Erfahrungen dar. Einfühlungsvermögen und Mitgefühl wiederum schaffen die Voraussetzungen für Hilfsbereitschaft, Verantwortung für die Gruppe und Solidarität. Es ist Aufgabe der Fachkräfte, diese Eigenschaften nach Kräften zu fördern.“ S. 5

„Kinder wachsen in einer Gesellschaft auf, in der sie mit Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft und mit unterschiedlichen Wertvorstellungen zusammenleben. In der Kindergruppe müssen sie unterstützt werden, mit Unterschieden zwischen den Kindern konstruktiv und einfühlsam umzugehen, ihr Gegenüber, dessen moralische Werte und religiöse Überzeugungen zu achten, Rücksicht aufeinander zu nehmen und um Gerechtigkeit besorgt zu sein.“ (S.23)

„Die Fachkräfte unterstützen die Kinder in der Erkenntnis, dass aus unterschiedlichen Geschlechtszugehörigkeiten keine ungleichen Rechte und Pflichten abgeleitet werden dürfen.“ (S. 23)

„Es liegt an den Fachkräften, den Alltag so zu gestalten, dass beeinträchtigte Kinder nicht innerhalb der Gruppe ausgegrenzt werden und allen Kindern gleichwertige Entwicklungsmöglichkeiten und ganzheitliches Lernen in differenzierenden Aktivitäten ermöglicht wird.“ (S.23)

„Individuelle Eigenart, Vorerfahrungen und soziale oder ethnische Herkunft jedes einzelnen Kindes sind die Ausgangspunkte jeglicher Bildungs- und Erziehungsarbeit. Zur Förderung der kindlichen Individualität bedarf es einer Haltung, die gekennzeichnet ist von Zuwendung, Achtung und Achtsamkeit, Herzlichkeit und Wissen. (...) Kinder kommen aus unterschiedlichen Elternhäusern in die Einrichtungen. Ihre Selbstwahrnehmung ist geprägt von den sozialen Milieus und der Kultur, in denen ihre Familien verwurzelt sind. In der Arbeit der Einrichtungen kommt es darauf an, diese Unterschiede anzunehmen und das einzelne Kind in seiner Selbstwahrnehmung und seinem Selbstwertgefühl zu stärken. Das bedeutet, dass unterschiedliche Lebensstile und Einstellungen akzeptiert werden, ohne sie zu bewerten. (...) Respekt und Toleranz sind insbesondere jenen Kindern gegenüber gefordert, die große Kulturbrüche zu



verarbeiten haben. Für diese Kinder ist es wichtig, dass ihre Herkunftskultur im Sinne interkultureller Erziehung gewürdigt wird, dass sie in den Einrichtungen vertrautes Material wiederfinden, dass sie von der Lebensweise, den Sitten und Traditionen in ihren Herkunftsländern berichten können (und damit zugleich die Weltoffenheit der einheimischen Kinder fördern) und dass Äußerungen in ihrer Herkunftssprache (Lieder, Reime, Tänze, Geschichten) in den Alltag eingeführt und geschätzt werden.“ (S. 33)

„Kinder aus soziokulturell benachteiligten Familien oder aus Migrantenfamilien und Kinder mit individuellen Beeinträchtigungen bedürfen einer besonderen Unterstützung. Insbesondere gilt es, auf die Stellung jedes Kindes innerhalb der Gruppe zu achten, und darauf hin zu wirken, dass Benachteiligungen verhindert werden. Individuelle Förderung schließt aber auch ein, an Kinder, die aufgrund ihrer Begabung oder rascheren Entwicklung über den Durchschnitt gefördert werden können, erhöhte Anforderungen zu stellen.“ (S. 33)

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

Dieser Abschnitt hat nicht direkt mit Demokratiebildung und U3 zu tun, es geht hierbei aber um „Handlungsfähigkeit“ von Kindern U3 und damit ja auch um Teilhabe an ihrer Umwelt:

„Im Säuglingsalter haben sie gelernt, auf ihre Umwelt körperlich einzuwirken, sie handelnd zu erkunden und daraus neue Handlungsweisen abzuleiten (sensomotorisches Lernen). Über die handelnde Erkundung der Umwelt schulen sie körperliche Beweglichkeit und sinnliche Wahrnehmung und beginnen, sich ein Bild von sich selbst zu machen.

- Weiter haben sie die Fähigkeit ausgebildet, die Umwelt in ihrer Vorstellung zu reproduzieren, das Vorstellungsbild zu bearbeiten und aus dem Ergebnis ihr Handeln abzuleiten (voroperationales Denken). Die Vorstellung ermöglicht ihnen zugleich, Absichten und Wünsche, die ihre Handlungsfähigkeit übersteigen, im Spiel über stellvertretende Handlungen zu realisieren.“ (S. 10)



Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

„Die Erziehenden unterstützen die Kinder darin, ihren eigenen Weg in der Gestaltung ihres Lebens zu finden. Diese auf Achtung und Wertschätzung gegründete Haltung der Fachkräfte schafft die Voraussetzung für gelingende Bildung und eine verlässliche Orientierung der Kinder.“ (S.5)

„Kinder müssen sich mit den Einstellungen und Werten von Erwachsenen und anderen Kindern auseinandersetzen, um mit ihnen kreativ und situationsbezogen umgehen zu können. Darüber entfalten sie auch ihre Kritikfähigkeit. Um sich mit Einstellungen und Werten auseinandersetzen zu können, müssen ihnen von den Erziehenden klare und verständliche Orientierungen vorgegeben werden. Das geschieht in den Einrichtungen, indem Einstellungen, Regelungen und Wertvorstellungen der Fachkräfte durch ihr Verhalten verdeutlicht und, wo immer möglich, auch besprochen werden. Werte des Zusammenlebens, die den Kindern vermittelt werden sollen, müssen für sie einsehbar und von Bedeutung sein, von den Erwachsenen selbst vorgelebt und in der Kindergruppe erlebbar sein.“ (S. 9)

„Es liegt an den Fachkräften, den Alltag so zu gestalten, dass beeinträchtigte Kinder nicht innerhalb der Gruppe ausgegrenzt werden und allen Kindern gleichwertige Entwicklungsmöglichkeiten und ganzheitliches Lernen in differenzierenden Aktivitäten ermöglicht wird.“ (S.23)

„Erziehungsarbeit in den Einrichtungen des Elementarbereiches verlangt ein flexibles und vielseitiges Verhalten, das von Respekt und gegenseitiger Anerkennung geprägt ist. Die Fachkräfte brauchen gleichermaßen die Bereitschaft, sich emotional auf intensive Beziehungen zu den Kindern einzulassen, wie die Fähigkeit, diese Emotionen im Interesse kindlicher Autonomie zu reflektieren und steuern.“ (S. 31)

„Aufgabe der Fachkräfte ist es, die Aktivitäten der Kinder, ihre Lernwege und aktuellen Themen, die Artikulation ihrer Bedürfnisse und Interessen wahrzunehmen, ihre Fragen und Vorschläge aufzugreifen und die Gruppensituation und die Situation einzelner Kinder genau einzuschätzen. Wahrnehmen, beobachten, zuhören, ernst nehmen, (...).“ S. 32

3.6 Hamburg

Hamburger Bildungsempfehlungen (2012)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Die Bildungsempfehlungen im Überblick, (zu Kapitel 8), S. 13	„Die Kita als öffentliche Institution ist Ausschnitt und Spiegel unserer Gesellschaft. Hier erfahren und begreifen Kinder, wer und was „zählt“. Die Erwachsenen leben vor, welche Wertvorstellungen und Regeln das Zusammenleben ohne Gewalt und Ausgrenzung gelingen lassen. Demokratische Teilhabe bezieht sich auf die Rechte und die faktischen Möglichkeiten aller im System der Tageseinrichtungen beteiligten Personengruppen - Kinder, Eltern und Erzieherinnen und Erzieher.“	Kita als Spiegel der Gesellschaft Erwachsene als Vorbild Demokratische Teilhabe = Rechte und Möglichkeiten aller im System Beteiligten
Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 15	„Gemäß unserer demokratischen Verfassung und einem demokratischen Bildungsverständnis tragen Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen dazu bei, die gleichen Rechte aller Kinder auf Bildung und das Recht jedes einzelnen Kindes auf Entfaltung seiner Potenziale zu gewährleisten. Weder sein Geschlecht, noch die soziale und ökonomische Situation seiner Familie, seine ethnisch-kulturelle Zugehörigkeit oder irgendeine Form von Beeinträchtigung dürfen ein Hindernis im Zugang zu Bildung werden. Jedes Kind soll die Chance haben, seine Absichten, Fähigkeiten und individuellen Möglichkeiten in die Entwicklung von Gemeinschaft und Gesellschaft einzubringen.“	Kita gewährleistet - alle Kinder haben Recht auf Bildung und Entfaltung ihrer Potenziale Jedes Kind soll sich in Gesellschaft einbringen können
Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 15	„Kindertageseinrichtungen berücksichtigen die unterschiedlichen Voraussetzungen der Kinder durch	



	<p>vielfältige Bildungsangebote und eine Lernumgebung, die unterschiedliche Zugänge zum Lernen ermöglicht und dazu ermutigt. Indem Erzieherinnen und Erzieher Vertrautes aus der häuslichen Umgebung der Kinder aufgreifen, bieten sie Kindern Möglichkeiten der Identifikation und Erfahrungen von Zugehörigkeit, die wiederum als Einladungen zur Beteiligung wirken. „Jedes Kind mitnehmen“ als Ziel der Bildung, Erziehung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen vermittelt sich Kindern in der Wahrnehmung: „Ich bin willkommen, ich gehöre dazu, ich werde gesehen, ich bin hier wichtig und trage zu dem bei, was hier ist.“</p>	
<p>Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 16</p>	<p>„Kinder in ihrem Kindsein ernst zu nehmen, heißt auch: „Kinder müssen die Möglichkeit bekommen zu entdecken, welche großen Chancen für sie in einer sich immer dynamischer entwickelnden Welt und auch in kultureller Hinsicht immer vielfältigeren Welt liegen und welche Möglichkeiten der Mitgestaltung sich ihnen bieten. Sie sollten erfahren können, ‚kleine Weltbürger‘ zu sein.“</p>	
<p>Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 17</p>	<p>Jeder Junge und jedes Mädchen ist von sich aus bestrebt, sich an allem zu beteiligen, was ihm seine Mitwelt bietet. Bereits Säuglinge verfügen über vielseitige kognitive Fähigkeiten, sind von sich aus erfahrungshungrig und auf Teilhabe aus. Sie erkunden, begreifen und beeinflussen ihre Lebenssituation und behaupten sich, wenn es Möglichkeiten dazu gibt.</p>	
<p>Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 19</p>	<p>„Die Beteiligung der Kinder an der Gestaltung des Alltags in ihrer Kita hat deshalb hohe Priorität. Die Rolle der Erwachsenen hierbei ist, sie zu begleiten, ihre Leistungen wahrzunehmen und anzuerkennen. Erzieherinnen und Erzieher werden aktiv, indem sie gezielt gute Anregungen geben und den Kindern als aufmerksame, kritische Dialogpartner zur Verfügung stehen.“</p>	
	<p>„Die verfassungsmäßigen Grundwerte, die auch im SGB VIII</p>	



<p>Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 20</p>	<p>und im Hamburger Kinderbetreuungsgesetz verankert sind, bilden die verbindliche Klammer für alle Kindertageseinrichtungen. Zu den Werten, die Kinder von Anfang an erfahren, praktizieren und verstehen sollten, gehören Gleichheit, demokratisches Zusammenleben, Respekt vor der eigenen Person und die Freiheit, eine eigene Meinung haben und vertreten zu dürfen.“</p>	<p>Demokratisches Zusammenleben als Grundwert aller Kitas</p>
<p>Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 20</p>	<p>„Das Kind orientiert sich dabei zunächst an den Menschen in seinem Umfeld und deren jeweiligen Wertesystemen. In der Kindertageseinrichtung begegnet es anderen Kindern aus verschiedenen weltanschaulichen und religiösen Familienkulturen. Es sucht ernsthafte Auseinandersetzungen. Die Erwachsenen greifen seine Gedanken, Überlegungen und Schlussfolgerungen auf und vertiefen sie. In der Beschäftigung mit Geschichten und Bilderbüchern zu grundlegenden Lebensfragen sowie in Gesprächen über Alltagssituationen entwickelt es Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl und lernt, offen mit Unvertrautem und Fremdem umzugehen. Kinder erhalten damit Gelegenheit, am Leben Anderer in der Gemeinschaft Anteil nehmen zu können. Das gilt auch für konfliktbehaftete Situationen, wenn es darum geht, Entscheidungen auszuhandeln und Verantwortung zu übernehmen. Diese Erfahrungen können den Kindern in Übergängen und kritischen Lebenssituationen Orientierung und Sicherheit bieten.“</p>	
<p>Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 20</p>	<p>„Wertebildung im Konzept von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung bedeutet für Kindertageseinrichtungen vor allem, dass Kinder die Gelegenheit erhalten, zu zentralen Fragen ihres jetzigen und zukünftigen Lebens Werte einer nachhaltigen Entwicklung kennen zu lernen und sich mit deren Bedeutung auseinander zu setzen. Bewertungskompetenz erwächst aus</p>	



	dem Wissen um Zusammenhänge, aus Einfühlungsvermögen, aus Wahrnehmungsfähigkeit für Unterschiede und durch konkretes Erproben.“	
Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 21	„Alle Kindertageseinrichtungen haben die Aufgabe, grundsätzliche ethische Fragen sowie religiöse und andere Weltanschauungen als Teil der Lebenswelt aufzugreifen und verständlich zu machen. Kitas geben daher Raum dafür, dass Kinder sich mit den Sinnfragen nach Freude und Leid, Gesundheit und Krankheit, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Schuld und Versagen, Frieden und Streit und mit der Frage nach Gott auseinandersetzen. Sie unterstützen die Kinder darin, Empfindungen und Überzeugungen zu diesen Fragen einzubringen.“	
Kapitel 1: Bildungsverständnis, S. 22	„Demokratisch verfasste Gesellschaften legen Wert darauf, dass jeder Mensch gleiche Rechte auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft hat. Bildungsprozesse in Kitas sind deshalb so zu gestalten, dass alle Kinder – auch bei unterschiedlichen Voraussetzungen – gleiche Bildungschancen und ein Recht auf aktive Beteiligung an allen sie betreffenden Entscheidungen haben.“	Inklusion – gleiches Recht für alle auf Teilhabe, auf aktive Beteiligung an Entscheidungen
Kapitel 1: Bildungsverständnis, S.24	„Kinder in ihren Identitäten stärken meint, ihnen und ihren Bezugspersonen mit Respekt zu begegnen. Eine Lernumgebung, in der Kinder sich mit ihren Besonderheiten und mit ihren Familienkulturen erkennen können, vermittelt ihnen Zugehörigkeit und Mut, sich auf Neues einzulassen und sich aktiv zu beteiligen. (...) Das Aktivwerden gegen Einseitigkeiten und Ungerechtigkeiten ermutigen: Kinder empören sich über konkrete Fälle von Ungerechtigkeit, wenn sie sich in die Beteiligten gut hineinversetzen können. Dann entsteht bei ihnen häufig der Wunsch, etwas zu tun, um die Ungerechtigkeit zu beenden. Wenn Kinder in der Kita erleben, dass ihre Erzieherin ungerechte und unfaire Handlungen	

	<p>anspricht, lernen sie, dass man Hilflosigkeit und Ohnmacht überwinden kann. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und von Solidarität mit anderen stärkt die Handlungsfähigkeit des Kindes und ist motivierend in weiteren Situationen: Kinder entwickeln Ideen, wie sie helfen, eingreifen oder etwas verändern können. Und sie wissen, wie sie andere um Hilfe bitten können.“</p>	
<p>Kapitel 3: Pädagogisch-methodische Aufgaben, S. 27</p>	<p>„Bei der Strukturierung des Tagesablaufs in der Kindertageseinrichtung kommt es darauf an, einerseits sinnlich wahrnehmbare Strukturen vorzugeben, an denen sie sich die orientieren können. Andererseits sind den Kindern Freiräume für Eigenaktivitäten zuzugestehen, in denen sie die Möglichkeit bekommen, ihren Alltag ohne den Einfluss der Erwachsenen alleine und in der Gruppe zu gestalten.“</p>	
<p>Kapitel 3: Pädagogisch-methodische Aufgaben / Qualitätsansprüche und Indikatoren für die Gestaltung des Alltags in der Kita, S. 28</p>	<p>„Erzieherinnen und Erzieher ermöglichen eine positive und verlässliche Bindung und unterstützen die Kinder in ihrer individuellen Entwicklung. (...) Sie sind aufmerksam für die Anliegen und Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle der Kinder und nehmen sie ernst. Sie sind sich ihrer Vorbildwirkung bewusst und entwickeln in der Kita ein Klima, das von gegenseitigem Respekt und von Wertschätzung geprägt ist. (...)“.</p> <p>„Erzieherinnen und Erzieher beteiligen die Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung ihres Lebens. (...) Sie schaffen durch einzelne herausgehobene Aktionen die Voraussetzung für besondere Gemeinschaftserlebnisse. Sie beteiligen Kinder an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens und schaffen einen Rahmen, in dem Kinder ihre Wünsche äußern sowie ihre Einfälle und Ideen einbringen können. Sie unterstützen Kinder</p>	



	<p>darin, sich über unterschiedliche Erwartungen zu verständigen und Kompromisse auszuhandeln. (...)“</p> <p>„Erzieherinnen und Erzieher ermöglichen jüngeren und älteren Kindern vielseitige Lernerfahrungen. (...) Sie beteiligen die Kinder entwicklungsgemäß an der Gestaltung der alltäglichen Abläufe – Begrüßungs- und Abschiedsrituale, Essen, Schlafen, Körperpflege (...).“</p>	
<p>Kapitel 3: Pädagogisch-methodische Aufgaben, S. 32</p>	<p>„Schon in den ersten Lebensjahren können die Interessen und die Lebenssituation der Kinder in die Gestaltung lebendiger Bildungsprojekte aufgenommen werden. Kinder entdecken die Welt, sie erschließen sich Zusammenhänge und erfahren, dass auch ihr Handeln von Bedeutung ist. In Projekten zu Themen wie Natur erleben, Energie, Wasser, Ernährung oder Konsum setzen sich Kinder mit zukunftsrelevanten Fragen auseinander und erlangen wichtige Kompetenzen für eine verantwortungsvolle Mitgestaltung der Welt. (...) Erzieherinnen und Erzieher werten die Erfahrungen gemeinsam mit allen Beteiligten aus. Sie reflektieren wie aktiv sich die Kinder beteiligt haben und worin diese einen Erfolg für sich sehen, sowie ihre eigene Rolle als Lernbegleiterin und Lernbegleiter.“</p>	
<p>Kapitel 4: Übergänge gestalten, S. 40</p>	<p>„Je jünger die Kinder sind bzw. je weniger sie über die Fähigkeit verfügen, ihre eigenen Interessen selbständig zu vertreten, umso wichtiger ist es, dass die Personen, die dem Kind aus seiner bisherigen Biographie vertraut sind, an dem Übergang in die neue Lebensphase ausreichend beteiligt sind. Dies erfordert eine enge Kooperation der unterschiedlichen Akteure und den Austausch über gemeinsame Inhalte und Ziele.“</p>	



<p>Kapitel 5: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern, S. 51</p>	<p>„Erzieherinnen und Erzieher beteiligen Eltern an Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Kita. • Erzieherinnen und Erzieher sorgen dafür, dass allen Eltern wichtige Informationen als Grundlage für ihre Beteiligung zugänglich gemacht werden. • Sie ermutigen die Eltern, Vorschläge, Kritik und Wünsche einzubringen und lassen sie erleben, dass ihre Meinung wichtig ist und ihre Anregungen Berücksichtigung finden. • Sie überprüfen, ob alle Eltern Zugang zu den vorhandenen Formen der Beteiligung in der Kita haben. Bei Einseitigkeiten erweitern sie die Beteiligungsformen und berücksichtigen dabei unterschiedliche Kommunikationsstile und -medien, um Eltern nicht auszuschließen.“</p>	
<p>Kapitel 6: Bildungsbereich Körper, Bewegung und Gesundheit, S. 54</p>	<p>„Das alltägliche Zusammenleben vieler Kinder in Kindertageseinrichtungen bietet eine Fülle von Möglichkeiten, um genau die Fähigkeiten aufzubauen, die Mädchen und Jungen in ihrer Gesundheit und ihrem Wohlbefinden fördern und stärken: Sie können aktiv sein, sie bestimmen mit, sie werden ernst genommen und erfahren, dass sie selbst etwas bewirken können.“</p>	
<p>Kapitel 6: Die Bildungsbereiche, S. 63</p>	<p>„In Krippe und Kindergarten befinden sich die Kinder erstmals in einer größeren Gruppe – mit allen Lernchancen, die eine Kindergemeinschaft für ein frühes Erproben von Demokratie bietet. Dazu gehört z.B. die Beteiligung von Kindern an Angelegenheiten, die für sie von Bedeutung sind. So erfahren sie schon früh, dass sie Rechte haben und diese auch einfordern können, eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sie sich als Erwachsene in gesellschaftliche Prozesse einbringen. Kinder entdecken Unterschiede und Gemeinsamkeiten, vertreten ihre Wünsche, sie regeln Streitigkeiten und beklagen sich bitter über unfaire</p>	<p>Kita als ein Ort für frühes Erproben von Demokratie</p>



	Lösungen. Durch ausreichende Freiräume können sie Verantwortung übernehmen und erleben, dass sie selbst das Zusammenleben gestalten können. Durch Beobachtung erkennen Erzieherinnen und Erzieher, wann es notwendig ist einzugreifen, um Kinder in ihren Rechten zu Schützen."	
Kapitel 7: Frühförderung in der Kita, S. 99	„Die gemeinsame Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung ist erklärtes Ziel der inklusiven Bildung in Kindertageseinrichtungen (vgl. Kapitel 1, inklusive Bildung). Unabhängig von den jeweiligen Entwicklungsvoraussetzungen und Bedürfnissen hat jedes Kind ein Recht auf Teilhabe und den gleichen Anspruch darauf, in seiner Entwicklung und seinem Lernen so früh wie möglich individuell unterstützt und gefördert zu werden. Das gemeinsame Spielen und Lernen von Kindern mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen bietet die Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten. Das Kind erkennt Unterschiede als Bereicherung und Chance, von anderen zu lernen. Es erwirbt die Fähigkeit, Hilfe anzubieten sowie anzunehmen.“	
Kapitel 7: Frühförderung in der Kita, S. 99	„Für Kinder mit (drohenden) Behinderungen bedarf es dazu der genauen Analyse des jeweiligen Lebensumfeldes (in Familie und Kita), damit Partizipation des Kindes möglich ist, seine Eigenaktivität gefördert wird und seine Entwicklung sich damit als aktiver Aneignungsprozess entfalten kann. Damit soll die Voraussetzung geschaffen werden, dem sich entwickelnden Kind mit einer Behinderung alle notwendige Unterstützung zur Verfügung zu stellen, die die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.“	
Kapitel 7: Frühförderung in der Kita, S. 99	„In der Kita selbst beobachten und dokumentieren alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aufmerksam und kontinuierlich den Entwicklungsprozess in der Kindergruppe. Hierbei spielt die Beobachtung der Eigenaktivität, der	



	Partizipation und insbesondere auch der interpersonalen Beziehungen des Kindes eine große Rolle.“	
Kapitel 8: Demokratische Teilhabe – Anforderungen an die Zusammenarbeit in der Kita, S. 102	„Das den Bildungsempfehlungen zugrunde liegende Bildungsverständnis orientiert sich an Merkmalen kindlicher Bildungsprozesse. Es steht gleichzeitig im Einklang mit den Grundwerten, die das Zusammenleben in einer demokratisch verfassten Gesellschaft bestimmen und die in den Bildungseinrichtungen dieser Gesellschaft vermittelt werden sollen. Das Bildungsverständnis ist deshalb untrennbar verbunden mit den Rechten und Pflichten, die einerseits die Gemeinschaft dem Einzelnen gegenüber und andererseits der Einzelne der Gemeinschaft gegenüber hat.“	Bildungsverständnis steht im Einklang mit den Grundwerten... einer demokratisch verfassten Gesellschaft
Kapitel 8: Demokratische Teilhabe – Anforderungen an die Zusammenarbeit in der Kita, S. 102	„Kitas werden in der neueren Literatur auch als die „Die Kinderstube der Demokratie“ beschrieben. In dieser Formulierung wird die Bedeutung der Kita für entwickelte Gesellschaften sichtbar. Die Institution Kita, so wie sie funktioniert, so wie ihr Alltag gestaltet ist, wirkt auf die Kinder ein. In der Kita machen die Kinder erste Erfahrungen mit den Spielregeln unserer Gesellschaft. Dort müssen sie auch erfahren können, was Demokratie ausmacht. Daher regelt zum Beispiel das Hamburger Kinderbetreuungsgesetz, dass Krippen- und Elementarkinder die Gelegenheit bekommen sollen, eine in der Einrichtung tätige Person als Vertrauensperson zu bestimmen. In dem Maße, in dem die Kinder an für sie wichtigen Entscheidungen beteiligt werden, werden sie ihr Recht sowie ihre Pflicht auf Teilhabe an der Gemeinschaft zunehmend wahrnehmen können. (...) Das Recht des Kindes, gehört zu werden und mitentscheiden zu dürfen, wird mit der Zeit gestärkt durch die innere Einstellung, sich beteiligen zu wollen und Verantwortung zu übernehmen.“	In Kita machen Kindern Erfahrungen mit Spielregeln der Gesellschaft Vertrauenspersonen bestimmen können



<p>Kapitel 8: Demokratische Teilhabe – Anforderungen an die Zusammenarbeit in der Kita, S. 102</p>	<p>„Kinder schauen sehr genau, wie Erwachsene „was machen“ und bilden sich ihren Reim darauf – oder in den Worten der Bildungsempfehlungen: sie bilden sich ihr Bild von der Welt. Sie beobachten z.B., ob Erwachsene bestimmte Forderungen nur an sie adressieren, ohne sie selbst zu befolgen. Die Art und Weise des Aushandelns, der gegenseitigen Wertschätzung, die Bereitschaft, Kritik zu äußern und anzunehmen, sowie die allgemeinen Umgangsformen sind wichtige Bestandteile der unmittelbaren Bildungsumwelt der Kinder. Ein demokratisches Klima spürt das Kind in den vielfältigen ungeplanten Kontakten der Erzieherinnen und Erzieher während eines Kita-Tages. Die Qualität der Zusammenarbeit im Team entscheidet zudem darüber, welche Rechte und Möglichkeiten auf Teilhabe den Kindern tatsächlich eröffnet werden. Wenn Kinder das Recht haben mitzubestimmen, was sie wo, mit wem unternehmen wollen, dann setzt das gute Absprachen im Team und gemeinsame Verantwortung für die gesamte Kindergemeinschaft voraus. Die Organisation der Arbeit im Team sollte sich daran orientieren, dass alle Kinder die Möglichkeiten der gesamten Kita nutzen können. Die Art und Weise des Aushandelns, der gegenseitigen Wertschätzung, die Bereitschaft, Kritik zu äußern und anzunehmen, sowie die allgemeinen Umgangsformen sind wichtige Bestandteile der unmittelbaren Bildungsumwelt der Kinder. Ein demokratisches Klima spürt das Kind in den vielfältigen ungeplanten Kontakten der Erzieherinnen und Erzieher während eines Kita-Tages.“</p>	<p>Kinder spüren demokratisches Klima in den ungeplanten Kontakten der Erzieher*innen in Kita</p>
	<p>Siehe Seite 104 „Qualitätsansprüche und Indikatoren für die Zusammenarbeit in der Kindertageseinrichtung und mit dem Träger“</p>	



<p>Demokratie-Definition? „Demokratische Teilhabe bezieht sich auf die Rechte und die faktischen Möglichkeiten aller im System der Tageseinrichtungen beteiligten Personengruppen - Kinder, Eltern und Erzieherinnen und Erzieher.“ Die Bildungsempfehlungen im Überblick, (zu Kapitel 8), S. 13</p> <p>„Demokratisch verfasste Gesellschaften legen Wert darauf, dass jeder Mensch gleiche Rechte auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft hat.“ (zu Kapitel 8) S. 22</p>
<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema? Beides</p>
<p>Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokratie“ (o. ä.) vor?</p> <p>Demokrat*: 18x auf insgesamt 116 Seiten Partizipat*: 11x Beteilig*: 66x</p>
<p>Entwicklungsparadigma? „So erfahren sie schon früh, dass sie Rechte haben und diese auch einfordern können, eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sie sich als Erwachsene in gesellschaftliche Prozesse einbringen.“ S. 63</p> <p>„In dem Maße, in dem die Kinder an für sie wichtigen Entscheidungen beteiligt werden, werden sie ihr Recht sowie ihre Pflicht auf Teilhabe an der Gemeinschaft zunehmend wahrnehmen können. (...) Das Recht des Kindes, gehört zu werden und mitentscheiden zu dürfen, wird mit der Zeit gestärkt durch die innere Einstellung, sich beteiligen zu wollen und Verantwortung zu übernehmen.“ S. 102</p>
<p>Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt? „Jeder Junge und jedes Mädchen ist von sich aus bestrebt, sich an allem zu beteiligen, was ihm seine Mitwelt bietet. Bereits Säuglinge verfügen über vielseitige kognitive Fähigkeiten, sind von sich aus erfahrungshungrig und auf Teilhabe aus. Sie erkunden, begreifen und beeinflussen ihre Lebenssituation und behaupten sich, wenn es Möglichkeiten dazu gibt.“ S. 17</p> <p>„Besonders die Jüngsten brauchen ein Gegenüber, das ihre (auch nonverbalen) Signale und Botschaften aufmerksam und wohlwollend wahrnimmt und angemessen darauf reagiert, sich für ihre Perspektive ernsthaft interessiert und sie in ihrem Begreifen der Welt bekräftigt und vielseitig anregt.“ S. 17</p>



„Die körperliche Pflege wird auf diese Weise zu einer bedeutsamen Situation, in der das Kind wichtige emotionale und sprachliche Erfahrungen macht. Es lernt, seine Bedürfnisse, Wünsche und sein Befinden mitzuteilen und sich als selbstwirksam zu erleben.“ S. 18

„Beobachtungen zeigen, welche unterschiedlichen Interessen, individuellen Sichtweisen und Impulse bereits die Jüngsten als Akteure in die lernende Gemeinschaft einbringen. Bereits Zweijährige erproben soziale Regeln, handeln sie mit anderen aus und entwickeln so ein erstes Verständnis von Fairness.“ S. 18

„Schon in den ersten Lebensjahren können die Interessen und die Lebenssituation der Kinder in die Gestaltung lebendiger Bildungsprojekte aufgenommen werden. Kinder entdecken die Welt, sie erschließen sich Zusammenhänge und erfahren, dass auch ihr Handeln von Bedeutung ist. In Projekten zu Themen wie Natur erleben, Energie, Wasser, Ernährung oder Konsum setzen sich Kinder mit zukunftsrelevanten Fragen auseinander und erlangen wichtige Kompetenzen für eine verantwortungsvolle Mitgestaltung der Welt. (...) Erzieherinnen und Erzieher werten die Erfahrungen gemeinsam mit allen Beteiligten aus. Sie reflektieren wie aktiv sich die Kinder beteiligt haben und worin diese einen Erfolg für sich sehen, sowie ihre eigene Rolle als Lernbegleiterin und Lernbegleiter“ S. 32

„Je jünger die Kinder sind bzw. je weniger sie über die Fähigkeit verfügen, ihre eigenen Interessen selbständig zu vertreten, umso wichtiger ist es, dass die Personen, die dem Kind aus seiner bisherigen Biographie vertraut sind, an dem Übergang in die neue Lebensphase ausreichend beteiligt sind. Dies erfordert eine enge Kooperation der unterschiedlichen Akteure und den Austausch über gemeinsame Inhalte und Ziele.“ S. 40

„In Krippe und Kindergarten befinden sich die Kinder erstmals in einer größeren Gruppe – mit allen Lernchancen, die eine Kindergemeinschaft für ein frühes Erproben von Demokratie bietet. Dazu gehört z.B. die Beteiligung von Kindern an Angelegenheiten, die für sie von Bedeutung sind. So erfahren sie schon früh, dass sie Rechte haben und diese auch einfordern können, eine wichtige Voraussetzung dafür, dass sie sich als Erwachsene in gesellschaftliche Prozesse einbringen. Kinder entdecken Unterschiede und Gemeinsamkeiten, vertreten ihre Wünsche, sie regeln Streitigkeiten und beklagen sich bitter über unfaire Lösungen. Durch ausreichende Freiräume können sie Verantwortung übernehmen und erleben, dass sie selbst das Zusammenleben gestalten können. Durch Beobachtung erkennen Erzieherinnen und Erzieher, wann es notwendig ist einzugreifen, um Kinder in ihren Rechten zu schützen.“ S. 63

„Unabhängig von den jeweiligen Entwicklungsvoraussetzungen und Bedürfnissen hat jedes Kind ein Recht auf Teilhabe und den gleichen Anspruch darauf, in seiner Entwicklung und seinem Lernen so früh wie möglich individuell unterstützt und gefördert zu werden.“ S. 99



Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

„Demokratisch verfasste Gesellschaften legen Wert darauf, dass jeder Mensch gleiche Rechte auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit und auf die Teilhabe an der Gemeinschaft hat. Bildungsprozesse in Kitas sind deshalb so zu gestalten, dass alle Kinder – auch bei unterschiedlichen Voraussetzungen – gleiche Bildungschancen und ein Recht auf aktive Beteiligung an allen sie betreffenden Entscheidungen haben.“ (S. 22)

„„Inklusive Bildung“ ist sensibel für alle Arten von Verschiedenheit, die die Bildungs- und Lebenschancen von Menschen beeinflussen und eventuell beeinträchtigen können.“ (S. 22)

„Die Bildungsempfehlungen orientieren sich an den folgenden Prinzipien „Inklusiver Bildung“ als Beitrag zu Chancengerechtigkeit und Teilhabe in Kindertageseinrichtungen, die ausführlich im „Index für Inklusion“ dargestellt und erläutert sind: • Inklusive Bildung bejaht die vorhandene Heterogenität und nutzt sie für Lern- und Bildungsprozesse. • Die unterschiedlichen Bedürfnisse aller Lernenden und ihr Recht auf individuelle Förderung in sozialer Gemeinschaft stehen im Mittelpunkt. • Barrieren, die Kinder beim Zugang zu Bildung behindern, werden ausfindig gemacht und beseitigt. • Nicht das einzelne Kind hat sich an die Bildungseinrichtungen anzupassen, sondern die Institutionen stellen sich auf die Voraussetzungen der Kinder ein.“ (S. 22)

„Einerseits gilt es, Kinder mit Behinderungen bzw. Beeinträchtigungen oder besonderen Begabungen, genauso aber auch „querdenkende“ oder eigensinnige Kinder vor Ausgrenzung zu schützen. Ebenso wichtig ist es aber, die Kompetenzen aller Kinder so zu fördern, dass sie im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbst in der Lage sind, sich als akzeptierte und wertgeschätzte Mitglieder einer Kindergruppe zu etablieren“ S. 23

„Das Konzept der „Vorurteilsbewussten Bildung und Erziehung“ ist ein geeignetes Beispiel, wie die Prinzipien inklusiver Bildung in Kindertageseinrichtungen umgesetzt werden können“ S. 24

„Kinder in ihren Identitäten stärken meint, ihnen und ihren Bezugspersonen mit Respekt zu begegnen. Eine Lernumgebung, in der Kinder sich mit ihren Besonderheiten und mit ihren Familienkulturen erkennen können, vermittelt ihnen Zugehörigkeit und Mut, sich auf Neues einzulassen und sich aktiv zu beteiligen. (...) Das Aktivwerden gegen Einseitigkeiten und Ungerechtigkeiten ermutigen: Kinder empören sich über konkrete Fälle von Ungerechtigkeit, wenn sie sich in die Beteiligten gut hineinversetzen können. Dann entsteht bei ihnen häufig der Wunsch, etwas zu tun, um die Ungerechtigkeit zu beenden. Wenn Kinder in der Kita erleben, dass ihre Erzieherin ungerechte und unfaire Handlungen anspricht, lernen sie, dass man Hilflosigkeit und Ohnmacht überwinden kann. Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und von Solidarität mit anderen stärkt die Handlungsfähigkeit des Kindes und ist motivierend in weiteren Situationen: Kinder entwickeln Ideen, wie sie helfen, eingreifen oder etwas verändern können. Und sie wissen, wie sie andere um Hilfe bitten können.“ S. 24



„Die Begegnung mit unterschiedlichen Sprachen und Schriften fördert nicht nur das metasprachliche Bewusstsein und das Weltwissen von Kindern, sondern vermittelt auch Respekt für die Gleichwertigkeit von Sprachen und den kompetenten Umgang mit Situationen, die von sprachlicher Vielfalt geprägt sind. Wird sprachliche Vielfalt respektvoll thematisiert, so erfahren zwei- und mehrsprachige Kinder eine Bestärkung in ihrer sprachlichen Identität als wichtigen Aspekt ihrer Familienkultur. Die wertschätzende Präsenz ihrer Familiensprachen macht es ihnen leichter, sich der Kita zugehörig zu fühlen und sich aktiv zu beteiligen.“ S. 68

„Die gemeinsame Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung ist erklärtes Ziel der inklusiven Bildung in Kindertageseinrichtungen (vgl. Kapitel 1, inklusive Bildung). Unabhängig von den jeweiligen Entwicklungsvoraussetzungen und Bedürfnissen hat jedes Kind ein Recht auf Teilhabe und den gleichen Anspruch darauf, in seiner Entwicklung und seinem Lernen so früh wie möglich individuell unterstützt und gefördert zu werden. Das gemeinsame Spielen und Lernen von Kindern mit unterschiedlichen Lernvoraussetzungen bietet die Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu treten. Das Kind erkennt Unterschiede als Bereicherung und Chance, von anderen zu lernen. Es erwirbt die Fähigkeit, Hilfe anzubieten sowie anzunehmen.“ (...)

Dies erfordert von der Praxis, Heterogenität von Kindern als Bereicherung anzusehen sowie als Anstoß, pädagogische Praxis stets weiterzuentwickeln. Ziel ist, ein Grundverständnis für die Würde eines jeden Kindes zu entwickeln und somit den individuellen Bedarfen aller Kinder gerecht zu werden. Jedem Kind wird eine Teilhabe am Leben und Lernen in der Gemeinschaft ermöglicht und es wird darin bestärkt, sich zu einer eigenverantwortlichen Person zu entwickeln.“ S. 99

„In der Kita erfahren die Kinder mit (drohenden) Behinderungen im Sinne der Inklusion durch eine anregungsreiche, individualisierte und flexible Gestaltung des pädagogischen Alltags, dass sie in der Gemeinschaft mit anderen Kindern gleichermaßen Zugang zu allen Bildungsangeboten haben, ihre eigenen Lernerfahrungen machen können und in ihren Lern- und Bildungsprozessen aufmerksam begleitet werden. Sie lernen hierbei auch im Dialog mit den anderen, mit ihrer Behinderung umzugehen und sich am Gruppengeschehen zu beteiligen. Sie erfahren, trotz ihrer Beeinträchtigung, nicht ausgeschlossen zu werden.“ S. 99

„Für Kinder mit (drohenden) Behinderungen bedarf es dazu der genauen Analyse des jeweiligen Lebensumfeldes (in Familie und Kita), damit Partizipation des Kindes möglich ist, seine Eigenaktivität gefördert wird und seine Entwicklung sich damit als aktiver Aneignungsprozess entfalten kann. Damit soll die Voraussetzung geschaffen werden, dem sich entwickelnden Kind mit einer Behinderung alle notwendige Unterstützung zur Verfügung zu stellen, die die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht.“ S. 99



Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

„Die Beteiligung der Kinder an der Gestaltung des Alltags in ihrer Kita hat deshalb hohe Priorität. Die Rolle der Erwachsenen hierbei ist, sie zu begleiten, ihre Leistungen wahrzunehmen und anzuerkennen. Erzieherinnen und Erzieher werden aktiv, indem sie gezielt gute Anregungen geben und den Kindern als aufmerksame, kritische Dialogpartner zur Verfügung stehen. In gemeinsamen Aktivitäten teilen Erzieherinnen und Erzieher ihr Denken und Empfinden mit den Kindern und lassen sie so an ihren Erfahrungen und ihrem Wissen teilhaben. Sie fordern die Kinder heraus und übernehmen Verantwortung dafür, dass diese die nötigen Lernschritte vollziehen können. Dabei ermuntern und bestätigen sie die Kinder darin, Anstrengungen auf sich zu nehmen.“ S. 19

„Erzieherinnen bzw. Erzieher ermöglichen den Kindern mit vielfältigen Methoden ihre Sichtweisen zum Ausdruck zu bringen. (...)“ S. 20

„Bei der Strukturierung des Tagesablaufs in der Kindertageseinrichtung kommt es darauf an, einerseits sinnlich wahrnehmbare Strukturen vorzugeben, an denen sie sich die orientieren können. Andererseits sind den Kindern Freiräume für Eigenaktivitäten zugestehen, in denen sie die Möglichkeit bekommen, ihren Alltag ohne den Einfluss der Erwachsenen alleine und in der Gruppe zu gestalten.“ S. 27

„Erzieherinnen und Erzieher ermöglichen eine positive und verlässliche Bindung und unterstützen die Kinder in ihrer individuellen Entwicklung. (...) Sie sind aufmerksam für die Anliegen und Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle der Kinder und nehmen sie ernst. Sie sind sich ihrer Vorbildwirkung bewusst und entwickeln in der Kita ein Klima, das von gegenseitigem Respekt und von Wertschätzung geprägt ist. (...)“ S. 28

„Erzieherinnen und Erzieher beteiligen die Kinder entsprechend ihrer entwicklungsgemäßen Möglichkeiten an der Gestaltung ihres Lebens. (...) Sie schaffen durch einzelne herausgehobene Aktionen die Voraussetzung für besondere Gemeinschaftserlebnisse. Sie beteiligen Kinder an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens und schaffen einen Rahmen, in dem Kinder ihre Wünsche äußern sowie ihre Einfälle und Ideen einbringen können. Sie unterstützen Kinder darin, sich über unterschiedliche Erwartungen zu verständigen und Kompromisse auszuhandeln. (...)“ S. 28

„Erzieherinnen und Erzieher ermöglichen jüngeren und älteren Kindern vielseitige Lernerfahrungen. (...) Sie beteiligen die Kinder entwicklungsgemäß an der Gestaltung der alltäglichen Abläufe – Begrüßungs- und Abschiedsrituale, Essen, Schlafen, Körperpflege (...)“ S. 28

„**Anforderungen an die Erzieherinnen und Erzieher:** Es gilt, die neugierigen Fragen der Kinder in forschendes Handeln überzuleiten und damit Eigenaktivität und weiterführende Neugier zu erhalten und zu unterstützen. Kinder brauchen Erwachsene, die sie auf dem langen, manchmal komplizierten, von Irritationen und Widersprüchen gesäumten Weg des Forschens begleiten. Gefragt sind Erzieherinnen und Erzieher, die sich den Kindern gegenüber sowohl als Lehrende als auch als Lernende verhalten können, die durch offenkundige eigene Lernprozesse dem Kind als Beispiel dafür dienen, wie es selbst lernen könnte. Dadurch vermitteln sie dem Kind, dass Lernen und Entwicklung nie aufhören. Wenn Erzieherinnen und Erzieher gemeinsam mit den Kindern einer



offenen Frage nachgehen, wenn sie zusammen mit den Kindern nach Lösungswegen suchen und dabei die Vorschläge der Kinder ernst nehmen, dann zeigen sie, wie Lernen gelingen kann. In einem solchen gemeinsamen Lernprozess entstehen neue Erkenntnisse für Kinder und Erwachsene.“ S. 102

„Kinder schauen sehr genau, wie Erwachsene „was machen“ und bilden sich ihren Reim darauf – oder in den Worten der Bildungsempfehlungen: sie bilden sich ihr Bild von der Welt. Sie beobachten z.B., ob Erwachsene bestimmte Forderungen nur an sie adressieren, ohne sie selbst zu befolgen. Die Art und Weise des Aushandelns, der gegenseitigen Wertschätzung, die Bereitschaft, Kritik zu äußern und anzunehmen, sowie die allgemeinen Umgangsformen sind wichtige Bestandteile der unmittelbaren Bildungsumwelt der Kinder. Ein demokratisches Klima spürt das Kind in den vielfältigen ungeplanten Kontakten der Erzieherinnen und Erzieher während eines Kita-Tages. Die Qualität der Zusammenarbeit im Team entscheidet zudem darüber, welche Rechte und Möglichkeiten auf Teilhabe den Kindern tatsächlich eröffnet werden. Wenn Kinder das Recht haben mitzubestimmen, was sie wo, mit wem unternehmen wollen, dann setzt das gute Absprachen im Team und gemeinsame Verantwortung für die gesamte Kindergemeinschaft voraus. Die Organisation der Arbeit im Team sollte sich daran orientieren, dass alle Kinder die Möglichkeiten der gesamten Kita nutzen können.“ S. 99

3.7 Hessen

Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0-10 Jahren (2019)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
1. Grundsätze und Prinzipien, die diesem Plan zugrunde liegen, Unterkapitel: Ganzheitliches, breites Verständnis von Allgemeinbildung, S. 23	Partizipatorische Dimension: Welche Bedingungen brauchen Kinder, um in größtmöglicher Selbstständigkeit am Alltag teilhaben zu können? Welche Gelegenheiten brauchen Kinder, um Entscheidungsfähigkeit, Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme einüben zu können?	Partizipation als Grundsatzprinzip des Bildungsverständnisses
1. Grundsätze und Prinzipien, die diesem Plan zugrunde liegen, Unterkapitel: Stärkung von Kompetenzen als Leitziel von Bildung, S. 25	Stärkung kindlicher Autonomie und sozialer Mitverantwortung: [...]Kinder lernen sich einzubringen und Entscheidungen für sich und andere zu fällen, wenn ihnen Mitsprache und Wahlmöglichkeiten gegeben werden. Sie lernen Verantwortung für sich und andere zu übernehmen, wenn ihnen Verantwortung übertragen wird. Bildung ist darauf zu richten, dem Kind Achtung vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten, seinen Eltern, seiner kulturellen Identität, seiner Sprache und den kulturellen Werten des Landes zu vermitteln. Sie ist ferner darauf zu richten, das Kind auf ein verantwortungsvolles Leben in einer freien Gesellschaft im Geist der Verständigung, des Friedens, der Toleranz, der Gleichberechtigung der Geschlechter und der Freundschaft zwischen den verschiedenen Kulturen vorzubereiten.	Mitsprache, Verantwortungsübernahme, Respekt und demokratische Werte (nicht so benannt) als miteinander verbundene Grundkompetenzen



<p>1. Grundsätze und Prinzipien, die diesem Plan zugrunde liegen, Unterkapitel: das Demokratieprinzip, S. 32</p>	<p>Das Demokratieprinzip prägt das gesamte Bildungsgeschehen und trägt die Idee von „gelebter Alltagsdemokratie“ in sich. Es basiert auf einer Kultur der Begegnung, die demokratischen Grundsätzen folgt, und damit auf Partnerschaft und Kooperation. Wenn das Bildungsgeschehen zugleich eine ko-konstruktive Orientierung erfährt, vereint sich diese Kultur der Begegnung mit einer Kultur des Lernens, die auf das Wohlbefinden und das Engagement aller Akteure setzt. Partnerschaft gründet auf Gegenseitigkeit, Gleichberechtigung und Wertschätzung. Sie bedeutet, sich auf gleicher Augenhöhe respektvoll zu begegnen und als Partnerinnen und Partner zusammenzuwirken, denn jeder hat besondere Stärken und kann etwas einbringen. Partnerschaft erfordert angemessene Beteiligung an Entscheidungsprozessen in gemeinsamen Angelegenheiten mit dem Ziel ko-konstruktiver Aushandlung und Mitbestimmung. Beschwerde- und Streitkultur sowie eine Kultur der Konfliktlösung sind weitere Aspekte von Partnerschaft. In Bildungseinrichtungen sind alle Partner: Kinder, Eltern, Fach- und Lehrkräfte, Träger und weitere Beteiligte.</p>	<p>Demokratieprinzip prägt gesamtes Bildungsgeschehen</p> <p>Was IST das Demokratieprinzip?? = Ko-Konstruktivismus? Partnerschaft und Kooperation?</p>
<p>2. Stärkung der Basiskompetenzen des Kindes, Unterkapitel Kompetenzen zum Handeln im sozialen Kontext, Unterpunkt: Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe, S.42</p>	<p>Fähigkeit und Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einhalten und Akzeptieren von Gesprächs- und Abstimmungsregeln • Einbringen und Überdenken des eigenen Standpunktes • Zuhören und Aushandeln 	<p>Dem. Teilhabe und Kompetenzen</p>
		<p>Demokratiefähigkeit Kenntnisse über das politische System</p>



3. Ineinandergreifende
Schwerpunkte der Bildungs-
und Erziehungsprozesse der
Kinder, Unterkapitel:
Demokratie und Politik, S.84

Demokratisches Verhalten ist Grundlage unserer Gesellschaft. Die Vermittlung von Demokratiefähigkeit sowie Kenntnisse über das politische System stellen daher zentrale Bildungs- und Erziehungsziele dar. Demokratisches Handeln bedeutet, dass die Mitglieder einer Gruppe gleichberechtigt und gleichwertig sind. Voraussetzung dafür sind ein „Wir-Gefühl“ in der Gruppe, gegenseitiger Respekt und Toleranz sowie Solidarität. Diese äußert sich in gegenseitiger Unterstützung und Hilfe. Demokratisches Verhalten ist zudem von Verantwortungsübernahme und der Achtung vor der unantastbaren Würde eines jeden Menschen geprägt.

Demokratische und politische Bildungs- und Erziehungsangebote sind nur dann erfolgreich, wenn dem Kind die Möglichkeit gegeben wird, demokratische Grundprinzipien selbst zu erleben. Im täglichen Miteinander erfährt es, was Demokratie bedeutet und wodurch demokratisches Handeln geprägt ist.

Die Stärkung demokratischer Kompetenzen kann daher nur über die Anteilnahme und aktive Beteiligung der Kinder erfolgen (>Beteiligung der Kinder). Ihnen wird ernsthafte Einflussnahme zugestanden, indem sie in Entscheidungsprozesse miteinbezogen werden oder ihnen angeboten wird, ihre Lebens- und sozialen Nahräume selbstmitgestalten zu können. Dies setzt eine demokratische Zusammenarbeit bzw. Kommunikation zwischen Kind und Erwachsenen, der Erwachsenen untereinander sowie im Umgang der Kinder untereinander voraus (>Kooperation und Beteiligung).

Demokratisches Handeln = gleichberechtigt, gleichwertig

Unantastbare Würde

Voraussetzung: Kinder erleben demokratische Grundprinzipien/ Beteiligung

Kind erwirbt Fähigkeiten und Bereitschaft zur Teilhabe, nämlich: Regeln, eigene Meinung äußern, Kinderrechte und das politische System verstehen



	<p>Das Kind erwirbt die Fähigkeiten und die Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe. Es entwickelt sich zu einem autonomen und mündigen Staatsbürger, dessen Handeln auf demokratischen Werten basiert. Dies bedeutet insbesondere:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Einsicht in Regeln und Strukturen von Mehrheitsentscheidungen und Minderheitenschutz gewinnen • Gesprächs- und Abstimmungsregeln akzeptieren und einhalten • Einbringen und Überdenken des eigenen Standpunktes/der eigenen Meinung • Andere Ansichten anhören und respektieren • Grundverständnis dafür entwickeln, dass Kinder Rechte haben und dafür eintreten • Grundverständnis über das demokratische System der Bundesrepublik in Grundzügen erwerben (z.B. Wissen darüber, dass es gewählte Volksvertreter gibt, Parteien mit unterschiedlichen Zielen und dass in regelmäßigen Abständen gewählt wird) • Grundverständnis darüber erwerben, dass es ein Rechtssystem gibt, welches unabhängig von der Regierung ist 	
<p>3. Ineinandergreifende Schwerpunkte der Bildungs- und Erziehungsprozesse der Kinder, Unterkapitel: Demokratie und Politik, S.84</p>	<p>Kinder haben ein Recht, an allen sie betreffenden Entscheidungen entsprechend ihrem Entwicklungsstand beteiligt zu werden. Beteiligung heißt, Kinder als Betroffene in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen und ihnen ernsthaft Einflussnahme zuzugestehen. Kinderbeteiligung ist von zentraler Bedeutung für den Bestand von Demokratie. Die geschützte Öffentlichkeit der Kindertageseinrichtung bzw. der Schule ist ein ideales Lern- und Übungsfeld für gemeinsames und gemeinschaftliches Handeln, für das Einüben</p>	<p>Beteiligung als Recht</p> <p>Beteiligung = Kinder einbeziehen, ihnen Einflussnahme zugestehen</p> <p>Kita als Lern-/Übungsfeld – zur Vorbereitung</p> <p>Kinderbeteiligung als politische Bildung</p>



	<p>demokratischer Kompetenzen. Eingebettet in Alltagsbezüge ist sie demokratische, soziale und lebenspraktische Bildung und Erziehung zugleich. Sie ist auch politische Bildung insofern, als Kinder erfahren, wie öffentliches Leben in einer Demokratie funktioniert.</p>	
<p>Teil 2 Konsistenz in den Bildungs- und Erziehungszielen, Unterkapitel: Verantwortungsvoll und werteorientiert handelnde Kinder, Unterkapitel: Demokratie und Politik, S.79</p>	<p>Kinderbeteiligung bedeutet Mit- und Selbstbestimmung. Dem einzelnen Kind wird die Möglichkeit zur Gestaltung der eigenen Aktivitäten eingeräumt, soweit sich dies mit seinem und dem Wohl anderer vereinbaren lässt. Dabei können den Kindern eigene Verantwortungsbereiche übertragen werden. Sie lernen somit, Mitverantwortung zu übernehmen und leisten zudem einen Beitrag zur Verbesserung kindlicher Lebensräume, indem sie als „Experten in eigener Sache“ agieren.</p> <p>Beteiligung ist von klein auf möglich. Das Kindesalter spielt für die Beteiligungsform eine Rolle, nicht hingegen für die Beteiligung als solche. Erfahrungen zeigen, dass Kinder fähig sind, ihren Lebensalltag bewusst und gezielt mitzugestalten. Sie können sehr genau sagen, was sie beschäftigt, äußern auf Nachfrage spontan ihre Beschwerden und Wünsche, sind in ihren Äußerungen konkret und handlungsorientiert.</p> <p>Bei der Auswahl der Inhalte und Methoden der Kinderbeteiligung ist auf die unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse, aber auch auf unterschiedliche Beteiligungsfähigkeiten Rücksicht zu nehmen, die jüngere und ältere Kinder, Jungen und Mädchen, Kinder unterschiedlicher ethnischer Herkunft sowie Kinder mit und ohne Behinderung mitbringen.</p>	<p>Das einzige Mal nicht nur „sie lernen xy“, sondern: leisten einen Beitrag zur Verbesserung kindlicher Lebensräume</p> <p>Beteiligung ist von klein auf möglich, angemessene Formen</p> <p>bei Methodenauswahl verschiedene Unterschiede berücksichtigen (wirkt wie eine Aufzählung von Zuschreibungen)</p>



<p>Teil 3 Konsistenz im Bildungsverlauf und in der Bildungsorganisation, Unterkapitel Kooperation und Beteiligung, S.106</p>	<p>Kinderbeteiligung gründet auf dem Dialog mit anderen und kann somit ein zentrales Element der Sprachförderung (>Sprache und Literacy) sein. Im Austausch mit anderen bringt sich das Kind in Aushandlungs- und Entscheidungsprozesse aktiv ein. Damit dieser Dialog zustande kommt und nicht abreißt, bedürfen Kinder der Begleitung durch die Erwachsenen.</p> <p>Das Kind beteiligt sich an Entscheidungen, die sein Leben in den Einrichtungen betreffen. Es entwickelt Bereitschaft zur altersangemessenen Übernahme von Verantwortung und gestaltet seine Lebens- und sozialen Nahräume aktiv mit. Es erlebt seine Beteiligung als alltägliches Selbstverständnis und erlangt die Überzeugung, Einfluss nehmen zu können. Gelebte Alltagsdemokratie bietet dem Kind weitreichende Entwicklungsmöglichkeiten und ein ideales Lern- und Übungsfeld, insbesondere folgender Kompetenzen:</p> <p>Emotionale und soziale Kompetenz</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die eigenen Sichtweisen (Gefühle, Bedürfnisse, Wünsche, Kritik, Meinungen) erkennen, äußern, begründen und vertreten • Die eigenen Interessen mit anderen Interessen in Einklang bringen • Die Sichtweisen anderer wahrnehmen und respektieren • Zwischenmenschliche Konflikte über eine faire Auseinandersetzung austragen und einer Lösung zuführen; 	<p>Beteiligung und Sprachförderung</p> <p>Dialog muss durch Erwachsene begleitet sein</p> <p>das Kind erlebt seine Beteiligung als Selbstverständnis und erlangt die Überzeugung, Einfluss nehmen zu können</p> <p>Alltagsdemokratie als Lern-/Übungsfeld</p>
--	--	---



- Fähigkeiten und Techniken erwerben, die für eine konstruktive Gesprächs- und Streitkultur und ein gutes Konfliktmanagement erforderlich sind

Demokratische Kompetenz (>Demokratie und Politik)

- Gesprächsregeln und Gesprächsdisziplin (Stillsitzen, Zuhören, Ausredenlassen)kennen und anwenden
- Bei inhaltlichen Meinungsverschiedenheiten und unterschiedlichen Interessenslagen aufeinander zugehen, Kompromisse eingehen und damit eine gemeinsame Lösung aushandeln, die auf einen Interessensausgleich abzielt
- Sich damit abfinden und es aushalten, wenn die eigenen Meinungen und Interessen nicht zum Zuge kommen (Frustrationstoleranz); sich der Mehrheitsentscheidung fügen
- Erfahren, dass man auf seine Umgebung einwirken, etwas erreichen und selbst etwas bewirken kann und dies dann hinterher auch verantworten muss; nach und nach bewusste Entscheidungen treffen lernen
- Sicherheit im Umgang mit demokratischen Aushandlungsprozessen erlangen

Verantwortungsübernahme

- Verantwortung für sich und andere übernehmen, für andere ein Vorbild sein(>Emotionalität, soziale Beziehungen und Konflikte)
- Sich zuständig fühlen für die eigenen Belange und die der Gemeinschaft (>Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur)



Demokratie-Definition?

„Demokratisches Handeln bedeutet, dass die Mitglieder einer Gruppe gleichberechtigt und gleichwertig sind. Voraussetzung dafür sind ein „Wir-Gefühl“ in der Gruppe, gegenseitiger Respekt und Toleranz sowie Solidarität. Demokratisches Verhalten ist zudem von Verantwortungsübernahme und der Achtung vor der unantastbaren Würde eines jeden Menschen geprägt.“ S.84

Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema?

Eher Querschnitt..... Genannt: „Partizipatorische Dimension Welche Bedingungen brauchen Kinder, um in größtmöglicher Selbstständigkeit am Alltag teilhaben zu können? Welche Gelegenheiten brauchen Kinder, um Entscheidungsfähigkeit, Mitgestaltung und Verantwortungsübernahme einüben zu können?“

Wie häufig kommt „Demokrat*“ vor? 46x auf 151 Seiten

Wie häufig kommt „Partizipat*“ vor? 7x

Wie häufig kommt „Beteilig*“ vor? 87x

Entwicklungsparadigma?

Bild vom Kind: „Kinder gestalten ihre Bildung und Entwicklung von Anfang an aktiv mit und übernehmen dabei entwicklungsangemessen Verantwortung, denn der Mensch ist auf Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit hin angelegt. Bereits sehr kleine Kinder sind eher aktive Mitgestalter ihrer Bildungsprozesse als passive Teilhaber an Umweltereignissen und können ihre Bedürfnisse äußern.“ S.20, Grundsätze und Prinzipien [...]. Damit Kinder ihr reiches Lern- und Entwicklungspotential einbringen und weiterentwickeln können, sind sie auf ihre Umwelt angewiesen. Ko-Konstruktion, Erwachsene UND Kinder bringen sich ein.

ZU DEMOKRATIE (S.84): Das Kind erwirbt die Fähigkeiten und die Bereitschaft zur demokratischen Teilhabe. Es entwickelt sich zu einem autonomen und mündigen Staatsbürger, dessen Handeln auf demokratischen Werten basiert.

ZU BETEILIGUNG: „Die geschützte Öffentlichkeit der Kindertageseinrichtung bzw. der Schule ist ein ideales Lern- und Übungsfeld für gemeinsames und gemeinschaftliches Handeln, für das Einüben demokratischer Kompetenzen.“ S.106

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

In der Einleitung wird der neue Plan damit begründet, dass der Kontext, in dem Kinder aufwachsen (Migration, Armut, Mobilität, soziale Ausgrenzung) nicht ausreichend mitbedacht wurde und unterschiedliche Entwicklungsvoraussetzungen einbezogen werden müssen, um Chancengleichheit anzustreben. (kein Bezug zu Demokratie, Partizipation). S.18



Bei der Auswahl der Inhalte und Methoden der Kinderbeteiligung ist auf die unterschiedlichen Wünsche und Bedürfnisse, aber auch auf unterschiedliche Beteiligungsfähigkeiten Rücksicht zu nehmen, die jüngere und ältere Kinder, Jungen und Mädchen, Kinder unterschiedlicher ethnischer Herkunft sowie Kinder mit und ohne Behinderung mitbringen. S.106

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

"Der Mensch kommt als „kompetenter Säugling“ zur Welt – dies belegt die entwicklungspsychologische und neurowissenschaftliche Säuglings- und Kleinkindforschung. Ausgestattet mit funktionsfähigen Sinnesorganen und grundlegenden Kompetenzen ist er auf Kommunikation, Interaktion und damit auf den Dialog mit Erwachsenen vorbereitet. Bereits unmittelbar nach der Geburt beginnt der Säugling seine Umwelt zu erkunden und mit ihr in Austausch zu treten und dadurch selbst einen aktiven Beitrag zur Aneignung seiner Umwelt zu leisten. Dies gilt gleichermaßen für Kinder, die mit einer Funktionsbeeinträchtigung aufwachsen und dadurch behindert oder von einer Behinderung bedroht sind. Kinder gestalten ihre Bildung und Entwicklung von Anfang an aktiv mit und übernehmen dabei entwicklungsangemessen Verantwortung, denn der Mensch ist auf Selbstbestimmung und Selbsttätigkeit hin angelegt. Bereits sehr kleine Kinder sind eher aktive Mitgestalter ihrer Bildungsprozesse als passive Teilhaber an Umweltereignissen und können ihre Bedürfnisse äußern. Kinder wollen von sich aus lernen. Ihr Lerneifer, ihr Wissensdurst und ihre Lernfähigkeit sind bemerkenswert groß.“ (S.20)

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

„Das Erwachsenen-Kind-Verhältnis Bildung und Erziehung sind ein auf Dialog ausgerichtetes Geschehen, in dem sich Kind und Erwachsene als Partnerinnen und Partner respektvoll begegnen. Erwachsene bringen dem Kind bedingungslose Wertschätzung entgegen und nehmen es in seinen Äußerungen und Gestaltungsmöglichkeiten ernst. Ihre Verantwortung zeichnet sich durch feinfühlig und liebevolle Zuwendung, klare Erwartungen, anregende Impulse, angemessene Unterstützung und reflektierende Beobachtung des Kindes aus“ etc. (Grundsätze und Prinzipien, S.32) – Partnerschaft ohne Machtverhältnis

3.8 Mecklenburg-Vorpommern

Bildungskonzeption für 0-10jährige Kinder (2011)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
"Das Fundament“, Unterkapitel: Kindheit im Wandeln - Kindheit heute, S.9	Was würde passieren, wenn wir in der Kindheitsforschung ebenso wie in der Praxis der Erziehung von Kindern uns darauf einlassen würden, Kinder als Experten in eigener Sache anzuerkennen, wenn auch, ohne ihnen gleich, wie es Herbert Grönemeyer vorschwebt, „das Kommando zu geben“?	Zusammenfassung philosophisch-pädagogischer Perspektiven auf Kindheit/Erziehung
"Das Fundament“, Unterkapitel: Kindheit im Wandeln - Kindheit heute, S.15	Gleichermaßen wichtig, weil Normen fundierend für diese Diskussion sind, ist das Übereinkommen über die Rechte des Kindes, kurz Kinderrechtskonvention der UN- Generalversammlung, der 193 Staaten beitraten und die am 20.09.1990 in Kraft getreten ist. In insgesamt 54 Artikeln, von denen 41 im engeren Sinne Grundrechtsthemen gewidmet sind, werden weltweite Standards zum Kinderschutz, zum Wert der Kinder und zu ihrem Wohlbefinden formuliert. Neben dem Thema des Überlebens geht es um: das Verbot der Diskriminierung, die Sicherung der Interessen der Kinder und deren Beteiligung dabei. [...] So wichtig normative Orientierungen, auf die hin erzogen, gelernt oder gebildet werden soll, für die Perspektive der Kinder sind: Nur im Zusammenhang mit einer empirischen Fundierung von Lernausgangssituationen, in Kenntnis der biografischen Voraussetzungen der an Lerninter-aktionen Beteiligten, ihre aktuellen subjektiven Orientierungen sowie mittels Evaluation der Interaktionssituationen und -prozesse, im Sinne von Lern-	Normative Orientierung: Kinderrechtskonvention, gesondert genannt: Beteiligung, Diskriminierungsschutz, Interesse des Kindes Einschränkung: Muss auf die regionalen Bedingungen hin angepasst werden

	und Bildungskonzeption für 0- bis 10-jährige Kinder kann gesichert werden, dass Kinderrechte auch verwirklicht und Kindheitsbilder Wirklichkeit werden oder der Wirklichkeit nahe kommen.	
S.28-32	Zusammenfassung: Kind bildet sich selbst, Ko-Konstruktion...	Kind bildet sich selbst, Ko-Konstruktion...
„Das Fundament“, Unterkapitel: Aspekte zur Trias von Betreuung, Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen und wie sie in der Praxis sichtbar werden, S.32	Die in den letzten Jahren intensiv geführte Bildungsdiskussion im Bereich der Kindertagesförderung erweckte oft den Anschein, dass es ausschließlich um das Kind mit seinen eigenen (selbst) Bildungsprozessen geht oder das Kind als Subjekt betrachtet wird oder auch die Perspektive des Kindes im Zentrum der Aufmerksamkeit steht. Bei genauerer Betrachtung ist dem allerdings nicht so. Es ist auch dringend notwendig, dem Begriff „Erziehung“ Bedeutung (en) zu kommen zu lassen, um die Rolle des Erwachsenen beschreiben zu können. [...] Wesentlich dabei ist, dass sowohl das Kind als auch der Erwachsene innerhalb dieses Prozesses beteiligt sind – allerdings und das ist wesentlich, mit verschiedenen Verantwortungsteilen. Diese wiederum verändern sich mit dem Alter des Kindes. Es ist ein hoher pädagogischer Anspruch, wenn alle Beteiligten Klarheit in ihrer Rolle haben und die Verantwortlichkeiten von Kindern sowie Erwachsenen nicht verleugnet oder gar ausgeblendet werden.	Abgrenzung von Diskussion, die Perspektive des Kinds ins Zentrum stellt ohne Notwendigkeit von Erziehung zu betonen Kinder und Erwachsene beteiligt, Erwachsene jedoch mehr Verantwortung
Wertorientiert handelnde Kinder, Ethik/Religion/Philosophie, S.43	Kinderrechte Die Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflegepersonen verfolgen folgende Ziele: Das Kind entwickelt ein Gefühl für seinen persönlichen Wert. Das Kind fühlt sich als gleichwertiges Mitglied einer Gemeinschaft. Die Entwicklung sozialer Kompetenzen ist die Grundlage für den Aufbau guter Beziehungen zu anderen Menschen. Die	Kinderrechte In den anschließenden Ausführungen fehlt: Bezug zu Diskriminierung und zu Beteiligung



	menschliche Würde gilt es zu schützen. Dazu gehört die Entwicklung eines eigenen Wertesystems.	
Leitgedanken zu den Bildungs- und Erziehungsbereichen, 1.4 Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen, S.81	Der Bildungs- und Erziehungsprozess des Kindes umfasst alle Aspekte seiner Persönlichkeit. Kinder gestalten ihre Bildung und Entwicklung von Anfang an aktiv mit und übernehmen dabei entwicklungsangemessen Verantwortung. Bereits unmittelbar nach der Geburt beginnt der Säugling seine Umwelt zu erkunden und mit ihr in Interaktion zu treten. Dadurch leistet er selbst einen aktiven Beitrag zur Aneignung seiner Umwelt. Kinder wollen von sich aus lernen. Ihr Lerneifer, ihr Wissensdurst und ihre Lernfähigkeit sind enorm. Dies gilt es zu nutzen.	Das Kind als aktive*r Mitgestalter*in
Leitgedanken zu den Bildungs- und Erziehungsbereichen, 1.4 Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen, S.82	Im Zentrum der zu planenden Angebote stehen vor allem die Fragen, Interessen und Themen des einzelnen Kindes und der Gruppe, denn diese spiegeln das kindliche Bildungsinteresse wieder.	Kinderinteressen bei Angebotsplanung berücksichtigen
Leitgedanken zu den Bildungs- und Erziehungsbereichen, 1.8 Umgang mit Diversität - Integration/Inklusion, S.85-86	Jedes Kind hat ein Recht auf Entfaltung seiner Persönlichkeit und auf vielfältige Lern- und Entwicklungschancen. Allen Kindern müssen unabhängig von Geschlecht, Religion, ethnischer Zugehörigkeit, besonderen Lernbedürfnissen, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen die gleichen Möglichkeiten offenstehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre Potentiale zu entwickeln. Zur Umsetzung dieses Rechts ist im KiföG M-V festgeschrieben, dass jedes Kind ein Recht auf die individuelle Förderung seiner Entwicklung hat, einer Förderung, die sich an seinen Bedürfnissen, seinem Entwicklungsstand und seinen Entwicklungsmöglichkeiten orientiert. Die individuelle Förderung ist ausgerichtet auf die Chancengerechtigkeit der	Recht auf Chancengleichheit „unabhängig von [Identitätsaspekten]“ - eher „alle sind willkommen“ als „Benachteiligung muss etwas entgegengesetzt werden“ Individuelle Förderung - allgemein gehalten, konkret nur bzgl. Behinderung, Beeinträchtigung, besonderer Begabung. Bis auf den ersten Absatz im gesamten Kapitel zu „Diversität“. Kein Bezug zu Beteiligungsmöglichkeiten etc.



	<p>Kinder beim Eintritt in die Grundschule und den Ausgleich von Benachteiligungen. Grundlage für die individuelle Förderung ist eine alltagsintegrierte Beobachtung und Dokumentation des kindlichen Entwicklungsprozesses.</p> <p>Nicht nur die Kindertageseinrichtungen, sondern alle Bildungseinrichtungen stehen in der Verantwortung, sozialer Ausgrenzung angemessen und frühzeitig zu begegnen und vor allem Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf wie (drohende) Behinderung, Beeinträchtigung körperlicher und emotionaler Art und besonderer Begabung faire Lern- und Entwicklungschancen zu bieten.</p> <p>[Übergang Kita/Grundschule]</p> <p>Integrative und inklusive Bildung und Erziehung wird dem Anspruch der individuellen Förderung gerecht. Inklusion wird dabei als ein Prozess verstanden, bei dem auf die verschiedenen Bedürfnisse von allen Kindern eingegangen wird. Verschiedenartigkeit/Heterogenität der Gruppen ist eine Gegebenheit, die heute als Chance gesehen wird. Diese neue Sichtweise erfordert eine veränderte Pädagogik, aber sie ermöglicht auch gleichzeitig eine Vielfalt in der Bildung und Erziehung, die für alle eine Bereicherung darstellen kann. Das Miteinander von Kindern mit unterschiedlichster Ausprägung der Begabungen und/oder körperlicher Entwicklung stärkt nicht nur die soziale Kompetenz, sie beugt gleichzeitig der Gefahr der Ausgrenzung vor. Im Bereich der Kindertagesförderung wird dies bereits seit Jahren erfolgreich praktiziert.</p> <p>[Schaubild Inklusion/Integration/Exklusion]</p>	
--	---	--



	Inklusive Bildung ist ein Umgestaltungsprozess, der zum Ziel hat, dass in der Regel alle Kinder in allen Bildungsinstitutionen gefördert werden können. Integrative/inklusive Bildung ist eine Voraussetzung, soziale Gerechtigkeit zu erreichen und sie ist ein bestimmendes Element lebenslangen Lernens. Das Ziel von inklusiver Bildung ist, Exklusion zu beseitigen.	
Übergänge gestalten, 8. Ziele für die Entwicklung der Kinder, S.223	Kinder sind von Geburt an aktive Mitgestalter ihrer Bildung und Entwicklung und erarbeiten sich durch Eigenaktivität ein Bild von der Welt, sich selbst und anderen.	Kinder als aktive „Mitgestalter“ ihrer Bildung – ein Satz im Kapitel zu Übergängen
Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern, 2. Ziele, S.263	Wahrung der Kinderrechte: Kinder als Akteure ihrer Bildung und Erziehung haben das Recht auf Beteiligung an Entscheidungen, die sie betreffen. Deshalb ist es zentrales Ziel der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft: „Die Meinung der Kinder angemessen und ihrem Alter und ihrer Reife entsprechend zu berücksichtigen“ ¹ und sie in alle das Zusammenleben betreffende Ereignisse und Entscheidungsprozesse einzubinden. Die Kinder erleben, dass ihre Meinung gefragt und ihr Mitentscheiden gewollt ist.	Als Unterpunkt zu Elternzusammenarbeit wird das Recht auf Beteiligung des Kinds genannt – sonst aber nicht
Förderung von Kindern unter 3 Jahre, 1.Leitgedanken, S.274	Im Zentrum der Betrachtungen steht das Kind als Akteur seiner Entwicklung und die Rolle der Fachkräfte in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Eltern bei der Stärkung des kindlichen Entwicklungsprozesses.	U3-Kind als Akteur[in] seiner Entwicklung als Leitgedanke
Förderung von Kindern unter 3 Jahren, 7.Partizipation, S.291	In der Förderung von null- bis dreijährigen Kindern geht es vor allem darum, ihnen frühzeitige und altersentsprechende Beteiligungsformen zu ermöglichen, die sich ausgewogen an den Bedürfnissen und Fähigkeiten des einzelnen Kindes orientieren. Diese können individuell sehr unterschiedlich sein. Partizipation heißt, Kindern Entscheidungsspielräume zuzugestehen, in denen sie selbstbestimmt eigene Erfahrungen entsprechend der bereits vorhandenen Kompetenzen machen können. Das bedeutet, dass Fachkräfte den Alltag so gestalten,	



dass auch die jüngsten Kinder entsprechend der erworbenen Fähigkeiten Gestaltungs- und Wahl-möglichkeiten vorfinden und nutzen können. Es ist wichtig, sich im Team da-rauf zu verständigen, in welchen Bereichen die Fachkräfte Kindern, auch den Kleinsten, Mitsprache und Entscheidungsfreiheit einräumen wollen. Wenn alle Erwachsenen in der Kindertageseinrichtung sich zu bestimmten Fragen einheitlich verhalten, sind sie für die Kinder authentisch, einschätzbar und verlässlich.

Qualitätskriterien für Partizipation im Alltag

Die Fachkraft:

- gibt Hilfestellung in der Regel nur dann, wenn ein Kind darum bittet, erst dann zeigt sie Alternativen auf.
- geht im Dialog mit dem Kind auf Wünsche, Meinungen und Fragen ein und berücksichtigt sie.
- macht die Entscheidungen Erwachsener transparent.

Die Kinder dürfen entsprechend ihrer Entwicklung:

- selbst entscheiden, was, mit wem, wo und wie sie spielen.
- entscheiden, wovon und wie viel sie essen.
- sich alleine auffüllen und eingießen.
- das Frühstücksbrot/Versper selbst zubereiten.
- so früh wie möglich alleine essen und aus der Tasse trinken.
- kleckern und „Essen erfühlen“, d. h. auch einmal mit Essen spielen.
- ohne Zwang, sondern mit belobigender Begleitung sauber und trocken werden.
- sich alleine an- und ausziehen und haben Zeit, das zu üben.

Kleine Aufgaben und Arbeitsabläufe übernehmen Kinder selbst. Kein Kind muss schlafen.



<p>Förderung von Kindern unter 3 Jahren, 8. Allgemeine Qualitätskriterien, Absatz zur Teamreflexion</p>	<p>Partizipation</p> <ul style="list-style-type: none"> • Wie sehe ich meine eigene Haltung in Bezug auf die Beteiligung von Kindern im Alter von null bis drei Jahren? • Ist mir bei jedem einzelnen Kind bewusst, wie viel ich von ihm fordern kann, ohne es zu überfordern? • Bringe ich genug Geduld auf, um Kindern nicht vorschnell Dinge aus der Hand zu nehmen? • Hilfe ich Kindern dabei, Spielregeln auszuhandeln? • Welche verbindlichen Regelungen wollen wir im Team vereinbaren bezüglich der Entscheidungsspielräume und -bereiche, die wir Kindern im Interesse ihrer Weiterentwicklung zugestehen möchten? 	
<p>Demokratie-Definition? Nein</p>		
<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema?</p> <p>Demokratie nicht, aber stellenweise Beteiligung, z. B. „Im Zentrum der zu planenden Angebote stehen vor allem die Fragen, Interessen und Themen des einzelnen Kindes und der Gruppe, denn diese spiegeln das kindliche Bildungsinteresse wieder.“ (S.82)</p> <p>Obwohl: z.B. bei Sprache(n) kommen alle möglichen Anwendungsbereiche vor, Partizipation/ eigene Wünsche, Bedürfnisse, Grenzen ausdrücken aber nicht (S.89 ff). Bei den „sozialen Grunderfahrungen“ wird als anzustrebende Fähigkeit genannt „Bedürfnisse und Wünsche anderer Menschen wahrnehmen, über freundschaftliche Beziehungen nachdenken und sich darüber austauschen, den Nutzen von Regeln und Normen für das Wohlfühlen in einer Gemeinschaft erkennen und diese respektieren“, aber NICHT eigene Wünsche erkennen und aushandeln. (S.135)</p> <p>Bei Übergang wird Bedürfnis vom Kind „nach Eigenständigkeit und Unabhängigkeit“ genannt, kommt jedoch im ganzen Kapitel nicht mehr vor (S.223)</p> <p>Auch bei anderen Themen eher nicht. Ausnahme: Elternzusammenarbeit (Recht auf Beteiligung) (S.263)</p>		
<p>Wie häufig kommt „Demokrati*“ vor? 4x auf 353 Seiten</p> <p>Partizipati*? 14x</p> <p>Beteilig*? 65x</p>		



Entwicklungsparadigma?

„Ziel ist, dass das einzelne Kind vor dem Eintritt in die Schule Kompetenzen erwirbt, die es befähigen, die neuen Anforderungen und Aufgaben im Leben zu meistern.“ (Bildungs- und Erziehungsauftrag, S.79)
 „Das einzelne Kind als ein aktives, kompetentes, seinen eigenen Lern- und Entwicklungsprozess mitgestaltendes Kind mit individuellen Stärken und Schwächen, das Freude am Spielen, Entdecken, Beobachten, Experimentieren, Fantasieren hat. Die Kindheit wird als eigenständige und für die geistige, körperliche und seelische Entwicklung bedeutsame Lebensphase angesehen“ (S.80)

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

Die Qualität des Lebens der Kinder und die gesellschaftliche aber auch individuelle Anerkennung der Kinderrechte beeinflussen einander. Im Mittelpunkt stehen die Entwicklung einer persönlichen Identität, die Anerkennung von Unterschieden und Vielfalt sowie der Respekt vor Anderen (Individuen, Nationen und Kulturen). („Das Fundament“, S.44) --> kein Bezug zu Partizipation
 „Das pädagogische Handeln der Fachkräfte ist darauf ausgerichtet, Kinder stark zu machen, ihnen die Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes, eines hohen Selbstwertgefühls und Selbstvertrauens zu ermöglichen, damit sie widerstandsfähig gegenüber gesellschaftlichen, sozialen, aber auch gegenüber gesundheitlichen und psychischen Entwicklungsrisiken werden.“, Zwischenüberschrift „Chancengleichheit“, jedoch ohne diskriminierungskritische Perspektive (S.80)
 Lernen wird als ein sozialer Prozess verstanden, in dem die Herkunft des Kindes, sein Geschlecht, seine jeweilige Entwicklungsstufe und seine besondere Situation innerhalb der Gruppe Berücksichtigung finden (S.81) - ohne Spezifizierung und ohne Bezug zu Part/Dem
 „Kinder haben das Recht auf Anerkennung ihrer Individualität. Ein positiver Umgang mit individuellen Unterschieden und Vielfalt setzt voraus, sie sensibel wahrzunehmen und bei der Planung und Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen zu bedenken. Um allen Kindern optimale Entwicklungschancen zu ermöglichen, sind besondere Bedürfnisse genauso zu berücksichtigen, wie Unterschiede z. B. des sozialen und kulturellen Hintergrundes und des Geschlechts.“ (S.82) Gestaltung von Bildungs- und Erziehungsprozessen
 „Jedes Kind hat ein Recht auf Entfaltung seiner Persönlichkeit und auf vielfältige Lern- und Entwicklungschancen. Allen Kindern müssen unabhängig von Geschlecht, Religion, ethnischer Zugehörigkeit, besonderen Lernbedürfnissen, sozialen und ökonomischen Voraussetzungen die gleichen Möglichkeiten offen stehen, an qualitativ hochwertiger Bildung teilzuhaben und ihre Potentiale zu entwickeln.“ --> nicht explizit auf Demokratie/Partizipation bezogen

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

Bei den Leitgedanken: (S.81) „Kinder gestalten ihre Bildung und Entwicklung von Anfang an aktiv mit und übernehmen dabei entwicklungsangemessen Verantwortung. Bereits unmittelbar nach der Geburt beginnt der Säugling seine Umwelt zu erkunden und mit ihr in Interaktion zu treten. Dadurch leistet er selbst einen aktiven Beitrag zur Aneignung seiner Umwelt.“
 Kapitel zu „Förderung von Kindern unter 3 Jahren“ (S.272)



Im Zentrum der Betrachtungen steht das Kind als Akteur seiner Entwicklung und die Rolle der Fachkräfte in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit den Eltern bei der Stärkung des kindlichen Entwicklungsprozesses.

[entwicklungspsychologische Ausführungen zu kompetenten Säuglingen, Bindungstheorie, ziemlich normative Entwicklungsbeschreibungen]

„In der Förderung von null- bis dreijährigen Kindern geht es vor allem darum, ihnen frühzeitige und altersentsprechende Teilnehmungsformen zu ermöglichen, die sich ausgewogen an den Bedürfnissen und Fähigkeiten des einzelnen Kindes orientieren. Diese können individuell sehr unterschiedlich sein. Partizipation heißt, Kindern Entscheidungsspielräume zuzugestehen, in denen sie selbstbestimmt eigene Erfahrungen entsprechend der bereits vorhandenen Kompetenzen machen können. Das bedeutet, dass Fachkräfte den Alltag so gestalten, dass auch die jüngsten Kinder entsprechend der erworbenen Fähigkeiten Gestaltungs- und Wahlmöglichkeiten vorfinden und nutzen können. Es ist wichtig, sich im Team darauf zu verständigen, in welchen Bereichen die Fachkräfte Kindern, auch den Kleinsten, Mitsprache und Entscheidungsfreiheit einräumen wollen. Wenn alle Erwachsenen in der Kindertageseinrichtung sich zu bestimmten Fragen einheitlich verhalten, sind sie für die Kinder authentisch, einschätzbar und verlässlich.

Qualitätskriterien für Partizipation im Alltag:

Die Fachkraft:

- gibt Hilfestellung in der Regel nur dann, wenn ein Kind darum bittet, erst dann zeigt sie Alternativen auf.
- geht im Dialog mit dem Kind auf Wünsche, Meinungen und Fragen ein und berücksichtigt sie.
- macht die Entscheidungen Erwachsener transparent.

Die Kinder dürfen entsprechend ihrer Entwicklung:

- selbst entscheiden, was, mit wem, wo und wie sie spielen.
- entscheiden, wovon und wie viel sie essen.
- sich alleine auffüllen und eingießen.
- das Frühstücksbrot/Vesper selbst zubereiten.
- so früh wie möglich alleine essen und aus der Tasse trinken.
- kleckern und „Essen erfühlen“, d. h. auch einmal mit Essen spielen.
- ohne Zwang, sondern mit belobigender Begleitung sauber und trocken werden.
- sich alleine an- und ausziehen und haben Zeit, das zu üben.

Kleine Aufgaben und Arbeitsabläufe übernehmen Kinder selbst. Kein Kind muss schlafen.“ (S.291)

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

Nein.



3.9 Niedersachsen

Orientierungsplan für Bildung- und Erziehung (2012)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
1. Grundlagen und allgemeine Ziele, 1.2 Grundwerte in der demokratischen Gesellschaft, S.10	<p>In den Tageseinrichtungen für Kinder werden die demokratischen Grundüberzeugungen erfahrbar. Dazu gehören die Achtung vor der Menschenwürde, Toleranz, Chancengleichheit und Solidarität, die für unsere Gesellschaft wesentlich sind. Das ist politische Bildung in einem elementaren Sinne. Die Tageseinrichtung legt damit ein Fundament für das Hineinwachsen der Kinder in die demokratische Gesellschaft.</p> <p>Andere Meinungen zu achten, Fremdem aufgeschlossen zu begegnen, Rücksichtnahme, gegenseitige Hilfe und gewaltfreie Konfliktaustragung sind in der Kindertageseinrichtung täglich gefordert. Sie führen dazu, dass Toleranz, Solidarität und Anerkennung des Verschiedenen bereits von kleinen Kindern erfahren werden können, wenn diese Tugenden vom Team auch vorgelebt werden. Dies gilt ganz besonders für das Miteinander von Kindern unterschiedlicher sozialer oder nationaler Herkunft und für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung. Insofern hat die Kindertagesstätte eine wichtige Funktion für die gesellschaftliche Teilhabe und die Integration aller hier aufwachsenden Kinder.</p> <p>Einen besonderen Auftrag hat die Tageseinrichtung bei Kindern aus schwierigen sozialen Verhältnissen. Der Besuch einer Tageseinrichtung mit ihrer Fülle von sozialen, kulturellen und praktischen Lerngelegenheiten bietet ihnen die Chance für ein erfolgreiches Hineinwachsen in unsere Gesellschaft. Die gemeinsame</p>	<p>Grundlagen</p> <p>demokratischen Grundüberzeugungen = Achtung vor der Menschenwürde, Toleranz, Chancengleichheit und Solidarität</p> <p>Erfahren von dem. Grundwerten = politische Bildung im elementaren Sinne</p> <p>als Fundament für das Hereinwachsen in dem. Gesellschaft</p> <p>Umgang mit Unterschieden/Fremdem, insb. bzgl. soziale/nationale Herkunft, Behinderung</p> <p>Vertieft wird: „schwierige soziale Verhältnisse“ Behinderung Geschlecht</p> <p>Beteiligung = demokratische Verfahrensweisen im Alltag, Förderung der Selbstständigkeit/ Verantwortungsbereitschaft</p>



	<p>Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung erfüllt das Recht auf Teilhabe am normalen Leben mit Hilfe heilpädagogischer Arbeit. Sie bietet neben anderen Vorteilen allen Beteiligten die Chance, jeden Menschen ganz unabhängig von der geistigen oder körperlichen Leistungsfähigkeit des bzw. der Einzelnen achten zu lernen und die Verschiedenheit von Menschen als Lebensstatsache zu erfahren. Alle Kinder müssen ihre eigene Geschlechtsidentität entwickeln können, ohne durch stereotype Sichtweisen und Zuschreibungen in ihren Erfahrungsmöglichkeiten eingeschränkt zu werden. Alle Kinder erhalten gleiche Chancen, die Aufmerksamkeit und Unterstützung der Fachkräfte zu erlangen.</p> <p>Durch altersangemessene Beteiligung der Kinder an Entscheidungen können demokratische Verfahrensweisen im Alltag gelebt und die zunehmende Selbstständigkeit und Verantwortungsbereitschaft der Kinder gefördert werden. Vereinbarungen treffen, Regeln verabreden, die eigene Meinung vertreten, Vorschläge machen – all dies kann in der Tageseinrichtung für Kinder praktiziert werden. Die Partizipation der Eltern dient nicht nur der kindlichen Entwicklung, sondern ist ebenfalls ein wichtiges Element bürgerschaftlicher Kultur.</p>	
<p>1. Grundlagen und allgemeine Ziele, 1.3 Bild vom Kind</p>	<p>Der Mensch ist ein geborener Lerner und von selbst bestrebt, die Welt zu verstehen und Handlungskompetenz zu erwerben. Wir sprechen deshalb von »Selbstbildung«, weil niemand das Kind dazu motivieren muss. Niemand kann dem lernenden Menschen die geistige und gefühlsmäßige Verarbeitung seiner Begegnungen mit der Welt (und mit sich selbst) abnehmen. Denn es besteht keine Möglichkeit einer direkten Übertragung von Erfahrung, Wissen oder Kompetenzen von Erwachsenen auf Kinder. Zwischen der Welt und der kompetenten Persönlichkeit steht grundsätzlich die Konstruktionsleistung des Kindes, die im frühen Kindesalter vielfach unbewusst abläuft. Das betrifft nicht nur das Weltbild, sondern auch das Bild von sich selbst, das Selbstbild. [...] Natürlich bedürfen Kinder auch der Anleitung und des Vorbilds der Erwachsenen, um in eine bereits sozial und kulturell geprägte Umwelt hineinzuwachsen.</p>	<p>Starke Betonung der Selbstbildung (ohne Bezug auf Dem/Partizipation)</p>



<p>2. Bildungsziele in Lernbereichen und Erfahrungsfeldern, 2.1 Soziales Lernen und emotionale Entwicklung, S.14</p>	<p>In der Tageseinrichtung vermitteln enge Beziehungen zu den erwachsenen Bezugspersonen und zu anderen Kindern Sicherheit. Das Kind erfährt hierdurch verlässliche Bindungen: »Ich bin willkommen, ich bin wichtig, ich wirke und kann etwas bewirken.« [...] Die Beziehungen zwischen Kindern sind vom Grundsatz her Beziehungen unter Gleichen.</p>	<p>Zugehörigkeitsgefühl und Selbstwirksamkeitsempfinden verknüpft „Alle Kinder gleich“ – nicht diskriminierungssensibel</p>
<p>3 Die Arbeit in der Tageseinrichtung für Kinder, 3.2 Leben und Lernen in der Kindergruppe, S.34</p>	<p>In der Kindertagesstätte erleben sich viele Kinder zum ersten Mal in einer größeren Gemeinschaft unter Gleichen, die im Prinzip dieselben Rechte und Möglichkeiten haben. Das Leben in der Gruppe ermöglicht den Kindern soziale Erfahrungen, die sie so in ihrer Familie nicht machen können: Die Kindergemeinschaft ist – wenn die individuelle Unterstützung und die Entwicklung sozialer Kompetenzen ernst genommen werden – ein Lernort für Demokratie und für die grundlegenden Werte und Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Die demokratischen Werte Toleranz, Solidarität, Rücksichtnahme und Anerkennung des jeweils anderen werden über Aushandeln und Vereinbaren von sozialen Regeln und das Einüben von Handlungsmöglichkeiten gelernt. Über eine Beteiligungskultur (z. B. die Einführung einer Kinderkonferenz im Kindergarten) werden Kinder von Anfang an mit demokratischen Verfahren vertraut gemacht.</p>	<p>Alle Kinder IM PRINZIP dieselben Rechte und Möglichkeiten Demokratie, Werte und Normen durch Aushandeln von sozialen Regeln und Einüben von Handlungsmöglichkeiten Beteiligungskultur = dem. Verfahren = Beispiel Kinderkonferenz</p>
<p>Demokratie-Definition? demokratischen Grundüberzeugungen = Achtung vor der Menschenwürde, Toleranz, Chancengleichheit und Solidarität (S.10)</p>		
<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema? Eher Querschnitt, bei „Entwicklung kognitiver Fähigkeiten“: „Die Erfahrung von Selbstwirksamkeit ist grundlegend. Kinder müssen erleben können, dass ihre soziale und dingliche Umwelt beeinflussbar ist, dass ihre Ideen und Vorstellungen ernst genommen werden.“ (S.17) Auch bspw. bei Lernumgebung: Bei der Planung und Gestaltung räumlicher Veränderungen oder Neuanschaffungen können die Kinder mit ihren Ideen beteiligt werden und die Durchführung miterleben (z. B. eine Regalbreite mit ausmessen, einen Kunstdruck mit aussuchen etc.). (S.37)</p>		



Wie häufig kommt „Demokrati*“ vor? 12 auf 55 Seiten

Partizipat*? 1 (geht um Eltern)

Beteilig*? 21

Entwicklungsparadigma?

Einerseits/andererseits. Im Kapitel „Grundwerte der dem. Gesellschaft“ Beteiligung zum Zweck der Förderung der Selbstständigkeit/ Verantwortungsbereitschaft beschrieben, andererseits beim „Bild vom Kind“ stark die Selbstbildungstätigkeit der Kinder betont (S.11) Natürlich bedürfen Kinder auch der Anleitung und des Vorbilds der Erwachsenen, um in eine bereits sozial und kulturell geprägte Umwelt hineinzuwachsen. (S.12)

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

Bei „Körper/Bewegung“ gibt es diesen Hinweis: „Bewegung und Gesundheit sind Bildungsbereiche, in denen Mädchen und Jungen häufig ein sehr unterschiedliches Verhalten zeigen. Die Fachkräfte müssen hier besonders darauf achten, dass beide Geschlechter ihre Erfahrungsmöglichkeiten erweitern können. Zum Beispiel sollen auch Jungen angeregt werden, ihr Körperbewusstsein oder ihre feinmotorischen Fähigkeiten zu entwickeln, Mädchen ermutigt werden, sich bei »wilderer« Bewegungsformen etwas zuzutrauen.“ (S.19). Bei ästhetischer Bildung plötzlich Touristische Frage: „Hat das zugewanderte Kind Gelegenheit, ein Kunstwerk aus seinem Herkunftsland vorzustellen?“ (S.27) Natur: „Die Kinder sollen ermuntert werden zu beobachten, zu untersuchen und zu fragen, Mädchen genauso wie Jungen.“ (S.28) Bei den Grundprinzipien steht, Eltern soll die Bedeutung der Kita deutlich werden. „Dies gilt besonders für viele Kinder aus zugewanderten Familien, die in der Kindertagesstätte mit der Verkehrssprache – Deutsch – in Berührung kommen.“ (S.32)

Auch allgemein: „Die Fachkräfte berücksichtigen soziale oder geschlechtsspezifische Benachteiligungen ebenso wie besondere Bedürfnisse von Kindern (chronisch kranke, verhaltensauffällige und entwicklungsverzögerte Kinder, aber auch hochbegabte Kinder usw.).“ (S.32, Aufgaben der Fachkräfte)

Wird eigentlich ganz gut durchgehend zumindest bzgl. Klassismus, Sexismus und Ableismus benannt.

Bei Partizipation? Gibt kein extra Kapitel zu Partizipation/Demokratie o. ä. Ab den Stellen, an denen es um Dem/Part geht, wird es nicht in Verbindung gebracht.



Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

„Der Orientierungsplan wurde verfasst mit Blick auf die Drei- bis Sechsjährigen. Grundsätzliche Ausführungen und der Kern der Bildungsziele gelten ebenso für die Arbeit mit unter Dreijährigen. Die altersspezifischen Entwicklungsschritte im Bildungsprozess der Kinder unter drei Jahren können aber nur ansatzweise im Rahmen dieses Plans gewürdigt werden.“ (Einleitung, S.9)

Es gibt eine eigene Veröffentlichung mit Handlungsempfehlungen: „Die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren“. Da steht etwas zu Selbstwirksamkeit, das kompetente/ soziale/ ko-konstruierende Kind, aber nicht mit den Begriffe Demokratie oder Beteiligung oder Partizipation

„Kinder erschließen sich in der Regel ihre lebenspraktischen Kompetenzen im Umgang mit erwachsenen Bezugspersonen und anderen Kindern ganz von selbst. Über Nachahmung lernen sie die Ausführung von Alltagshandlungen, den funktionellen Gebrauch von Gegenständen und die mit ihrer Nutzung verbundenen Fertigkeiten. Ein wesentliches Merkmal der Gestaltung von Lern- und Bildungsprozessen im lebenspraktischen Bereich ist daher, dass Erwachsene Kinder an ihren Tätigkeiten beteiligen und die Beiträge der Kinder als kompetente Unterstützung werten.“ (S.102)

„Auch sehr kleine Kinder werden trotz ihrer Hilfsbedürftigkeit ernst genommen, ihre Gedanken und Gefühle respektiert. Sie werden beim Wickeln und Füttern beteiligt, in ihrem Hunger oder Sattsein beachtet und darin unterstützt, sich aus Gruppenaktivitäten zurückzuziehen, um Ruhe und Erholung zu finden.“ (S.112)

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

Nein. Es geht um Ko-Konstruktion etc., aber ohne Machtkritik.

3.10 Nordrhein-Westfalen

Bildungsgrundsätze für Kinder von 0-10 Jahren (2016)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Teil A: Bildung im Blick, S. 13	„Gesellschaftliche Teilhabe ist das Leitziel einer Bildung von Anfang an. Sie zielt auf die Schaffung von ungehinderten Zugängen zu gesellschaftlichen Ressourcen und die Eröffnung und Entwicklung von gleichen Chancen für alle. Ausgangspunkt sind immer die Stärken und die individuellen Ressourcen eines Kindes.“	
Teil A: Bildung im Blick, S. 13	„Kinder auf künftige Lebenssituationen in unserer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten heißt auch, dass sie gut über ihre Rechte informiert werden, ihnen die Teilhabe an Entscheidungsprozessen (Partizipation) ermöglicht wird, sie die Wertschätzung, Achtung und den Umgang mit Vielfalt (Inklusion) erleben und ein Bewusstsein für nachhaltiges Handeln sowie für ein gesundheitsbewusstes Leben entwickeln können. Diese Themenbereiche bedingen sich untereinander, ziehen sich als Querschnitt durch alle Bildungsbereich und erfordert von den Fach- und Lehrkräften eine an diesen Leitprinzipien orientierte Haltung und Handlungsweise.“	Kinder auf demokratische Gesellschaft vorbereiten heißt, sie über ihre Rechte informieren; Partizipation zu ermöglichen; Inklusion erleben; Haltung der Fachkraft erforderlich
Teil A: Bildung im Blick, S. 13	Fach- und Lehrkräfte respektieren das Kind als eigenständigen Träger von Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechten. Es ist ihre Aufgabe – in Ergänzung zu den Eltern – dafür zu sorgen, dass Kinder ihre Rechte altersangemessen kennenlernen und auch zu ihrem Recht kommen können. Sie müssen Kindern die Möglichkeit einräumen, frühzeitig ihre eigenen Rechte und Interessen wahrzunehmen und zu vertreten, sich ihrem Alter, ihrem Entwicklungsstand und ihren Bedürfnissen entsprechend aktiv in ihren unmittelbaren Lebensbereich einzubringen, mit anderen Kindern und Erwachsenen in Kommunikationsprozesse zu treten und so gemeinsame Lösungen für Probleme zu finden.	Kinder sollen ihre Rechte kennenlernen können Eigene Rechte und Interessen wahrzunehmen In Kommunikationsprozesse zu treten



<p>Teil A: Bildung im Blick, S. 13</p>	<p>Hierfür brauchen Kinder Freiräume zum selbstständigen Gestalten, vielfältige Gelegenheiten, ihre Interessen, Sichtweisen und Bedürfnisse auszudrücken und einzubringen, aber auch Anregung, Ermutigung und Begleitung durch Erwachsene, die sie in ihren individuellen Wünschen und Vorstellungen ernst nehmen und sie alters- und entwicklungsgerecht an Entscheidungsprozessen beteiligen. Den eigenen Alltag aktiv mitzugestalten und bei die eigene Person betreffenden Angelegenheiten beteiligt zu werden, sind Grundelemente gesellschaftlicher Teilhabe.</p>	<p>Alltag aktiv mitgestalten</p> <p>Gesellschaftliche Teilhabe</p> <p>Partizipation</p>
<p>Teil A: Bildung im Blick, S. 13</p>	<p>Partizipation ist daher in Kindertageseinrichtungen, Kindertagespflege, Ganztagsangeboten und Schulen zugleich Bildungs- und Erziehungsziel, zentrales Leitmotiv und Handlungsprinzip bei der Gestaltung von Bildungsprozessen. Kindern die Teilhabe an Entscheidungsprozessen zu gewährleisten, stellt eine Herausforderung für die Fach- und Lehrkräfte dar.</p>	
<p>Teil A: Bildung im Blick, S. 16</p>	<p>Die Kindheitsforschung der letzten zwei Jahrzehnte hat nachgewiesen, dass Kinder bereits von den ersten Lebensmonaten an aktiv an den Vorgängen in ihrer Um- und Mitwelt teilnehmen und ihre Entwicklung und ihr Lernen mitgestalten. Im Laufe ihrer weiteren Entwicklung haben sie das Bedürfnis, sich als handlungskompetent zu erleben, erproben im Umgang mit anderen Menschen soziales Miteinander, entdecken die Natur, erforschen ihre Umgebung, fragen nach dem Sinn des Lebens und vieles mehr.</p>	
<p>Teil A: Bildung im Blick, S. 19</p>	<p>Kinder werden in eine Gemeinschaft hineingeboren, die von gesellschaftlichen Bedingungen und Regeln des Zusammenlebens gekennzeichnet ist. Um in eine bereits sozial und kulturell geprägte Umwelt hineinzuwachsen, bedarf es der einfühlsamen Begleitung. Im Austausch mit Erwachsenen und anderen Kindern entwickelt und überprüft das Kind seine individuellen Konzepte und Deutungen, erweitert seine Erfahrungen und sein Wissen. Dabei nimmt es sich zunehmend als eigene Person wahr, artikuliert eigene Interessen und Bedürfnisse und entwickelt seine eigene Identität. (...) Kinder beginnen von Geburt an mit der Konstruktion ihrer persönlichen, subjektiven Welt. Sie ist kein Abbild der vorhandenen</p>	



	Welt, sondern ihre jeweils eigene Neuschöpfung. In der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, mit Wissensbeständen, Einstellungen, Werten und Normen und im Dialog mit ihren erwachsenen Bezugspersonen sowie mit anderen Kindern konstruieren Kinder ihr Weltwissen. Diesen Interaktionsprozessen liegt das gemeinsame Bemühen zugrunde, einander und die Welt zu verstehen und ihre subjektiven Weltdeutungen zu objektivieren.	
	Kinder beginnen von Geburt an mit der Konstruktion ihrer persönlichen, subjektiven Welt. Sie ist kein Abbild der vorhandenen Welt, sondern ihre jeweils eigene Neuschöpfung. In der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, mit Wissensbeständen, Einstellungen, Werten und Normen und im Dialog mit ihren erwachsenen Bezugspersonen sowie mit anderen Kindern konstruieren Kinder ihr Weltwissen. Diesen Interaktionsprozessen liegt das gemeinsame Bemühen zugrunde, einander und die Welt zu verstehen und ihre subjektiven Weltdeutungen zu objektivieren.	
Teil A: Bildung im Blick, S. 23	Am ehesten fühlen sich Kinder wohl, die sie mitgestalten können und die für sie Spiel-, Lern- und Lebensräume sind.	Mitgestaltung der persönlichen Räume der Kinder
Teil A: Bildung im Blick, S. 23	Eine strukturelle Rhythmisierung des Tagesablaufs mit festen Ritualen, Regeln und Signalen gibt dem Kind Orientierung und Sicherheit. Da-rüber hinaus ist es notwendig, flexibel auf die Bedürfnisse einzelner Kinder und der Gruppe einzugehen. Im Elementarbereich sollte das Kind neben Angeboten und Projekten die Möglichkeit haben, sein Spiel und seine Spiel-formen selbst zu gestalten, über seinen Spiel-ort, sein Spielthema und den Spielinhalt sowie Spielmaterialien selbst zu entscheiden, seine Spielpartner selbst zu wählen und dabei aus-reichend Zeit für „Freies Spiel“ zur Verfügung haben. Im Sinne des partizipativen Gedankens sollte das Kind daher bestimmte Zeitstrukturen mitgestalten können.	
Teil A: Bildung im Blick, S. 26	„Je jünger ein Kind ist, umso bedeutsamer ist die emotionale Sicherheit als Voraussetzung dafür, dass sich das Kind mit seiner Umwelt aktiv auseinandersetzen kann. Eine individuelle, nicht austauschbare Zuneigung mit seiner Bezugsperson in der Kindertageseinrichtung oder Kindertagespflege zu erleben,	



	ermöglicht dem Kind, sich zuversichtlich und vertrauensvoll auf andere einzulassen. Die Schwelle für Kontaktaufnahmeversuche mit anderen Kindern sinkt, und die Bereitschaft für aktive Beteiligung am Geschehen in der Kindergruppe steigt.“	
Teil B: Bildung verantworten, S. 37	„Auch wenn die Bildungsdokumentation eine Grundlage für die pädagogische Arbeit in Kindertageseinrichtung, Kindertagespflege und Schule sowie Informationsmaterial für Eltern über den Entwicklungs- und Bildungsprozess ihres Kindes ist, „gehört“ sie als persönliches Dokument im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes sowie des Partizipationsgedankens dem Kind selbst und sollte ihm daher jederzeit zugänglich sein.“	Partizipation
Teil B: Bildung verantworten, S. 37	Daher ist es wichtig, das Kind an der Erstellung seiner Bildungsdokumentation zu beteiligen, es in die Auswahl der beigefügten Materialien (Zeichnungen, Fotos etc.) einzubeziehen, seine Kommentare zu Situationen aufzugreifen und ihm sein „Produkt“ zur Mitgestaltung zur Verfügung zu stellen. Die Mitgestaltung von und die Auseinandersetzung mit seiner eigenen Entwicklungsgeschichte ist für jedes Kind eine spannende Angelegenheit, die es erfahrungsgemäß, wenn ihm der notwendige Raum dafür gelassen wird, auch einfordert.	
Teil B: Bildung verantworten, S. 65	„Bildungsprozesse von Kindern zu unterstützen, bedeutet, sie Verantwortung für sich und andere übernehmen zu lassen und ihnen Gestaltungsfreiheiten zu überlassen. Dies muss von der Fach- und Lehrkraft erwünscht und gefördert werden und setzt somit eine partizipative Grundhaltung und einen entsprechenden Umgang miteinander voraus.“	Partizipation
Teil C: Bildung gestalten, S. 94	Durch die Beteiligung der Kinder an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen erleben sie sich als selbstwirksam und verantwortungsvoll.	
Teil C: Bildung gestalten, S. 99	„Regeln für das gemeinsame Zusammenleben können gemeinsam gefunden und die Kinder in die Entscheidungsprozesse einbezogen werden. Kinder, die möglichst früh mit demokratischen Strukturen und Handlungsweisen unserer Gesellschaft in Kontakt kommen und	



	<p>demokratischen und soziale Lebensformen erleben, haben die Chance, zu verantwortungsbewussten, handlungs- und kritikfähigen Menschen heranzuwachsen. Auch erhalten sie die Gelegenheit, Schritt für Schritt sich und andere Menschen kennenzulernen, sich anderen gegenüber abzugrenzen und zu erfahren, dass das eigene Recht eingefordert werden kann und gleichzeitig das Gegenübers respektiert wird. Dies ist die Grundlage für ein demokratisches Verständnis und ein soziales Miteinander. Über Kinderkonferenzen, Klassenrat, Kinderparlamente und Kinderversammlungen können Kinder Partizipation an den Alltagsentscheidungen erleben und so erkennen, was Anerkennung, Zugehörigkeit und das Recht auf Selbstbestimmung und Beteiligung bedeuten. (...)“</p>	
<p>Demokratie-Definition?</p> <p>Keine Definition von Demokratie, aber von „demokratischer Gesellschaft“: „Kinder auf künftige Lebenssituationen in unserer demokratischen Gesellschaft vorzubereiten heißt auch, dass sie gut über ihre Rechte informiert werden, ihnen die Teilhabe an Entscheidungsprozessen (Partizipation) ermöglicht wird, sie die Wertschätzung, Achtung und den Umgang mit Vielfalt (Inklusion) erleben und ein Bewusstsein für nachhaltiges Handeln sowie für ein gesundheitsbewusstes Leben entwickeln können. S. 13</p>		
<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema? Querschnitt-Thema</p>		
<p>Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokratie“ (o. ä.) vor?</p> <p>Demokrat*: 9x auf insgesamt 149 Seiten Partizipati*: 9x Beteilig*: 36x</p>		
<p>Entwicklungsparadigma? „Vielfalt wird als Bereicherung und als alltägliche Erscheinungsform verstanden. Kinder müssen diese Einstellung nicht erst erwerben. Für sie ist zunächst jeder Mensch in seiner Unterschiedlichkeit und mit seinen besonderen Bedürfnissen „normal“. Sie haben ein Gespür für die Bedürfnisse anderer Kinder und wissen instinktiv, was gut oder nicht gut für die oder den Anderen ist.“. S 48</p>		



Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

„Im Elementar- und im Primarbereich sollen Grundwerte des gesellschaftlichen Zusammenlebens in einer von Vielfalt geprägten Welt für Kinder erfahrbar werden. Dazu gehören Menschenwürde, Toleranz, Chancengleichheit und Solidarität – Grundwerte, die für unsere Gesellschaft wesentlich sind. Das gilt besonders für das Miteinander von Mädchen und Jungen unterschiedlicher sozialer, ethnischer oder kultureller Herkunft und das Zusammenleben von Kindern mit und ohne Behinderung. Durch dieses Bewusstsein und die positive Haltung bezüglich Vielfalt sowie die individuelle Förderung aller Kinder leisten die Fach- und Lehrkräfte einen Beitrag zu inklusionsorientierter Bildung in Kindertageseinrichtungen, Kindertagespflege, Ganztagsangeboten und Schulen. Auf der Grundlage von wechselseitiger Anerkennung und Wertschätzung wachsen Kinder so in einer Gemeinschaft auf, in der Chancengleichheit, Teilhabe, Respekt für Vielfalt und Nachhaltigkeit als inklusive Werte verankert sind.“ S. 15

„Heterogenität bietet Kindern viele Erfahrungsansätze und Lernmöglichkeiten, denn Verschiedenheit eröffnet die Chance, unterschiedliche Lebenswelten kennenzulernen, den Anderen in seiner Besonderheit zu akzeptieren, Vorurteile abzubauen etc. In einer Pädagogik der Vielfalt geht es bei Bildungsbegleitung und -förderung der Kinder auch darum, jedes Kind in seiner Individualität wahr- und anzunehmen und das Lernen seinen jeweiligen Lernvoraussetzungen entsprechend zu gestalten.“ S. 47

(„Die Grundschule ist eine gemeinsame Schule für alle Kinder. Daher wird auf der Basis, Vielfalt als Chance und Herausforderung zu verstehen, die pädagogische Arbeit der Kindertageseinrichtungen im Primarbereich weitergeführt, indem jedes Kind, bezogen auf seine individuellen Stärken, durch individualisierten Unterricht, differenzierte Unterrichtsangebote und ein anregungsreiches Schulleben nachhaltig gefördert wird. In offenen Ganztagschulen werden Bildung, Erziehung, individuelle Förderung und Betreuung konzeptionell miteinander verbunden, um Kindern mehr Bildungsqualität und Chancengleichheit zu ermöglichen. Ein konstruktiver Umgang mit Verschiedenheit im Elementar- und Primarbereich, der eine differenzierte und individuelle Orientierung am einzelnen Kind, seinen Stärken und Entwicklungspotenzialen anstrebt, bietet zahlreiche Chancen für die individuelle Förderung. Fach- und Lehrkräfte sorgen somit für die Balance zwischen der Wertschätzung von Vielfalt als Bereicherung und der Schaffung einer entwicklungsförderlichen Umgebung, in der sich jedes Kind individuell entfalten kann. Die Grundlage hierfür ist die von Achtsamkeit und Respekt geprägte pädagogische Haltung der Erwachsenen.“) S. 47

„Kindern mit Beeinträchtigungen oder mit Behinderungen soll die Teilhabe an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens gleichberechtigt und vollumfänglich ermöglicht werden. Sie haben das Recht, an allen Bildungsprozessen teilzunehmen und individuelle Begleitung und Unterstützung zu bekommen. In Kindertageseinrichtungen, Kindertagespflege, Ganztagsangeboten und Schulen werden das Miteinander-Umgehen, das Spielen und das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen und Behinderungen zunehmend alltägliche Praxis. Vielfalt wird als Bereicherung und als alltägliche Erscheinungsform verstanden. Kinder müssen diese Einstellung nicht erst erwerben. Für sie ist zunächst jeder Mensch in seiner Unterschiedlichkeit



und mit seinen besonderen Bedürfnissen „normal“. Sie haben ein Gespür für die Bedürfnisse anderer Kinder und wissen instinktiv, was gut oder nicht gut für die oder den Anderen ist.“ S. 48

„Unterstützung, Begleitung und Förderung von Kindern mit Beeinträchtigungen oder Behinderungen baut auf deren individuellen Stärken und Fähigkeiten auf. Ziel gemeinsamer Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung ist es, zu gesellschaftlicher Teilhabe und einem selbstbestimmten Leben hinzuführen und niemanden auszugrenzen.“ S. 48

„Die Umsetzung des Leitgedankens der VN-Behindertenrechtskonvention, nämlich das Recht von Menschen mit Behinderung auf Bildung anzuerkennen und ein inklusives Bildungssystem auf der Grundlage von Chancengleichheit zu verwirklichen, erfordert in der pädagogischen Arbeit gemeinsame Anstrengungen und das Zusammenwirken unterschiedlicher Akteure auf allen Ebenen des Bildungssystems. Hier liegt – mit Blick auf die Biografie der Kinder – eine besondere Herausforderung für den Alltag von Kindertageseinrichtungen, Kindertagespflege, Ganztagsangeboten und Schulen, welche die ganzheitliche Einbindung von Kindern mit Behinderung ermöglichen sollen. Kinder werden somit in ihrer Andersartigkeit akzeptiert, ohne diese als Abweichung oder als Anlass zur Ausgrenzung wahrzunehmen. Aufseiten der Fach- und Lehrkräfte verlangt dies, die subjektive Haltung gegenüber Heterogenität und Behinderung zu hinterfragen. Kinder mit und ohne Behinderung sollen von Anfang an zusammen leben und lernen.“ S. 48

„Für die Grundschulen und weiterführenden Schulen ist mit dem 9. Schulrechtsänderungsgesetz die rechtliche Grundlage für inklusive Bildung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen geschaffen worden. Das gemeinsame Lernen von Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen und Behinderungen in allgemeinen Schulen wurde im Schulgesetz Nordrhein-Westfalens als Regelfall verankert. Der gemeinsame Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Unterstützungsbedarf (...) hat in Nordrhein-Westfalen eine lange Tradition. Künftig werden allgemeine Schulen zu Schulen des Gemeinsamen Lernens weiter ausgebaut.“ S. 49

„Selbstvertrauen ist die Grundvoraussetzung, um auch offen und tolerant gegenüber Anderem und Fremdem zu sein. Die eigene Persönlichkeit und Identität des Kindes werden anerkannt und gestärkt sowie Selbstvertrauen und Offenheit ermöglicht. Neugierig stellen Kinder Unterschiede fest und haben die Möglichkeit, sich damit auseinanderzusetzen. Bedürfnisse und Fragen der Kinder werden aufgegriffen, die Neugierde und Offenheit gegenüber anderen gefördert. Kinder nehmen die Menschen im Umfeld als unterschiedliche Persönlichkeiten mit unterschiedlichen Lebensformen, Bedürfnissen, Kulturen und Sprachen wahr, und diese Vielfalt wird als Normalität und Bereicherung erlebt. Sie erfahren, dass die eigene Lebensweise eine von vielen möglichen ist und unterschiedliche Werte gelten können. Über Erfahrungen im Umgang mit anderen Kindern und die Auseinandersetzung mit verschiedenen Meinungen und Haltungen lernen sie die hier geltenden Grundrechte und deren Hintergründe kennen. Aufgeschlossenheit gegenüber fremden Lebensstilen und Kulturen wird durch alltägliche Erfahrungen gefördert. Die Kinder haben Gelegenheit, Wissen über fremde und die eigene Kultur zu sammeln – sowohl über Schrift, Sprache, Religion als auch über verschiedene Formen der Familien und des Zusammenlebens – und dies auch praktisch zu erleben. Kinder nehmen wahr, dass sie jeweils unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse haben, diese äußern können und ernst genommen werden. Sie lernen ihre eigenen Rechte und die Rechte



anderer kennen, diese einzufordern und zu wahren. Sie erkennen Möglichkeiten, ihre Interessen anderen zu vermitteln und Lösungswege für Konflikte zu finden. Sie erfahren, dass ihre Gefühle und Meinungen wichtig, sie Teil einer Gemeinschaft sind und Verantwortung für sich und andere übernehmen können.“ S. 100

„Bildungsmöglichkeiten Kindern wird die Möglichkeit gegeben, • Verantwortung für das eigene Handeln zu übernehmen, • Konflikte selbstständig und gewaltfrei zu lösen und das Zusammenleben selbstständig zu gestalten, • ihre Wünsche und Bedürfnisse zu äußern, • in soziale Interaktionsprozesse zu treten, • Meinungen und Vorstellungen anderer Menschen zu erfahren, • unterschiedlichen Menschen und Kulturen zu begegnen und diese kennenzulernen, • Bräuche und Normen und deren Hintergründe zu erfahren, • Regeln gemeinsam zu erarbeiten und bei Entscheidungsprozessen mitzubestimmen, • ihre eigene Herkunft zu erkunden und eine eigene Kultur sowie einen eigenen Lebensstil zu entwickeln, • ihre Emotionen zuzulassen und zeigen zu können, • ihre Rechte kennenzulernen (VN-Kinderrechtskonvention), • ihre Ideen und Wünsche zu formulieren und bei der Ausgestaltung der Bildungsangebote einzubringen, • respektlose und diskriminierende Äußerungen zu erkennen und ihnen entgegenzutreten“ . S. 100

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

„Die Kindheitsforschung der letzten zwei Jahrzehnte hat nachgewiesen, dass Kinder bereits von den ersten Lebensmonaten an aktiv an den Vorgängen in ihrer Um- und Mitwelt teilnehmen und ihre Entwicklung und ihr Lernen mitgestalten. Im Laufe ihrer weiteren Entwicklung haben sie das Bedürfnis, sich als handlungskompetent zu erleben, erproben im Umgang mit anderen Menschen soziales Miteinander, entdecken die Natur, erforschen ihre Umgebung, fragen nach dem Sinn des Lebens und vieles mehr.“ S. 16

„Kinder beginnen von Geburt an mit der Konstruktion ihrer persönlichen, subjektiven Welt. Sie ist kein Abbild der vorhandenen Welt, sondern ihre jeweils eigene Neuschöpfung. In der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, mit Wissensbeständen, Einstellungen, Werten und Normen und im Dialog mit ihren erwachsenen Bezugspersonen sowie mit anderen Kindern konstruieren Kinder ihr Weltwissen. Diesen Interaktionsprozessen liegt das gemeinsame Bemühen zugrunde, einander und die Welt zu verstehen und ihre subjektiven Weltdeutungen zu objektivieren.“ S. 21

„Je jünger ein Kind ist, umso bedeutsamer ist die emotionale Sicherheit als Voraussetzung dafür, dass sich das Kind mit seiner Umwelt aktiv auseinandersetzen kann. Eine individuelle, nicht austauschbare Zuneigung mit seiner Bezugsperson in der Kindertageseinrichtung oder Kindertagespflege zu erleben, ermöglicht dem Kind, sich zuversichtlich und vertrauensvoll auf andere einzulassen. Die Schwelle für Kontaktaufnahmeversuche mit anderen Kindern sinkt, und die Bereitschaft für aktive Beteiligung am Geschehen in der Kindergruppe steigt.“ . S. 26

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?



„Fach- und Lehrkräfte respektieren das Kind als eigenständigen Träger von Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechten. Es ist ihre Aufgabe – in Ergänzung zu den Eltern – dafür zu sorgen, dass Kinder ihre Rechte altersangemessen kennenlernen und auch zu ihrem Recht kommen können. Sie müssen Kindern die Möglichkeit einräumen, frühzeitig ihre eigenen Rechte und Interessen wahrzunehmen und zu vertreten, sich ihrem Alter, ihrem Entwicklungsstand und ihren Bedürfnissen entsprechend aktiv in ihren unmittelbaren Lebensbereich einzubringen, mit anderen Kindern und Erwachsenen in Kommunikationsprozesse zu treten und so gemeinsame Lösungen für Probleme zu finden.“ S. 13

„Kinder werden in eine Gemeinschaft hineingeboren, die von gesellschaftlichen Bedingungen und Regeln des Zusammenlebens gekennzeichnet ist. Um in eine bereits sozial und kulturell geprägte Umwelt hineinzuwachsen, bedarf es der einfühlsamen Begleitung. Im Austausch mit Erwachsenen und anderen Kindern entwickelt und überprüft das Kind seine individuellen Konzepte und Deutungen, erweitert seine Erfahrungen und sein Wissen. Dabei nimmt es sich zunehmend als eigene Person wahr, artikuliert eigene Interessen und Bedürfnisse und entwickelt seine eigene Identität.“ S. 19

„Kinder beginnen von Geburt an mit der Konstruktion ihrer persönlichen, subjektiven Welt. Sie ist kein Abbild der vorhandenen Welt, sondern ihre jeweils eigene Neuschöpfung. In der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, mit Wissensbeständen, Einstellungen, Werten und Normen und im Dialog mit ihren erwachsenen Bezugspersonen sowie mit anderen Kindern konstruieren Kinder ihr Weltwissen. Diesen Interaktionsprozessen liegt das gemeinsame Bemühen zugrunde, einander und die Welt zu verstehen und ihre subjektiven Weltdeutungen zu objektivieren.“ S. 19

„Kinder beginnen von Geburt an mit der Konstruktion ihrer persönlichen, subjektiven Welt. Sie ist kein Abbild der vorhandenen Welt, sondern ihre jeweils eigene Neuschöpfung. In der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, mit Wissensbeständen, Einstellungen, Werten und Normen und im Dialog mit ihren erwachsenen Bezugspersonen sowie mit anderen Kindern konstruieren Kinder ihr Weltwissen. Diesen Interaktionsprozessen liegt das gemeinsame Bemühen zugrunde, einander und die Welt zu verstehen und ihre subjektiven Weltdeutungen zu objektivieren.“ S. 21

3.11 Rheinland-Pfalz

Bildungs- und Erziehungsempfehlungen (2018)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
1. Bildungs- und Erziehungsverständnis, S.34	Lebensbewältigung ist für Menschen nicht ohne Einbindung in die Gesellschaft denkbar. Das Kind lernt, dass es seinen Beitrag zum Gelingen eines menschlichen Zusammenlebens erbringt. Kindertagesstätten leisten durch ihre Arbeit einen bedeutsamen und spezifischen Beitrag, dass Kinder sich in unserer Welt zurechtfinden und diese aktiv mitgestalten. Diese Dualität setzt voraus, dass die pädagogische Arbeit an der Eigenaktivität der Kinder ansetzt und diese gleichzeitig im Rahmen ihrer aktiven Aneignung mit wichtigen gesellschaftlichen Gegebenheiten vertraut macht.	Einbindung in die Gesellschaft
2. Querschnittsthemen, Unterkapitel Bildung für nachhaltige Entwicklung	Globale Herausforderungen wie beispielsweise der Klimawandel, Armut, Hunger, soziale Ungerechtigkeit, die zunehmende Belastung von Ökosystemen und der Verlust an biologischer Vielfalt machen ein Nachdenken über unsere bisherigen Wirtschafts-, Lebens- und Arbeitsweisen erforderlich. Grundlagen für Einstellungen, Werte und Wissen werden bereits in den ersten Lebensjahren erworben. Bildung für nachhaltige Entwicklung umfasst Ziele, Inhalte und Methoden, die Menschen befähigen, im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung zu denken und zu handeln. Sie hilft Kindern, sich in einer immer komplexer werdenden Welt zurechtzufinden. Kinder werden darin unterstützt, ein Verständnis für komplexe Wirk- und Sinnzusammenhänge zu	Wie steht nachhaltige Entwicklung in Verhältnis zu Demokratiebildung?



	<p>entwickeln. Sie werden gefördert, vorausschauend zu denken, zukunfts-fähig zu handeln, unter-schiedliche Lebensbereiche miteinander zu verknüpfen, empathisch zu sein und Solidarität zu empfinden. Aspekte einer Bildung für nachhaltige Entwicklung werden in unterschiedlichen Bildungsanlässen erfahren. In praxisnahen Aktionen, Spielen und Projekten werden Fragen und Ideen der Kinder aufgegriffen und so eine Beschäftigung mit den Kernthemen unserer Zeit ermöglicht. Nachhaltige Entwicklung ist eine Aufgabe für alle Menschen, die sich an der Gestaltung ihres eigenen Lebens in Verantwortung gegenüber anderen Menschen und zukünftiger Generationen sowie gegenüber der Natur beteiligen wollen. Die Kindertagesstätte regt Kinder dazu an,</p> <ul style="list-style-type: none"> • über Phänomene des Lebens nachzudenken, • sich mit dem Mensch – Naturverhältnis auseinander zu setzen, • Zusammenhänge und Kreisläufe in der Natur sowie zeitliche Aspekte zu erfassen, • unterschiedliche Lebensweisen kennen, verstehen und achten zu lernen, • Empathie und Kommunikationsfreude zu entwickeln, • Achtsamkeit und Respekt einzuüben, • mit Freiheit und Verantwortung umzugehen, • selbständig zu handeln, • sich in Gruppen zu integrieren, • Lebensfreude zu empfinden und • zu erleben, dass Menschen in der religiösen wie in der politischen Gemeinde sich für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einsetzen. <p>Dies geschieht mit dem Ziel, Kinder mit Werthaltungen, Verhaltensweisen und Lebensstilen vertraut zu machen, die für</p>	
--	--	--



	<p>eine lebenswerte Zukunft und eine positive gesellschaftliche Weiterentwicklung erforderlich sind.</p>	
<p>3. Bildungs- und Erziehungsbereiche, 3.6 Gestaltung von Gemeinschaft und Beziehungen</p>	<p>Menschliches Zusammenleben erfordert die Bereitschaft, selbst einen Beitrag zu dessen Gelingen zu leisten, sich in Bedürfnisse anderer hineinzuversetzen, Vereinbarungen für das Zusammenleben zu respektieren und auch weiterzuentwickeln. Die eigene Entfaltungsfreiheit und die Orientierung an den Rechten anderer sind eng miteinander verbunden. In Beziehungen zu anderen Kindern und zu Erwachsenen entwickelt das einzelne Kind Bindungs- und Beziehungsfähigkeit sowie notwendige soziale Kompetenzen. Hier lernt es Grundlagen für ein menschenwürdiges Miteinander. Die Kindertagesstätte bietet dem Kind einen erweiterten Erfahrung- und Lebensraum zur Gestaltung von Beziehungen unterschiedlicher Verbindlichkeit. Hierbei ist die Achtung vor der unantastbaren Würde eines jeden Menschen von besonderer Bedeutung. Unabhängig von Leistung, Nation, Herkunft, Geschlecht und Religion haben Kinder ein Recht auf Freiheit, persönliche Entfaltung und Selbstständigkeit. Die bestehende Vielfalt erfahren Kinder als Bereicherung. So werden Toleranz und Respekt im täglichen Umgang in der Kindertagesstätte erlebbar. Kinder sind soziale Persönlichkeiten und werden als solche ernst genommen. Ihnen wird ermöglicht:</p> <ul style="list-style-type: none"> • die eigene Individualität zu achten, • eigene Gefühle und Bedürfnisse wahrzunehmen und zu äußern, • für sich selbst einzustehen, • eigene Stärken und Schwächen zu erkennen und zu akzeptieren, • sich in den anderen hineinzuversetzen, • Freundschaften zu knüpfen, 	



	<ul style="list-style-type: none"> • Regeln zu hinterfragen und auszuhandeln, • Grenzen zu akzeptieren, • persönliche, soziale und kulturelle Unterschiede wahrzunehmen und damit akzeptierend umzugehen, • erste Verantwortung für sich selbst und für andere zu übernehmen, • ihre Fähigkeit, sich in sozialen Bezügen zu verständigen, einzuüben, • eigene Konflikte selbstständig zu lösen, • Demokratie im Sinne eines wechselseitigen Austauschs von Meinungen zu erfahren, • sich auch im Rahmen von Kinderkonferenzen an der Gestaltung ihres Alltags in der Kindertagesstätte zu beteiligen <p>äußere Umgangsformen zu erfahren und zu pflegen, die Ausdruck der Wertschätzung von Personen sind (Grüßen, Blickkontakt, Höflichkeit, Bitten, Danken etc.).</p> <p>Dies geschieht mit dem Ziel, das Selbstbewusstsein von Kindern und die Wertschätzung anderer zu stärken. Durch die Chance, im Alltag der Kinder-tagesstätte eigenständig und selbstverantwortlich zu agieren, erwerben Kinder die für ein verantwortliches soziales Zusammenleben notwendige Handlungskompetenz. Kinder erlernen so die Grundlagen demokratischen Handelns.</p>	
<p>5. Teilhabe an Bildungsprozessen, Einleitung, S.90</p>	<p>Lebenschancen werden zunehmend durch Möglichkeiten der Teilhabe an Bildungs- und Ausbildungsprozessen bestimmt. Kindertagesstätten haben den Auftrag, die Teilhabe aller Kinder an diesen Bildungsprozessen zu fördern und Benachteiligungen gezielt entgegenzuwirken. Hier wird der Grundstein für spätere Lern- und Lebenschancen gelegt. Durch die Arbeit von Kindertagesstätten werden Kinder im Aufbau von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein gestärkt. Als Teil</p>	<p>Geht um Zugang zu Bildung, nicht Mitbestimmung...</p>



	<p>des Kinder- und Jugendhilfesystems erreichen sie im Verhältnis zu anderen Einrichtungen eine hohe Zahl an Kindern und ihren Familien und stellen somit den Beginn der Bildungslaufbahn vieler Kinder dar. Daher besteht in Kindertagesstätten in besonderer Weise die Chance, sich abzeichnende Benachteiligungen frühzeitig zu erkennen, diesen entgegenzuwirken oder sie zu verhindern. Gezielte und an den individuellen Kompetenzen des Kindes ansetzende Förderung und Unterstützung für alle Kinder sowie der Aufbau von Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen muss gewährleistet werden. Eine angemessene Förderung der Teilhabechancen von Kindern an Bildung schließt die Zusammenarbeit der Kindertagesstätten mit den Eltern, die Vernetzung mit anderen Institutionen zur Förderung von Kindern und ihren Familien sowie die Zusammenarbeit mit Schulen ein. (wird noch fortgesetzt, indem Benachteiligung von Kindern mit Behinderung, mit Migrationsgeschichte, mit Armutserfahrungen pauschalisierend ausgeführt werden)</p>	
<p>6. Methodische Aspekte, 6.2 Selbstständiges Lernen und Partizipation von Kindern, S. 100</p>	<p>Die pädagogische Arbeit soll so angelegt sein, dass die Kinder zu selbstständigem Handeln und Lernen angeregt werden. Die Kinder sollen lernen, eigene Entscheidungen zu treffen und zu verantworten. Durch Partizipation im Alltag der Kindertagesstätte erleben Kinder zentrale Prinzipien von Demokratie. Partizipation setzt eine entsprechende Haltung von Erzieherinnen und Erziehern voraus, die sich in alltäglichen Handlungen und in besonderen Methoden wie z. B. der Kinderkonferenz wider-spiegeln. Voraussetzung hierzu sind, dass:</p> <ul style="list-style-type: none"> • die Beteiligung der Kinder als Planungs- und Handlungsgrundsatz gilt, • Raumnutzung und Raumgestaltung flexibel sind, 	<p>Partizipation und selbstständiges Lernen</p> <p>Haltung der Erzieher*innen</p> <p>Kinderkonferenz als Methode</p> <p>„Beteiligung der Kinder als Planungs- und Handlungsgrundsatz“, wird aber nicht konkretisiert und nur sehr vereinzelt aufgenommen</p> <p>Raumgestaltung, Regeln, Kinder ernst nehmen...</p>



	<ul style="list-style-type: none"> • den Kindern das Material zur freien Auswahl zur Verfügung steht, • die Kinder über Art und Dauer einzelner Aktivitäten in der Regel frei entscheiden können, • die Kinder kleine Gruppen bilden und sich für Einzeltätigkeiten spontan entscheiden können, • die Erzieherinnen und Erzieher die Wünsche und Interessen der Kinder ernst nehmen und mit ihnen zusammen planen, • die Erzieherinnen und Erzieher vor allem eigene Aktivitäten der Kinder anregen und fördern, <p>Normen und Gebote den Kindern verständlich sind, wobei die Kinder die Zweckmäßigkeit in Frage stellen können,</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regeln mit Kindern gemeinsam ausgehandelt werden. 	
<p>6. Methodische Aspekte, 6.7 Projekte, S.104</p>	<p>Das situationsorientierte Lernen ist in Projekten besonders gut zu verwirklichen. Projekte entwickeln sich, indem ein Problembereich oder ein Thema über einen längeren Zeitraum behandelt wird. Kinder und möglichst auch Eltern sind in allen Phasen beteiligt. Inhalte, Methoden und Materialien werden dem Projekt entsprechend frei gewählt, gestaltet und verändert. [...] Die Planung, Entwicklung und Durchführung von Projekten erfolgt gemeinsam mit den Kindern. Kinder bringen von Anfang an ihre Kompetenzen in die Gestaltung von Projekten ein. Die Beteiligung der Kinder von Beginn an ist wichtig, da diese im Verlauf zum Beispiel lernen, wie sie zu Informationen kommen oder sich entsprechende Unterstützung suchen, die sie für die Durchführung des Projektes benötigen. Die Gestaltung von Projekten ist auf Verselbstständigung sowie individuelle Differenzierung der Kinder in der Gruppe angelegt.</p>	<p>Beteiligung an Projekten, situationsorientiertes Lernen</p>



<p>Demokratie-Definition?</p> <p>„Durch Partizipation im Alltag der Kindertagesstätte erleben Kinder zentrale Prinzipien von Demokratie.“ (S.100)</p>
<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema? Bildungs- und Erziehungsverständnis: kein Bezug zu Partizipation, Teilhabe, Demokratie... nur „unterstützen“, „selbst aneignen“, Bildungsverständnis mit Kindern als Subjekten etc. (S.27-29) Setzt sich fort, bspw. bei Resilienz: „Die Kindertagesstätte erreicht dies dadurch, dass sie Situationen schafft, in denen Kinder erfahren, dass ihre Fähigkeiten, ihre Kreativität und ihre Energie für die Lösung von Problemen gefragt sind und ernst genommen werden. Ebenso wichtig ist es für sie zu erfahren, dass man manchmal auf die Hilfe anderer angewiesen ist und wie man andere für gemeinsamen Aktionen gewinnen kann.“ (S.38) Bei Übergängen „alle Beteiligten einbeziehen“ – Kinder aber nicht? (S.42) Pflegesituationen: Begründungen „Respekt“, „Achtsamkeit“, „Beziehung, Beziehung, Beziehung“ – nicht Autonomie, Selbstbestimmung... (S.44), außer bei den Zielen: „Autonomieentwicklung“ „Ein vom Kind her gedachter Selbstbildungsprozess“, Eigenaktivität, Selbstwirksamkeit..... (Bildungs- und Erziehungsbereich Wahrnehmung, S.54)</p> <p>KAPITEL FÜNF: Teilhabe an Bildungsprozessen (ab S.89) – jedoch: Thema ist Zugang zu Bildung, nicht Beteiligung an</p> <p>Raumgestaltung ohne Beteiligung (S.96)</p>
<p>Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokrat*“ vor? Partizipat*? Beteilig*?</p>
<p>Entwicklungsparadigma?</p> <p>„Das Kind ist von Anfang an Person und wird als solche ganz angenommen, mit all ihren Stärken, Schwächen und Besonderheiten. Darum sind Kinder als Subjekt von Bildung und Erziehung zu denken, die sich durch ihre natürliche Ausstattung und im Rahmen kultureller Gegebenheiten ihre Welt durch Eigenaktivität nach und nach aneignen.“ (Einleitung, S.28) (Weiter ausgeführt auf S.29)</p>
<p>Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?</p> <p>„Pädagogische Fachkräfte sind besonders dazu aufgefordert, sich bei Problemen mit eigenen Lösungsvorschlägen zunächst zurückzuhalten, Kinder dazu zu ermutigen, selbst zu überlegen und zu handeln. Eine besondere Verantwortung liegt hier in der Beachtung der eher zurückhaltenden Kinder, deren eigene</p>



Potenziale zumindest von Zeit zu Zeit auch nach außen hin sichtbar werden sollten.“ (Querschnittsthemen, Resilienz, S.39) – keine Benennung von Diskriminierung, Differenzierung der Ausgangslagen für Beteiligung

Geschlechtssensible Pädagogik als Querschnittsthema, aber ohne sexistisches Machtgleichgewicht zu benennen, zweigeschlechtliche Ordnung vorausgesetzt... (S.50) Kein Bezug zu Dem/Part

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

Eigenes allgemeines Kapitel zu „Kinder im Krippenalter“. Nichts über Beteiligung, höchstens: „Sie suchen Verbundenheit, grenzen sich ab und gestalten den Kontakt aktiv mit.“ „Sie erforschen aktiv ihre Welt und lernen aus der Wirkung ihrer Tätigkeiten und Erfahrungen hinzu. Innerhalb eindeutiger Grenzen benötigen sie ausreichenden individuellen Freiraum, um ihrem Forscherdrang nachgehen zu können.“ (S.82,83)

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

Bildungs- und Erziehungsverständnis: Erwachsene schaffen den Rahmen, bieten Entwicklungsmöglichkeiten, Bindung, Beziehung als Grundlage (allgemein). (S.27-29)

Kapitel zu „Anforderungen an die pädagogischen Fachkräfte“ – Machtverhältnis nicht erwähnt



3.12 Saarland

Bildungsprogramm (2018)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Einleitung, S.14	Kitas als öffentliche Institutionen sind Ausschnitt und Spiegel unserer Gesellschaft. Hier erfahren und begreifen Kinder, wer und was »zählt«. Die Erwachsenen leben vor, welche Wertvorstellungen und Regeln das Zusammenleben ohne Gewalt und Ausgrenzung gelingen lassen (Kapitel 8: Demokratische Teilhabe – Anforderungen für die Zusammenarbeit und Kommunikation in der Kita).	Vorbildfunktionen der Erwachsenen Kita als Spiegel und Ausschnitt der Gesellschaft
Kapitel 2, Bildungsverständnis, Unterkapitel Bild vom Kind, S.24	Erkenntnisse u. a. der Säuglingsforschung, der Entwicklungspsychologie und der Hirnforschung sowie das Bestreben, unseren Kindern als mündige Persönlichkeiten eine aktive Teilhabe in einer demokratischen Gesellschaft zu gewährleisten, prägen zu jedem Zeitpunkt das Bild vom Kind, seine Rechte und die Notwendigkeiten seines Schutzes. Seit der Unterzeichnung der UN-Kinderrechtskonvention durch die Bundesrepublik im Jahr 1992 wurden den Kindern in Deutschland neue Rechte zugesprochen. Alle Kinder, Mädchen wie Jungen, mit oder ohne Behinderung, haben u. a. das Recht auf Bildung und Schule, das Recht auf Erziehungshilfen und Kinderbetreuung, auf Schutz vor Gewalt, auf besondere Förderung beim Vorliegen einer Behinderung, auf Schutz der Privatsphäre, auf Meinungsfreiheit, auf Berücksichtigung ihrer Meinung bei Angelegenheiten, die sie betreffen (Partizipation), auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit. Außerdem hat das Bundeskinderschutzgesetz die Rechte aller Kinder, die sich in Institutionen aufhalten, definiert und weiter gestärkt – sowohl um die	Kinder als mündige Persönlichkeiten, deren aktive Teilhabe es zu gewährleisten gilt als gesellschaftlicher Konsens Kinderrechte und Bundeskinderschutzgesetz, u.a. Beteiligungs- und Beschwerderecht Von Geburt an zur Selbstbestimmung fähig – pädagogischer Konsens



	<p>UN-Kinderrechtskonvention umzusetzen als auch um den Schutz des Kindes in Einrichtungen zu gewährleisten. Ebenso wurde das Recht der Kinder, ihr eigenes Leben zu gestalten, von Anfang an mitzubestimmen und sich gegebenenfalls auch über den Umgang mit ihnen zu beschweren, gesetzlich verankert.</p> <p>Die Annahme, dass alle Kinder von Geburt an zur Selbstbestimmung fähig sind, eine eigenständige Persönlichkeit sind, dass sie lernen wollen – ob mit oder ohne Begleitung – bestimmt das heutige Bild vom Kind in Bildungseinrichtungen .</p>	
<p>Kapitel 2: Bildungsverständnis, Unterkapitel Bildungsverständnis in Krippe und Kindergarten, S.25</p>	<p>Bildung, Erziehung und Betreuung in der Kita sollen dazu beitragen, dass das Recht jedes einzelnen Kindes auf Bildung, Erziehung und Betreuung umgesetzt wird. Alle Kinder sollen die gleichen Rechte, gute Chancen für eine lebenswerte Perspektive in unserer Gesellschaft haben –gleich welchem Geschlecht sie angehören, gleich in welchem Gesundheitszustand sie sich befinden, gleich in welcher sozialen und ökonomischen Situation ihre Erziehungsberechtigten leben, gleich welcher ethnisch-kulturellen Gruppe sie selbst und die Mitglieder ihrer Familie angehören. Unabhängig von der Herkunft und weil ihm dieses Recht zusteht, soll jedes Kind die Chance haben, seine Bereitschaft, seine Fähigkeiten und seine individuellen Möglichkeiten in die Entwicklung von Gemeinschaft – von Gesellschaft – einzubringen. Das ist die Grundlage unserer demokratischen Verfassung, eines demokratischen Bildungsverständnisses und der Um-setzung der UN-Kinderrechtskonvention (1992) sowie des Bundeskinderschutzgesetzes (2012).</p>	
<p>Kapitel 2 Bildungsverständnis, Unterkapitel Bildung als aktiver, sozialer und sinnlicher Prozess</p>	<p>Kinder wollen lernen und sie wollen in dieser Welt etwas Bedeutsames leisten. Indem sie ermuntert werden, sich aktiv an der Gestaltung des alltäglichen Lebens in der Kita zu beteiligen, erfahren sie sich als aktiv und selbstwirksam. Sie sind stolz auf Dinge, die sie mitbestimmt, beeinflusst oder vollbracht haben.</p>	<p>Bildung als aktiver Prozess</p> <p>Selbstwirksamkeit</p>



<p>Kapitel 3 Ziele: Kompetenzen im Bildungsverlauf, S.44</p>	<p>Ziele als Begründungsrahmen für anzustrebende Kompetenzen: [...] - eine demokratische Gesellschaft bleiben muss, in der die Menschen an politischen Diskussionen teilnehmen und frei ihre Meinung vertreten können, öffentliche Belange zu ihren Angelegenheiten machen, der Versuchung von Fundamentalismen und Extremen widerstehen und bei allen Meinungsverschiedenheiten Mehrheitsentscheidungen respektieren; - als Zivilgesellschaft gestärkt werden soll, mit vielfältigen Formen der Partizipation, Solidarität, sozialen Netzen und Kooperation der Bürger, egal welchen Geschlechts, welcher Herkunft, welchen Berufs und welchen Alters.«</p> <p>Bei den Kompetenzen wird ausgeführt: eigene Meinung bilden, für eigene Rechte eintreten, Rechte und Meinung anderer anerkennen, Ideen entwickeln, andere begeistern [...]</p>	<p>Ziel des Kompetenzerwerbs u.a. Vorbereitung auf Teilhabe an demokratischer Gesellschaft</p>
<p>S.58-60</p>	<p>Gerade über das tagtägliche Erleben bilden und festigen sich bei den Kindern moralische Vorstellungen und Verhaltensgewohnheiten. Das Leben in der Kita ist ein Übungsfeld sozialen Verhaltens. [...] Günstige Bedingungen sind dann gegeben, wenn jedes Kind Aufmerksamkeit und Zuwendung erfährt, wenn die Kinder aktiv und ideenreich mitbestimmen und gestalten können, wenn ihre Erfahrungen ernst genommen und ihre Kräfte herausgefordert werden.</p> <p>[...]</p> <p>Je mehr Eigeninitiative und Selbstbestimmung zugelassen werden, je mehr Erfahrungen und Kompetenzen können sich die Kinder aneignen.</p> <p>Qualitätskriterien Alltagsgestaltung: - Sie sind aufmerksam für die Anliegen und Wünsche, Bedürfnisse und Gefühle der Kinder und nehmen sie ernst</p>	<p>Kita = Übungsfeld sozialen Verhaltens</p>



	<p>-Sie beteiligen Kinder an der Planung und Gestaltung des Zusammenlebens und schaffen einen Rahmen, in dem Kinder ihre Wünsche äußern sowie ihre Einfälle und Ideen einbringen können</p> <p>- Sie regen Kinder an, Alltagssituationen in der Kita selbst zu gestalten, für und in der Gemeinschaft tätig zu sein und Verantwortung zu übernehmen. Sie unterstützen Kinder, sich dazu notwendiges Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten anzueignen.</p>	
<p>5. Die Bildungsbereiche und ihre Struktur, Unterkapitel 5.2, Soziale und kulturelle Umwelt, S.82</p>	<p>In der Kita sind Kinder zum ersten Mal in einer größeren Kindergemeinschaft, in der im Prinzip alle die gleichen Rechte und Möglichkeiten haben. Hierin liegen die besonderen Voraussetzungen für das Erleben von Demokratie. Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb der Kindergemeinschaft, wechselseitiges Anerkennen von Rechten, eigenständiges Bearbeiten von Konflikten, Ringen um das, was fair ist und was ungerecht, kann nur in einer solchen Kindergemeinschaft geschehen. Pädagogische Fachkräfte müssen sich bewusst sein, dass sie diese hochwirksame Qualität der Beziehungen in der Kindergemeinschaft dann stören, wenn sie sich zum ausschließlichen Bestimmer machen. Gleichzeitig tragen sie Verantwortung, dann einzugreifen, wenn ein Kind ein anderes in seinen Rechten verletzt.</p> <p>In der Kita spiegelt sich die Vielfalt unserer Gesellschaft wider. Verschiedene Familienkulturen kommen zusammen; verschiedene Vorstellungen unserer heterogenen Gesellschaft werden durch die Familien und die einzelnen Teammitglieder repräsentiert. Die Kitabietet die Möglichkeit, mit Kindern und Familien den Fragen nachzugehen, wie sich ihre Stadt, ihr Dorf, ihre Region entwickelt haben. Kinder können dabei erfahren, wie sich Menschen für das Gemeinwohl einsetzen. Und sie können erleben, dass sie selbst Einfluss haben. Dazu ist es erforderlich, dass die Kinder ihr Leben in der Kita aktiv mitgestalten und sich auch Lernorte außerhalb der Kita erschließen können.</p>	<p>Heterogene Kindergemeinschaft als Voraussetzung für das Erleben von Demokratie</p>
<p>5. Die Bildungsbereiche und ihre Struktur, Unterkapitel 5.2, Soziale</p>	<p>Als eine Aufgabe für die Fachkräfte: Anlaufstellen für Kinder recherchieren: Wo können Kinder Unterstützung erwarten, an wen können sie sich</p>	<p>Kommunalpolitik, Gemeinwesen</p>



und kulturelle Umwelt, S.91	wenden? Kommunalpolitikerinnen einladen und mit Kindern ins Gespräch bringen	
6. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, S.157	Dabei wird immer auch der Dialog über Erziehungsvorstellungen von den pädagogischen Fachkräften angestoßen. Dadurch wird die demokratische Kultur der Kita, in der die Kinder altersgerecht an Entscheidungsprozessen beteiligt werden, gemeinsam mit den Erziehungsberechtigten weiterentwickelt.	Dialog über Erziehungsvorstellungen mit Erziehungsberechtigten als Teil demokratischer Kitakultur
8. Demokratische Teilhabe – Anforderungen für die Zusammenarbeit und Kommunikation in der Kita, S.178	<p>Das dem Bildungsprogramm zugrundeliegende Bildungsverständnis orientiert sich nicht nur an dem Charakter kindlicher Bildungsprozesse. Es steht gleichzeitig im Einklang mit den Grundwerten, die das Zusammenleben in einer demokratisch verfassten Gesellschaft bestimmen und die in den Bildungseinrichtungen dieser Gesellschaft vermittelt werden sollen. Das Bildungsverständnis ist deshalb untrennbar verbunden mit den Rechten und Pflichten, die einerseits die Gemeinschaft dem Einzelnen gegenüber und andererseits der Einzelne der Gemeinschaft gegenüber hat. Ein überaus wichtiges Recht, das mit wachsendem Verständnis und wachsender Verantwortung mehr und mehr auch durch die Übernahme von Pflichten ergänzt wird, ist das Recht auf Teilhabe. Jedes Kind soll am Bildungsreichtum unserer Gesellschaft teilhaben können, soll Anteil nehmen können an seiner sozialen Umwelt. Ziel ist, dass jedes Mädchen und jeder Junge seine Fähigkeiten, seine individuellen Möglichkeiten und seine Bereitschaft ausbilden und zur Entwicklung der Gemeinschaft – unserer Gesellschaft – beitragen kann: In der Kita bildet sich das Kind und es bildet sich Gesellschaft.</p> <p>Das Recht des Kindes gehört zu werden und mitentscheiden zu dürfen, wird mit der Zeit gestärkt durch die innere Einstellung, sich beteiligen zu wollen und Verantwortung zu übernehmen. Kitas werden in der aktuellen Literatur auch als »Kinderstube der Demokratie« beschrieben. In dieser Formulierung zeigt sich die fundamentale Bedeutung der Kita für die sich entwickelnde Gesellschaft, eine Bedeutung, die nicht immer genügend beachtet wird. Die Institution Kita, so wie sie funktioniert, so wie ihr Alltag gestaltet ist, wirkt</p>	<p>Grundwerte demokratisch verfasster Gesellschaft als Grundlage des Bildungsprogramms</p> <p>Rechte und Pflichten, Gemeinschaft und Einzelnen</p> <p>Bildungsgerechtigkeit, Teilhabe</p> <p>Kitas = Kinderstube der Demokratie</p> <p>Erfahren = Erlernen</p> <p>Deutliche Positionierung bzgl. Teilhabe/Mitbestimmung als Grundrechte, nicht in die Zukunft gewandt</p> <p>Im Alltag und in allen Belangen</p> <p>Beschwerderecht</p> <p>Kindeswohl, Kinderschutz</p>



auf die Kinder ein – vermutlich mehr und dauerhafter als alle beabsichtigten pädagogischen Angebote zusammen. Diese Annahme gilt umso mehr, je jünger die Kinder sind und je länger die tägliche Verweildauer in der Kita ist. In der Kita machen die Kinder erste Erfahrungen mit den Spielregeln unserer Gesellschaft. Darum kommt es für den Erfolg aller Bildungsangebote entscheidend darauf an, den Alltag in der Einrichtung nach den demokratischen Grundprinzipien unserer Gesellschaft zu strukturieren, die auch Prinzipien des Bildungsprogramms sind. Zusammenarbeit, Kommunikation und Entscheidungsprozesse zwischen Kindern und Erwachsenen sowie der Erwachsenen untereinander müssen stets im Geist der Demokratie gestaltet werden. In der Kita müssen die Kinder persönlich erfahren können, was Demokratie ausmacht. In dem Maße, in dem die Kinder an für sie wichtigen Entscheidungen beteiligt werden, werden sie sich als selbstwirksam erfahren und ihr Recht sowie ihre Pflicht auf Teilhabe an der Gemeinschaft zunehmend wahrnehmen können. Dabei geht es bei kleinen Kindern zunächst weniger um formale Entscheidungsprozesse, sondern vielmehr darum, dass ihre Bedürfnisse und Interessen aufmerksam wahrgenommen und in der Gestaltung des Alltags und der pädagogischen Angebote angemessen berücksichtigt werden. Die früher vertretene Auffassung, Kinder müssten erst einmal von den Erwachsenen lernen, wie eine Gemeinschaft funktioniert, bevor sie ein Recht haben, selbst mitzubestimmen, entspricht nicht unseren heutigen Kenntnissen über kindliche Bildungsprozesse. Sie verträgt sich nicht mit der Erkenntnis, dass Kinder sich selbst von Beginn an als zu einer Gemeinschaft zugehörig wahrnehmen, und sie verträgt sich nicht mit den unveräußerbaren Grundrechten, die demokratische Gesellschaften all ihren Mitgliedern, also auch den Kindern, garantieren.

Die Kitas sind gesetzlich verpflichtet, diesem Recht Raum und Zeit zu geben. Nach § 45 SGB VIII bzw. im Bundeskinderschutzgesetz ist das Recht auf Partizipation und dessen Umsetzung als Teil der Konzeption gefordert. Die Erteilung der Betriebserlaubnis ist an diese Forderung gebunden. Außerdem



	<p>müssen die Kitas sicherstellen, dass Kindern Wege aufgezeigt werden, wie diese sich über den Umgang von pädagogischen Fachkräften mit ihnen, über die Gestaltung des Alltags, über das Spiel- und Raumangebot u. ä. beschweren können. Die wichtige Erkenntnis, dass Kitas für das Wohl des Kindes in besonderer Weise verantwortlich sind, aber auch, dass in ihren Strukturen Gewalt am Kind passieren kann, erfordert eine klare Forderung an Träger und Einrichtungen, sich bewusst mit den Themen auseinanderzusetzen und aktiv die Rechte der Kinder umzusetzen.</p>	
<p>8. Demokratische Teilhabe – Anforderungen für die Zusammenarbeit und Kommunikation in der Kita, Qualitätskriterien für die Umsetzung der Partizipation und Beschwerdemanagement für Kinder, S.179</p>	<ul style="list-style-type: none"> •Pädagogische Fachkräfte verständigen sich im Team darüber, welche Werte und Normen in der Kita wichtig sind und welche Rechte die Kinder haben. •Die Einrichtung verfügt über ein angemessenes Verfahren der Partizipation. Diese berücksichtigt verschiedene Ausdrucksformen, um sowohl die Kleinkinder wie auch die älteren Kinder, die Mädchen wie die Jungen, die Kinder mit oder ohne Beeinträchtigungen eine ihrem Entwicklungsstand adäquate Beteiligung zu ermöglichen. •Die verschiedenen Stufen der Partizipation und Beteiligungen werden bestimmt und umgesetzt. •Die Regeln der Einrichtung werden, soweit wie möglich, mit den Kindern gemeinsam entwickelt und sind alle bekannt. •Als Mindestanforderung werden die Kinder zumindest über ihre Rechte und Pflichten alters-adäquat informiert. •Den Kindern sind die Wege, ihre Beschwerden zu äußern, bekannt. Rückmeldungen und Beschwerden der Kinder werden erfasst, ernst genommen und bearbeitet. •Alle Rückmeldungen und Ergebnisse werden dokumentiert, ausgewertet und in der pädagogischen Arbeit berücksichtigt 	<p>Partizipations- und Beschwerdeverfahren, geeignet für Kinder mit unterschiedlichen Voraussetzungen</p> <p>Stufen der Beteiligung</p> <p>Transparenz und Dokumentation</p>
<p>8. Demokratische Teilhabe – Anforderungen für die Zusammenarbeit und Kommunikation in der Kita, Anforderungen an</p>	<p>Es gilt, die neugierigen Fragen der Kinder in forschendes Handeln überzuleiten und damit Eigenaktivität und weiterführende Neugier zu erhalten und zu unterstützen. Kinder brauchen Erwachsene, die sie auf dem langen, manchmal komplizierten, von Irritationen und Widersprüchen gesäumten Weg des Forschens begleiten. Gefragt sind pädagogische Fachkräfte, die sich den Kindern gegenüber sowohl als Lehrende als auch als</p>	



<p>pädagogische Fachkräfte, S.179</p>	<p>Lernende verhalten können; die durch offenkundige eigene Lernprozesse dem Kind als Beispiel dafür dienen, wie es selbst lernen könnte. Dadurch vermitteln sie dem Kind, dass das Lernen und die Entwicklung nie aufhören. Das gelingt nur, wenn die Erwachsenen dabei authentisch sind, d.h., wenn sie wirklich selbst etwas Neues herausfinden oder lernen wollen.</p> <p>Wenn pädagogische Fachkräfte gemeinsam mit Kindern einer offenen Frage nachgehen, wenn sie zusammen mit den Kindern nach Lösungswegen suchen und dabei die Vorschläge der Kinder ernst nehmen, dann zeigen sie, wie Lernen gelingen kann. In einem solchen gemeinsamen Lernprozess entstehen neue Erkenntnisse für Kinder und Erwachsene. Wenn pädagogische Fachkräfte den Kindern dagegen nur Fragen anbieten, auf die sie selbst die »richtige« Antwort bereits kennen und Kinder didaktisch geschickt zu dieser Antwortinleiten, dann vermitteln sie, dass Lernen heißt, den Anleitungen der Erwachsenen möglichst genau zu folgen. Und zugleich vermitteln sie den Kindern, dass die Erwachsenen alles und sie selbst nichts wissen und können. Das Bildungsprogramm fordert deshalb von pädagogischen Fachkräften die Fähigkeit und den Willen, sich selbst als Lernende zu begreifen und kontinuierlich auf dem Wissen aufzubauen, das sie durch eine qualifizierte Ausbildung erhalten haben. Wer Lernen und Wissen aus eigenem Antrieb aktuell hält, dem fällt das Forschen mit Kindern leicht</p>	
<p>8. Demokratische Teilhabe – Anforderungen für die Zusammenarbeit und Kommunikation in der Kita, Zusammenarbeit im Team, an die Leitung, für den Träger – S.180 ff.</p>	<p>Anforderungen für die Zusammenarbeit und Kommunikation in der Kita, Zusammenarbeit im Team, an die Leitung, für den Träger werden ausgeführt – siehe Bildungsprogramm</p>	<p>Zusammenarbeit im Team, an die Leitung, für den Träger</p>



<p>Demokratie-Definition?</p> <p>Demokratische Teilhabe = Partizipation und Beschwerderecht? (aus Kapitel zu Dem. Teilhabe rausgelesen)</p>
<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema?</p> <p>Hat eigenes Kapitel. Wird in den „Grundlagen“ nicht benannt (auch nicht Beteiligung). Bei Bildungsverständnis als Teil der Rechte. Bei Sprachbildung z.B. „Wahr- und Ernstnehmen der Sprachpersönlichkeit des Kindes, um dessen individuellen Strategien im Spracherwerb zu unterstützen.“ (S.30) Insgesamt viel „selbst tätig werden“, „sich aktiv aneignen“. „Pädagogische Fachkräfte gestalten mit den Kindern eine anregende Umgebung mit Anreizen und Freiräumen zu vielfältigem Spiel.“ (S.61) Wenn auch nicht so durchgängig, dass es bspw. In den „Aufgaben für pädagogische Fachkräfte“ in den Bildungsbereichen benannt wird, Kinder einzubeziehen. (S.68) Dabei wird betont, dass jedes Kind individuell einzuschätzen ist.</p>
<p>Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokratie“ (o. ä.) vor?</p> <p>Partizip*?</p> <p>Beteilig*?</p>
<p>Entwicklungsparadigma?</p> <p>Bildungsverständnis: Kinder von Beginn an zur Selbstbestimmung fähig, ihnen sollte als mündige Persönlichkeiten Teilhabe ermöglicht werden. (s.o.) Im Kontext des Kompetenzerwerbs in die Zukunft formuliert.</p> <p>Kapitel zu Demokratie: „Die früher vertretene Auffassung, Kinder müssten erst einmal von den Erwachsenen lernen, wie eine Gemeinschaft funktioniert, bevor sie ein Recht haben, selbst mitzubestimmen, entspricht nicht unseren heutigen Kenntnissen über kindliche Bildungsprozesse. Sie verträgt sich nicht mit der Erkenntnis, dass Kinder sich selbst von Beginn an als zu einer Gemeinschaft zugehörig wahrnehmen, und sie verträgt sich nicht mit den unveräußerbaren Grundrechten, die demokratische Gesellschaften all ihren Mitgliedern, also auch den Kindern, garantieren.“ (S.178) „In der Kita müssen die Kinder persönlich erfahren können, was Demokratie ausmacht. In dem Maße, in dem die Kinder an für sie wichtigen Entscheidungen beteiligt werden, werden sie sich als selbstwirksam erfahren und ihr Recht sowie ihre Pflicht auf Teilhabe an der Gemeinschaft zunehmend wahrnehmen können.“ (S.178)</p>
<p>Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?</p> <p>S.20: Verschiedene Voraussetzungen der Kinder sollen berücksichtigt werden – ohne Bezug auf Dem/Part. Zitat: „Kinder wachsen in unterschiedlichen Kulturen bezüglich der Familie und dem Zusammenleben sozialer Gruppen auf. Die kognitive, körperliche und psychische Entwicklung jedes Kindes verläuft</p>



anders und in einem eigenen Tempo. Für die pädagogische Alltagsgestaltung bedeutet das, diese Heterogenität der Kindergemeinschaft wahrzunehmen und aktiv dafür Sorge zu tragen, dass Benachteiligungen und Ausschluss überwunden werden und jedes Kind entsprechend seiner Fähigkeiten und Bedürfnisse am Geschehen teilhaben kann. Dazu gehört auch, die Räume und das Materialangebot so vorzubereiten, dass Kinder ihre eigenen Kompetenzen erkunden und erproben können.“

Weiter Inklusionsbegriff. Wird an mehreren Stellen ausgeführt, starke Positionierung, in Verbindung mit Dem/Part in dieser Weise:

„Das sich entwickelnde Selbstkonzept als weibliches oder männliches Mitglied dieser Gesellschaft beeinflusst, was ein Mädchen, ein Junge von dieser Welt wissen will, was sie oder er können will und was sie oder er meint, mit diesem Wissen und diesen Fähigkeiten in dieser Welt bewirken zu können.“ (S.38) An derselben Stelle gibt es Ausführungen zu sozial-kultureller/ethnisch-kultureller Vielfalt, ohne Partizipations-Bezug.

Zu Kindern mit Behinderung (komisch in Verbindung mit jungen Kindern gebracht): Wie für Krippenkinder gilt für behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder, dass neben der unvoreingenommenen ressourcenorientierten Grundhaltung eine ständige Auseinandersetzung mit den besonderen (Schutz-)Bedürfnissen und den individuellen Möglichkeiten stattfindet. Es ist ein Balanceakt zwischen eigenaktiver Selbstständigkeit und eingrenzender Fürsorge. Das Kind ist immer aktiv an der Gestaltung seiner Entwicklung beteiligt bzw. zu beteiligen. (S.40)

Demokratie in Verbindung mit der Heterogenität der Gesellschaft (S.82, s.o.)

Wird umfassend gefragt nach geschlechtsbezogenen und kulturbezogenen Faktoren (nicht weitere Aspekte, nicht explizit zu Dem/Part): S.87

Welche geschlechtsspezifischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zeigen sich bei welchen Tätigkeiten? Gibt es geschlechtsspezifische Zuschreibungen oder Bewertungen zwischen Jungen und Mädchen? Kommt es zu Ausgrenzungen? Bei welchen Anlässen?

Welche kulturspezifischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden deutlich? Gibt es Zuschreibungen oder Bewertungen zwischen Kindergemeinschaften verschiedener ethnisch-kultureller oder religiöser Zugehörigkeit? Kommt es zu Ausgrenzungen? Bei welchen Anlässen?

„Die Identitätsentwicklung der Kinder setzt ein sehr sensibles Umgehen mit familiären Realitäten voraus, die nicht den vorherrschenden hiesigen kulturellen, ethischen oder moralischen Vorstellungen entsprechen. Grundlage hierfür sind vorurteilsbewusste Informationen über den Lebenshintergrund der Kinder und das Erziehungsbild der Erziehungsberechtigten. Je mehr das Kind erlebt, dass seine Erziehungsberechtigten und die Kultur seiner Familie respektiert und geachtet werden, desto eher kann es ein positives Bild von sich in der Welt entwickeln.“ (Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, S.156)

„Die Einrichtung verfügt über ein angemessenes Verfahren der Partizipation. Diese berücksichtigt verschiedene Ausdrucksformen, um sowohl die Kleinkinder wie auch die älteren Kinder, die Mädchen wie die Jungen, die Kinder mit oder ohne Beeinträchtigungen eine ihrem Entwicklungsstand adäquate Beteiligung zu ermöglichen.“ (S.178) expliziter Zusammenhang!



„Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

Je jünger das Kind ist, je stärker seine Kommunikationsmöglichkeiten eingeschränkt sind, umso höher ist die Verantwortung der Erwachsenen, sich selbst zu fragen, welche Beziehung und welche eigene Deutung der Welt sie dem ihnen anvertrauten Kind anbieten. (S.27)

Wie für Krippenkinder gilt für behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder, dass neben der unvoreingenommenen ressourcenorientierten Grundhaltung eine ständige Auseinandersetzung mit den besonderen (Schutz-)Bedürfnissen und den individuellen Möglichkeiten stattfindet. Es ist ein Balanceakt zwischen eigenaktiver Selbstständigkeit und eingrenzender Fürsorge. Das Kind ist immer aktiv an der Gestaltung seiner Entwicklung beteiligt bzw. zu beteiligen. (S.40)

Bei Bildungsbereiche/Soziale kulturelle Bildung/ Unterkapitel „Bildungsprozesse für Krippenkinder gestalten“ zwar Responsivität, Autonomieentwicklung und Beschwerden (1 Satz). Kein Bezug zu Dem/Part. (S.93)

Im Kapitel zu Demokratie: „Dabei geht es bei kleinen Kindern zunächst weniger um formale Entscheidungsprozesse, sondern vielmehr darum, dass ihre Bedürfnisse und Interessen aufmerksam wahrgenommen und in der Gestaltung des Alltags und der pädagogischen Angebote angemessen berücksichtigt werden.“ (S.178)

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

„Kinder leben mit den Erwachsenen und wachsen in einer erwachsenen Gesellschaft auf.“ (S.24, Bild vom Kind – ohne Zusammenhang zu Dem/Part)

„Je jünger das Kind ist, je stärker seine Kommunikationsmöglichkeiten eingeschränkt sind, umso höher ist die Verantwortung der Erwachsenen, sich selbst zu fragen, welche Beziehung und welche eigene Deutung der Welt sie dem ihnen anvertrauten Kind anbieten.“ (S.27)

„Entdecken von Gemeinsamkeiten und Unterschieden innerhalb der Kindergemeinschaft, wechselseitiges Anerkennen von Rechten, eigenständiges Bearbeiten von Konflikten, Ringen um das, was fair ist und was ungerecht, kann nur in einer solchen Kindergemeinschaft geschehen. **Pädagogische Fachkräfte müssen sich bewusst sein, dass sie diese hochwirksame Qualität der Beziehungen in der Kindergemeinschaft dann stören, wenn sie sich zum ausschließlichen Bestimmer machen.** Gleichzeitig tragen sie Verantwortung, dann einzugreifen, wenn ein Kind ein anderes in seinen Rechten verletzt.“ (S.82)

„Die wichtige Erkenntnis, dass Kitas für das Wohl des Kindes in besonderer Weise verantwortlich sind, aber auch, dass in ihren Strukturen **Gewalt am Kind** passieren kann, erfordert eine klare Forderung an Träger und Einrichtungen, sich bewusst mit den Themen auseinanderzusetzen und aktiv die Rechte der Kinder umzusetzen.“ (S.178)



3.13 Sachsen

Sächsische Bildungsplan – ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Kindertagespflege (2011)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Kapitel 1: Grundlagen, S. 12	Kinder wachsen heute unter sehr unterschiedlichen Bedingungen auf. Vielfalt und Heterogenität müssen deshalb stärker denn je in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken. Krippen, Kindergärten, Horten und Kindertagespflege-stellen sollen sich zu Orten entwickeln, an denen alle Kinder Gelegenheit haben, Anerkennung und Lerngelegenheiten zu finden und gleichberechtigt an allen Prozessen im Alltag beteiligt zu sein. (...) Kindertageseinrichtungen und Kindertages-pflegestellen sind gerade durch die Berücksichtigung von Differenzen auf gleichberechtigte Teilhabe ausgerichtet und nehmen die Entwicklung einer demokratischen Gesellschaft in den Blick	
Kapitel 1: Grundlagen, S. 13	(...) Teamarbeit und Führungsstil sind Ausgangspunkte einer demokratischen Kultur in Kindertageseinrichtungen und für die Sicherung von Kontinuität und Qualität der pädagogischen Arbeit. Qualitätssicherung ist zwar zunächst eine Aufgabe der Leitung und des Trägers, aber sie ist auch Aufgabe jedes/jeder Einzelnen.	
Kapitel 1: Grundlagen, 1.2 Bild vom Kind, S. 15	Individuen fügen sich jedoch nicht nur in gesellschaftliche Gegebenheiten ein, sondern müssen befähigt werden, diese zu gestalten und zu verändern. Diese Perspektive nimmt in den Blick, dass die Lebensphase Kindheit eine eigenständige Bedeutung hat. Es geht nicht in erster Linie um den zukünftigen Erwachsenen als Arbeitskraft und als politisch bewussten und mündigen Bürger, der seine Kompetenzen nutzt und seine individuellen Interessen in einer demokratischen Gesellschaft verwirklicht. Es interessiert vor allem das Kind im »Hier und Jetzt« mit seinen aktuellen Bedürfnissen und Entwicklungserfordernissen.	



<p>Kapitel 1: Grundlagen, 1.2 Bild vom Kind, S. 16</p>	<p>Kinder sind aktive und gestaltende Mitglieder von Gemeinschaften und Staaten. In diesem Sinn wird in der UN-Kinderrechtskonvention erklärt, dass auch Kinder das Recht haben, sich frei zusammenzuschließen und ihre Meinung auszutauschen. In den Artikeln 12 bis 15 wurde die Berücksichtigung des Kinderwillens, die Meinungs- und Informationsfreiheit, Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit und die Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit verankert. (...) »Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.« (Artikel 12).</p>	<p>UN-Kinderrechtskonvention Kinderrechte</p>
<p>Kapitel 1: Grundlagen, 1.3 Kindheit im Wandel, S. 20</p>	<p>Gerade in Kindertageseinrichtungen finden vielfältige Interaktionen zwischen Jungen und Mädchen, zwischen Kindern und Erzieher/innen sowie unter Kindern allgemein statt. Um Teilhabe und Integration zu ermöglichen und ein positives Bildungsklima herzustellen, sollten diese wechselseitigen Beziehungen auf Vertrauen, Respekt und Anerkennung basieren. Zur Förderung der kindlichen Partizipation ist es oft notwendig, in Entscheidungsprozessen den Kindern mehr zuzutrauen, als von ihnen erwartet wird, damit sie an ihren Aufgaben wachsen können.</p>	
<p>Kapitel 1: Grundlagen; 1.6 Professionelles Handeln im pädagogischen Alltag, S. 28</p>	<p>Das setzt voraus, dass pädagogische Fachkräfte ihre Verantwortung für die Ermöglichung der Teilhabe aller Kinder und für die Entwicklung demokratischer Strukturen in Kindertageseinrichtungen erkennen. Teilhabe umfasst zwei sich wechselseitig bedingende Aspekte: zum einen die Beteiligung an der Ausgestaltung der Kindertageseinrichtung und zum anderen das Engagement im politischen Raum. Pädagogische Fachkräfte sind zum Beispiel dafür verantwortlich, wie mit ihren Konzepten und in ihrem Alltag die Mit-sprache der Kolleg/innen, der Eltern, anderer Erwachsener und der Kinderrealisiert werden kann und wie offen diese Konzepte auch gegenüber Veränderungen in der Gesellschaft sind.</p>	<p>Beteiligung / Teilhabe</p>
<p>Kapitel 1: Grundlagen; 1.6 Professionelles Handeln im pädagogischen Alltag, S. 28</p>	<p>Partizipation braucht Erwachsene, •die Kinder achten (Menschenbild), •die in der Lage sind, die konkreten Themen von Kindern zu erfassen(Beobachtung und Analyse), •die in der Lage sind, die Anforderungen so zu gestalten, dass sie</p>	<p>Partizipation nach Knauer</p>



	den Lebenserfahrungen der Kinder entsprechen (Methodenkompetenz), •die bereit sind, Macht abzugeben (Reflexion), •die bereit sind, sich auf offene Situationen einzulassen (Mut und Vertrauen), •die geduldig mit sich und den Kindern sind (Geduld), •die Fehler als wertvoll schätzen (Fehlerfreundlichkeit) und • die jederzeit ihre Verantwortung behalten (Verantwortung) (vgl. Knauer 2004).	
Kapitel 1: Grundlagen; 1.6 Professionelles Handeln im pädagogischen Alltag, S. 35	Alles das, was Armin Krenz in seinem Buch »Was Kinder brauchen« über die aktive Entwicklungsbegleitung im Kindergarten geschrieben hat, trifft generell auf die unterschiedlichsten Formen der Kinderbetreuung zu. Sie sollen Orte der Wertschätzung, des Vertrauens, der ungeteilten Zeit, der Akzeptanz, der angstfreien Entwicklung, der Lebendigkeit und Entspannung, des Erlebens und lebensnaher Wirklichkeit, der erfahrbaren Demokratie und Emotionen, der Freude und Orientierung, persönlichkeitsnaher und herzlicher Beziehungen, der Fragen und Experimente sein und Orte, an denen kindeigene Sexualität bejaht wird. Fachkräfte, die an diesen besonderen Entwicklungsorten arbeiten, sollten sich dessen bewusst sein (vgl. Krenz 2005).	
Kapitel 2.2 Soziale Bildung, S. 63	Soziale Kompetenzen können sich jedoch nur ausbilden, wenn bestimmte Voraussetzungen vorhanden sind: Vertrauen, um Perspektiven anderer einnehmen zu können und Beteiligung, um Empathie erlebbar zu machen. Denn wer nicht beteiligt ist, wird nicht mit anderen sozial lernen und keine sozialen Fähigkeiten entwickeln können.	Beteiligung als Grundlage für Entwicklung sozialer Fähigkeiten
Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.2 Leitbegriff Beteiligung, S. 64	Beteiligung umfasst verschiedene Akteure, deren Handlungsspielräume unterschiedlich weit reichen, wobei in der Kindertageseinrichtung Kinder und pädagogische Fachkräfte die Hauptakteure darstellen – gefolgt von Eltern, externen Professionellen und anderen Erwachsenen aus dem Gemeinwesen. Soziale Interaktion kann mit sozialer Beteiligung gleichgesetzt werden, denn Interaktion kann nur erfolgen, wenn man in irgendeiner Form an et-was beteiligt ist. Beteiligung setzt Vertrauen ineinander und gegenseitige Achtung voraus. Sie basiert auf der Erkenntnis, •dass Mädchen und Jungen etwas zu sagen haben, •dass man ihnen zuhören und sie ernst nehmen muss und darauf, •dass ihnen Gelegenheiten gegeben werden, im Dialog mit anderen Kindern und Erwachsenen zu lernen, Entscheidungen, die das eigene Leben Soziale	



	<p>Bildung64Die eigene Identität prägt sich in der Interaktion mit anderen aus Vertrauen hat zentralen Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung und das Leben der Gemeinschaft betreffen zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden (vgl. Schröder 1995)</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.2 Leitbegriff Beteiligung, S. 64</p>	<p>Beteiligung kann nur im gesellschaftlichen Nahraum von Kindern geschehen. Dabei haben alle Erwachsenen Sorge zu tragen, dass Beteiligung möglich ist und die kommunikativen Prozesse des Aushandelns auf gleicher Augenhöhe stattfinden. Unter Beteiligung werden jedoch nicht nur formale Beteiligungsmöglichkeiten gefasst, sondern auch Teilnahme und Mitwirkung als aktiver Beitrag des Individuums selbst: sich (an etwas) beteiligen und (an etwas) beteiligt werden. Dieses »an etwas« bedeutet hier vor allem an einer gemeinsamen Sache. Ausgeschlossen bzw. Bevormundet Sein bilden dabei den entgegengesetzten Pol, der auf Passivität und Starre hindeutet.</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.2 Leitbegriff Beteiligung, S. 64</p>	<p>Handlungsfelder für Beteiligung sind neben der Kindertageseinrichtung auch die Familie, Medien und das Gemeinwesen. Partizipation in der Kommune kann unterschiedliche Formen annehmen und reicht von der repräsentativen Beteiligung in Kinder- und Jugendparlamenten bzw. -beiräten bis hin zu offenen Formen der Beteiligung wie Kinderkonferenzen und projektorientierter Beteiligung in Zukunftswerkstätten zur Wohnraumplanung, in Zirkeln für Verkehrsplanung und Stadtteilmforschung im Rahmen von Spielraumgestaltung. Beteiligung im umfassenden Sinn muss kleinräumig stattfinden, das heißt dort, wo Kinder leben (zum Beispiel nicht nur im Stadtteil oder Dorf, sondern auch in Wohnhäusern, in Kindertageseinrichtungen und kleineren Gruppen). Die gemeinsame Suche nach Formen der informellen Beteiligung von Eltern, Trägern und externen Professionellen an den Belangen einer Kindertageseinrichtung erweitert den Handlungsrahmen von pädagogischen Fachkräften und kann Ressourcen freisetzen. Das neue Bild vom Kind entscheidet mit darüber, wie die in der UN-Kinderrechtskonvention formulierten Forderungen über die Rechte von Kindern Realität werden können</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.2 Leitbegriff Beteiligung, S. 64</p>	<p>Beteiligung bedeutet sowohl die Einbindung von Individuen in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse als auch das Vorhandensein vielfältiger Beteiligungsformen, die Mädchen, Jungen, Müttern, Vätern, Erzieherinnen und</p>	



	<p>Erziehern die Möglichkeit geben, ihre Interessen, Wünsche und Ängste zu äußern, bei denen es um ihre Belange geht. Denn Mädchen und Jungen können ganz unterschiedliche Vorstellungen haben, ob und wie engagiert sie sich an etwas beteiligen wollen. Kinder bringen den Begriff Beteiligung zum Beispiel eher in Verbindung mit »etwas teilen« als »an etwas beteiligt sein«.</p> <p>Pädagogische Fachkräfte besitzen ebenfalls differierende Ansichten darüber, wie sie sich selbst in der Kindertageseinrichtung und darüber hinaus beteiligen können, welche Themen ihnen wichtig sind, wo es sich lohnt, sich zu beteiligen und welche möglichen Formen der Mitwirkung es gibt. Beteiligung bedeutet also in erster Linie ein Sich beteiligen, ein Sich selbst in Prozesse einbringen.</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.2 Leitbegriff Beteiligung, S. 64</p>	<p>Die Übernahme von Verantwortung und die Erfahrung von Autonomie, Solidarität und sozialer Kompetenz werden ebenfalls im gemeinsamen Spiel, im friedlichen Wettstreit oder in der Durchführung gemeinsamer Aktivitäten und Projekte erlernt</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, S. 70</p>	<p>Die Auseinandersetzung mit Differenzen verweist auf die zentrale Bedeutung von Werten im sozialen Zusammenleben. Die Verschiedenheit von Lebensentwürfen wirft die Frage auf, welche Werte für alle gelten und welche nur für bestimmte Menschen. Kinder sind schon früh an übergreifenden Wertorientierungen interessiert, da sie in alltäglichen Spielsituationen immer wieder vor Entscheidungen stehen: Was ist gut und was schlecht? Was ist gerecht und was ungerecht? Erzieher/innen können diese Anlässe zur Werteerziehung nutzen und in konkreten alltäglichen Entscheidungssituationen den Kindern die Bedeutung von Werten nahebringen. Die Werteerziehung unterscheidet zwischen allgemein menschlichen Werten, die Vertrauen und Verlässlichkeit, Respekt vor dem Anderen und die Würde des Menschen gewährleisten, und weltanschaulich gebundenen Werten. In der täglichen pädagogischen Arbeit ist zu beachten, welche Werte für alle gelten und welche Werte von unterschiedlichen weltanschaulichen Traditionen geprägt sind. Die Erzieher/innen werden dabei mit ihrem eigenen Verhältnis zu Werten und Weltanschauungen konfrontiert, da unsere Gesellschaft von einer weltanschaulichen Pluralität geprägt ist</p>	<p>Werte</p>



<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, S. 71</p>	<p>Die Geschichte der Demokratie ist eng verknüpft mit der Idee der Menschenrechte und der Idee der Gleichberechtigung. Demokratie als Methode wird durch politische Institutionen realisiert, doch bedarf der demokratische Gedanke auch einer Verwirklichung in der Gesellschaft. Dazu ist es notwendig, Demokratie als Prozess zu verstehen, der in der Öffentlichkeit stattfindet und eine pluralistische Meinungsbildung ermöglicht und fördert. Die Meinung der Kinder ist im öffentlichen Raum jedoch wenig gefragt und somit können Kinder kaum gestaltend in ihre Umwelt eingreifen. Dies betrifft die Institution Kindertageseinrichtung genauso wie die Wahrnehmung kindlicher Interessen in der Politik. Kindheit wird in der Öffentlichkeit immer noch romantisch verklärt und verstellt so die Sicht auf Kinder, die als Konsequenz des gesellschaftlichen Wandels eigene Interessen ausbilden und artikulieren. Man kommt in Zukunft nicht umhin, Mädchen und Jungen mehr Mitspracherecht einzuräumen. Dies muss schon im Kleinen beginnen: innerhalb der Kindergruppen, in der gesamten Kindertageseinrichtung, gegenüber dem Träger einer Einrichtung, in der Stadtteil- und Gemeindepolitik.</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, S.71</p>	<p>Neben der Einmischung in die Stadt- bzw. Gemeindeentwicklung ist es nötig, dass Politiker/innen bewusst (Spiel-)Räume freihalten, die Kindereigenverantwortlich entwerfen und gestalten können, auch wenn das Ergebnis nicht immer den Wertvorstellungen anderer entspricht. Dabei geht es nicht um ein Spielen von Demokratie, sondern um echte Beteiligung, die Einmischung zulässt und relevante, unter Umständen auch riskante Entscheidungen freigibt. Kinder- und Jugendpolitik sollte sich diesem Auf-trag stellen und innovative Ideen initiieren wie zum Beispiel ein von Kindern geführtes Büro in der Verwaltung, damit Kinder einen »direkten Draht« zu den Behörden bekommen.</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, S.71</p>	<p>Ähnliche Formen demokratischer Mitbestimmung können auch in Kindertageseinrichtungen gesucht werden. Ein Beispiel: Zwei fünfjährige Kinder sagen der Erzieherin, dass ihnen der angebotene Tee nicht schmeckt. Was ist zu tun? Die Erzieherin entscheidet sich, das Problem in der Kindergruppe zu besprechen und gemeinsam mit den Kindern nach möglichen Lösungen zu suchen. Es kann sein, dass ein Kind Tee von zu Hause mitbringt oder die Oma</p>	



	eines Kindes im Garten Pfefferminze anbaut und etwas von ihrer Ernte zur Verfügung stellt. Kinder und Erzieherin können aber auch ein Teegeschäft im Stadtteil besuchen bzw. alternative Getränke suchen. Aus diesen scheinbar kleinen Begebenheiten können weitere Projekte entstehen, die die Selbstbildungsprozesse anregen	
Kapitel 2.2 Soziale Bildung, S.71	Die Öffnung zum sozialen Leben und zum Gemeinwesen hin schafft nicht nur neue Lernorte, sondern bedeutet auch, die Nachbarschaft in die Kindertageseinrichtung hinein zu holen und so den Dialog zwischen Erzieherinnen, Erziehern, Kindern, Eltern, dem Träger einer Kindertageseinrichtung und der Stadt bzw. Gemeinde zu fördern. Das kann jedoch nicht bedeuten, überkommene Metaphern wie »Das Kind ist König« oder »Der Kunde (die Eltern) ist König« zur Grundlage des Dialogs und des Handelns zumachen. Dieser Blick hebt Kinder und Eltern als Objekte auf einen Sockel und behindert sowohl die Identifikation mit dem Gegenüber als auch die Wahrnehmung des Gegenübers als Subjekt. In der Gestaltung des Miteinanders als aktiver Prozess ist das Konzept der Anpassung veraltet. Die aktive Teilnahme und Teilhabe werden nur in einem gemeinsamen, demokratischen Prozess hervorgebracht werden können	
Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.5 Ergänzende Inhalte für die Bildungsarbeit mit Mädchen und Jungen in der Kindertagespflieg, S. 74	Soziale Bildung, wird sie als Beteiligung verstanden, kann nur im sozialen Nahraum von Kindern geschehen. Dabei haben alle Erwachsenen Sorge zu tragen, dass Beteiligung möglich ist und kommunikative Prozesse des Aushandelns auf gleicher Augenhöhe stattfinden	
Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.5 Ergänzende Inhalte für die Bildungsarbeit mit Mädchen und Jungen in der Kindertagespflieg, S. 76	Auf diese Art und Weise lernt das Kind, dass es Bestätigung erfährt, wenn es eigene Wege beschreitet und selbstständiger wird. Es lernt, dass eigene Entscheidungen respektiert werden, beispielsweise beim Essen oder Schlafen. Es lernt, die ihm angebotenen Möglichkeiten zur Entfaltung seiner selbst zu nutzen und auszuwählen, was ihm guttut und was nicht. Es lernt zu verstehen, was anderen guttut und was nicht, was andere gern mögen, wie man ihnen helfen kann. Kleine Gesten oder Tätigkeiten, zum Beispiel Essen zuzubereiten oder den Tisch zu decken, erfüllen Kinder mit Freude und sind ein weiterer Schritt zur Selbstständigkeit. Gerade hier können kleinere Kinder von älteren	



	<p>und Erwachsenen lernen und spielerisch Handlungen abschauen. Denn eine demokratische und mündige Grundhaltung kann nur der entwickeln, der sie täglich bei anderen erlebt. So lernt das Kind am Modell. Dies trifft auch auf die Gestaltung der Beziehung mit den Eltern zu.</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.6 Ergänzende Inhalte für die Bildungsarbeit mit Mädchen und Jungen im Hort, S. 77</p>	<p>Der Umgang zwischen Eltern, pädagogischen Fachkräften und Kindern und die Pluralisierung von Lebensformen erfordern sowohl hohe Anpassungsleistungen von Mädchen und Jungen an veränderte Lebensbedingungen als auch flexible Gestaltungsspielräume. Dies hat Auswirkungen auf die Gestaltung des täglichen Zusammenlebens. Eltern beteiligen ihre Kinder immer mehr an familiären Entscheidungen, beispielsweise bei der Wahl des Urlaubsortes, der Wahl der Schule oder der Wahl einer Mitgliedschaft in außerschulischen Arbeitsgemeinschaften sowie zunehmend bei Entscheidungen für Anschaffungen oder bei Absprachen zur Höhe bzw. der Auszahlungsmodalität des Taschengeldes. Diese und ähnliche Aushandlungsprozesse zwischen Kindern und Eltern finden überwiegend auf gleicher Augenhöhe statt und ermöglichen es Kindern, an der »Welt der Erwachsenen« teilzunehmen.</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.6 Ergänzende Inhalte für die Bildungsarbeit mit Mädchen und Jungen im Hort, S. 77</p>	<p>Pädagogische Fachkräfte in Horten sollen diese Kompetenzen der Kindernutzen bzw. deren Erlangung fördern, indem sie adäquate Beteiligungsformen ermöglichen (zum Beispiel Kinderparlament, Kinderkonferenz, Möglichkeiten der Gruppenarbeit bei Hausaufgaben), gemeinsam mit Kindern Entscheidungen des außerschulischen Lebens aushandeln und konstruktive Konfliktlösungen im Hortalltag unterstützen. Kinder und Erwachsenen können beispielsweise gemeinsam eine Hausordnung schreiben oder Verhaltensregeln zur Streitschlichtung aufstellen. »Wird Partizipation im Sinne einer Alltagspartizipation verstanden, dann ist dies ein Beitrag, um mit Kindern im Alltag Demokratie zu (er-)leben. Für die sozialpädagogischen Fachkräfte bedeutet das, dass sie einerseits deutlich Position beziehen müssen und andererseits Kindern Raum lassen, eigene Wege zu gehen.« (Strätz u. a. 2003, S. 56).</p>	
<p>Kapitel 2.2 Soziale Bildung, 2.2.6 Ergänzende Inhalte für die Bildungsarbeit mit</p>	<p>Die Träger von Horten und die örtliche Jugendhilfeplanung müssen Voraussetzungen dafür schaffen, dass »echte« Beteiligung in den Kommunen möglich wird: in einer Kindertageseinrichtung, einem Hort oder einer Schule genauso</p>	



<p>Mädchen und Jungen im Hort, S. 77</p>	<p>wie bei Aktionen und Projekten in der Gemeinde (Gestaltung von Spielflächen, Räumen und Feierlichkeiten). Kinder können so ihrer Phantasie und Kreativität freien Lauf lassen, ihren Durst nach Informationen und ihre Neugierde stillen, sich sprachlich entwickeln (Wortschatzerweiterung), Freude am Dialog und an sprachlicher Auseinandersetzung finden und durch aktives Handeln in realen Situationen ihre Identität entwickeln. Die gemeinsame Gestaltung der alltäglichen Abläufe und des pädagogischen Programms, die möglichst selbstständige Aufzeichnung ihrer Lerngeschichten, aber auch eine Öffentlichkeitsarbeit in Eigenregie der Kinder und die selbstständige Planung von Aktivitäten und Projekten durch Mädchen und Jungen unterstützen ihr Streben nach Selbstorganisation und Partnerschaftlichkeit (vgl. Strätz u. a. 2003, S. 57; Hövel 1995, S. 46ff.).</p>	
<p>Kapitel 3 Kontext, S. 150</p>	<p>Prinzipiell sollte jedes Kind Zutritt zu allen Räumlichkeiten des gesamten Hauses haben. Das setzt voraus, dass Räume für Kinder erkundbar und beispielbar gestaltet sind und gemeinsam Regeln und Verhaltensweisen für den Aufenthalt an Orten wie Treppen, Fluren, Garderoben, Ateliers und Werkstätten, Küche und Büro ausgehandelt werden. Diese Umgebungen bilden eigene Erfahrungsbereiche, in denen sich anregender Alltag vollzieht und der durch seine Attraktivität zum Erkunden, Lernen und Mitgestalten einlädt. Zudem können sich hier Kinder unterschiedlicher Gruppen begegnen und miteinander Kontakt aufnehmen. Kinder sollen sich einerseits wohl, geborgen und sicher fühlen und andererseits in der Lage sein, Räume zu verändern</p>	
<p>Kapitel 4 Anhang: Religiöse Grunderfahrungen und Werteentwicklung, S. 185</p>	<p>Kinder brauchen Werte und Normen, an denen sie sich orientieren können. Gemeint sind nicht enge Vorschriften, die das Handeln bis in die Einzelheiten hinein regeln, sondern grundsätzliche Verhaltensmaßstäbe wie Sinn für Gerechtigkeit, das Recht auf Leben für Menschen und Tiere, das Wahrnehmen der Bedürfnisse des Anderen. Solche grundsätzlichen Verhaltensmaßstäbe öffnen den Raum für das eigenverantwortliche Entscheiden und Handeln in der je konkreten Situation. Religiöses Fragen zielt auf die Verankerung solcher Werte. Sie bringt eine übergeordnete Autorität ins Spiel, die die unverrückbare Geltung dieser Werte verbürgt. Kinder brauchen für die Entwicklung von eigenen Werten und Normen Erwachsene, die in ihrem Denken und Tun ihre</p>	



	<p>Bindung an solche Autoritäten wie beispielsweise die Zehn Gebote der Bibel bzw. Entsprechende Formulierungen aus anderen religiösen Traditionen oder die verfassungsmäßig formulierten Grund- und Menschenrechte zum Ausdruck bringen. Religion für alle meint hier, dass das je einzelne moralische Verhalten und die ethische Entscheidung von solchen grundlegenden Werten her begründet wird.</p>	
<p>Kapitel 4 Anhang: Religiöse Grunderfahrungen und Werteentwicklung, S. 185</p>	<p>Kinder brauchen viele Gelegenheiten, eigene Entscheidungen zu treffen, gemeinsam Vereinbarungen zu finden, in denen die Bedürfnisse aller Beteiligten angemessen berücksichtigt sind. Konflikte und Streitsituationen sind da nicht Störung, sondern Lernfeld, das die gemeinsame Verantwortung für das Zusammenleben herausfordert. Dazu sind aber auch Erfahrungen des guten Miteinanders und Perspektiven des Gelingens notwendig. Kinder brauchen die begründete Hoffnung, dass sich das Ringen um angemessene Lösungen lohnt, dass dadurch die Gemeinschaft gestärkt wird.</p>	
<p>Kapitel 4 Anhang: Religiöse Grunderfahrungen und Werteentwicklung, S. 185</p>	<p>Auch solche Vorstellungen des Gelingens haben religiösen Charakter. Sie zeigen, dass das Miteinander verschiedener Menschen ein hohes Gut ist, da es von höchster Instanz hergewollt ist, und dass niemand aus vorder-gründigen Motiven heraus ausgeschlossen werden darf. Religiöse Bildung muss hier Beispiele der Toleranz, Akzeptanz und Gemeinsamkeit ermöglichen. Bilder des Gelingens von Gemeinschaft beziehen sich auf das konkrete Zusammenleben etwa in der Kindertageseinrichtung. Kennzeichnend für sie ist, dass dieses Gelingen von den integrationsfördernden Regeln des Miteinanders getragen ist und nicht von Aus- und Abgrenzung. Die Bildung und Stärkung der Verantwortung für das eigene Handeln – zum Beispiel der Entscheidungsfähigkeit durch Werte und Normen – betrifft in gleicher Weise Kinder und Erwachsene.</p>	
<p>Demokratie-Definition?</p> <p>Die Geschichte der Demokratie ist eng verknüpft mit der Idee der Menschenrechte und der Idee der Gleichberechtigung. Demokratie als Methode wird durch politische Institutionen realisiert, doch bedarf der demokratische Gedanke auch einer Verwirklichung in der Gesellschaft. Dazu ist es notwendig, Demokratie als Prozess zu verstehen, der in der Öffentlichkeit stattfindet und eine pluralistische Meinungsbildung ermöglicht und fördert. S. 71</p>		



<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema? Teils teils, aber eher Extra-Thema</p>
<p>Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokratie“ () vor?</p> <p>Demokrat*: 25x auf insgesamt 212 Seiten Partizipati*: 8x Beteilig*: 93x</p>
<p>Entwicklungsparadigma?</p> <p>„Es geht nicht in erster Linie um den zukünftigen Erwachsenen als Arbeitskraft und als politisch bewussten und mündigen Bürger, der seine Kompetenzen nutzt und seine individuellen Interessen in einer demokratischen Gesellschaft verwirklicht. Es interessiert vor allem das Kind im »Hier und Jetzt« mit seinen aktuellen Bedürfnissen und Entwicklungserfordernissen.“ S. 15</p> <p>„Kinder brauchen für die Entwicklung von eigenen Werten und Normen Erwachsene, die in ihrem Denken und Tun ihre Bindung an solche Autoritäten wie beispielsweise die Zehn Gebote der Bibel bzw. Entsprechende Formulierungen aus anderen religiösen Traditionen oder die verfassungsmäßig formulierten Grund- und Menschenrechte zum Ausdruck bringen.“ S. 185</p>
<p>Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?</p> <p>„Kinder wachsen heute unter sehr unterschiedlichen Bedingungen auf. Vielfalt und Heterogenität müssen deshalb stärker denn je in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken. Krippen, Kindergärten, Horte und Kindertagespflege-stellen sollen sich zu Orten entwickeln, an denen alle Kinder Gelegenheit haben, Anerkennung und Lerngelegenheiten zu finden und gleichberechtigt an allen Prozessen im Alltag beteiligt zu sein.“ S. 12</p> <p>„Kinder setzen sich aktiv mit ihrer Umwelt auseinander, die durch bestehende Geschlechterverhältnisse strukturiert ist und die – wenn auch oft subtile und »unsichtbare« – Ausgrenzungen und Benachteiligungen von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen mit sich bringt. Kinder orientieren sich an diesen ihnen vorgelebten Mustern von Frau- und Mann-Sein und richten danach ihr jeweiliges Verständnis von Geschlecht aus (vgl. Focks 2002, S. 20ff.). Pädagogische Fachkräfte in sächsischen Kindertages-einrichtungen sind aufgefordert, durch eine geschlechtssensible pädagogische Arbeit alle Mädchen und Jungen in ihren individuellen Wesens- und Interessenlagen wahrzunehmen, um Benachteiligungen entgegenzuwirken und die Chancengleichheit zu fördern.“ S. 18</p>



(Zur Welt der Kinder gehört dieses »Fremde« von Beginn an dazu: seien es Menschen, Gegenstände oder ihre Umgebung. Ihnen begegnen Kinder und Erwachsene mit und ohne Beeinträchtigungen, Kinder und Erwachsene mit unterschiedlichsten bereits erworbenen Kompetenzen und Kinder und Erwachsene aus verschiedenen Ländern mit unterschiedlichem kulturellen Hintergrund. Diese Unterschiedlichkeit muss als Bildungspotenzial erkannt und nutzbar gemacht werden. Denn jedes Kind hat das Bedürfnis nach Anerkennung durch Erwachsene und Kinder, nach Befriedigung seiner kindlichen Neugier und nach Sicherheit. Integration durch gemeinsame Teilhabe am Alltag der Kindertageseinrichtung ermöglicht es, mit Kindern Aspekte wie »Würde«, »Andersartigkeit«, »Ausgrenzung« oder »Mitgefühl« zu thematisieren und Selbstvertrauen zu stärken. Heterogenität, das heißt Unterschiedlichkeit, bedeutet dann gleichermaßen das Erleben und Leben von Akzeptanz und Toleranz sowie gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfe.) S. 69

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

„Beteiligung für die Altersgruppe der bis zu drei Jährigen bedeutet vor allem, an etwas beteiligt zu werden und aktiv zu sein. Hier tritt die enge Verflechtung der somatischen und kommunikativen Bildung deutlich hervor. Denn die Persönlichkeitsentwicklung und Entwicklung der Ich-Identität geht einher mit der körperlichen und sprachlichen Entwicklung (vgl. SMS 2006, Abschnitt 2.1 und 2.3), die nur unter aktiver Teilnahme des Individuums erfolgen wird. Die Voraussetzungen dafür müssen Erwachsene schaffen, indem sie zurückhaltend reagieren, aber nicht unbeteiligt am Geschehen sind. So beschreibt Emmi Pikler: »Die Freude ist auch dann gemeinsam, wenn der Erwachsene nicht direkt am Erreichen einer neuen Position bzw. Bewegung beteiligt war.« (Pikler 2001, S. 66). Zudem sollten Eltern angemessen an der Eingewöhnung des Kindes in die fremde Umgebung der Kindertagespflegestelle oder auch der Krippe beteiligt werden, um den Übergang zu erleichtern und problematischen Entwicklungen vorzubeugen (Laewen u.a. 2003, S. 34ff.).“ S. 74



Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

„Partizipation braucht Erwachsene, •die Kinder achten (Menschenbild), •die in der Lage sind, die konkreten Themen von Kindern zu erfassen (Beobachtung und Analyse), •die in der Lage sind, die Anforderungen so zu gestalten, dass sie den Lebenserfahrungen der Kinder entsprechen (Methodenkompetenz), •die bereit sind, Macht abzugeben (Reflexion), •die bereit sind, sich auf offene Situationen einzulassen (Mut und Vertrauen), •die geduldig mit sich und den Kindern sind (Geduld), •die Fehler als wertvoll schätzen (Fehlerfreundlichkeit) und • die jederzeit ihre Verantwortung behalten (Verantwortung) (vgl. Knauer 2004).“ S. 28

„Die Meinung der Kinder ist im öffentlichen Raum jedoch wenig gefragt und somit können Kinder kaum gestaltend in ihre Umwelt eingreifen. Dies betrifft die Institution Kindertageseinrichtung genauso wie die Wahrnehmung kindlicher Interessen in der Politik. Kindheit wird in der Öffentlichkeit immer noch romantisch verklärt und verstellt so die Sicht auf Kinder, die als Konsequenz des gesellschaftlichen Wandels eigene Interessen ausbilden und artikulieren.“ S. 71

„Kinder brauchen für die Entwicklung von eigenen Werten und Normen. Erwachsene, die in ihrem Denken und Tun ihre Bindung an solche Autoritäten wie beispielsweise die Zehn Gebote der Bibel bzw. Entsprechende Formulierungen aus anderen religiösen Traditionen oder die verfassungsmäßig formulierten Grund- und Menschenrechte zum Ausdruck bringen. Religion für alle meint hier, dass das je einzelne moralische Verhalten und die ethische Entscheidung von solchen grundlegenden Werten her begründet wird.“ Zu Religiöse Grunderfahrungen und Werteentwicklung, S. 185

3.14 Sachsen-Anhalt

Bildungsprogramm für Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt (2014)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Einführung, S. 12	<p>Deutlicher als im vorherigen Programm werden in diesem die Rechte der Kinder hervorgehoben. Dieses Bildungsprogramm ist eine Übertragung der Rechte der Kinder in eine pädagogische Konzeption für die Praxis von Tageseinrichtungen.</p> <p>Diese basiert auf dem Recht des Kindes auf Respekt vor seiner Person, auf seinem Recht auf gute Bildung, auf dem Recht des Kindes auf Teilhabe an Entscheidungsprozessen und seinem Recht auf Zugehörigkeit.</p>	Kinderrechte – Recht auf Teilhabe an Entscheidungsprozessen
Einführung, S. 12	<p>Das Kind wird als Rechtssubjekt gesehen, das heißt, als eigenständiger Träger von Menschenrechten. Im Programm werden die zwingenden Konsequenzen aus diesen Rechten der Kinder zu Leitlinien für die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte. Insbesondere das Verhältnis zwischen pädagogischer Fachkraft und Kindern ist aufgrund dieser Rechtslage neu bestimmt. Die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kind ist nicht länger durch Autorität und Macht gekennzeichnet, sondern durch Verhandeln über gemeinsame Regeln, Beteiligung an Entscheidungen und gegenseitigem Respekt. Voraussetzung dafür ist, dass pädagogische Fachkräfte mehr als je zuvor die Bedürfnisse und Interessen jedes Kindes wahrnehmen und seine Bildungsprozesse unterstützen. Die pädagogischen Fachkräfte wissen, dass sie damit die Rechte der Kinder auf individuelle Bildung, gerechte Teilhabe und gesellschaftliche Zugehörigkeit umsetzen.</p>	Verhältnis zwischen Kind und päd. Fachkraft Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern
Einführung, S. 12	<p>Tageseinrichtungen für Kinder sind so elementare gesellschaftliche Institutionen, in denen Kinder die Grundformen von Demokratie, Inklusion und Partizipation kennenlernen und im Alltag erproben.</p>	
Einführung, S. 14	<p>Das Verhältnis von Erwachsenen und Kindern wird in unserem Verständnis vor allem durch das Recht der Kinder auf Partizipation bestimmt, wie wir es</p>	Recht auf Partizipation Situationsansatz



	zum Beispiel im Konzept der offenen Arbeit und im Situationsansatz vorfinden. Hierzu gehört auch, dass die Einbeziehung von Familien in die Bildungsprozesse der Kinder in den Tageseinrichtungen zu einem unhintergehbaren Grundsatz geworden ist, wie dies zuerst in der Praxis des Early Excellence-Ansatzes in Corby, England, angelegt wurde.	
Kapitel 1.4: Selbstbestimmung und Teilhabe, S. 24	Teil zu haben an Gemeinschaft bedeutet, sich dieser zugehörig zu fühlen und sich an deren Regeln zu halten. Sie aktiv mitzugestalten setzt voraus, eine eigene Position zu vertreten, aber auch Entscheidungen im Interesse und zum Wohle der Gemeinschaft zu treffen. Selbstbestimmung und Teilhabe bedingen sich also gegenseitig und können nicht voneinander getrennt betrachtet werden.	Mitgestaltung, setzt voraus, eine eigene Position zu vertreten. (das können nicht alle)
Kapitel 1.4: Selbstbestimmung und Teilhabe, S. 24-25	Kinder haben das Recht auf freie Entfaltung ihrer Persönlichkeit. Ihr Recht auf Teilhabe an Gesellschaft ist gesetzlich verankert und muss in allen Lebensbereichen umgesetzt werden. In der Tageseinrichtung tragen insbesondere pädagogische Fachkräfte Verantwortung dafür, dass Selbstbestimmung und Teilhabe der Kinder sichergestellt werden.	Recht auf freie Entfaltung und Recht auf Teilhabe an Gesellschaft (sollte darauf eingegangen werden, dass das nicht allen Kindern ermöglicht wird) (wegen Diskriminierung, strukturelle Ausgrenzung usw.)
Kapitel 1.4: Selbstbestimmung und Teilhabe, S. 25	Jedes Kind findet in der Tageseinrichtung Raum, eigenständig zu denken, zu entscheiden, zu handeln und das Leben in selbstgewählten Gruppen zu gestalten. Gelegenheiten für Selbstbestimmung und Teilhabe bieten sich im Alltag in allen Situationen, die für Kinder von Bedeutung sind. Kinder erleben so, dass ihr Tun Wirkung zeigt. Kinder erwerben Fähigkeiten zu Selbstbestimmung und Teilhabe in komplexen Bildungsprozessen nur durch das eigenständige Tun, nie durch Belehrung.	
Kapitel 1.4: Selbstbestimmung und Teilhabe, S. 25	Eine Gemeinschaft, in der Selbstbestimmung und Teilhabe gelebt werden, braucht Regeln. Diese müssen allen bekannt und von allen anerkannt werden. Stellen Kinder und Erwachsene in der Tageseinrichtung gemeinsam Regeln auf, schaffen sie auf diesem Weg eine Gemeinschaft, der sich alle zugehörig und verpflichtet fühlen. Deswegen werden die so entstandenen Regeln zumeist eingehalten.	Gemeinsame Regeln für eine Gemeinschaft



<p>Kapitel 1.4: Selbstbestimmung und Teilhabe, S. 25</p>	<p>Allen Kindern den Raum für Selbstbestimmung und Teilhabe zu eröffnen, ist eine hohe Anforderung an pädagogische Fachkräfte und setzt zwei grundlegende professionelle Kompetenzen voraus, nämlich die Fähigkeit, Macht an Kinder abzugeben und die Fähigkeit, Vertrauen in sie zu setzen. Kinder haben im Allgemeinen weniger Macht als Erwachsene. Um Selbstbestimmung und Teilhabe in der Tageseinrichtung realisieren zu können, sind Kinder darauf angewiesen, dass pädagogische Fachkräfte ihren Machtüberhang wahrnehmen, anerkennen und reduzieren. In dem Maße, in welchem pädagogische Fachkräfte ihre Macht zurücknehmen, erweitern sie den Raum, in welchem Kinder Verantwortung für sich selbst und andere tragen können. Pädagogische Fachkräfte sind für Kinder Partner auf Augenhöhe. Dabei bemühen sie sich, in Dialogen und auch in Konflikten von ihrem Machtvorsprung abzusehen. Begrenzungen und Einschränkungen von Selbstbestimmung und Teilhabe müssen deshalb immer wieder im Sinne der Rechte der Kinder überprüft und begründet oder verworfen werden.</p>	<p>Machtverhältnis Erwachsene zu Kindern kritisch hinterfragen, reflektieren</p> <p>Verantwortung der päd. Fachkraft</p>
<p>Kapitel 1.4: Selbstbestimmung und Teilhabe, S. 25</p>	<p>Kinder sind auf Vertrauen von Erwachsenen angewiesen. In der Tageseinrichtung brauchen sie pädagogische Fachkräfte, die davon ausgehen, dass Entscheidungen und Handlungen der Kinder für diese Sinn und Bedeutung haben. Wahrnehmungen, Gefühle und Äußerungen der Kinder werden von ihnen respektiert und akzeptiert. Pädagogische Fachkräfte wissen, dass das Maß und die Art der Verantwortung, welche Kinder für sich und andere tragen können, von Kind zu Kind verschieden ist, aber im Laufe der Zeit zunimmt.</p>	<p>Vertrauen der päd. Fachkraft</p>
<p>Kapitel 1.4: Selbstbestimmung und Teilhabe, S. 25</p>	<p>Selbstbestimmung und Teilhabe gelingen nur, wenn sie strukturell und konzeptionell als Grundhaltung in der Tageseinrichtung verankert sind und für alle gelten. So werden das Selbstbewusstsein der Kinder, ihre Fähigkeit und ihr Mut, eigene Interessen und Emotionen zu äußern, gestärkt. Die Achtung vor anderen und das Gemeinschaftsgefühl steigen ebenso wie ihre</p>	<p>Strukturelle und konzeptionelle Verankerung von Teilhabe</p>



	Kompromiss- und Konfliktfähigkeit. Können Kinder im Alltag den für sie geschaffenen Lebensraum aktiv und entsprechend ihrer Bedürfnisse mitgestalten, entwickeln sie Wissen und Kompetenzen für ihr Handeln in einer demokratischen Gesellschaft.	
Kapitel 1.6: Vielfalt und Inklusion, S. 28	<p>Menschsein ist also durch Vielfalt gekennzeichnet. Unterschiede werden oft zum Anlass für ungleich verteilte Chancen. Manche Menschen haben mehr, andere weniger, manche sind ausgegrenzt, andere gehören dazu. Ungleichheit bedeutet, dass Menschen auf Dauer der Zugang zu lebensnotwendigen Gütern wie zum Beispiel Gesundheitsversorgung, Bildung oder Teilhabe an Gemeinschaft versperrt ist, während andere diesen nutzen können.</p> <p>Kinder erfahren Vielfalt, aber auch Auswirkungen von Ungleichheit bei sich und anderen. Kinder leben mit Vorurteilen und Diskriminierungen. In unterschiedlichen Lebenslagen werden ihre Potentiale gefördert oder beschränkt. So kommen sie mit ungleichen Voraussetzungen in die Tageseinrichtung. Diese ist aber ein wichtiger Ort für Kinder, um Wertschätzung und Förderung ihrer Einzigartigkeit zu erleben. Hierzu gehört auch, Benachteiligungen abzubauen und Kindern so Chancen auf Teilhabe zu eröffnen – in der Gegenwart und für die Zukunft.</p>	<p>Nicht jeder Mensch hat gleichen Zugang zu Teilhabe an Gemeinschaft</p> <p>Kinder leben mit Vorurteilen, Diskriminierungen In Kita soll Benachteiligung abgebaut werden und Kindern Chance auf Teilhabe ermöglicht werden</p>
Kapitel 1.6: Vielfalt und Inklusion, S. 29	Dabei widmen sich pädagogische Fachkräfte gerade Kindern mit Belastungen, Behinderungen, spezifischen Bedürfnissen oder besonderen Begabungen in angemessener Weise und sorgen für eine bestmögliche Förderung, so dass alle Kinder gleichberechtigt an Gemeinschaft teilhaben können.	
Kapitel 2.1: Voraussetzungen für Bildungsprozesse, S. 34	Von vielen Seiten ergehen Anforderungen an die Erziehenden, wie und mit welchem Ziel Kinder erzogen werden sollten. Oftmals laufen diese Vorstellungen von Erziehung auf Verbote, Anweisungen, Grenzen und ähnliche Vorgaben für Kinder	Autonomie und Mündigkeit des Kindes



	<p>hinaus, die diese in ihren Entwicklungs-, Bildungs- und Teilhabechancen eher einschränken als diese zu eröffnen. Alle Vorstellungen und pädagogischen Ansätze werden von den Erziehenden deshalb immer wieder daraufhin überprüft, ob sie Kindern Raum bieten für Bildung und Teilhabe, ob sie die Entwicklung von Autonomie und Mündigkeit unterstützen oder ihr entgegenstehen. (...)</p> <p>Immer aber wird sich der Erziehende eher zugunsten der Autonomie und Mündigkeit des Kindes und damit für dessen Bildungsmöglichkeiten und Entwicklungsprozesse entscheiden.</p>	
Kapitel 2.1: Voraussetzungen für Bildungsprozesse, S. 35	<p>Es sind vor allem die gesetzlich gesicherten Rechte der Kinder auf Teilhabe, die pädagogischen Fachkräften in Tageseinrichtungen einen »demokratisch« zu nennenden Erziehungsstil gegenüber den Kindern abverlangen. Hierbei geht es vor allem um die Beteiligung der Kinder an allen Entscheidungen, die sie selbst betreffen. Des Weiteren geht es um das gemeinsame Aushandeln von Regeln nach denen sich alle in der Einrichtung richten – auch die Erwachsenen. Kinder können an der Erstellung von nahezu allen Regeln kompetent und rational mitwirken.</p>	Gesetzlich gesicherten Rechte der Kinder auf Teilhabe
Kapitel 2.1: Voraussetzungen für Bildungsprozesse, S. 36	<p>Bildungsräume für Kinder sind nie fertig, sondern fortwährend in einem Gestaltungsprozess, der im Wesentlichen durch die Kinder selbst, ihr Handeln und ihre Teilhabe an Entscheidungsprozessen bestimmt wird.</p>	Bildungsräume werden durch Handeln und Teilhabe der Kinder gestaltet
Kapitel 2.1: Voraussetzungen für Bildungsprozesse, S. 37	<p>Das Raumkonzept der Tageseinrichtung bietet bei aller Planung so viel Flexibilität wie möglich und wird mit Kindern gemeinsam weiterentwickelt, so dass sie Teilhabe an Entscheidungen und deren Realisierung erfahren können. Kinder und pädagogische Fachkräfte identifizieren sich so mehr und mehr mit den Räumen ihrer Tageseinrichtung und erleben gemeinsam Bildungsprozesse.</p>	Raumkonzept wird mit Kindern gemeinsam entwickelt



<p>Kapitel 2.1: Voraussetzungen für Bildungsprozesse, S. 40</p>	<p>(...) die Ausbildung einer kulturellen und geschlechtlichen Identität, die Auseinandersetzung mit Grundthemen des Lebens oder das Ringen um Autonomie und Teilhabe sind für Kinder in jedem Lebensalter von großer Bedeutung und nicht nur bestimmten Lebensphasen zuzuordnen.</p>	<p>Autonomie und Teilhabe für jedes Kind in allen Lebensphasen von Bedeutung</p>
<p>Kapitel 2.3: Kinder mit anderen Kindern zusammen, S. 51-52</p>	<p>Die Stabilität der frei gewählten Gruppen nimmt zu, je älter und sozial kompetenter Kinder werden. Sie übernehmen verstärkt und gezielt Verantwortung dafür, dass sich eine Gruppe auch unabhängig von einer Spielidee erhält. (...) Immer deutlicher wird das Bedürfnis artikuliert, selbstbestimmt und aktiv Prozesse zu steuern, die einen immer größeren Kreis von Kindern betreffen. Dabei werden Teilhabe und Mitbestimmung – als wesentliche Formen der Demokratie – erprobt und Regeln und Handlungsnormen in den Gruppen gestaltet.</p>	<p>Selbstbestimmung Prozesse zu gestalten</p>
<p>Kapitel 2.5: Pädagogische Fachkraft, S. 58</p>	<p>Die pädagogische Fachkraft trägt Verantwortung für die Kinder. Ihr pädagogischer Auftrag beinhaltet, für deren Bildung, Erziehung und Betreuung zu sorgen. Somit bewegt sie sich ständig in einem Spannungsfeld zwischen Selbstbestimmung und Selbstentfaltung der Kinder einerseits und der Gewährleistung ihrer Sicherheit und ihres Schutzes andererseits. Die pädagogische Fachkraft handelt so ständig in einem Bereich von Ungewissheit. Immer wieder wird sie im Alltag vor die Entscheidung gestellt, entweder einzugreifen oder vertrauensvoll abzuwarten. Um in Alltagssituationen zum richtigen Zeitpunkt die richtige Entscheidung zu treffen, muss sich die pädagogische Fachkraft ihrer Verantwortung bewusst und von ihrer Handlungsfähigkeit überzeugt sein. So kann sie ihre Macht so weit wie möglich zu Gunsten der Selbstbestimmung der Kinder reduzieren. Macht abzugeben und Kinder teilhaben zu lassen, bedeutet aber nicht, sie sich selbst zu überlassen.</p>	<p>Spannungsfeld zwischen Selbstbestimmung/Selbstentfaltung und Sicherheit/Schutz der Kinder</p>



<p>Kapitel 2.5: Pädagogische Fachkraft, S. 61</p>	<p>Die pädagogische Fachkraft hat stets die einzelnen Kinder und ihre Bildungsprozesse im Blick, aber auch die Kinder als Gruppe mit ihren Bedürfnissen, Anforderungen und Wünschen. Die pädagogische Fachkraft hat somit eine besondere Stellung mit besonderen Aufgaben. Sie trägt die Verantwortung dafür, dass jedes Kind am Gruppenleben teil hat und sorgt dafür, dass Kinder sich nicht gegenseitig ausgrenzen, sondern in ihrer Individualität tolerieren und wertschätzen. Sie ermöglicht, dass Kinder sich auf ihre eigene Weise und in ihrer eigenen Geschwindigkeit begegnen und gemeinsam Gruppen bilden.</p>	<p>Verantwortung der pädagogischen Fachkraft, dass jedes Kind Teil des Gruppenlebens ist und nicht ausgegrenzt wird</p>
<p>Kapitel 3.4: Leitlinie 4: Gruppe und Raum, S. 86</p>	<p>Jedes Kind in der Tageseinrichtung hat das Recht, gemeinsam mit Kindern jeglichen Alters Bildungsprozesse zu gestalten und alle Räume für sich zu erschließen.</p>	<p>Recht darauf Bildungsprozesse mit anderen zu gestalten</p>
<p>Kapitel 4: Bildungsbereiche, 4.1 Körper, S. 96</p>	<p>Kinder wollen sich an der Vorbereitung und Zubereitung von Mahlzeiten beteiligen. Die richtige Menge Kartoffeln einkaufen, Gurken schälen, Obst schneiden oder Teigkneten sind sinnvolle und ernsthafte Tätigkeiten, in denen Kinder ihre Kenntnisse vertiefen und ihre Fertigkeiten weiterentwickeln. Gleichzeitig erleben sie, dass ihr Tun Ergebnisse hervorbringt, die wichtig und nützlich sind. Kinder tragen auf diese Weise Verantwortung für das Gelingen der gemeinsamen Mahlzeiten, erleben ihre (Mit-)Arbeit als bedeutungsvoll und sind stolz, wenn es allen schmeckt.</p>	<p>Beteiligung am Alltagsgeschehen</p>
<p>Kapitel 4.3: Sprache, S. 108 - 110</p>	<p>Da Sprache ein Schlüssel für die Teilhabe an Gesellschaft ist, machen pädagogische Fachkräfte Sprache zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Alltags. Erleben Kinder, dass Sprache ein wesentliches Element des Alltags ist und zur positiven Gestaltung von Beziehungen beiträgt, dann sind sie bestrebt, selbst in sprachlichen Austausch mit ihren Bezugspersonen zu treten. Kinder wollen teilhaben an Gemeinschaft und somit auch an der Sprache, die diese Gemeinschaft spricht. (...)</p>	<p>Sprache als Schlüssel für Teilhabe an Gemeinschaft</p>



	<p>Sprache ist wesentlich für den Aufbau von Beziehungen und die Teilhabe an der Gemeinschaft von Kindern.</p>	
<p>Demokratie-Definition?</p> <p>(...) Dabei werden Teilhabe und Mitbestimmung – als wesentliche Formen der Demokratie – erprobt und Regeln und Handlungsnormen in den Gruppen gestaltet. S. 51-52</p>		
<p>Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema?</p> <p>Querschnitt-Thema, außer im Kapitel Selbstbestimmung und Teilhabe, ab S. 24 (Kapitel 1.4)</p>		
<p>Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokratie“ () vor?</p> <p>Demokrati*: 4 x153 Seiten Partizipati*: 2x Beteilig*: 55x</p>		
<p>Entwicklungsparadigma?</p> <p>„Pädagogische Fachkräfte wissen, dass das Maß und die Art der Verantwortung, welche Kinder für sich und andere tragen können, von Kind zu Kind verschieden ist, aber im Laufe der Zeit zunimmt.“ S. 25</p>		
<p>Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?</p> <p>„Jedes Kind gleich welcher Herkunft, Religion, welchen Geschlechts, welcher gesundheitlichen Belastungen oder körperlichen, geistigen oder seelischen Besonderheiten und Begabungen, hat das Recht darauf, in die Tageseinrichtung aufgenommen zu werden und entsprechend seiner Individualität und seiner Bedürfnisse bei seinen Bildungsprozessen begleitet und in spezifischer Weise gefördert zu werden.“ S. 87</p> <p>„Unterschiede machen Menschen einzigartig und unverwechselbar. Menschen sind alt oder jung, männlich oder weiblich, temperamentvoll oder zurückhaltend, dick oder dünn. Sie haben unterschiedliche Fähigkeiten, Interessen und Begabungen. Manche sind körperlich, geistig oder seelisch behindert, andere sind in spezifischen Bereichen überdurchschnittlich oder hochbegabt und einige zeigen andere Besonderheiten in ihrer Entwicklung. Menschen sind</p>		



auch ungleich mit ökonomischen, sozialen und kulturellen Ressourcen ausgestattet, sie sprechen verschiedene Sprachen, haben verschiedene Hautfarben, kommen aus unterschiedlichen Ländern und gehören verschiedenen Glaubensgemeinschaften an. Menschsein ist also durch Vielfalt gekennzeichnet. Unterschiede werden oft zum Anlass für ungleich verteilte Chancen. Manche Menschen haben mehr, andere weniger, manche sind ausgegrenzt, andere gehören dazu. Ungleichheit bedeutet, dass Menschen auf Dauer der Zugang zu lebensnotwendigen Gütern wie zum Beispiel Gesundheitsversorgung, Bildung oder Teilhabe an Gemeinschaft versperrt ist, während andere diesen nutzen können.

Kinder erfahren Vielfalt, aber auch Auswirkungen von Ungleichheit bei sich und anderen. Kinder leben mit Vorurteilen und Diskriminierungen. In unterschiedlichen Lebenslagen werden ihre Potentiale gefördert oder beschränkt. So kommen sie mit ungleichen Voraussetzungen in die Tageseinrichtung. Diese ist aber ein wichtiger Ort für Kinder, um Wertschätzung und Förderung ihrer Einzigartigkeit zu erleben. Hierzu gehört auch, Benachteiligungen abzubauen und Kindern so Chancen auf Teilhabe zu eröffnen – in der Gegenwart und für die Zukunft.“ S. 28

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

„In den ersten Lebensjahren steht für Kinder im Vordergrund, den eigenen Körper zu erkunden und zu steuern, über sprachliche und nichtsprachliche Formen zu kommunizieren, eigene Bedürfnisse, Befindlichkeiten und Interessen auszudrücken, das eigene »Ich« zu entdecken und es bewusst von dem »Anderen« zu unterscheiden. Besonders beim Wickeln, beim Essen, beim Schlafengehen und Aufstehen sind Kinder interessiert an allem was damit zu tun hat, nutzen beständig Gelegenheiten sich auszuprobieren und bringen sich mit ihrem Körper aktiv ein. In diesen Situationen beteiligen sich Kinder an Dingen, die sie selbst betreffen. Die Suche der Kinder nach reizvollem Neuen zu begleiten und zu unterstützen, ihnen in ihrem Grundbedürfnis nach Bindung und Nähe und ihrem Bestreben nach Autonomie und selbsttätigem Entdecken von Welt gerecht zu werden, ist für pädagogische Fachkräfte eine zentrale Aufgabe.“ (S.41)

„Kinder kommunizieren mit pädagogischen Fachkräften, indem sie mit ihrer Körpersprache und ihren Lauten ausdrücken, was sie empfinden, was sie wollen und brauchen. Sie drehen ihren Kopf weg, wenn sie Ruhe brauchen, sie spucken das Essen aus, wenn es ihnen nicht schmeckt, sie schauen, horchen oder greifen nach Menschen und Dingen, die sie interessieren.“ (S.42)

„Kinder in den ersten Lebensjahren können ihr Wohlbefinden nur bedingt selbst wieder herstellen, wenn dieses aus dem Gleichgewicht geraten ist. Deshalb brauchen sie die Unterstützung pädagogischer Fachkräfte bei der Erfüllung ihrer Bedürfnisse und finden mit ihnen gemeinsam zu Wohlbefinden beim Essen wie beim Trinken, beim Wickeln wie beim Waschen, beim Einschlafen wie beim Ankleiden, beim Erzählen wie beim Singen.

In allen Situationen, in denen miteinander Wohlbefinden hergestellt wird, entwickeln Kinder ihre Kompetenzen fort, sich sprachlich und körperlich mit anderen Kindern und den pädagogischen Fachkräften zu verständigen. So erleben sie bereits in dieser frühen Phase grundlegende Formen von Teilhabe.“ (S. 43)





Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

„Die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kind ist nicht länger durch Autorität und Macht gekennzeichnet, sondern durch Verhandeln über gemeinsame Regeln, Beteiligung an Entscheidungen und gegenseitigem Respekt. Voraussetzung dafür ist, dass pädagogische Fachkräfte mehr als je zuvor die Bedürfnisse und Interessen jedes Kindes wahrnehmen und seine Bildungsprozesse unterstützen. Die pädagogischen Fachkräfte wissen, dass sie damit die Rechte der Kinder auf individuelle Bildung, gerechte Teilhabe und gesellschaftliche Zugehörigkeit umsetzen.“ S. 12

„Pädagogische Fachkräfte bieten sich als Begleiter der Kinder bei solchen Bildungsprozessen an. Sie helfen ihnen, ihre eigenen Äußerungen und das Tun der anderen zu deuten, zu verstehen und emotional auszuhalten. Gemeinsam mit den Kindern entdecken sie Möglichkeiten, den Handlungsspielraum für die Selbstbestimmung der Kinder und ihrer Teilhabe zu erweitern.

Eine Gemeinschaft, in der Selbstbestimmung und Teilhabe gelebt werden, braucht Regeln. Diese müssen allen bekannt und von allen anerkannt werden. Stellen Kinder und Erwachsene in der Tageseinrichtung gemeinsam Regeln auf, schaffen sie auf diesem Weg eine Gemeinschaft, der sich alle zugehörig und verpflichtet fühlen. Deswegen werden die so entstandenen Regeln zumeist eingehalten. Für alle Kinder müssen diese Regeln überschaubar, verständlich, sichtbar, begründet, verhandelbar sein und sich an ihren Fähigkeiten orientieren.“ S. 25

„Allen Kindern den Raum für Selbstbestimmung und Teilhabe zu eröffnen, ist eine hohe Anforderung an pädagogische Fachkräfte und setzt zwei grundlegende professionelle Kompetenzen voraus, nämlich die Fähigkeit, Macht an Kinder abzugeben und die Fähigkeit, Vertrauen in sie zu setzen. Kinder haben im Allgemeinen weniger Macht als Erwachsene. Um Selbstbestimmung und Teilhabe in der Tageseinrichtung realisieren zu können, sind Kinder darauf angewiesen, dass pädagogische Fachkräfte ihren Machtüberhang wahrnehmen, anerkennen und reduzieren. In dem Maße, in welchem pädagogische Fachkräfte ihre Macht zurücknehmen, erweitern sie den Raum, in welchem Kinder Verantwortung für sich selbst und andere tragen können. Pädagogische Fachkräfte sind für Kinder Partner auf Augenhöhe. Dabei bemühen sie sich, in Dialogen und auch in Konflikten von ihrem Machtvorsprung abzusehen. Begrenzungen und Einschränkungen von Selbstbestimmung und Teilhabe müssen deshalb immer wieder im Sinne der Rechte der Kinder überprüft und begründet oder verworfen werden.“ S. 25

„Kinder sind auf Vertrauen von Erwachsenen angewiesen. In der Tageseinrichtung brauchen sie pädagogische Fachkräfte, die davon ausgehen, dass Entscheidungen und Handlungen der Kinder für diese Sinn und Bedeutung haben. Wahrnehmungen, Gefühle und Äußerungen der Kinder werden von ihnen respektiert und akzeptiert. Pädagogische Fachkräfte wissen, dass das Maß und die Art der Verantwortung, welche Kinder für sich und andere tragen können, von Kind zu Kind verschieden ist, aber im Laufe der Zeit zunimmt.“ S. 25

3.15 Schleswig-Holstein

Leitlinien zum Bildungsauftrag in Kindertagesstätten (2020)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
<p>1. Bildung in Kindertageseinrichtungen – Grundlagen, 1.5 Demokratie und Nachhaltige Entwicklung als Leitprinzipien, S.14</p>	<p>In einer Demokratie muss Demokratie auch als Leitbild der pädagogischen Arbeit öffentlicher Erziehungsinstitutionen fungieren. Wie das Zusammenleben von Menschen (demokratisch) geregelt sein sollte, wird hier als Rahmen grundsätzlicher Überzeugungen beschrieben, an dem sich Ziele, Strukturen und konkrete Handlungsweisen der Institutionen und der pädagogischen Fachkräfte als ihrer Vertreter orientieren sollten.</p> <p>Demokratie basiert auf den Menschenrechten und den damit verbundenen Grundwerten Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Dass diese individuellen Rechte der einzelnen Gesellschaftsmitglieder auch für Kinder gelten, ist international in der UN-Konvention für die Rechte des Kindes vom 20. November 1989 vereinbart. Demokratie als Leitprinzip sichert den Kindern demokratische Rechte zu und wendet sich gegen undemokratische Verfahrensweisen. Demokratie als Leitprinzip unterstützt Kinder darin, am Leben in einer demokratischen Gesellschaft autonom, solidarisch und kompetent teilhaben zu können.</p> <p>In Kindertageseinrichtungen erleben Kinder in der Regel das erste Mal außerhalb der Familie, wie eine Gemeinschaft</p>	<p>Menschenrechte, Kinderrechte</p> <p>Kitas als Lern- und Übungsfeld, „Kinderstube der Demokratie“</p> <p>Politische Bildung</p> <p>Demokratie braucht Partizipation</p> <p>Demokratie braucht bestimmte Fähigkeiten, diese müssen erworben werden</p>



	<p>zwischen Kindern und Erwachsenen geregelt ist, wie Entscheidungen gefällt werden und welchen Einfluss sie auf diese Prozesse haben. Sie erleben, ob alle Entscheidungen von anderen gefällt werden oder ob ihre Stimme gehört wird und sie Einfluss auf die Gestaltung ihres unmittelbaren Alltags in der Einrichtung haben. Wenn Demokratie als Leitprinzip angewendet wird, sind Kindertageseinrichtungen ein Lern- und Übungsfeld für demokratische politische Bildung und wirken als „Kinderstube der Demokratie“ (vgl. Hansen, Knauer, Friedrich 2004).</p> <p>Alle Kindertageseinrichtungen stehen vor der Frage, welche Rechte sie Kindern zugestehen wollen. Rechte zu haben, bedeutet immer auch, um diese Rechte zu wissen und diese Rechte eigenständig in Anspruch nehmen zu können. Dies können Kindertageseinrichtungen gewährleisten, indem sie im Rahmen ihrer Konzeption eindeutig festlegen, worüber Kinder mitentscheiden dürfen und wie die Beteiligungsverfahren geregelt sind. Demokratie als Leitprinzip verlangt also Partizipation.</p> <p>Demokratisches Denken und Handeln entsteht nicht von selbst. Niemand wird als Demokrat geboren. Zu den Grundkompetenzen für Demokratie gehören die Fähigkeiten, die eigenen Interessen zu erkennen und anderen gegenüber zu vertreten, sich in andere hineinzusetzen, soziale Situationen zu analysieren, Konflikte wahrzunehmen und zu klären, Handlungsalternativen zu erkennen und ihre Folgen einzuschätzen. Der Erwerb dieser Fähigkeiten kann schon in Kindertageseinrichtungen beginnen und in der Schule weiter entwickelt werden.</p>	
--	---	--



	<p>Zum Leitprinzip Demokratie gehört auch das Prinzip der Nachhaltigen Entwicklung, das als Leitbild für die Gestaltung unserer Zukunft fungiert.</p> <p>[...]</p> <p>Demokratie und Nachhaltigkeit sind in Kindertageseinrichtungen gleichzeitig Erziehungsziele und Handlungsprinzip.</p>	
<p>2. Querschnittsdimensionen von Bildung in Kindertageseinrichtungen, 2.1 Partizipationsorientierung – Berücksichtigung des Verhältnisses der Generationen, S.16</p>	<p>Kinder sind aufgrund ihrer Erziehungsbedürftigkeit immer von Erwachsenen abhängig. Sie brauchen Liebe und Geborgenheit, Bindung und Schutz, Anregung und Begleitung. Aufgabe und Verantwortung der Erwachsenen ist es, diese Bedürfnisse von Kindern zu erfüllen. Kinder und Erwachsene sind aufgrund der Erziehungsbedürftigkeit von Kindern immer ungleiche Partner. Kinder bringen sehr unterschiedliche familiäre Erfahrungen über das Verhältnis von Kindern und Erwachsenen in Kindertageseinrichtungen mit.</p> <p>Die Querschnittsdimension der Partizipationsorientierung beschäftigt sich mit der Frage, wie Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen diese ungleiche Partnerschaft gestalten wollen: „Welche Konstellation zwischen ungleichen Partnern halten wir für angemessen?“ (Kupffer 1980, S. 19).</p> <p>Die Abhängigkeit der Kinder von den Erwachsenen geht einher mit einer ungleichen Verteilung von Macht. Erwachsene treffen in vielen Fragen Entscheidungen für Kinder. Sie entscheiden auch darüber, ob sie den Kindern die Freiheit zugestehen, über bestimmte Fragen mit oder selbst zu bestimmen. „Die Freiheit des jungen Menschen ergibt sich nicht von selbst, sie muss gewollt, beschlossen und gestaltet</p>	



	<p>werden“ (Kupffer 1980, S. 19). Demokratie als Leitprinzip fordert dazu auf, das pädagogische Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen in Kindertageseinrichtungen demokratisch zu gestalten. Ein demokratisches Verhältnis zwischen Kindern und Erwachsenen beruht auf Partizipationsrechten der Kinder.</p> <p>„Partizipation heißt, Entscheidungen, die das eigene Leben und das Leben der Gemeinschaft betreffen, zu teilen und gemeinsam Lösungen für Probleme zu finden“ (Schröder 1995, S. 14).</p> <p>Partizipationsorientierung meint, die Gestaltung des Alltags in der Kindertageseinrichtung als gemeinsame Aufgabe von Kindern und Erwachsenen zu verstehen. Im Alltag der Einrichtungen geht es immer wieder darum, unterschiedliche Interessen wahrzunehmen, zu thematisieren und auszugleichen. Partizipation ist mehr als eine punktuelle Beteiligung von Kindern bei einzelnen Fragen. Sie zieht sich als pädagogisches Prinzip durch den gesamten Alltag der Kindertageseinrichtung.</p> <p>§ 16 Kindertagesstättengesetz Schleswig-Holstein(2) Die Kinder in Kindertageseinrichtungen sind entsprechend ihrem Entwicklungsstand, insbesondere im schulpflichtigen Alter, bei Angelegenheiten, die ihren Tagesablauf betreffen, zu beteiligen.</p> <p>Bei der Partizipationsorientierung geht es um die Gestaltung symmetrischer Beziehungen zwischen gleichwertigen (nicht gleichen!) Partnern. Partizipation konkretisiert sich im Dialog zwischen Kindern und pädagogischen Fachkräften. Sie</p>	
--	---	--



	<p>beinhaltet das Miteinander-Verhandeln, das Aushandeln von Interessen und letztlich gemeinsam getroffene Entscheidungen. Um sich in ihre eigenen Angelegenheiten einmischen zu können, müssen Kinder erleben, dass ihnen zugehört wird, dass ihre Meinung gefragt ist und ihre Interessen berücksichtigt und mit einbezogen werden.</p> <p>Partizipationsorientierung beinhaltet, Kindern die Übernahme von Verantwortung zuzugestehen – für sich selbst und für die Gemeinschaft. Kindern Verantwortung für sich selbst zuzugestehen, bedeutet nicht, sie sich selbst zu überlassen, sondern Äußerungen ihrer sinnlichen Wahrnehmung („Mir ist nicht kalt.“), ihrer Gefühle („Ich bin wütend.“) und ihrer Bedürfnisse („Ich habe keinen Hunger.“) ernst zu nehmen. Eine solche Haltung erfordert, sich auch mit Müttern und Vätern auseinanderzusetzen. Wenn Fachkräfte Kinder selbst entscheiden lassen, ob sie beim Spielen draußen eine Jacke anziehen oder nicht, geht dies nicht, ohne die Erziehungsberechtigten einzubeziehen. Andernfalls könnten diese irritiert oder verärgert werden.</p> <p>Kinder können und wollen schon früh Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen. Kindertageseinrichtungen können ihnen dazu vielfältige Möglichkeiten bieten: die Verantwortung für ein Tier, die Verantwortung für einen Raum, die Verantwortung für den Einkauf des Frühstücks und vieles mehr. Partizipationsorientierung fördert frühes gesellschaftliches Engagement.</p> <p>Nur eine strukturelle Verankerung ihrer Beteiligungs-rechte sichert Kindern Partizipation unabhängig von der aktuellen Stimmungslage der Erwachsenen. Dies kann durch regelmäßig</p>	
--	---	--



	<p>stattfindende Kinderkonferenzen, Kinderräte oder Kinderparlamente geschehen sowie durch die Formulierung einer „Kita-Verfassung“, in der die Kinderrechte genau beschrieben werden. Für eine strukturelle Verankerung von Kinderrechten zu sorgen, ist in besonderer Weise eine Aufgabe der Leitungen der Einrichtungen.</p> <p>Pädagogische Fachkräfte, die Partizipationsorientierung umsetzen,</p> <ul style="list-style-type: none"> - verstehen die Kindertageseinrichtung als Lebensraum, den es gemeinsam zu gestalten gilt - begreifen Konflikte als produktive Möglichkeiten, verschiedene Interessen miteinander auszuhandeln - eröffnen den Kindern Mitwirkungsmöglichkeiten bei Entscheidungen, die sie betreffen (durch eine dialogische Haltung und die strukturelle Verankerung von Partizipationsrechten) - gestehen den Kindern Verantwortung für sich selbst und für die Gemeinschaft zu - Wissen um die Schlüsselstellung von Partizipation für Bildung und demokratische Erziehung <p>Partizipationsorientierung verweist neben der Beteiligung der Kinder auch auf die Beteiligung von Müttern und Vätern, sowie des Teams der Kindertageseinrichtung.</p>	
<p>2. Querschnittsdimensionen von Bildung in Kindertageseinrichtungen, 2.6 Querschnittsdimension Sozialraumorientierung, S.23</p>	<p>Kindertageseinrichtungen sind relevante Akteure im Gemeinwesen, die Kinderinteressen vertreten und sich für eine kinderfreundliche Gestaltung des öffentlichen Raums einsetzen können. Sozialraumorientierung in Verbindung mit Partizipationsorientierung und dem Leitprinzip der Demokratie beinhaltet auch, den Kindern selbst die Möglichkeit einer Interessenvertretung in der Gemeinde zu eröffnen. So können</p>	



	<p>sich Kinder an der Neugestaltung des Spielplatzes beteiligen oder Verkehrsplaner bei einer kinderfreundlichen Verkehrsplanung beraten.</p>	
<p>3. Bildungsbereiche, 3.5 Kultur, Gesellschaft und Politik – oder: die Gemeinschaft mitgestalten S.38</p>	<p>Kinder leben mitten in der Welt und damit mitten in einer Kultur, in einer Gesellschaft und im politischen Geschehen. Dem Bildungsbereich „Kultur, Gesellschaft und Politik“ geht es darum, den Kindern zu ermöglichen, das Zusammenleben mit anderen aktiv zu gestalten. Zu den Themen Kultur, Gesellschaft und Politik Kultur als Hintergrund aller Bildungsprozesse ist schon in der Querschnittsdimension Interkulturelle Orientierung beschrieben worden. Kinder sind in kulturelle Abläufe und Riten eingebunden, sie beobachten genau, wie die Welt um sie herum gestaltet ist. So erwerben sie nach und nach Weltwissen über das, was für sie fortan selbstverständlich sein wird: Was richtig – was falsch, was schön – was hässlich, was vertraut – was fremd ist, was schmeckt – was nicht schmeckt, was wichtig – was unwichtig ist. Im Rahmen der kulturellen Bildung erwerben Kinder Orientierungen, die auch künftige Bildungsprozesse beeinflussen: über das Verhältnis der Geschlechter, über Normen und Werte, über kulturelle Ausdrucksformen und vieles mehr. Was Kultur ausmacht, merkt man häufig erst, wenn die eigenen kulturellen Selbstverständlichkeiten auf andere Selbstverständlichkeiten stoßen – auf eine andere Kultur. Aber auch die eigene Kultur befindet sich ständig im Wandel. Was für die Großeltern noch selbstverständlich war, ist es heute nicht mehr. Vor allem die Medien haben in einer globalisierten Welt dazu beigetragen, dass kulturelle Selbstverständlichkeiten in der Gesellschaft sich ändern, Unterschiede sich vermischen. Die kulturelle Ausrichtung der Aneignungsprozesse des Kindes ist gleichzeitig mit einer Verengung der Wahrnehmung und der Bildungsprozesse</p>	



verbunden. Dies wird zum Beispiel deutlich im Bereich der Sprache. „Wenn Babys erst den Meilenstein des Babbels erreicht haben, ist die universale Phase der Sprachproduktion zu Ende. Irgendwann im Alter von einem bis eineinhalb Jahren beginnen Babys aus verschiedenen Kulturen ... diejenigen Geräusche von sich zu geben, die für ihr eigenes Volk charakteristisch sind“ (Gopnik, Kuhl, Meltzoff 2003, S. 138). Die Einengung der Wahrnehmung auf die Inhalte, die kulturell in der eigenen Gesellschaft von Bedeutung sind, ist für die weiteren Bildungsprozesse der Kinder unabdingbar. Mit dem Begriff Gesellschaft wird allgemein die Form des Zusammenlebens von Menschen in einem bestimmten Territorium oder einem „Kulturkreis“ bezeichnet, die immer auch historisch und kulturell bestimmt ist. Gesellschaft begegnet Kindern in Gemeinschaften außerhalb der Familie (der Kindertageseinrichtung, dem Sportverein, der Schule). Hier können Kinder erfahren, wie solche Gemeinschaften sich organisieren, was sie geben und was sie fordern. Hier können sie lernen, ihre eigenen Einflussmöglichkeiten zu erfahren und Verantwortung zu übernehmen. Gesellschaftliches Engagement beginnt in Kindertageseinrichtungen. Die Gestaltung des Zusammenlebens geschieht durch die Politik. Unterschiedliche Interessen und Ziele werden politisch (z. B. in bestimmten Gremien) entschieden. In einer Demokratie wird Politik verstanden als gleichberechtigtes, freies Diskutieren und Aushandeln von gemeinsamen Entscheidungen der Bürgerinnen und Bürger in Öffentlichkeiten und direkten wie repräsentativen Verfahren und Gremien. Politikwissenschaftler (vgl. Himmelmann 2005) unterscheiden dabei zwischen dem Aspekt der Politik als Herrschaftsform (Wie sind Macht- und Entscheidungsprozesse in einem Staat organisiert?), Politik als Gesellschaftsform (Wie organisiert sich eine Gesellschaft zum



	<p>Beispiel in ihren Institutionen und Vereinen?) und Politik als Lebensform (Inwiefern bestimmt Demokratie auch das alltägliche Handeln, zum Beispiel in einer Kindertageseinrichtung?). In einer multikulturellen Gesellschaft stellen die unterschiedlichen Selbstverständlichkeiten, Erfahrungen und Vorstellungen vom Zusammenleben auch Anforderungen an Kinder und ihre Familien. Wenn diese Themen in Kindertageseinrichtungen bewusst wahrgenommen und gestaltet werden, können sich Kinder Kompetenzen im Umgang damit schon früh aneignen.</p>	
<p>3. Bildungsbereiche, 3.5 Kultur, Gesellschaft und Politik – oder: die Gemeinschaft mitgestalten S.39</p>	<p>Wie Kinder den Themen Kultur, Gesellschaft und Politik begegnen Eigene Kultur Kultur begegnet den Kindern in der Auseinandersetzung mit Bildern, Musik, Geschichten genauso wie in der Sprache oder im sozialen Leben. Was ist bei uns (in meiner Familie, in der Kindertageseinrichtung, in unserem Ort) üblich? Was finden wir schön, richtig, bedeutsam? Andere Kulturen Die Begegnung mit anderen Kulturen kann die Begegnung mit anderen Ethnien sein. Wie sieht der Alltag von türkischen oder kurdischen Kindern, in deutschen oder italienischen Familien aus? Wer hat dort etwas zu sagen? Welche Musik oder welches Essen mögen sie? Wer gehört zur Familie? Kinder erfahren aber auch innerhalb der „deutschen Kultur“ sehr unterschiedliche Selbstverständlichkeiten. Organisation von Gemeinschaften Wenn Kinder in unterschiedlichen Gemeinschaften leben, nehmen sie Unterschiede wahr. In der Familie, im Turnverein und in Kindertageseinrichtungen gelten unterschiedliche</p>	



Regeln. Kinder setzen sich mit ihren Handlungsmöglichkeiten in diesen Gemeinschaften auseinander.

Demokratie

Schon in der Familie erleben Kinder, wie Entscheidungen zustande kommen. Wenn ihnen hier Mit-spracherechte eingeräumt werden, können sie erste Erfahrungen mit Demokratie machen. Diese erweitern sie später in teil-öffentlichen Räumen – der Kindertageseinrichtung, der Turngruppe etc.

Geschichte

Geschichte begegnet Kindern zunächst durch Geschichten – über ihre Eltern und Großeltern. Aber auch viele Themen und Spiele, die sie faszinieren, haben historische Inhalte: Dinosaurier, Prinzessinnen und Ritter, Indianer etc.. So können Kinder früh erfahren, dass sie in zeitliche Dimensionen eingebunden sind.

Themen der Welt

Vor allem durch die Medien begegnen Kinder schon früh auch überregionalen politischen Themen. Themen, die Erwachsene erschüttern, bleiben auch vor den Kindern nicht verborgen: die Bilder der Zerstörungen, die ein Tsunami angerichtet hat, ein terroristischer Anschlag, Krieg.

Verantwortung

Das Interesse für die Welt um sie herum ist schon früh damit verbunden, Verantwortung übernehmen zu wollen. Kinder wollen helfen und durch ihr Handeln etwas zur Gemeinschaft beitragen – sie decken den Tisch, füttern das Kaninchen, passen auf den kleinen Bruder auf. Sie erklären anderen Kindern, welche Regeln im Werkraum gelten, sind für das Säubern des Aquariums zuständig oder engagieren sich im Kinderrat. Sie fragen auch nach der Verantwortung für globale Themen.



3. Bildungsbereiche, 3.5
Kultur, Gesellschaft und
Politik – oder: die
Gemeinschaft mitgestalten
S.39

Anforderungen an Bildungsbegleitung in Kindertageseinrichtungen

Kindertageseinrichtungen sind selbst Teil der Kultur, Gesellschaft und Politik. Sie sind für die Kinder häufig der erste Ort, an dem sie außerhalb ihrer Familie oder Verwandtschaft längere Zeit des Tages verbringen. Sie sind (pädagogisch geschützte und gestaltete) öffentliche Räume, in denen Kinder Erfahrungen mit Kultur, Gesellschaft und Politik machen können. Das gelingt besonders dann, wenn Kindertageseinrichtungen als demokratische Gemeinschaften gestaltet sind, als Gemeinschaften, die Kinder mitgestalten können. Die Aneignung der Themen in diesem Bildungsbereich wird insbesondere durch die Berücksichtigung der folgenden Aspekte unterstützt: Die eigene Kultur reflektieren Kinder in diesem Bildungsbereich begleiten zu können, setzt voraus, dass sich die pädagogischen Fachkräfte mit ihrem eigenen Begriff von Kultur und Gesellschaft auseinandergesetzt haben. Dies ist für Viele zunächst ungewohnt. Auch pädagogische Fachkräfte setzen sich häufig erst dann mit kulturellen Fragen auseinander, wenn sie anderen kulturellen Selbstverständlichkeiten begegnen: Musik, die sie nicht verstehen, Essen, das ihnen fremd ist, einem Frauen- oder Männerbild, das ihrem eigenen widerspricht, anderen Religionen.

Die kulturelle Vielfalt gestalten

In Kindertageseinrichtungen können sich unterschiedliche Kulturen begegnen, was als Chance für Bildungs-erfahrungen genutzt werden kann. Dafür muss die Begegnung unterschiedlicher Kulturen wahrgenommen und gestaltet werden.

Die Kindertageseinrichtung als Gesellschaft im Kleinen gestalten



In Kindertageseinrichtungen erleben Kinder, wie eine Gemeinschaft außerhalb der Familie verfasst ist und funktioniert. Hier begegnen ihnen interne Strukturen (z. B. die verschiedenen Kindergruppen oder offene Strukturen), Menschen in verschiedenen Rollen (die pädagogische Fachkraft, die Leitung, die Hauswirtschafterin, der Hausmeister etc.), wie auch Regeln, die den Alltag bestimmen. Pädagogische Fachkräfte können sich mit Kindern über die Gestaltung der „Gesellschaft Kindertageseinrichtung“ verständigen.

Wege in die größere Gesellschaft zeigen

Kindertageseinrichtungen können Kindern auch Wege in die größere Gesellschaft vor Ort eröffnen – wenn die pädagogischen Fachkräfte die Querschnittsdimension der Sozialraumorientierung in ihrer Arbeit umsetzen. Kinder besuchen den Bäcker um die Ecke oder das Rathaus, sie übernehmen Patenschaften für einen Spielplatz oder planen ein Stadtteilstadtteilfest mit. Pädagogische Fachkräfte können dazu beitragen, dass Kinder auch außerhalb ihrer Einrichtungen Erfahrungen mit der Gestaltung öffentlicher Räume machen. Wenn sie mit ihren Kindern öffentlich wahrgenommen werden, bewirken sie vielleicht auch, dass Kinder in der Öffentlichkeit wieder stärker sichtbar werden.

Themen der Welt nicht ausklammern

Pädagogische Fachkräfte sind mit der Frage konfrontiert, wie sie Themen, die Erwachsene erschüttern, in Zusammenarbeit mit Müttern und Vätern in Kindertageseinrichtungen aufgreifen. Was brauchen Kinder, um die Eindrücke und Bilder von Kriegen und Umweltkatastrophen verarbeiten zu können? Womit sind sie überfordert?

Das eigene Verhältnis zur Politik /Demokratie reflektieren



Die Auseinandersetzung mit Politik ist für viele pädagogische Fachkräfte ungewohnt, ja verunsichernd. Politik wird nach wie vor gleichgesetzt mit parteipolitischem Handeln und der Besetzung politischer Ämter. Wie auch in anderen Bildungsbereichen werden vermutete Wissenslücken über das Thema (hier Politik) schnell zum Hemmnis, sich mit dem Thema überhaupt auseinander zu setzen. Demokratisches Handeln lernt man aber vor allem durch eigene Erfahrungen in demokratischen Gemeinschaften.

Kindertageseinrichtungen als demokratische Gemeinschaften gestalten

Schon Kinder setzen sich damit auseinander, wie Entscheidungen gefällt werden, wie Machtverhältnisse verteilt sind (Wer ist der Bestimmer?). Wenn Kindertageseinrichtungen als demokratische Gemeinschaften gestaltet sind, können Kinder viel über demokratisches politisches Handeln im Kleinen erfahren und sich darin üben. Dabei geht es um die Frage, welche demokratischen Strukturen in der Einrichtung vorhanden sind, wie Entscheidungen gefällt werden und ob und wobei Kinder mitbestimmen dürfen. Erfahrungen im Umgang mit diesem Bildungsbereich können Kinder vor allem dann machen, wenn Kindertageseinrichtungen als demokratische Gemeinschaften gestaltet werden, in denen Kinder als Aushandlungspartner ernst genommen werden, die Kindertageseinrichtung also als „Kinderstube der Demokratie“ begriffen wird (vgl. Hansen, Knauer, Friedrich 2004).

Über Erziehung nachdenken

In diesem Bildungsbereich spielen die Erziehungsvorstellungen der Erwachsenen eine entscheidende Rolle: Bildung basiert immer auch auf den Vorstellungen, die Erwachsene von



	der Welt von morgen haben. Welche Gesellschaft wünschen wir uns für unsere Kinder?	
	<p>Ein Blick auf die Null- bis Dreijährigen</p> <p>Auch Kinder unter drei Jahren beschäftigen sich schon mit Kultur, Gesellschaft und Politik – wenn sie dieses auch noch nicht in Begriffe fassen können. Sie erleben, wie die Menschen in der Kindertageseinrichtung miteinander umgehen, ob sie mit ihren Wahrnehmungen, Ideen und Interessen geachtet werden oder nicht. Bildungsprozesse zu diesen Themen werden für diese Altersgruppe in erster Linie dadurch unterstützt, dass die Erwachsenen sich bemühen, mit den Kindern in einen gleichwertigen Dialog zu kommen: Wird den Zweijährigen ihre eigene Zeit fürs An- und Ausziehen zugestanden? Warten die Erwachsenen geduldig, wenn ein Dreijähriger nach Worten ringt?</p>	
	<p>Pädagogische Fachkräfte können Kinder in diesem Bildungsbereich insbesondere fördern, indem sie den verschiedenen Kulturen neugierig und achtsam begegnen, die Kommunikation mit Kindern gleichwertig gestalten, die Gedanken und Verhaltensweisen der Kinder zunächst akzeptieren und sie dabei unterstützen, sich mit ihren Verhaltensweisen in der Kindertageseinrichtung zurecht zu finden, die Organisation der Gemeinschaft im Team und mit den Kindern reflektieren, die Kindertageseinrichtung als demokratische Gemeinschaft gestalten, Beteiligungsrechte von Kindern strukturell verankern, mit den Kindern im Gemeinwesen aktiv sind</p>	
4. Didaktisch-methodische Bausteine zur Begleitung von Bildungsprozessen , S.45	<p>In allen Schritten didaktisch-methodischen Vorgehens gilt es drei Aspekte zu beachten:</p> <p>Bildungsförderung für alle erfordert, die Differenz der Kinder (Querschnittsdimensionen) zu beachten, das Kind in seinen sozialen Bezügen zu verstehen und die Bedarfe der</p>	



verschiedenen Altersgruppen zu berücksichtigen. Um Kindern Zugänge zu möglichst vielen Themen zu eröffnen, gilt es, bei der Planung immer Anregungen aus verschiedenen Bildungsbereichen aufzugreifen. **Da Bildung immer als Selbstbildung in sozialen Zusammenhängen stattfindet – das Kind erschließt sich die Welt im Dialog mit anderen (Erwachsenen und Kindern) – gilt es, das Kind in allen Phasen zu beteiligen.**

Demokratie-Definition?

„Demokratie als Leitprinzip unterstützt Kinder darin, am Leben in einer demokratischen Gesellschaft autonom, solidarisch und kompetent teilhaben zu können.“ (S.14, Demokratie als Leitprinzip)

Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema?

„Partizipationsorientierung“ als Querschnittsdimension (S.16), Demokratie als Erziehungsziel und Handlungsprinzip (S.14)

Tatsächlich konsequent einbezogen,

„Die Perspektive des Kindes: Welche Bildungs- und Entwicklungschancen sind in den verschiedenen Situationen für jedes Kind enthalten? Das erfordert die Beteiligung der Kinder an der Entscheidung für Themen.“ im methodischen Vorgehen (S.47)

„Partizipationsorientierung“ als eigener Schritt in jedem Aspekt des methodischen Vorgehens

Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokrat*“ vor? 47 auf 66 Seiten

Partizipat*? 35

Beteilig*? 24

Entwicklungsparadigma?

k. A.



Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

Wird ab S.16 ausführlich auf verschiedene „Differenzen“ eingegangen, aber nur allgemein „allen Kindern alle Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten bieten“ etc., keine Verknüpfung mit Demokratie oder Partizipation

„Die Querschnittsdimensionen beschreiben die Differenzen zwischen den Generationen (Partizipationsorientierung), den Geschlechtern (Genderorientierung), unterschiedlichen Kulturen (Interkulturelle Orientierung), unterschiedlichen Begabungen und Beeinträchtigungen (Inklusionsorientierung), unterschiedlichen sozialen Lebenslagen (Lebenslagenorientierung), unterschiedlichen Lebensumfeldern (Sozialraumorientierung)“

„Berücksichtigung der 100 Sprachen des Kindes: Auch in der Planung gilt es die viel-sinnigen Wege der Kinder bei der Aneignung der Welt zu berücksichtigen. So kann es gelingen, jedem Kind mehrere und eigene Zugänge zu den Themen zu ermöglichen.“ (Methodisches Vorgehen, Planung, S.49)

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

„Kinder setzen sich schon in diesem Alter mit allen in den Bildungsbereichen dargestellten Themen auf ihre Weise auseinander.“ (Kinder unter drei Jahre, S.8)

Im Bildungsbereich Kultur/Politik Kasten zu: „Ein Blick auf die Null- bis Dreijährigen Auch Kinder unter drei Jahren beschäftigen sich schon mit Kultur, Gesellschaft und Politik – wenn sie dieses auch noch nicht in Begriffe fassen können. Sie erleben, wie die Menschen in der Kindertageseinrichtung miteinander umgehen, ob sie mit ihren Wahrnehmungen, Ideen und Interessen geachtet werden oder nicht. Bildungsprozesse zu diesen Themen werden für diese Altersgruppe in erster Linie dadurch unterstützt, dass die Erwachsenen sich bemühen, mit den Kindern in einen gleichwertigen Dialog zu kommen: Wird den Zweijährigen ihre eigene Zeit fürs An- und Ausziehen zugestanden? Warten die Erwachsenen geduldig, wenn ein Dreijähriger nach Worten ringt?“ (S.40)

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

„Die Leitlinien begreifen Bildung als Aneignungstätigkeit eines aktiven Kindes in sozialen Bezügen und gehen davon aus, dass Erwachsene Bildungsprozesse durch Begleitung und Anregung unterstützen, erweitern und herausfordern können. Grundlage ist ein Bildungsverständnis, „das das kindliche Wissen und Können nicht ins Unrecht setzt“ (Schäfer 2003, S. 19).“ (Grundlagen; Bildungsverständnis, S.5)

„Das Verständnis von früher Bildung als Selbstbildung bedeutet einen Perspektivwechsel der pädagogischen Arbeit und hat unmittelbare Konsequenzen, nicht nur für Kindertageseinrichtungen. Während Bildungseinrichtungen bislang meist fragten, wie Erwachsene Kindern etwas vermitteln können, gilt es



unter diesem Blickwinkel zu fragen, welche Bedingungen Kinder brauchen, um sich neuen und vielfältigen Themen zuwenden, selbst Fragen stellen und Antworten suchen zu können.“ (same, S.6)

„Viele Tätigkeiten der pädagogischen Fachkräfte sind von Erziehungszielen, die sie verfolgen, beeinflusst. Pädagogische Fachkräfte entscheiden – über den Tagesablauf, über die Raumgestaltung, über Angebote, sogar darüber, ob und über was Kinder mitentscheiden dürfen. Diese erzieherische Tätigkeit von Erwachsenen ist unverzichtbar. Kinder sind auf Erziehung angewiesen. Ohne diesen erzieherischen Rahmen wären sie allein gelassen. Erziehung hat damit aber auch Einfluss auf Bildung. Über Erziehung werden Bildungsmöglichkeiten eröffnet oder eingeschränkt.“ (Exkurs Bildung und Erziehung, S.13)

Kinder sind aufgrund ihrer Erziehungsbedürftigkeit immer von Erwachsenen abhängig. Sie brauchen Liebe und Geborgenheit, Bindung und Schutz, Anregung und Begleitung. Aufgabe und Verantwortung der Erwachsenen ist es, diese Bedürfnisse von Kindern zu erfüllen. Kinder und Erwachsene sind aufgrund der Erziehungsbedürftigkeit von Kindern immer ungleiche Partner. (S.16, Partizipationsorientierung)

Alle Interpretationen bleiben aber Hypothesen, die es im Dialog der Fachkräfte untereinander und mit dem Kind zu präzisieren gilt. Erst die Antwort des Kindes auf unsere Interpretationen gibt uns Hinweise darauf, ob wir das Kind verstanden haben. (S.46, Erkunden und verstehen: Was beschäftigt das Kind?, Beobachten)

3.16 Thüringen

Thüringer Bildungsplan bis 18 (2019)

Wo platziert?	Formulierung	In Verbindung mit was?
Kapitel 1.1: Bildungsverständnis, S. 11	„Dabei folgt der Bildungsplan einem demokratischen und inklusiven Grundverständnis: Alle Kinder und Jugendlichen haben unabhängig von ihrer Herkunft und ihren individuellen Voraussetzungen das Recht darauf, an der Gesellschaft teilzuhaben und aktiv gestaltend an und in ihr mitzuwirken. Sie haben einen Anspruch darauf, in ihren Bildungsprozessen bestmöglich unterstützt zu werden, um eine autonome, verantwortungs- und gemeinschaftsfähige Persönlichkeit zu entwickeln.“	Alle Kinder haben Recht an Gesellschaft teilzuhaben, sie aktiv mitzugestalten
Kapitel 1.2: Individuelle und soziale Vielfalt – Umgang mit Heterogenität, S. 21	„Vielfalt ist gerade in einer durch unterschiedliche Kulturen geprägten demokratischen Gesellschaft grundsätzlich ein wichtiges und schützenswertes Gut. Alle Kinder und Jugendlichen haben ein Recht auf Unterschiedlichkeit, so dass sie ohne Angst verschieden sein können. Sie haben außerdem das Recht, in ihrer Unterschiedlichkeit an der Gesellschaft, in der sie leben, teilzuhaben, also den Anspruch auf Inklusion.“	Vielfalt ist wichtiges und schützenswertes Gut Kinder haben Recht auf Unterschiedlichkeit
Kapitel 1.2: Individuelle und soziale Vielfalt – Umgang mit Heterogenität, S. 21	Damit sich die Gesellschaft weiter in Richtung Chancengerechtigkeit, Demokratie, Menschenwürde und Solidarität zwischen Generationen und Kulturen entwickeln kann, sind gesellschaftliche, bildungspolitische, aber vor allem pädagogische Maßnahmen notwendig. Es geht darum sicherzustellen, dass Chancengerechtigkeit für alle Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, die aus	Chancengerechtigkeit für alle Menschen, insbesondere die, die benachteiligt sind



	unterschiedlichen Gründen benachteiligt sind, gewähr-leistet ist.	
Kapitel 1.2: Individuelle und soziale Vielfalt – Umgang mit Heterogenität, S. 21	Die vielfältigen Lernvoraussetzungen und Entwicklungskontexte bestimmen maßgeblich die Bildungsbedürfnisse, Bildungsprozesse und den Zugang zu Bildungsgelegenheiten mit. Sie können Chancen bieten, aber auch Risiken bergen. In der pädagogischen Arbeit ist es dabei entscheidend, dass die Individualität und Einmaligkeit von Kindern und Jugendlichen ernst genommen und berücksichtigt wird. Pädagogisch Tätige verstehen die vielfältigen Fähigkeiten und Hintergründe der Kinder und Jugendlichen als wertzuschätzende Ressource. Bildungsangebote müssen in allen Bereichen so gestaltet sein, dass sie den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht werden, so dass alle bestmögliche Bildungschancen erhalten und Bildungsbenachteiligung verhindert wird.	
Kapitel 1.5: Kinder und Jugendrechte, S. 40	„Für Kinder und Jugendliche ist es wichtig zu lernen, dass sie für ihr eigenes Handeln verantwortlich sind. Daher ist es notwendig, dass sie zu allen Angelegenheiten, die sie selbst und ihre Entwicklung betreffen, ihre eigene Meinung äußern dürfen und nach Möglichkeit und ihrem Alter entsprechend an allen Entscheidungen beteiligt werden. So sieht es Artikel 12 der UN-Kinderrechtskonvention vor, der die Vertragsstaaten zur Umsetzung dieses Kerngedankens von gesellschaftlicher Teilhabe auffordert. In gelebter Partizipation sind Kinder und Jugendliche in alle Entscheidungsprozesse eingebunden, die das Zusammenleben betreffen.“	Meinungsäußerung Möglichst an allen Entscheidungen beteiligt werden Kinderrechte
Kapitel 1.5: Kinder und Jugendrechte, S. 40	„Mit einem Bildungsverständnis, das die Perspektive des Individuums in den Mittelpunkt der Bildungsförderung stellt, ist Partizipation ein notwendiges Grundprinzip in der pädagogischen Arbeit und damit ein wesentliches Qualitätsmerkmal. Kinder und Jugendliche erleben zu lassen, dass sie gefragt und eingebunden sind, dass ihre Meinung zählt	Partizipation als Qualitätsmerkmal pädagogischer Arbeit Kinder befähigen zu demokratischen Lebensstil



	<p>und ihr Mitentscheiden wirklich gewollt ist, befähigt sie zu einem demokratischen Lebensstil. Sie lernen, selbstbestimmt ihr Leben zu gestalten, erfahren dabei Grenzen des Möglichen und werden fähig, eigenes Tun mit dem der anderen abzustimmen. Auf diese Weise werden Kinder und Jugendliche motiviert, Lösungen auszuhandeln bzw. zu vermitteln, zu entscheiden und Verantwortung für ihr eigenes Handeln und das ihres Umfeldes zu übernehmen.“</p>	
<p>Kapitel 1.5: Kinder und Jugendrechte, S. 40</p>	<p>„Diese Erfahrungen können auf verschiedenen Wegen gemacht werden:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kinder und Jugendliche erfahren, dass sie in der Gruppe und in ihrer Umgebung Vorgänge beeinflussen können und dass ihre Meinung ernst genommen wird. • Sie erleben, dass sie mit ihren Stärken und Schwächen angenommen sind. • Sie erleben, dass sie einen kompetenten und bedeutenden Beitrag für die Gemeinschaft leisten können, dessen Ergebnisse sie sehen können. • Kinder und Jugendliche erfahren, dass sie ge- und beachtet werden und ihre Gefühle und Meinungen wichtig sind. • Sie werden sich ihrer eigenen Interessen, Wünsche und Bedürfnisse bewusst, wenn sie danach gefragt werden. • Mit der Übernahme von Verantwortung sich selbst, den anderen und der Sache gegenüber ist die Erkenntnis verbunden: »Auf mich kommt es an!« • Eingebunden in soziale Kontexte erfahren sie Zugehörigkeit und Schutz, wenn sie Entscheidungen in sozialer Verantwortung treffen. 	<p>Beteiligung, Mitbestimmung als Kinderrecht</p>



	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder und Jugendliche lernen auch, dass ihren Entscheidungsmöglichkeiten durch objektive Bedingungen Grenzen gesetzt sind.“ 	
Kapitel 1.5: Kinder und Jugendrechte, S. 40	<p>„Partizipation reicht hier von der Übernahme von Pflichten (z. B. verantwortlich zu sein für den Tafeldienst) über die Verantwortung für andere Lebewesen bis hin zum Gefühl, für andere Mitglieder der Gesellschaft Verantwortung zu übernehmen. Dabei dürfen Kinder und Jugendliche nicht überfordert bzw. von Partizipationsmöglichkeiten abgeschreckt werden. Sie sollten behutsam in die Welt der Rechte und Pflichten eingeführt werden, je nach Entwicklungsstand ermutigt werden, sich zu beteiligen, damit sie die notwendige Handlungssicherheit im Leben erlangen. Eine solche Sicherheit, die eigene Lebenssituation kompetent gestalten zu können, hilft in schwierigen, auch krisenhaften Situationen, nicht aufzugeben und nach Lösungen zu suchen.“</p>	<p>Partizipation bedeutet Verantwortung zu übernehmen</p> <p>Kinder dürfen von Partizipationsmöglichkeiten nicht abgeschreckt werden</p>
Kapitel 1.5: Kinder und Jugendrechte, S. 41	<p>„Partizipation erfordert die gemeinsame Übernahme von Verantwortung, keine Dominanz der Erwachsenen. Wenn Kinder und Jugendliche Entscheidungen treffen können, dann sollten diese auch eine Verbindlichkeit haben. Das heißt, die Orientierung an den realen Möglichkeiten der jeweiligen Lebenssituation und an den individuellen Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen muss in den Prozess der Entscheidungsfindung einfließen. Gleiche Rechte für alle heißt dann, dass jeder einbezogen und zur Beteiligung befähigt wird (Gerechtigkeit beim Kirschenpflücken bedeutet z. B., den Kleinen eine Leiter zu geben).</p> <p>Partizipation wird primär in der Art und Weise deutlich, wie die Beziehung zwischen den Kindern und Jugendlichen einerseits und den Erwachsenen andererseits gestaltet ist und</p>	<p>Partizipation Übernahme von Verantwortung, keine Dominanz der Erwachsenen</p>



	welches Rollenverständnis dabei jeweils zugrunde gelegt wurde. Gefragt ist hier vor allem das Vertrauen in die Stärken der Kinder und Jugendlichen (Vertrauensvorschuss), was auch bedeutet, Entscheidungsbefugnisse bewusst mit ihnen zu teilen. Insofern muss sich Partizipation konzeptionell verankern und darf nicht der Beliebigkeit im Alltag ausgesetzt sein.“	
Medienbildung S. 239	Mit ihren vielfältigen Vorlagen und Anregungen tragen Medien hier in vielerlei Hinsicht zur Entwicklung eines sozialen Verhaltens bei (inkl. der Fähigkeit zu Empathie und sozialer Perspektivübernahme) und bieten in zunehmendem Maße Gelegenheit, sich aktiv an der Gestaltung der Gesellschaft und der politischen Umwelt zu beteiligen.	
Kapitel 2.10: Zivilgesellschaftliche Bildung, S. 248	Kinder und Jugendliche benötigen ein Umfeld (über institutionelle Strukturen, Pädagog_innen, Bezugspersonen etc.), das selbst durch eine Kultur der Beteiligung, der Mitverantwortung und der Selbstbestimmung geprägt ist. Kinder und Jugendliche können vor allem dann Verantwortung lernen, wenn sie Aufgaben übernehmen, die sie selbst für sich und für die Gemeinschaft als wichtig erkannt haben. (...) Pädagog_innen und Familien stimmen ihre Ziele und Handlungen in Bezug auf demokratische Werte, Mitbestimmung und Verantwortungsübernahme ab.	Kinder benötigen Umfeld das durch Kultur der Beteiligung geprägt ist.
S. 249	Der notwendige Wandel zu einer nachhaltigen Gesellschaft schließt auch eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und der Rolle von Institutionen in einer demokratischen Gesellschaft ein. Partizipation ist hierbei ein zentrales Thema. Im Mittelpunkt stehen dabei die Vermittlung von Grundlagen für die Schaffung gerechter sozialer	



	Verhältnisse, ein nachhaltiger Umgang mit der Natur und nachhaltiges Wirtschaften sowie die Teilhabe aller an Entscheidungs- und Gestaltungsprozessen.	
Kapitel 2.10: Zivilgesellschaftliche Bildung, S. 249	„Zivilgesellschaftliche Bildung beinhaltet den Anspruch auf den Erwerb folgender Fähigkeiten: (...) Der Austausch über individuelle Vorstellungen zur Gestaltung von Lebenswelten erfolgt im »demokratischen Sprechen«: im Dialog eigene und fremde Ideen aushandeln, gemeinsam Ideen entwickeln, dauerhafte Vereinbarungen treffen und einhalten, Kompromisse schließen, wertschätzend im Diskurs mit anderen argumentieren etc. Dazu ist u. a. die Fähigkeit, anderen aufmerksam zuzuhören und sich gegenseitig Fragen zu stellen, notwendig.“	Kooperations- und Kommunikationsfähigkeiten (Zivilgesellschaftliche Bildung)
S. 249	Um Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten und die Gesellschaft weiterzuentwickeln, benötigen sie zivilgesellschaftliche Bildung. Gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung der Gesellschaft sind Voraussetzung und Ziel zivilgesellschaftlicher Bildungsprozesse und stehen für die Einbeziehung aller in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse sowie ihre aktive Beteiligung bei der Planung und Erledigung gemeinsamer Aufgaben.	
S. 249	„Entscheidend für gelingende Interaktionen ist die Fähigkeit zur Perspektivenübernahme. Wenn Kinder und Jugendliche auch die Perspektive des anderen einnehmen können, sind wesentliche Grundlagen für eine tragfähige Kommunikation und damit für Beziehungen gegeben. Dies drückt sich in Empathiefähigkeit, in Solidarität und generell in einem verantwortlichen Umgang mit anderen Menschen aus.“	Fähigkeit zur Perspektivenübernahme (Zivilgesellschaftliche Bildung)



	„Zusammenleben und Mitgestaltung in einer pluralen Gesellschaft erfordern zudem Konfliktfähigkeit. Das beinhaltet, eine eigene Position entwickeln und vertreten zu können sowie die Positionen anderer darauf beziehen und mit Unterschieden konstruktiv umgehen zu können. Dabei geht es auch darum, sich bestehenden Konfliktsituationen zu stellen, sie emotional auszuhalten und ein Repertoire angemessener Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln. Der gewaltfreie Umgang mit Konflikten und gegebenenfalls die Kenntnis und Nutzung legitimer gesellschaftlicher Institutionen zur Konfliktlösung sind dabei wesentlich.“	Konfliktfähigkeit (Zivilgesellschaftliche Bildung)
S. 250	„Partizipation und Verantwortungsübernahme erfordern neben entsprechendem Wissen und Fähigkeiten auch Überzeugungen vor allem davon, die eigenen Ziele und Werte umsetzen zu können. Im Alltag kommt es unvermeidlich zur Teilnahme an wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozessen. Dies verantwortungsvoll zu gestalten und im politisch-demokratischen System zu partizipieren, erfordert oft bewusste Entscheidungen. Sozial verantwortliches Handeln zeigt sich dabei z. B. in Bezug auf Zivilcourage.“	Fähigkeit zur Partizipation und Verantwortungsübernahme (Zivilgesellschaftliche Bildung)
	„Zu zivilgesellschaftlicher Bildung gehört die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Normen, Werten und Gestaltungsprinzipien. Hierzu zählen z. B. Pluralität und Pluralisierungsprozesse in sozialen, politischen und religiösen Bereichen, Gleichberechtigung der Geschlechter und die gewaltfreie Konfliktlösung. Vor diesem Hintergrund gilt es auch, gesellschaftliche Probleme, wie beispielsweise soziale Ungleichheit oder politisch motivierte Gewalt, zu thematisieren.“	Gesellschaft (Zivilgesellschaftliche Bildung)
	„Kinder und Jugendliche benötigen mit dem Aufwachsen in der Gesellschaft zunehmend ein Verständnis der Funktionsweise des politischen Systems. Dazu gehören Kenntnisse zu	Politisch-demokratische Ordnung, Gesetze und Beteiligungsformen (Zivilgesellschaftliche Bildung)



	<p>politischen Organen und Institutionen des Landes ebenso wie die Auseinandersetzung mit verschiedenen Herrschaftsformen in Gegenwart und Geschichte. Entscheidend für eine Partizipation (z. B. bei einer demokratischen Entscheidungsfindung) sind vor allem Kenntnisse in Bezug auf eigene Beteiligungsmöglichkeiten und deren Nutzung. Dies betrifft unterschiedliche Ebenen: z. B. Beteiligung an Wahlen, Einreichen von Petitionen, Engagement in politischen Parteien, Beteiligung in der Jugendverbandsarbeit oder bei einer Vereinsgründung.“</p>	
S. 251	<p>„In einer modernen, offenen und heterogenen Gesellschaft müssen die Bedingungen aufgezeigt und die Voraussetzungen dafür geschaffen werden, dass Menschen in ihrer Unterschiedlichkeit gemeinsam leben können. Wichtig ist dabei, Vielfalt zu begegnen und zu reflektieren. Dazu gehören vor allem: • Vielfalt von Weltanschauungen, kulturellen Sitten und Bräuchen, • Vielfalt der Formen des Zusammenlebens und der Lebenslagen, • sexuelle und geschlechtliche Vielfalt“</p>	Vielfalt (Zivilgesellschaftliche Bildung)
S. 252	<p>„In Familien existieren unterschiedliche Auffassungen zivilgesellschaftlicher Bildung sowie entsprechende Praktiken. Die soziale Lage von Familien beeinflusst Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf ökonomische und ökologische Fragen sowie die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Pädagogische Relevanz besteht insbesondere dann, wenn Kinder und Jugendliche unter nachteiligen Bedingungen – wie z. B. in Armut oder in einem Umfeld, das durch politikferne Haltungen geprägt ist – aufwachsen. Unterschiede im Umfeld der Kinder und Jugendlichen zeigen sich z. B. in der Art, wie Kompromisse gesucht werden oder welche Werte in Gesprächen sowie über vorgelebtes Verhalten (wie Umgang mit Geld, Müllproduktion) vermittelt werden. Wenn Kinder und Jugendliche in ihren Familien große</p>	<p>Zivilgesellschaftliche Bildung</p> <p>Individuelle und soziale Unterschiede</p>



	<p>Beteiligungsmöglichkeiten erleben, erwerben sie dabei die Voraussetzungen, um sich auch in anderen Kontexten an Gestaltungsprozessen zu beteiligen. Fehlen ihnen diese Möglichkeiten, haben vor allem Bildungsinstitutionen den Auftrag, entsprechende Zugänge und Anregungen zu schaffen. Hier kann die Möglichkeit geschaffen werden, die Bereitschaft und Fähigkeit zur Beteiligung bei allen Kindern und Jugendlichen zu unterstützen, unabhängig vom entsprechenden Familienhintergrund oder besonderen persönlichen Voraussetzungen wie Selbstbewusstsein oder soziale Scheu.</p> <p>Das Umfeld von Kindern und Jugendlichen kann auch durch Ablehnung von Partizipation oder durch anti-demokratische Haltungen geprägt sein. In diesem Fall benötigen sie besondere und sensible Unterstützung und Gelegenheiten, demokratische Werte leben zu können.</p> <p>Schule und außerschulische Institutionen können dann als gemeinsame Erfahrungs- und Übungsräume für demokratische Handlungskompetenzen (wie z. B. für »demokratisches Sprechen«) dienen, wenn in ihnen Vielfalt gelebt und gezielt gesucht wird. Das heißt, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft, unterschiedlicher Fähigkeiten und Interessen sammeln gemeinsam Erfahrungen und bekommen Gelegenheiten sowie differenzierte Unterstützung, um Verantwortung für Aufgaben in ihrer Umwelt, nicht zuletzt auch der direkten schulischen Umwelt, übernehmen zu können.“</p>	
S. 252	„Unterstützend für Kinder und Jugendliche ist es, wenn pädagogisch Tätige untereinander und in der Familienarbeit ähnliche Vorstellungen über demokratische Werte, über Mitbestimmung und über Verantwortungsübernahme haben	Zivilgesellschaftliche Bildung Kooperation



	<p>und ihr Handeln abstimmen. Dafür sind Absprachen über Gestaltungs- und Beteiligungsprozesse in den Familien und Institutionen notwendig. Kinder und Jugendliche benötigen insbesondere dann intensive und sensible Begleitung, wenn ihr unmittelbares Umfeld demokratische Werte nicht lebt und hieraus in anderen Bereichen Konflikte entstehen.</p> <p>Kinder und Jugendliche können vor allem dann Verantwortung lernen, wenn sie Aufgaben übernehmen, die sie selbst für sich und für die Gemeinschaft als wichtig erkannt haben. Dies kann innerhalb und außerhalb von Institutionen geschehen. Dafür müssen pädagogisch Tätige gezielte Kooperationen innerhalb und außerhalb ihrer Institution gestalten (vgl. auch Community Service und Service Learning).“</p>	
<p>S. 252</p>	<p>Zivilgesellschaftliche Bildung kann in einer Vielzahl verschiedener Kontexte stattfinden wie z. B. in konkreten Bildungsangeboten durch Schulen (Projekte etc.) oder durch außerschulische Bildungsträger. Auch ganz alltägliche Situationen können solche Kontexte darstellen. Diese Situationen sind oft nicht für alle Beteiligten offensichtlich. Sie können sich z. B. in beiläufig vermittelten Haltungen äußern: In Büchern, Filmen oder Gesprächen entscheidet sich z. B. über die Wortwahl, ob Botschaften eher geschlechtsstereotyp sind oder Gleichberechtigung vermitteln, ob sie Gewalt eher verherrlichen oder friedliche Konfliktlösungen darstellen. Haltungen werden auch vermittelt, wenn Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Geschlechts diskriminiert oder gar von bestimmten Aktivitäten ausgeschlossen werden, z. B. wenn Mädchen nicht am Fußballspiel teilnehmen dürfen oder Jungen ausgegrenzt werden, weil sie am Ballettunterricht teilnehmen.</p>	<p>Zivilgesellschaftliche Bildung kann sich durch Haltung äußern.</p>



<p>S. 252</p>	<p>Auch die Gestaltung des alltäglichen Miteinanders hat einen entscheidenden Einfluss. So besteht z. B. ein Unterschied, ob das Verhältnis von Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen autoritär geprägt ist oder ob die Interaktion auf »Augenhöhe« stattfindet. In Institutionen zählt dazu auch, wie Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten geregelt sind und umgesetzt werden. Neben der theoretischen Auseinandersetzung mit Fragen wie Demokratie oder Toleranz ist das tatsächliche Erleben dieser Prinzipien entscheidend.</p>	<p>Verhältnis von Erwachsenen und Kindern; wie Beteiligungsmöglichkeiten geregelt und umgesetzt werden</p>
<p>S. 253</p>	<p>In Institutionen sind für das Erleben demokratischer Prinzipien entsprechende Strukturen und pädagogisch Tätige notwendig, die selbst eine Kultur der Beteiligung, der Mitverantwortung und der Selbstbestimmung leben. Die beiläufigen und teilweise unbewussten Bildungsprozesse sind gerade im Bereich zivilgesellschaftlicher Bildung besonders bedeutsam.</p> <p>Im Umgang mit anderen Menschen erleben Kinder und Jugendliche, wie Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse verlaufen, ob z. B. anderen Personen und Kulturen Respekt und Anerkennung entgegengebracht wird oder wie Konflikte gelöst werden. Sie erfahren aber auch selbst oder indirekt über ihre Familien, wie der Umgang von Gruppen in der Gesellschaft geregelt wird, wie sich Arbeit-nehmende bei der Festsetzung von Löhnen beteiligen, Anwohner_innen bei der Planung von Verkehrswegen einbezogen werden, Schüler_innen bei der Gestaltung ihrer Schule ein Mitspracherecht haben oder Kinder in der Kindertageseinrichtung Aktivitäten mitplanen können. Sie erleben auch, wie Erwachsene oder Peers politische Prozesse kommentieren, ob sie sich aktiv engagieren, z. B. indem sie zur Wahl gehen oder an Demonstrationen teilnehmen. Kinder und Jugendliche erkennen, dass viele soziale Prozesse mit wirtschaftlichen verbunden sind. Sie nehmen ihre Eltern z. B. als Arbeitnehmende wahr, die ein bestimmtes</p>	



	<p>Einkommen haben, oder als Konsumierende, die Kleidung für sie kaufen.</p> <p>Wenn Kinder und Jugendliche in Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse eingebunden, wenn sie ausdrücklich um ihre Meinung gefragt werden oder Verantwortung übernehmen dürfen, entwickeln sie Selbstwirksamkeit und die Fähigkeit, ihre Umwelt aktiv mitzugestalten. Dies kann sich am Familientisch, in der Kindertageseinrichtung (z. B. Morgenkreis), in der Schule (z. B. Schülerparlament), im Sportverein (z. B. Spielervertretung) sowie in der Freundesgruppe vollziehen. Auch die Kommune ist ein Ort, der Kinder und Jugendliche an Beteiligung und demokratisches Handeln heranführen kann.</p> <p>Für eine vorurteilsbewusste Bildung ist es zudem wichtig, dass Kinder und Jugendliche reflektierten Umgang mit Vielfalt erleben. Dabei gilt es, Themen wie unterschiedliche Lebenslagen (z. B. Behinderung, Armut), Soziokultur (z. B. unterschiedliche Herkunft) und sexuelle und geschlechtliche Vielfalt (z. B. unterschiedliche Lebensweisen) sensibel und wertschätzend aufzugreifen. Vor allem Stereotype und Vorurteile müssen dabei hinterfragt werden. Besonders zu beachten ist, dass Kinder und Jugendliche in ihrer eigenen individuellen Lebenslage und Identität nicht diskriminiert werden.</p> <p>Kinder und Jugendliche, die in eigener Zuständigkeit als Gestalter ihrer Lebenswelten auftreten, sich an der Verbesserung und der Veränderung ihrer eigenen Welt aktiv beteiligen, erlernen und entfalten zivilgesellschaftliches und demokratisches Denken und Handeln. Das bedeutet nicht, fertige Konzepte zur Abstimmung vorzulegen, sondern Kinder und Jugendliche von Anfang an in Planungen einzubeziehen, ihnen Verantwortung zu übertragen, dabei Vertrauen entgegenzubringen und sie als Akteure zu sehen. Dieser</p>	
--	--	--



	<p>Einbezug ist zugleich eine Einübung in politische Partizipation, die in demokratischen Entscheidungsstrukturen der Institutionen (demokratische Kindertageseinrichtung, Schule, Kultur- und Freizeiteinrichtungen etc.) erprobt werden kann: Kinder und Jugendliche lernen demokratische Abläufe und Verhaltensweisen kennen und erwerben soziale Kompetenzen. Aufgrund ihrer großen Relevanz im alltäglichen Leben der Kinder und Jugendlichen beeinflussen auch die verschiedenen Medien zivilgesellschaftliche Bildung in entscheidendem Maße.</p>	
<p>Elementare Zivilgesellschaftliche Bildung, S. 254</p>	<p>In der Interaktion mit anderen wird erkannt, dass auch andere eigene Gefühle und Gedanken haben, auch wenn es noch nicht möglich ist, sich differenziert in die subjektive Perspektive anderer hineinzuversetzen. In Kinderkonferenzen und ähnlichen Möglichkeiten der Beteiligung und Selbstbestimmung kann eine Kommunikationskultur erlebt werden, die z. B. zeigt, dass die Meinung Einzelner wichtig ist, dass gemeinsam Regeln erarbeitet werden und dass es unterschiedliche Sichtweisen zu einem Thema geben kann. Durch die Möglichkeit zur aktiven Beteiligung ist es möglich, sich mit der Einrichtung zu identifizieren und ein Gefühl der Gemeinschaft zu erleben.</p>	
<p>S. 257-265</p>	<p>Siehe auch S. 257-265 Umsetzung von zivilgesellschaftlicher Bildung in pädagogischer Praxis</p>	
<p>Demokratie-Definition?</p> <p>„Kinder und Jugendliche erleben zu lassen, dass sie gefragt und eingebunden sind, dass ihre Meinung zählt und ihr Mitentscheiden wirklich gewollt ist, befähigt sie zu einem demokratischen Lebensstil.“ S. 40</p> <p>Zivilgesellschaftliche Bildung könnte im Thüringer Bildungsplan als Demokratiebildung beschrieben werden.</p>		



„Um Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten und die Gesellschaft weiterzuentwickeln, benötigen sie zivilgesellschaftliche Bildung. Gesellschaftliche Teilhabe und Mitgestaltung der Gesellschaft sind Voraussetzung und Ziel zivilgesellschaftlicher Bildungsprozesse und stehen für die Einbeziehung aller in Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse so-wie ihre aktive Beteiligung bei der Planung und Erledigung gemeinsamer Aufgaben. Die Bildung der nachkommenden Generationen und die Entwicklung einer Gesellschaft bedingen sich wechselseitig: So ist eine funktionierende Zivilgesellschaft auf kritische, handlungsfähige Bürger_innen angewiesen. Die Zivilgesellschaft wiederum sichert die Grundlage für eine aktive Beteiligung aller Kinder und Jugendlichen an gesellschaftlichen Prozessen. Zivilgesellschaftliche Bildung ermöglicht, in heterogenen Gruppen zu interagieren und dabei die eigenen Interessen unter Berücksichtigung der Interessen anderer zu vertreten. Sie befähigt zudem, aktiv, eigenständig und verantwortungsvoll Gesellschaft zu gestalten. Dies schließt ausdrücklich politische Bildung mit ein, wie sie vor allem für Jugendliche bedeutsamer wird.“ S. 249

Insgesamt: Demokratie als Querschnitt- oder Extra-Thema?

Beides. Es gibt ein extra Kapitel: Zivilgesellschaftliche Bildung, welches umfangreich Demokratiebildung (Partizipation, Mitbestimmung, Beteiligung, Kinderrechte) thematisiert.

Entwicklungsparadigma?

Nichts zu finden glaube ich

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Inklusion/Antidiskriminierung?

„Dabei folgt der Bildungsplan einem demokratischen und inklusiven Grundverständnis: Alle Kinder und Jugendlichen haben unabhängig von ihrer Herkunft und ihren individuellen Voraussetzungen das Recht darauf, an der Gesellschaft teilzuhaben und aktiv gestaltend an und in ihr mitzuwirken. Sie haben einen Anspruch darauf, in ihren Bildungsprozessen bestmöglich unterstützt zu werden, um eine autonome, verantwortungs- und gemeinschaftsfähige Persönlichkeit zu entwickeln.“ S. 11

„Vielfalt ist gerade in einer durch unterschiedliche Kulturen geprägten demokratischen Gesellschaft grundsätzlich ein wichtiges und schützenswertes Gut. Alle Kinder und Jugendlichen haben ein Recht auf Unterschiedlichkeit, so dass sie ohne Angst verschieden sein können. Sie haben außerdem das Recht, in ihrer Unterschiedlichkeit an der Gesellschaft, in der sie leben, teilzuhaben, also den Anspruch auf Inklusion.“ S. 21



„Damit sich die Gesellschaft weiter in Richtung Chancengerechtigkeit, Demokratie, Menschenwürde und Solidarität zwischen Generationen und Kulturen entwickeln kann, sind gesellschaftliche, bildungspolitische, aber vor allem pädagogische Maßnahmen notwendig. Es geht darum sicherzustellen, dass Chancengerechtigkeit für alle Menschen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, die aus unterschiedlichen Gründen benachteiligt sind, gewährleistet ist.“ S. 21

„Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsrisiken und Behinderungen benötigen besondere Unterstützung, um dem Anspruch auf Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben gerecht zu werden. Aufgrund körperlicher, geistiger, seelischer oder sozialer Beeinträchtigungen sind die Austauschprozesse mit ihrer Umwelt erschwert. Die pädagogische Unterstützung muss sich auf die Stärken und Ressourcen der Kinder und Jugendlichen beziehen.“ S. 22

„Der Begriff Behinderung im pädagogischen Sinn (sog. soziales Modell) beschreibt Behinderung als fehlende Passung zwischen der Gesellschaft und dem Individuum und nicht als manifestes Persönlichkeitsmerkmal bzw. als Mangel. Dementsprechend muss auch auf gesellschaftlicher Ebene reagiert werden: »Es gehört zu der gemeinschaftlichen Verantwortung der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit, die Umwelt so zu gestalten, wie es für eine volle Partizipation (Teilhabe) der Menschen mit Behinderung an allen Bereichen des sozialen Lebens erforderlich ist.« (International Classification of Functioning, Disability and Health (ICF) 2005, S. 24)“ S. 22

„Die soziale Lage von Familien beeinflusst Einstellungen und Verhaltensweisen in Bezug auf ökonomische und ökologische Fragen sowie die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Pädagogische Relevanz besteht insbesondere dann, wenn Kinder und Jugendliche unter nachteiligen Bedingungen – wie z. B. in Armut oder in einem Umfeld, das durch politikferne Haltungen geprägt ist – aufwachsen. Unterschiede im Umfeld der Kinder und Jugendlichen zeigen sich z. B. in der Art, wie Kompromisse gesucht werden oder welche Werte in Gesprächen sowie über vorgelebtes Verhalten (wie Umgang mit Geld, Müllproduktion) vermittelt werden. Wenn Kinder und Jugendliche in ihren Familien große Beteiligungsmöglichkeiten erleben, erwerben sie dabei die Voraussetzungen, um sich auch in anderen Kontexten an Gestaltungsprozessen zu beteiligen. Fehlen ihnen diese Möglichkeiten, haben vor allem Bildungsinstitutionen den Auftrag, entsprechende Zugänge und Anregungen zu schaffen. Hier kann die Möglichkeit geschaffen werden, die Bereitschaft und Fähigkeit zur Beteiligung bei allen Kindern und Jugendlichen zu unterstützen, unabhängig vom entsprechenden Familienhintergrund oder besonderen persönlichen Voraussetzungen wie Selbstbewusstsein oder soziale Scheu.“ S. 251

„Das Umfeld von Kindern und Jugendlichen kann auch durch Ablehnung von Partizipation oder durch anti-demokratische Haltungen geprägt sein. In diesem Fall benötigen sie besondere und sensible Unterstützung und Gelegenheiten, demokratische Werte leben zu können. Schule und außerschulische Institutionen können dann als gemeinsame Erfahrungs- und Übungsräume für demokratische Handlungskompetenzen (wie z. B. für »demokratisches Sprechen«) dienen, wenn in ihnen Vielfalt gelebt und gezielt gesucht wird. Das heißt, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher sozialer



Herkunft, unterschiedlicher Fähigkeiten und Interessen sammeln gemeinsam Erfahrungen und bekommen Gelegenheiten sowie differenzierte Unterstützung, um Verantwortung für Aufgaben in ihrer Umwelt, nicht zuletzt auch der direkten schulischen Umwelt, übernehmen zu können.“ S. 251

„Zivilgesellschaftliche Bildung kann in einer Vielzahl verschiedener Kontexte stattfinden wie z. B. in konkreten Bildungsangeboten durch Schulen (Projekte etc.) oder durch außerschulische Bildungsträger. Auch ganz alltägliche Situationen können solche Kontexte darstellen. Diese Situationen sind oft nicht für alle Beteiligten offensichtlich. Sie können sich z. B. in beiläufig vermittelten Haltungen äußern: In Büchern, Filmen oder Gesprächen entscheidet sich z. B. über die Wortwahl, ob Botschaften eher geschlechtsstereotyp sind oder Gleichberechtigung vermitteln, ob sie Gewalt eher verherrlichen oder friedliche Konfliktlösungen darstellen. Haltungen werden auch vermittelt, wenn Kinder und Jugendliche aufgrund ihrer Herkunft oder ihres Geschlechts diskriminiert oder gar von bestimmten Aktivitäten ausgeschlossen werden, z. B. wenn Mädchen nicht am Fußballspiel teilnehmen dürfen oder Jungen ausgegrenzt werden, weil sie am Ballettunterricht teilnehmen.“ 252

Bezug zu Inklusion (Vielfalt, Heterogenität), aber nicht wirklich mit Demokratiebildung, aber trotzdem erwähnenswert finde ich

„(...) Sie unterscheiden sich auf vielfältige Art und Weise und jeder Mensch hat seine eigene komplexe Lebenslage. Auf diese müssen pädagogisch Tätige reflektiert und sensibel eingehen. Nur so können sie den individuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht werden. Zu einer reflektierten pädagogischen Arbeit gehört damit auch, dass Diskriminierungen aufgrund stereotyper Zuschreibungen ausgeschlossen werden. Dazu zählt unter anderem das kritische Hinterfragen von Methoden, Materialien und Angeboten: Wie sind Ethnizität, soziales Milieu oder Geschlecht repräsentiert? Sind die Darstellungen fair und vorurteilsfrei? Tauchen bestimmte Gruppen überhaupt auf? Darüber hinaus muss vermieden werden, dass Kinder und Jugendliche nicht aufgrund von Merkmalen wie Geschlecht oder sozialer Herkunft bewusst oder unbewusst von Bildungsangeboten ausgeschlossen werden.“ S. 22

„Vor allem für LSBTTIQ-Kinder und -Jugendliche besteht ein verstärktes Risiko, Diskriminierungs- und Ausschlusserfahrungen zu machen und dadurch in ihrem psychischen wie physischen Wohl beeinträchtigt zu werden. Dies gilt beispielsweise für Trans*-Menschen, die sich als ein anderes Geschlecht empfinden als ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde und so die eindeutige Zuordnung als Mann und Frau als Diskriminierung und gesellschaftlichen Zwang empfinden. Für Menschen, die aufgrund ihrer körperlichen Merkmale nicht eindeutig einem der akzeptierten Geschlechter zugeordnet werden können (Inter*Personen), ist es entscheidend, dass die Gesellschaft eine Vielfalt von Körpern als Normalität versteht und nicht pathologisiert.“) S. 24

„Pädagogisch Tätige sind im Sinne einer Pädagogik, die von individueller Vielfalt als Normalität ausgeht, aufgefordert, Diskriminierungen aufgrund von Geschlecht und sexueller Orientierung abzubauen und stereotypisierenden und homogenisierenden Konzepten von Geschlecht (Kultur etc.) kritisch entgegenzutreten. Dazu gehört unter anderem das Hinterfragen von Methoden und Materialien in Bezug auf stereotype oder gar diskriminierende Aspekte, also auch darauf, ob bestimmte geschlechtliche und sexuelle Seinsweisen repräsentiert sind.“) S. 25



(„Bildungsangebote bedürfen in diesem Zusammenhang einer hohen Transparenz gegenüber allen Beteiligten, besonders gegenüber Eltern bzw. Erziehungsberechtigten. Für den Umgang mit weltanschaulichen und religiösen Fragen ist eine reflektierte Haltung in der pädagogischen Arbeit besonders wichtig. Dazu zählt u. a., Methoden und Materialien kritisch in Bezug auf Vorurteile und Diskriminierung zu hinterfragen.“) S. 27

Jüngste Kinder/ U3/ Krippe in Zusammenhang mit Partizipation/Demokratie berücksichtigt?

Finde keine Stelle, in der Demokratiebildung direkt im Zusammenhang Kinder U3 beschrieben wird.

Eventuell kann man diese Textausschnitte mit dem U3 Bereich/jüngere Kinder in Zusammenhang stellen (daher kursiv):

„Die Grundlagen für zivilgesellschaftliches und nachhaltiges Handeln werden in der frühesten Kindheit gelegt. So bilden sich beispielsweise grundlegende Wertsysteme wie Konzepte für Solidarität oder Besitz bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt aus. Es ergeben sich z. B. in Familien oder Kindertageseinrichtungen ständig Gelegenheiten, in denen Kinder (mit)gestalten können.“ S. 249)

Basale Zivilgesellschaftliche Bildung:

„Die Grundlagen für die Ausbildung von Wertorientierungen werden von Anfang an gelegt. Die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben geschieht zunächst über Erwachsene. Auf der Basis vertrauensvoller Beziehungen werden die räumlichen und auch sozialen Erfahrungen erweitert. Wertschätzende und individuelle Rückmeldungen auf eigene Aktionen durch Bezugspersonen signalisieren, wahr- und ernst genommen zu werden. Bezugspersonen lassen Freiräume zur Artikulation eigener Bedürfnisse und Interessen und ermöglichen zugleich das Kennenlernen sowie eine zunehmende Akzeptanz von Bedürfnissen anderer. Es werden erste Erfahrungen mit bewusst gestalteten Beteiligungsmöglichkeiten gemacht – wie z. B. bei der Auswahl der Kleidung oder des Essens. Im Familienkreis wird erlebt, wie die Bedürfnisse älterer Geschwister oder anderer Familienangehöriger artikuliert werden und wie mit ihnen umgegangen wird. Auch außerhalb des Familienkreises wird Vielfalt vor allem im Kontakt mit anderen erlebt. Wichtig ist dabei ein Umfeld, das positiv mit Verschiedenheit und Individualität umgeht und stereotype Zuschreibungen und Ausgrenzungen ablehnt. Über regelmäßige Abläufe z. B. beim Einkaufen oder im Haushalt besteht die Möglichkeit, mit wirtschaftlichen und ökologischen Aspekten im Alltag in Kontakt zu kommen. In unterschiedlichen sozialen Bezügen erleben sie den Umgang mit Individualität und Regeln.“ S. 253

Siehe auch S. 257 Umsetzung von basaler zivilgesellschaftlicher Bildung in pädagogischer Praxis



Quantitativ: Wie häufig kommt „Demokratie“ () vor?

Demokrat*: 50x auf insgesamt 288 Seiten

Partizipat*: 46x

Beteilig*: 103x

Demokratie/Partizipation verknüpft mit Machtverhältnis Erwachsene/Kinder?

„Partizipation erfordert die gemeinsame Übernahme von Verantwortung, keine Dominanz der Erwachsenen.“ S. 41

„Partizipation wird primär in der Art und Weise deutlich, wie die Beziehung zwischen den Kindern und Jugendlichen einerseits und den Erwachsenen andererseits gestaltet ist und welches Rollenverständnis dabei jeweils zugrunde gelegt wurde. Gefragt ist hier vor allem das Vertrauen in die Stärken der Kinder und Jugendlichen (Vertrauensvorschuss), was auch bedeutet, Entscheidungsbefugnisse bewusst mit ihnen zu teilen. Insofern muss sich Partizipation konzeptionell verankern und darf nicht der Beliebigkeit im Alltag ausgesetzt sein.“ S. 41

„Auch die Gestaltung des alltäglichen Miteinanders hat einen entscheidenden Einfluss. So besteht z. B. ein Unterschied, ob das Verhältnis von Kindern bzw. Jugendlichen und Erwachsenen autoritär geprägt ist oder ob die Interaktion auf »Augenhöhe« stattfindet. In Institutionen zählt dazu auch, wie Beteiligungs- und Gestaltungsmöglichkeiten geregelt sind und umgesetzt werden. Neben der theoretischen Auseinandersetzung mit Fragen wie Demokratie oder Toleranz ist das tatsächliche Erleben dieser Prinzipien entscheidend.“ S. 252

Literatur

Kita-Bildungsprogramme der Bundesländer

Baden-Württemberg: Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg (Hrsg.) (2011): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung in baden-württembergischen Kindergärten und weiteren Kindertageseinrichtungen. Stuttgart. Bezogen über: http://kindergaerten-bw.de/site/pbs-bw-km-root/get/documents_E502939660/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/Projekte/kindergaerten-bw/Oplan/Material/KM-KIGA_Orientierungsplan_2011.pdf, Stand 04.10.2021

Bayern: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen; Staatsinstitut für Frühpädagogik München (Hrsg.) (2019): Der Bayerische Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen bis zur Einschulung. Berlin: Cornelsen Verlag. Bezogen über: <http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/bildungsplan.pdf>, Stand: 04.10.2021

Berlin: Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport (Hrsg.) (2014): Berliner Bildungsprogramm für die Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern in Tageseinrichtungen bis zu ihrem Schuleintritt. Berlin: Verlag das Netz. Bezogen über: https://www.berlin.de/sen/jugend/familie-und-kinder/kindertagesbetreuung/berliner_bildungsprogramm_2014.pdf, Stand: 04.10.2021

Brandenburg: Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg (Hrsg.) (2005): Grundsätze elementarer Bildung in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung im Land Brandenburg. Potsdam. Bezogen über: <https://mbjs.brandenburg.de/media/lbm1.c.312232.de>, Stand: 04.10.2021

Bremen: Freie Hansestadt Bremen, Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen (Hrsg.) (2017): Rahmenplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich. 4. unveränderte Auflage. Bremen. Bezogen über: <https://www.bildung.bremen.de/sixcms/media.php/13/Rahmenplan.1061397.pdf>. Stand: 04.10.2021

Hamburg: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration – Abteilung Familie und Kindertagesbetreuung – (Hrsg.) (2012): Hamburger Bildungsempfehlungen für die Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen. Überarbeitete Neuauflage. Hamburg. Bezogen über: <http://www.hamburg.de/contentblob/118066/data/bildungsempfehlungen.pdf>, Stand: 04.10.2021

Hessen: Hessisches Ministerium für Soziales und Integration, Hessisches Kultusministerium (Hrsg.) (2019): Bildung von Anfang an. Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Hessen. 9. Auflage. Wiesbaden. Bezogen über: https://bep.hessen.de/sites/bep.hessen.de/files/BEP_2019_Web.pdf, Stand: 04.10.2021

Mecklenburg-Vorpommern: Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2011): Bildungskonzeption für 0- bis 10-jährige Kinder in Mecklenburg-Vorpommern. Zur Arbeit in Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege. 2. Ergänzte Auflage. Schwerin. Bezogen über: http://www.bildung-mv.de/export/sites/bildungserver/downloads/Bildungskonzeption_0bis10jaehrige.pdf, Stand: 04.10.2021

Niedersachsen: Niedersächsisches Kultusministerium (Hrsg.) (2012): Orientierungsplan für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder. Hannover. Bezogen über: www.mk.niedersachsen.de/download/4491. Stand: 04.10.2021

Nordrhein-Westfalen: Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport, Ministerium für Schule und Weiterbildung (Hrsg.) (2016): Mehr Chancen durch Bildung von Anfang an – Entwurf – Grundsätze zur Bildungsförderung für Kinder von 0 bis 10 Jahren in Kindertageseinrichtungen und Schulen im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen. Nachdruck. Düsseldorf. Bezogen über: [https://dom.lvr.de/lvis/lvr_recherchewww.nsf/59C55795B4DB29D0C125774B00378583/\\$file/bildungsgrunds%C3%A4tze-nrw-2010.pdf](https://dom.lvr.de/lvis/lvr_recherchewww.nsf/59C55795B4DB29D0C125774B00378583/$file/bildungsgrunds%C3%A4tze-nrw-2010.pdf). Stand: 04.10.2021

Rheinland-Pfalz: Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend, Referat „Kindertagesstätten“ (Hrsg.) (2018): Bildungs- und Erziehungsempfehlungen für Kindertagesstätten in Rheinland-Pfalz. Mainz. Bezogen über: https://www.khsb-berlin.de/sites/default/files/BEE_Gesamt_geschuetzt_2019.pdf, Stand: 04.10.2021

Saarland: Der Minister für Bildung, Kultur und Wissenschaft (Hrsg.) (2018): Bildungsprogramm für Saarländische Kindergärten. Weimar, Berlin: Verlag das Netz. Bezogen über: <https://www.kita-saar.de/index.php?eID=dumpFile&t=f&f=33075&token=ed8c04a073bd722138f1def0353b560574c88195>, Stand: 04.10.2021

Sachsen: Sächsisches Staatsministerium für Kultus (Hrsg.) (2011): Der Sächsische Bildungsplan – ein Leitfaden für pädagogische Fachkräfte in Krippen, Kindergärten und Horten sowie für Kindertagespflege. Weimar, Berlin: Verlag das Netz. Bezogen über: <http://www.kita-bildungsserver.de/downloads/download-starten/?did=37>, Stand: 04.10.2021

Sachsen-Anhalt: Ministerium für Arbeit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt (Hrsg.) (2014): Bildungsprogramm für Kindertageseinrichtungen in Sachsen-Anhalt. Bildung: elementar – Bildung von Anfang an. Fortschreibung. Weimar, Berlin: Verlag das Netz. Bezogen über: https://ms.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Bibliothek/Politik_und_Verwaltung/MS/MS/Presse_Dialog_Kita/2014/bildungsprogramm_2014.pdf, Stand: 04.10.2021

Schleswig-Holstein: Ministerium für Soziales, Gesundheit, Familie und Gleichstellung des Landes Schleswig-Holstein (Hrsg.) (2020): Erfolgreich starten. Leitlinien zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Kiel. Bezogen über: https://www.schleswig-holstein.de/DE/Landesregierung/VIII/Service/Broschueren/Broschueren_VIII/Kita/BildungsleitlinienDeutsch.pdf?__blob=publicationFile&v=6, Stand: 04.10.2021

Thüringen: Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (Hrsg.) (2019): Thüringer Bildungsplan für Kinder bis 10 Jahre. Weimar, Berlin: Verlag das Netz. Bezogen über: https://bildung.thueringen.de/fileadmin/bildung/bildungsplan/thueringer_bildungsplan_18_dasnetz.pdf, Stand: 04.10.2021

Analysen zu den Kita-Bildungsprogrammen (Auswahl)

Stefan, Danner (2012): Partizipation von Kindern in Kindergärten: Hintergründe, Möglichkeiten und Wirkungen. In: APuZ 22–24/2012, S. 40-45 <https://docplayer.org/74924941-Aus-politik-und-zeitgeschichte-62-jahrgang-22-24-mai-2012.html>, Stand: 04.10.2021

Knauer, Raingard (2007): Gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel in Kindertageseinrichtungen
Expertise zum Carl Bertelsmann-Preis 2007. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Jungbewegt/Downloads/Fachexpertisen/Expertise_Knauer.pdf,
Stand: 04.10.2021

Rohrman, Tim (2015): Mädchen, Gender und geschlechterbewusste Pädagogik in Bildungsplänen
und Bildungsprogrammen für Kitas in den deutschen Bundesländern. http://www.wechselspiel-online.de/literatur/Texte_TR/Gender_Bildungsplaene_2015.pdf, Stand: 04.10.2021

Schmude/ Pioch (2014): Forschungsbericht: Schlüssel zu guter Bildung, Erziehung und Betreuung
Inklusive Kindertagesbetreuung – Bundesweite Standortbestimmung und weitergehende
Handlungsnotwendigkeiten. https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Publikationen/doc/Expertise_final_web.pdf, Stand:
04.10.2021

Impressum

Hrsg.: Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung[©]
im ISTA Institut für den Situationsansatz / INA Berlin gGmbH
Muskauer Str. 53 • 10997 Berlin • Tel. 030 / 69 53 99 90 • fachstelle@kinderwelten.net
www.situationsansatz.de • www.kinderwelten.net
Autor*innen: Berit Wolter (päd.-wiss. Mitarbeit Kompetenznetzwerk Demokratiebildung im
Kindesalter), Mitarbeit: Hannah-Louisa Schmidt (studentische Mitarbeit Kompetenznetzwerk
Demokratiebildung im Kindesalter)
Dezember 2020

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche
Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

be  **Berlin**

Senatsverwaltung
für Bildung, Jugend
und Familie